Die Judenfrage

als

Racen-, Sitten- und Culturfrage.

Mit

einer weltgeschichtlichen Antwort.

Von

Dr. E. Dühring.

Karlsruhe und Leipzig.

Verlag von H. Reuther.

1881.

E[ugen] Dühring

Vorrede.

Auf den Racencharakter der Juden einzugehen, bin ich schon seit vielen Jahren bei der Darstellung verschiedener Wissenschaften genöthigt gewesen. Auch muss sich im Wissens- und Literaturgebiet grade die feinere Wahrnehmung von den störenden Einflüssen jenes Charakters verletzt finden, während bereits ein gröberer Sinn im Verkehr des gemeinen Lebens das hier Entsprechende bemerkt. Da nun aber mit der fortschreitenden Geschichte und gründlichen Aufklärung der Völker alle Racen- und Nationalitätsfragen immer mehr in den Vordergrund treten, so habe ich mich entschlossen, das, was ich in meinen verschiedenen wissenschaftlichen Werken über die Juden gesagt habe, durch die Hinzufügung einer nach allen Richtungen verzweigten Gesammtdarstellung der ganzen Angelegenheit zu vervollständigen und auf diese Weise die Judenfrage den allgemeinen sowie den politischen und socialen Wissenschaften als einen Bestandtheil einzureihen. Hiedurch findet sich der Gegenstand systematisirt und als ein unentbehrliches Wissen in die Cultur- und Humanitätserrungenschaften aufgenommen.

Bei klarem Wissen ist ein entschiedenes Wollen möglich. Dies zeigt mein politischer und socialer Lösungsentwurf der Judenfrage. Er fusst auf weltgeschichtlichen Thatsachen und Nothwendigkeiten und scheut sich vor keiner geschichtlichen Consequenz, welche von Sitte, Humanität und Cultur gefordert wird und mit der politischen und socialen Freiheit verträglich bleibt, wie sie der Leitstern moderner Völker sein muss. Zu besonderer Genugthuung hat es mir gereicht, die Grundsätze der politischen und socialen Völkerfreiheit durch ein specielles Princip mit dem Verhalten in Uebereinstimmung zu

bringen, welches den Juden gegenüber platzgreifen muss, wenn nicht um der Juden willen die allgemeine Freiheit moderner Nationen Schaden nehmen und deren allgemeine Gesetzgebung im Charakter auf ein niedriges Niveau herabgedrückt werden soll. Bei dieser Behandlungsart der Sache wird sich der Leser selbst bald überzeugen, dass mein Bestreben nicht auf die Darbietung einer Gelegenheitsschrift, sondern auf die Feststellung dauernder Züge und weittragender Grundsätze gerichtet gewesen ist.

Schliesslich sei mir noch eine kleine Aeusserlichkeit zu berühren gestattet. Von meinen Schriften gehen mir häufig Exemplare mit dem Ersuchen um autographische Einzeichnung meines Namens zu. Um derartigen Umständlichkeiten abzuhelfen, habe ich von vornherein die Vorrede jedes Exemplars der ganzen Auflage mit Federunterzeichnung versehen.

Berlin, im October 1880.

E. Dühring

Inhalt.

Viertes Capitel.

Politische und sociale Untauglichkeit.

Fünftes Capitel.

Weg zur Lösung.

Sechstes Capitel.

Nächste Mittel und letzte Ziele.

Erstes Capitel.

Gesellschaftliches Aufkommen der Juden

in der neusten Zeit.

1. Die schädlichste Verdunkelung aller Angelegenheiten und Fragen, welche sich auf das Leben anderer Völker mit den Juden beziehen, knüpft sich bereits an den zweideutig täuschenden Namen selbst. Vom christlichen Mittelalter her ist die Gewohnheit bei uns eingewurzelt, in erster Linie an eine Religionsverschiedenheit zu denken. Auf diese Weise ist der Ausdruck Jude fast ausschliesslich eine Religionsbezeichnung geworden, und die Bezeichnung eines Volksstammes von einer Race, die den modernen Culturnationen so fern als möglich steht, zur Nebensache geworden. Diejenige Art von Aufklärung, welche sich im 18. Jahrhundert vornehmlich gegen Religionsbeschränktheiten richtete und auf die Völkereigenschaften keinen Werth legte, hat ebenfalls dazu beigetragen, dass an den Juden an Stelle der Hauptsache nur die Nebensache in Betracht kam. Grade die Gebildeten sind in neuster Zeit hiedurch gewöhnt worden, im Juden nur an die religiöse Etiquettirung zu denken. Da nun religiöse Dogmen vom Standpunkt der höhern Bildung immer gleichgültiger geworden sind, so hat die Frucht dieser religiösen Aufklärung darin bestanden, dem Religionsjuden seine Religion überhaupt nicht mehr anzurechnen und ihn demgemäss so zu betrachten, als wenn er ganz wäre, was wir sind, nur mit dem unerheblichen Unterschiede, dass er in die eine, wir aber in eine andere Religion hineingeboren und von ihr gleichsam etiquettirt sind.

Das niedere Volk und der gewöhnliche Bürgerstand haben

sich aber weder durch die Priester noch durch die Religionsaufklärer ihre natürlichen Instincte und Gefühle gänzlich wegkünsteln lassen. Sie haben im Juden stets etwas gesehen, was ihnen, gleichviel aus welchen Gründen, mit ihrer eignen Art nicht vereinbar war. Diese naturwüchsige Empfindung und dieses, auf unmittelbare Eindrücke gegründete Urtheil ist aber zuerst durch den Priestertrug und alsdann durch eine unzulängliche Religionsaufklärung irregeleitet worden. Die Priester haben das Volk fälschlich gelehrt, sich einzubilden, dass es die Juden der abweichenden Religion wegen nicht leiden möge. Die Religionsaufklärer aber, und unter ihnen namentlich die Juden oder von jüdischer Denkweise Geleiteten selbst, haben zu jener Fälschung des Sachverhalts das Gegenstück geliefert. Sie haben in Uebereinstimmung mit den Priestern jede Abneigung und Maassregel gegen die Juden als etwas hingestellt, was nur mit der jüdischen Religion zu thun hätte, und haben demgemäss aus der Pflicht zur religiösen Toleranz die Nothwendigkeit gemacht, den Juden, wie er wirklich ist, mit allen seinen Eigenschaften zu ertragen und den übrigen Menschen gleichzuachten. Auf diese Weise haben das Volk und die Völker verlernt, ihre eignen Empfindungen richtig zu deuten und sich in richtiger Weise über ihren Gegensatz zum Judenthum auszulassen. Selbst die höhern Geburtsstände, die doch sonst wissen wollen, was Abstammung und Blut zu bedeuten haben, sind jener Verdunkelung des Racen- und Nationalbewusstseins anheimgefallen und haben sich gewöhnt, ihre angestammte Abneigung gegen die Juden in die Gestalt des Protestes gegen eine religiöse Species zu kleiden.

Die gründliche Auffassung, die im Juden nicht eine Religion sondern eine Race sieht, bricht aber schon vielfach durch. Nur bleibt sie noch immer von der Religionseinmischung mehr oder minder entstellt. Es liegt aber im Interesse einer edlen Menschlichkeit, also einer wahren Humanität und Cultur, dass dieser Obscurantismus der Religion, welcher bisher grade die schlimmsten Eigenschaften der Juden mit seiner Nacht gedeckt und geschützt hat, vollständig weiche, so dass uns der Jude in seiner natürlichen und unveräusserlichen Beschaffenheit offenbarwerde. Die abänderlichen Cultureigenschaften werden sich alsdann auch verstehen und bemessen lassen; ja selbst die Religion wird alsdann nicht blos als Spiegel anderer Eigenschaften, sondern auch selbständig eine Würdigung finden, die gar sehr von dem abweicht, was die Priester einerseits und die Religionsaufklärer andererseits an Beurtheilungs-

arten in Umlauf gesetzt haben. Es ist aber weder thunlich noch erspriesslich, den Namen von altem wohlbekannten Klang durch eine neue Bezeichnungsart zu ersetzen. Man sage also eben auch dann, wenn man die Race meint, kurzweg Jude und nicht etwa Semit. Das höhere Kauderwelsch der Verbildeten ist hier nicht angebracht, wo es eine Angelegenheit gesunder Bildung und Aufklärung gilt. Ueberdies ist es ein bestimmter Volksstamm, der die Eigenschaften einer Race im markirtesten Gegensatz zum übrigen Menschengeschlecht ausgebildet hat, und nicht die ganze semitische Race, was in unserer modernen Cultur und Gesellschaft in Frage kommt. Der Ausdruck semitisch wird leicht zur Beschönigung, und ihn lassen sich unter Umständen sogar die Juden selbst lieber gefallen, als den Namen von altbekannter Tragweite.

Eine Judenfrage würde daher auch existiren, wenn alle Juden ihrer Religion den Rücken gekehrt und zu einer der bei uns vorherrschenden Kirchen übergetreten wären. Ja ich behaupte, dass in diesem Falle die Auseinandersetzung zwischen uns und den Juden sich als ein noch weit dringenderes Bedürfniss fühlbar machen würde, als auch schon ohnedies der Fall ist. Grade die getauften Juden sind diejenigen, die ohne Hindernisse am weitesten in alle Canäle der Gesellschaft und des politischen Gemeinlebens eindringen. Sie haben sich gleichsam mit einem Passepartout versehen und schieben ihren Stamm auch dahin vor, wohin ihnen die Religionsjuden nicht folgen können. Dem Religionsjuden stehen auch in unserer Gesetzgebung, namentlich aber in den Grundsätzen unserer Verwaltung, noch manche Thüren nicht offen, in die der blosse Racenjude, der seine Religion in den Kauf gegeben hat, ungenirt eintreten kann. Eine ähnliche Lage wie den getauften Juden gegenüber ergiebt sich, sobald den Religionsjuden alle staatsbürgerlichen Rechte und Gelegenheiten zugänglich werden. Alsdann dringen sie gleich den zum Christenthum Uebergegangenen auf allen Wegen des gesellschaftlichen und politischen Lebens vor, und ihre Berührung mit der Nation, bei der sie wohnen, wird auf diese Weise fühlbarer. Dies geschieht, obwohl es nirgend einen Zustand giebt, in welchem ausser dem Staat auch noch die Gesellschaft die Religionsjuden völlig gleichstellte. Beispielsweise ist grade in Nordamerika der Einfluss der religiösen Secten ein so mächtiger, dass sie sich thatsächlich durch die Verwaltung Vieles unterordnen, was durch die Gesetzgebung als von der Religion unabhängiggemacht gilt. Ich komme also auf die Annahme zurück, es gäbe nichts

als blosse Racenjuden und garkeine Religionsjuden mehr, und ich schliesse aus Allem, was die Thatsachen bisher lehren konnten, sowie aus der Natur der Sache selbst, dass alsdann die musivische Auslegung unserer Völkerbasis mit den Splittern jenes einst gewesenen Volks die Judenfrage nur noch brennender machen würde. Das Mosaik im Getäfel unserer modernen Culturvölker oder, mit andern Worten, die Einstreuung von Racenjudenthum in die Fugen und Spalten unserer nationalen Behausungen muss, je vollständiger sie wird, umsomehr zu einer Rückwirkung führen. Es ist unmöglich, dass eine nahe Berührung platzgreife, ohne dass sich bei uns zugleich die Erkenntniss einfinde, wie unverträglich mit unsern besten Trieben die Einimpfung der Eigenschaften der Judenrace in unsere Zustände ist.

Hienach liegt die Judenfrage weit weniger hinter uns als vor uns. In Rücksicht auf die Religion ist sie allerdings vorzugsweise eine Angelegenheit der Vergangenheit gewesen; in Rücksicht auf die Race ist sie aber ein hochwichtiger Gegenstand der Gegenwart und der Zukunft. Einbildungen über das ausserweltliche Reich der Jenseitigkeiten sind der Hauptstoff der Religionen. Wo die Wirklichkeit in ihrer Wahrheit und ohne den Schleier der Einbildung gesehen wird, da tritt dieser Hauptbestandtheil der Religion in den Hintergrund, und es verliert sich die Bedeutung der Unterschiede und Gegensätze, die sich an blosse Einbildungen knüpften. Was aber nicht verbleicht, sondern im Gegentheil in frischerer Naturfarbe hervortritt, das ist die leibhafte und geistige Eigenart der Völker, aus der auch jene falschen religiösen Phantasiebilder befruchtet wurden und ihren Charakter erhielten. In diesem Sinne erhalten auch die Religionen als Verkörperungen von Charaktereigenschaften und Gesinnungen eine lehrreiche Bedeutung. In diesem Sinne ist auch die Frage des Religionsjudenthums erst zur kleinern und gröbern Hälfte gelöst und erwartet ihre bessere Beantwortung im Zusammenhang mit der Racenfrage.

2. Wenn ich im Folgenden kurzweg von Juden rede, so brauche ich diese Bezeichnung in ihrem natürlichen Sinn, also für Abstammung und Race. Unter den sämmtlichen Judeneigenschaften ist die Religion oder die Anlage zu einer bestimmten Religion nur ein Bestandtheil, der im Verhältniss zu den übrigen noch nicht mit ein Zehntel in Rechnung kommen kann. Der Reformjude, der seine eigne Religion modernisirt und ihr den gröbsten Aberglauben abzustreifen sucht, oder gar der Spinozistische Jude, der

seine Religion ins Philosophische zu übersetzen sucht, oder endlich der sich für atheistisch und religionslos ausgebende Jude, der es der Wissenschaft nachthun möchte, — alle diese Spielarten thun in Wirklichkeit Nichts, was in der Hauptsache ihre Raceneigenschaften auch nur einschränkte, geschweige aufwöge. Im Gegentheil übertragen sie in Alles, was sie vom Geist anderer Völker entlehnen, ihre angestammte unveräusserliche Denkweise. Im Hauptpunkt sind sie Juden wie die andern, und ihr Auftauchen aus der gröbern Superstition macht ihre Mitgift an den moralischen Eigenschaften nur noch sichtbarer und wirksamer. Auf die moralischen Attribute kommt es aber an, wenn der Verkehr und das Zusammenleben mit andern Völkern in Frage sind. Der ganze Mensch und nicht irgend ein Bekenntniss ist es, was im gesellschaftlichen Gemeinwesen seine Rolle spielt. Die gesammten Raceneigenschaften bekunden sich nun in den Handlungen und müssen im geschichtlichen Gesammtverhalten wie im Thun der Einzelnen studirt werden. Die Völkercharaktere erkennen sich aus dem Lebenslauf der Völker, wie der Einzelcharakter aus dem Lebenslauf der Einzelnen. Die Typen der Thiercharaktere legen sich in den Sitten und Gewohnheiten der verschiedenen Thierarten dar. Die Sitten und Gewohnheiten der Menschenstämme sind das Entsprechende, jedoch auf einer höhern Stufe. Die naturwissenschaftliche Betrachtungsart ist also auch hier angebracht. Sie reicht wenigstens für die rohen Grundlagen zu und ist nur durch eine Untersuchung zu ergänzen, die den Einflüssen der Cultur gehörig Rechnung trägt. Da aber die Cultur selbst nur eine Schöpfung auf dem Naturgrunde ist, so bleibt Alles in Uebereinstimmung, und wie die ursprünglichen Naturtriebe geartet sind, so fallen auch die Culturfrüchte aus, die aus ihnen reifen. Bis zu dem, was man die Ideale nennen könnte, erstreckt sich dieser an die thierischen Eigenschaften anknüpfende Naturzusammenhang. Das auserwählt selbstsüchtige Volk hat auch ein entsprechendes Ideal oder vielmehr Idol. Es will alle Völker zum dienenden Gegenstand für seine auserwählte Selbstsucht gemacht sehen und hat sich nach Maassgabe dieses Zieles überall und jederzeit verhalten. Ich habe hier jedoch nicht vorzugreifen; die Raceneigenschaften werden sich Stück für Stück im Laufe unserer Umschau offenbaren. Sie werden sich sogar zu einem einheitlichen und innerlich consequenten Charakterbilde vereinigen, ja systematisiren lassen. Sie werden nichts zu wünschen übrig lassen, als ein

ebenso consequentes Gegengift gegen ihre Uebel. Vorläufig ist es aber noch nicht dieses Innerste, sondern das äusserlich Greifbare, Thatsächliche und Nächste, wonach wir uns umzusehen haben.

Die Judenfrage beschränkt sich nicht auf ein Volk; sie ist eine Völkerfrage. Sie geht die Gesellschaft noch mehr an als den Staat; sie will aus der internationalen Perspective beantwortet sein. Deutschland, Oesterreich, Russland, Frankreich, ja auch England und Nordamerika sind als die einflussreichsten Culturstaaten sämmtlich mehr oder minder betheiligt. Hier ist aber nicht die Grenze. Wohin das auserwählt nomadisirende Volk gedrungen ist, da giebt es für die Gesellschaft eine Judenfrage, die mit dem Fortschritt der Geschichte und Aufklärung immer deutlicher und richtiger den Völkern zum Bewusstsein kommt. Diese mannichfaltige Verzweigung schliesst aber nicht aus, dass es irgendwo einen Brennpunkt gebe. Gegenwärtig ist dieser Brennpunkt offenbar Deutschland. Das politische Centrum dieses Reichs ist eine seit mehreren Menschenaltern vom jüdischen Element stark durchsetzte Stadt. Was aber Berlin heute zum Brennpunkt der Judenfrage macht, ist noch überdies die Thatsache, dass die von dort aus beliebte Politik seit den sechziger und noch mehr in den siebziger Jahren den Juden nicht blos an die Oberfläche, sondern zu einer vorher nie gekannten Herrschaft verholfen hat. Der Rückschlag ist eingetreten. Die Deutsche Bevölkerung hat sich geregt, und man hat es demgemäss auch in den leitenden Kreisen für gut befunden, die volksmässige und nationale Rückwirkung gewähren zu lassen und den bisherigen Spielraum, in welchem man das Judenthum in Politik und Gesellschaft hatte überwuchern lassen, wieder ein wenig mit Eindämmungsversuchen zu berücksichtigen. Es ist indessen leichter, die Juden zur Thüre einzulassen, als diese Gäste wieder an ihren eignen Tisch zu verweisen. Die Gesellschaft wird eine schwere Arbeit haben, auch nur das gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen und so die Gesundheit des Volks- und Völkerlebens wieder ein wenig zu schützen.

Die Juden haben neuerdings ihre aufdringlichste Rolle in einer Aera gespielt, deren vorherrschender Charakterzug eine steigende gesellschaftliche Corruption gewesen ist. Allerdings hat es auch sonst und anderwärts, bald in geringerem bald in höherem Grade, an Corruption nicht gefehlt; aber was wir in den letzten Jahr-

zehnten erlebt haben, hat auch das gewöhnliche Maass von Verderbtheit so überstiegen, dass es auch in dieser Beziehung in der Geschichte einen hervorragenden Platz behalten wird. Der Kriegsära, die mit den sechziger Jahren begann, ist eine innere Zersetzung von Treue und Vertrauen zur Seite gegangen, die unheilvoll alle Verhältnisse angezehrt und auch den Privatverkehr immer unsicherer gemacht hat. Der geschäftliche Lug und Trug, der sonst nur ein Bestandtheil der Zustände ist und sich gern verbirgt, ist zur vorherrschenden Regel geworden und hält es für überflüssig, sich mit seinen Manieren im Hintergrunde zu halten. Die Scham ist vielfach abgelegt, und das Brüskiren besserer Verhaltungsarten ist eine Genugthuung, die sich die schlechten Elemente offen gestatten dürfen. Die Gesellschaft ist von dem moralischen Gift an vielen Stellen so gelähmt, dass sie ihre Glieder nicht mehr zur Rückwirkung regen kann. Von Treue des Menschen gegen den Menschen als von etwas reden, was in einigem Maass vorhanden sein muss, damit eine Gesellschaft und ein Gemeinwesen auf die Dauer auch nur leidlich bestehen mögen, — von einiger Treue im Verkehr als einem unentbehrlichen Bindemittel reden, das heisst jetzt den Spott der Thatsachen herausfordern. Die faulen Elemente der Gesellschaft werden kommen und sagen: wir verstehen es auch ohne das, miteinander ein Gemeinwesen zu bilden. Aber dies ist falsch. Es ist nur der alte Zusammenhang, der auch noch trotz der Zersetzungsmittel etwas vorhält und die Verwesung im Umsichgreifen einigermaassen hemmt.

Was ist nun die Rolle der Juden in dieser Corruption gewesen? Sind sie die Urheber dieser Verderbniss? Sind sie die Träger der Corruption, welche sich in unserer Gesellschaft seit den letzten Jahrzehnten so überaus breitgemacht hat? Eines ist in dieser Beziehung unleugbar. Wo die Juden im Vordergrund sind, da ist die meiste Corruption. Dies ist eine Grundthatsache aller Culturgeschichte und aller Culturgeographie. Man könnte nach diesem Merkmal eine Karte entwerfen, sie über die Länder, ja über die ganze Erde ausdehnen und auf diese Weise auch das Profil der Geschichte nehmen, indem man in den verschiedenen Jahrhunderten und Jahrtausenden die Versetzung der Bevölkerungen mit Juden zum Maassstab machte. Man würde auf diese Weise einen ganzen Atlas der Corruption gewinnen. Hieraus folgt aber nicht, dass die Juden überall die Macht gehabt hätten, die jedesmal fraglichen Corruptionszustände allein zu erzeugen. So etwas

voraussetzen, hiesse doch, ihre Fähigkeiten überschätzen, die auch im Schlechten sich nicht als bedeutend oder gar original erweisen. Der Jude schleicht mehr der allgemeinen Corruption nach, die er irgendwo findet oder wittert, um es mit ihr zu machen wie mit Allem, — nämlich um sie für sich und seine auserwählt selbstsüchtigen, meist geschäftlichen Zwecke und für seine eigne Art von Corruption auszubeuten. Der Jude ist demnach an seinem eigensten Platze, wo er der Parasit einer bereits vorhandenen oder sich ankündigenden Corruption zu werden vermag. Wo er sich im Fleische der Völker nach seiner Art am behaglichsten fühlt, da sehe man wohl zu, ob es noch gesund ist. Wo Stände, Classen oder Gruppen über Benachtheiligung durch das Judenthum klagen, wird nicht blos die jüdische Sitte und Sittenverderbniss mit der ihr eignen Corruption daran Schuld sein, sondern auch die nähere Untersuchung häufig zeigen, dass im Bereich jener Elemente irgend etwas nicht in Ordnung ist, was den Juden die Handhabe bietet, dort besonders ihr Wesen zu treiben.

3. Das Schlimme wie das Gute haben Theil an der Gelegenheitsmacherei für die Ausbreitung der Juden und des Judeneinflusses. Es ist nicht blos die Corruption anderer Völker, welche den Juden anreizt, die seinige hinzuzuthun und so für sich ein vortheilhaftes Geschäft zu machen, sondern es sind leider auch die moderne Gesellschaftsfreiheit und das moderne Menschenrecht, welche der Jude zu seinem Profit zu verkehren weiss. Die grosse Französische Revolution, noch immer die einzige bedeutende Aufraffung im Sinne eines allgemeinen Menschenrechts und entsprechender Freiheit, ist mit ihren Folgen auch der Ausgangspunkt für eine durchgreifende Emancipation der Juden geworden. Obwohl das ganze 19. Jahrhundert ihr gegenüber den Stempel der Reaction trägt, so sind doch grade ihre im engern Sinne bürgerlichen Wirkungen auch inmitten der sonstigen Reactionen von Statten gegangen. Die gesellschaftlich bürgerlichen Errungenschaften, also namentlich die geschäftlichen und politischen Rechte derjenigen Besitzclasse, die man sich gewöhnt hat, als Bourgeoisie zu bezeichnen, sind in der That gesichert geblieben und in den verschiedenen Ländern mehr und mehr zur Geltung gelangt. In diesem Gebiet liegt nun auch die eigentliche Domaine des Judenthums. Dieses hat sich, wie Alles, so auch die Freiheit und das bessere Menschenrecht im Sinne seiner geschäftlichen Ungenirtheit zunutzegemacht. Es hat das Maass von Freiheit, welches zugänglich wurde, zur Ausdehnung seiner

Geschäftsherrschaft ausgebeutet. Es hat das Maass von Gleichheit, welches sich im besitzbürgerlichen Sinne verwirklichte, seinerseits benutzt, um die Auserwähltheit seines Stammes zur Geltung zu bringen und die geschäftliche Knechtung aufs Höchste zu treiben. So hat es die Unfreiheit unter dem Scheine der Freiheit und die Ungleichheit unter dem Scheine der Gleichheit vermehrt.

Wo es sich um die staatsbürgerliche Gleichberechtigung der verschiedenen Bevölkerungselemente handelte, haben die Juden, so verschiedenartig sich auch sonst ihre überallhin verstreuten Gruppen anliessen, doch immer eine Vorhut gehabt, die aus Leuten ihres Stammes bestand und das besondere Geschäft hatte, Freiheit und Rechtsgleichheit zu affichiren. Voller Ernst hat es diesen Leuten mit der Sache des bessern Menschenrechts nie sein können; denn sie hatten in Wahrheit nur das Recht für die Juden im Sinne. Ungeachtet dieses im Grunde von der Hauptsache ablenkenden, ja ihr feindlichen Strebens haben aber Einzelne sich dabei so benommen und benehmen müssen, dass sie den Zuständen der Unfreiheit eine wirkliche Opposition machten. Ja in der Untermischung der sogenannten liberalen Parteien und der radicalen Gruppen ist, beispielsweise bei uns noch in den vierziger Jahren, die Mitthätigkeit der Juden von einer thatsächlich einigermaassen nachdrücklichen Natur gewesen, so dass man sie als ernsthaft in Anschlag bringen konnte, mochten auch ihre Triebkräfte im letzten Ziele anderwärts hinsteuern. Auf diese Weise haben sogar die Juden einige liberale Popularität erlangen können, und grade dieser Umstand hat die Ausbreitung ihres Einflusses ausserordentlich begünstigt. Ich will, statt unmittelbar in die spätern politischen Verjüdelungen des Parteiwesens einzugehen, hier nur an die bedeutenderen Vorspiele in der Literatur erinnern. Börne und Heine machten, Jeder in seiner Art, der Erstere mehr mit ernsthaften Allüren, der Letztere mehr mit haltungsloser Belletristik und possenhaft, ihre Opposition gegen die politischen Zustände Deutschlands. Der Mangel an gediegener Haltung, ja auch an Geschmack war dabei eine Mitgift des jüdischen Stammes, und die geheime Taufe beider Schriftsteller hat diesen Mangel nur noch besiegelt. Es waren eben richtige Juden, die es auch damit versuchten, ihre Religion in den Kauf zu geben, aber, da dieses Geschäft nicht nach Erwarten ausschlug, den Hindernissen, die ihnen den Staat und die Gesellschaft verschlossen, ihre Art von Krieg machten. Ich komme bei der Frage nach der Befähigung der Juden zu Wissenschaft und

Kunst auf diese beiden Personen zurück. Hier wollte ich nur daran erinnert haben, dass sie diejenigen Typen und diejenige Verhaltungsart vertreten, durch welche das Judenthum auch ausserhalb seiner Kreise einen gewissen Anklang gefunden, ja unter den gebildeten Schichten wenigstens theilweise ein gewisses Maass von Sympathie erworben hat.

Was die Juden in gewissen Zeiten in die politische Opposition getrieben hat, ist ihr eignes Bedürfniss nach Emancipation in ihrem Sinne gewesen. Auf diese Weise sind sie durch die Lage der Verhältnisse selbst zu Mitagenten derjenigen geworden, die sich wirklich um allgemeine Freiheit bemühten, oder auch zu Genossen derjenigen, die, wie die besitzbürgerlichen Kreise, bei der Freiheitsdevise eben auch nur Rechte im Auge hatten, die vorzugsweise ihrer besondern Classe galten. Hieraus erklärt sich die starke Untermischung aller liberalen und radicalen Parteien mit jüdischen Elementen, ja mit jüdischen Wortführern. Hieraus erklärt sich auch, wie sich die übrige Gesellschaft gelegentlich über ihre natürliche Abneigung gegen die Race und deren Moral hinwegzusetzen und den Juden zeitweilig etwas Besseres zuzutrauen vermocht hat. Die Juden empfahlen sich durch den Eifer, mit welchem sie an geschäftliche Unternehmungen gingen und die geschäftliche Seite der politischen Angelegenheiten in die Hand nahmen. Sie zeigten sich recht eigentlich als Agenten, d. h. sie waren nicht Agirende im Sinne einer bedeutenden Action, sondern Geschäftsbesorger und geschäftliche Vermittler, wie wenn es sich um das Agententhum bei einer Versicherungsgesellschaft handelt. Sie mochten übrigens Rollen spielen, welche sie wollten, — stets war ein derartiges Agententhum der Kern ihrer Thätigkeit. In der Literatur trieben sie Handel mit den politischen und socialen Ideen, die von Andern aufgestellt waren. Im Parteidienst colportirten sie die Parolen und brachten sie die Programme an den Mann, die von Andern ausgingen. Wo sie selbst als politische Personen zu einer Function, etwa zu einer repräsentativen, gelangten, da machten sie die Unterhändler und gingen mit den politischen Rechten der Gesellschaft um, als wenn es Effecten auf einem Wechslertische wären. Sie tauschten und wechselten aber nur so, dass sie dabei selbst ein gutes Geschäft machten, und solange ihr eignes Interesse ihnen eine ernsthaftere Opposition gebot, stimmte ihr Verhalten noch thatsächlich zu den wirklichen Freiheitsrücksichten der Gesellschaft. Auf dieser Uebereinstimmung begründete sich ihr gesellschaftliches

Aufkommen in der neusten Zeit. Soweit sie wirklich unter der Fahne der Freiheit, gleichviel aus welchen Beweggründen und in welcher Weise, gedient haben, hat diese ihre thatsächliche Nützlichkeit für die übrigen Völker ihnen bei diesen zur Empfehlung gereicht. Auch bei uns hat sich die Gesellschaft eine Zeitlang von diesem jüdischen Freiheitsdienst einnehmen lassen. Die Enttäuschung ist aber bald genug erfolgt. Die Jahrzehnte von 1860—1880 haben ein entgegengesetztes Bild und die Juden als die eifrigsten Agenten und Beschöniger der politischen Unfreiheit gezeigt. Die Juden haben alle freiheitlichen Parteien ruinirt, denen sie sich an den Hals hingen, vom gemeinen Liberalismus bis zur sogenannten Socialdemokratie.

Die fragliche Zeit ist bei uns die der Blüthe von etwas gewesen, was man nicht mehr blos Judeneinfluss, sondern bereits Judenherrschaft nennen muss. Mit dieser Herrschaft haben sie freilich bei der gesammten Gesellschaft, die auf freiheitlichem und nationalem Boden steht, Alles wieder verwirkt, was ihnen früher einige Gunst und Nachsicht gegen ihre Eigenschaften eingetragen hatte. Diese Demaskirung wirft sie aber noch nicht sofort auch aus ihren Usurpationen hinaus. Es ist daher begreiflich, wie eben dieser zur Herrschaft gesteigerte Einfluss eine gesellschaftliche Gegenregung von einer Stärke hervorgerufen hat, wie sie bei uns seit Jahrhunderten nicht vorgekommen ist. Vor einem Jahrhundert trat Lessing mit seinem Toleranzstück für die Juden nicht nur auf, sondern fand auch mit diesem jüdischen Tendenznathan seitdem bis in die Mitte unseres Jahrhunderts hinein Anklang genug. Grade weil sein Schaustück anscheinend das ganz Gewöhnliche, nämlich die religiöse Duldung, soweit sie sich aus einem Hinwegsein über den gröbern Aberglauben ergiebt, zum Ziel hatte und dahinter die sonstige Judenverherrlichung unscheinbarer machte, fand es nicht blos in der jüdischen Gesellschaft Beifall. Wo man Aufklärung und Freiheit wollte, da fand man es auch gerecht, von Vorurtheilen abzusehen, die als blos im Aberglauben wurzelnd dargestellt wurden. Seit der Jude aber in der Wirklichkeit sich ganz anders zu bekunden Gelegenheit gehabt hat, als ihn Lessings judenverwandte oder vielmehr halbjüdische Feder erscheinen lassen wollte, ist das Prestige jener halben Aufklärung, in die sich unsere gutmüthige Deutsche Volksnatur sympathisch hineinträumte, der handgreiflichen Wirklichkeit gewichen. Wir wissen jetzt, dass wir unsere Ideale von allseitiger gerechter Duldung als Perlen zu wahren haben, die man nicht ungestraft überall hinwirft. So ist denn die Erkenntniss zwar

spät, aber um so eindringlicher gekommen. Die Juden selbst stellen sich begreiflicherweise gar entsetzt an. Sie thun so, als wenn es in mittelalterlicher Weise ihrer Religion gälte und man mit ihnen über ihre mosaischen Dogmen Rechnung halten wollte. Sie nehmen die Miene an, als wenn die Stücke ihrer Confession für das Verhalten der übrigen Gesellschaft gegen sie maassgebend werden sollten. Sie verstecken den von ihnen wohlgekannten Grund. Sie geben sich, soweit es irgend gehen will, den Anschein, von Race nichts zu wissen, und unterschlagen in ihren Vertheidigungen die politischen und gesellschaftlichen Anklagepunkte. Sie haben das Gefühl, sich in den letzten Jahrzehnten der übrigen Welt allzu stark verrathen zu haben, und sie möchten Alles wegschweigen und weggeschwiegen sehen, ja sie möchten am liebsten, dass man von ihnen garnicht als von Juden redete. Mit dieser letztern Taktik kommen sie aber nicht mehr aus, seit sich die Völker über sie sozusagen naturalistisch zu orientiren begonnen haben. Bei uns hat die politische Rolle, welche die Juden im Gefolge der neusten Corruption gespielt haben, ihren moralischen Credit untergraben. Während die Juden sonst durch ihre Theilnahme an den Freiheitsbewegungen einer nachsichtigen Beurtheilung ihrer sonst missliebigen Eigenschaften theilhaft wurden, haben sie jetzt durch ihre Theilnahme am Werke der Freiheitsfälschung jeden Anspruch auf Einräumung mildernder Umstände eingebüsst und sind einem öffentlichen Urtheil anheimgefallen, welches inmitten der Gesellschaft von untenauf naturwüchsig Angesichts der handgreiflichen Thatsachen gereift ist und sich nun mit entsprechender Nachdrücklichkeit verlautbart hat.

4. Um das, was in den fraglichen Jahrzehnten mit Hülfe der Juden verdorben worden ist, vollständig zu durchschauen und gehörig zu ermessen, muss man Zweierlei veranschlagen. Erstens ist die Presse in der neusten Zeit immer mehr ein Werkzeug der Politik, und zwar nicht blos derjenigen der Parteien, was sie stets war, sondern auch derjenigen der Regierungen geworden. Zweitens sind die Juden im überwiegenden Besitz der Zeitungen und sonstigen allgemeinen Zeitschriften, durch welche das Publicum, meist ohne es zu merken, geleitet und bevormundet wird. Dieser Besitz der Presse ist ein fast ausschliesslicher im Gebiet der sogenannten liberalen oder auch radicalen Organe, zu denen sich die zur Geschäftlichkeit grundsätzlich abgeblassten Blätter, die mit ein wenig liberaler Beimischung arbeiten und dabei auf das massenhafteste

Publicum speculiren, als ausgeprägteste Judenunternehmungen jüngster Phase mit edler Ebenbürtigkeit hinzugesellt haben. Die Klage, dass die Presse in den Händen der Juden sei, wiederholt sich in den verschiedensten Ländern. Deutschland und Oesterreich stehen in dieser Beziehung an der Spitze, und ihnen reiht sich Frankreich mit seiner in Paris centralisirten Judenschaft uud seiner von Juden durchsetzten Zeitungs- und Zeitschriftenliteratur ebenbürtig an. Die Zeitungen sind ein Besitzartikel, um nicht zu sagen eine Art Börseneffecten. Sie werden aber nicht blos im Ganzen jüdisch besessen und verhandelt, sondern sind auch im Detail ihrer einzelnen Dienste ein Gegenstand des Kaufs und Verkaufs. Das Literatengewerbe ist überdies eines der abhängigsten und maschinenmässigsten. Es erfordert in seiner Abhängigkeit viel Wegwerfung und Verleugnung des besseren Menschen. Es ist also nicht blos seine freie Zugänglichkeit gewesen, durch welche es, in Vergleichung mit andern Gewerben, die Juden von vornherein angezogen hat. Diese Race ist diesem Gewerbe von vornherein in Masse nachgegangen, weil sie zu dessen schlechter Beschaffenheit und zu dessen übeln Anforderungen am meisten passte. Hiezu kam noch, dass der Jude immer den Juden herbeizieht, und dass die jüdischen Besitzer von Zeitungen und Zeitschriften ihr Geschäft auch mit jüdischen Redacteuren, Correspondenten und Mitarbeitern am ungenirtesten betreiben konnten. In der That ist der Handel mit derjenigen Waare, die den Inhalt der Zeitungen bildet, kein allzu reeller und muss daher auf die jüdische Concurrenz wie ein Magnet wirken. Es giebt dabei circa 95 Procent Lügen und Verdrehungen unter die Leute zu bringen, und die übrigen 5 Procent sind auch billig zu erwerben und brauchen keineswegs von besonderer Gediegenheit zu sein. Eine Geschäftshaltung von solcher Art hat für die Leute von Judas Stamme einen specifischen Reiz. Die Silberlinge werden auch hier auf eine leichte Weise verdient. Man rede also nicht mehr allein davon, dass die Freiheit und Zugänglichkeit des Pressgewerbes die Juden grade dorthinein getrieben hat. Diese Race würde sich diesem Gewerbe auch dann vorzugsweise zugewendet haben, wenn ihr daneben von vornherein auch noch so viele andere Gelegenheiten offengestanden hätten. Hier bestätigt sich der Satz, dass die Corruption ein Magnet ist, der den Juden herbeizieht.

Was im Allgemeinen von der Presse gilt, insofern diese ein Werkzeug des Geldes ist und dieses zum Moloch macht, dem alle

höhern Interessen zum Opfer fallen, — das gilt in noch höherem Grade dann und da, wo die Presse in eine ihren Anlagen besonders entsprechende Situation kommt. Zur Corruption gehört Zweierlei, nämlich Nachfrage und Angebot, also ein activer Theil, der corrumpirt, und ein passiver, der sich corrumpiren lässt oder zu dem corrupten Verhalten erbietet. Es müssen Leute und Fonds dasein, um zu kaufen; dann wird sich zeigen, wo und wieviel verkäufliche Waare vorhanden ist. Ich bemerkte schon oben, dass es sowohl weltgeschichtlich als im besondern Fall falsch ist, die Juden als alleinige Macher der Völkercorruption anzusehen. Was die Juden an Corruption wirklich selbständig schaffen, ist nur ein Theil von dem, was sie im Anschluss an andere Corruption daran durch ihre Dienstbarkeit vermehren und ins Colossale steigern. So verhält es sich nun auch mit ihrer Handhabung der Presse. Sie bewirthschaften diese ihre eigenste und ergiebigste Domaine je nach der Gelegenheit und, um nationalökonomisch zu reden, je nach dem Stande des Marktes. Ist auf dem politischen Markte in irgend einer Geschichtsphase ein besonders lebhaftes Begehr nach corrupten Pressdiensten vorhanden, so wird ein wahres Wettrennen entstehen, um der zahlungsfähigen Nachfrage mit einem reichhaltigen Angebot zu entsprechen. Das Volk Israel wird dabei die Palme oder, um weniger tropisch zu reden, den Hauptgewinn davontragen. Es wird zu Allem bereit sein; denn der Knechtsdienst der starren Autorität ist ja auch überdies ein uraltes Bestandstück der jüdischen Verfassung, ebenso uralt, wie die scrupellose Anziehungskraft für das Gold und Silber der Aegypter.

Sind keine staatsleitende Politiker vorhanden, von denen die Juden engagirt und beschäftigt werden, so ist auch die Erscheinung unmöglich, dass die Juden fast in der gesammten Presse das tonangebende Wort führen. Wir haben nun eine solche Aera gehabt, in welcher unsere Welt sozusagen dem Judenwitz anheimfiel, und dieser zeichnet sich mehr durch Schnödigkeit als wirklich durch scharfen oder gar feinen Verstand aus. Wir haben eine Judenära mit dem Schein des Liberalismus gehabt und können froh sein, dass wir diesen Schein einstweilen lossind. Die offene Reaction ist noch immer besser als die verkappte. Auch der Conservatismus mit allen seinen Gebrechen und Beschränktheiten ist erträglicher, wenn er seinem Wesen folgt und dabei in seiner Weise auch gegen die Juden auftritt, als wo er in die ihm ungewohnte Lage gezwängt war, in welcher das Coquettiren mit den Juden zur maassgebenden

Politik gehörte. Die Benutzung der Judenpresse, gleichsam als einer Impfmaschinerie, um in der Gesellschaft und im Volke das herrschend zu machen, was überall als öffentliche Meinung zum Vorschein kommen soll, — diese Benutzung der Judenpresse ist, Angesichts der eng zusammenhängenden Kette des Pressjudenthums, freilich recht bequem. Auch stehen die Presscorps der Juden auf Commando bereit, bei gehörigem Sold für jede Sache und gegen jede Sache auszuziehen, ohne nach Recht oder Unrecht zu fragen. Kommt aber noch gar zu dem Solde und den Prämien irgend etwas hinzu, was der Judenschaft als solcher günstig ist, so sind die Israeliten auch ohne besondere Alliance israélite schon instinctiv und sofort ein Bund und eine Kette, die ihre ganze umschlingende und umschlängelnde Kraft in der Richtung entwickelt. in der man sie auf diese Weise auch die Geschäfte der eignen Race betreiben lässt.

Bekannt ist die schnöde Manier, in der jüdische oder halbjüdische Schriftsteller von den geschichtlichen Vorgängen zu reden pflegen, die sich auf das Christenthum beziehen. Da ist nie eine positive Beurtheilung anzutreffen, sondern es wird nur ein schnoddernder Aerger sichtbar. Ich werde dies bei Besprechung der Religion noch näher zeigen. Hier sei nur daran erinnert, dass die Juden in ihrer Oberflächlichkeit sich am liebsten gegen die christlichen Priester wenden. Diese sind ihre uralten Concurrenten in der angestammten Theokratie, und grade weil die Juden im Grunde dasselbe wollen, nämlich eine geistliche Herrschaft, in welcher der weltliche Staat aufgeht, kehren sie sich gegen den jüngern und concurrirenden Sprössling ihrer eignen theokratischen Conception am beissendsten. Ueberdies wissen sie, dass nur die Verflachung von Alledem, woran sich hie und da noch ideale Triebe knüpfen mögen, auch für die ausgehöhlte jüdische Anschauung den Boden ebnet. So hat es ihnen denn ein besonderes Vergnügen gemacht, gegen die christlichen Priester im sogenannten Culturkampf ins Feld ziehen zu dürfen, nicht etwa um für eine bessere Lehre oder gar Gesinnung einzutreten, sondern einfach, um sich an Concurrenten zu reiben, deren geschlossene Organisation den Juden das Eindringen in die Volkskreise am meisten streitigmacht. In den Conflicten der polizeilichen Zwangsgewalt des Staates mit der Gewissenspolizei der Römischen Kirche und in dem Kampf um die beiderseitigen Rechte, in welchem sich die mittelalterliche Ueberlieferung erneuerte, hat die jüdische sogenannte liberale Presse,

aber nicht blos diese, sondern in allen Schatttirungen, sowie auch in den officiösen Blättern das Pressjudenthum überhaupt, am lebhaftesten in weltlicher Staatlichkeit gearbeitet. In diesem Genre hat es sich recht ungenirt auslassen können; denn es befand sich hiebei sogar noch einigermaassen im Fahrwasser der Popularität, wenigstens derjenigen, die bei der protestantischen Bevölkerung zu suchen ist und daher auch in Deutschland vorwiegt. Man hat den politischen Fauxpas, welcher gegen die Römische Geistlichkeit mit blossen Polizeigesetzen weiterzukommen wähnte, mittelst der politischen Reclame als Culturkampf ausgegeben, und die Juden haben nicht verfehlt, ihre Routinirtheit in der Reclame hier anzubringen, um dieser Politik und sich selbst eine gewaltige Culturaction anzudichten. Doch das sind verunglückte Nebenstücke. Wenden wir uns zu Gebieten, in denen eine Gesetzgebung von grösserm Interesse und von einer in das Leben der Gesellschaft eingreifenderen Bedeutung vorsichgegangen ist.

5. Von feudalconservativer Seite werden diejenigen Gesetze, die im Sinne volkswirthschaftlich freier Bewegung bei uns seit den sechziger Jahren erlassen worden sind, vornehmlich als Judenprivilegien gekennzeichnet. Es heisst jedoch den Juden zuviel Ehre anthun, wenn man ihren Geist mit demjenigen, aus welchem in der ganzen Welt derartige Gesetze stammen, als einerlei setzt. Im Grunde ist der Jude niemals für allgemeine Freiheit, sondern stets monopolsüchtig. Das auserwählte Volk will schliesslich auch immer auserwählte Rechte haben. Es ist weit entfernt, sich mit der Gleichheit zu begnügen. Kaum hat es die Emancipation, so wird die Ausbreitung seines gesellschaftlichen Netzes zu einer unleidlichen Herrschaft und der Ruf nach „Emancipation von den Juden“ das Gegenstück zu jener, von der gleichheitlichen Gesinnung ausgegangenen wohlwollenden Befreiung. Dieser Wechsel in der Situation kommt daher, dass die Juden, vermöge ihrer besondern Anlagen, die Freiheiten missbrauchen und zu dem Gegentheil von dem zu verkehren wissen, was dem Geiste einer gleichheitlichen und freiheitlichen Gesetzgebung entsprechen würde. So ist die Freizügigkeit an sich eine gute Sache, aber das civilisirte Nomadenthum eine schlechte. Jene befördert die Niederlassung am rechten Platze; dieses richtet sich auf Abweidung und Ausnutzung, indem es nur Gelegenheiten sucht, mit leichter Mühe das anzueignen, was es selbst nicht erarbeitet hat. Volkswirthschaftliche Freizügigkeit ist nicht ein Hausirprincip. Sie soll dazu dienen, die Sesshaftigkeit

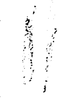
an die richtigen Stellen zu verlegen, aber nicht dazu, die Fluctuationen des Judenthums als für andere Völker mustergültig zu sanctioniren.

Ein anderes Beispiel der an sich guten Gesetzgebung ist derjenige Theil der Geschäfts- und Vertragsfreiheit, welcher Zinsfreiheit heisst, und von dessen Ausartung zur Wucherfreiheit grade die Juden das ärgste und bei dem Volke am übelsten angeschriebene Beispiel liefern. Nun habe ich hier nicht auszuführen, dass alle derartigen volkswirthschaftlichen Freiheiten etwas Halbes sind und auch ohne Juden zur Ausnutzung des ökonomisch Schwächeren gemissbraucht werden, solange es an den positiven socialen Einrichtungen fehlt, welche das Gleichgewicht der ökonomischen Kräfte sichern oder doch Gelegenheit schaffen, der Ausbeutung Widerstand zu leisten. Wohl aber kann ich darauf hinweisen, dass man den Wucher nicht vorzugsweise bei den Juden finden würde, wenn es blos die allgemeinen ökonomischen Naturgesetze wären, nach denen sich die Zinsgeschäfte gestalten. Raffinirte Benutzung fremder Verlegenheiten ist kein natürliches und normales Verkehrsgeschäft. Der moralisch gesunde Verkehr fusst auf andern Rücksichten und meidet jenes Gebiet. Der Jude aber findet sich vermöge seiner Eigenart grade dahin gezogen, wo diese verderbten Geschäfte zu machen sind, möge die Corruption des Wirthschaftslebens, die ihn zur Ausbeutung anlockt, nun in allgemeinen Verhältnissen oder in persönlicher Verwahrlosung ihren Grund haben. Auch hier vergesse man nicht, dass die Juden einer Corruption nachgehen, die sie selbst zwar vermehren, aber doch nicht allein geschaffen haben. Wenn der leichtlebige Junker, sei er nun Officier oder Gutsbesitzer, in die Wuchernetze des Juden geräth, so ist dieser üble Vorgang kein alleiniges Werk des Juden. Wäre auf der andern Seite Alles in Ordnung, so würde der wucherische Judencredit nicht gebraucht. Für gesunden wirthschaftlichen Credit und auch für blosse Verzehrungsdarlehne, deren Rückzahlung in gediegener Weise in Aussicht steht, würden andere Borggelegenheiten von wirthschaftlich loyaler Art längst organisirt gewesen sein, wenn die betreffenden Elemente und Gruppen es mit ihrer Oekonomie von Anfang an ernster genommen hätten. Der natürliche Sinn des Wuchers ist nicht der, gewisse Procente zu überschreiten, die von einem Gesetz fixirt sind. Diese Fixirung ist für den modernen und allgemeinen Verkehr nur eine ohnmächtige Künstelei. Der eigentliche Wucher hat jederzeit und

allerorten, unabhängig von willkürlichen Satzungen, darin bestanden, die Verlegenheit in raffinirter Weise auszubeuten, für die persönliche Noth oder Gene einen Preis zu machen und das etwaige Risico mit einer ungeheuerlichen Prämie zu belasten. Dieses Raffinement reicht aber weit über die Zinsgeschäfte hinaus und wirkt in der Gestaltung aller ökonomischen Abhängigkeitsverhältnisse, wo auf der einen Seite wirthschaftliche Schwäche und auf der andern Seite eine Gesinnung vorhanden ist, die sich aus dem Schaden des Nebenmenschen zu bereichern sucht. Wenn die Juden hier vorzugsweise eine Rolle spielen, so wird eben hiedurch bewiesen, dass die volkswirthschaftlichen Naturgesetze von Angebot und Nachfrage erst in Verbindung mit moralischen Voraussetzungen ihr letztes Facit liefern.

Warum ist die Judenschaft verhältnissmässig weit reicher als die übrigen Gesellschaftsgruppen? Die Juden selbst antworten: wegen grösserer Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. Aber das ist ja nur das alte Märchen, welches sie allen reichen Elementen abgelauscht haben. Ich antworte daher einfach: es ist der grössere und ungenirtere Aneignungstrieb, der die Juden hat dazu gelangen lassen, aus allen Canälen der Menschheit Geld herauszusaugen. Die wirthschaftliche Freiheit ist ihnen daher nur ein Mittel, um sich eine Art thatsächlichen Monopols zu schaffen. Die Lehren von gleichheitlich freier Wirthschaft und von entsprechenden wirthschaftlichen Menschenrechten, wie sie in human wohlwollender Weise von den Schotten Hume und Smith formulirt wurden, werden von den Juden nur benutzt, um auf ihr eignes Monopol loszusteuern. Die Juden haben sich zu den wirthschaftlichen Freiheitslehren grade so verhalten, wie zu den Ideen der Revolution. Sie haben beide zuerst ausgenutzt, dann gefälscht und schliesslich, wenn sie sich im Besitze des ihnen genehmen Theils der Freiheit befanden, noch jedesmal verrathen. Selbst in der entarteten Gestalt des Manchesterthums sind jene wirthschaftlichen Freiheitslehren den Juden noch zu edel. Die manchesterliche Parteilehre, die man conservativerseits geflissentlich mit dem Judenthum confundirt, ist nur eine parteimässige Entartung jener bessern Errungenschaften humaner Theorie. Sie acceptirt die Geschäftsfreiheit, aber ignorirt die Gleichheit, die bei jenen Errungenschaften des Wissens leitend war. Sie stempelt die Wirthschaftsfreiheit zur besitzbürgerlichen Freiheit um. Die Juden sind aber mit dieser Entartung noch nicht am Ende

ihrer Wünsche. Sie wollen aus der Freiheit wesentlich eine Judenfreiheit d. h. ein Judenmonopol gemacht wissen.



Der Einfluss jüdischer Elemente und die Verkörperung jüdischer Denkweise zeigt sich daher in der sogenannten liberalen Gesetzgebung nicht bei den wirklichen Freiheiten, die auch dem Interesse des Judenthums dienen, sondern in der Versetzung dieser Freiheiten mit Monopolzwang. So ist beispielsweise die freie Advocatur, vermöge deren der Anwalt seinen Beruf als ein von keiner amtlichen Ernennung abhängiges Erwerbsgeschäft gleich dem Arzte betreibt, ein Fortschritt im Sinne grösserer Freiheit. Für das Publicum entsteht so ein freies Angebot, aus welchem es die Wahl hat. Wie es aber bei unserer neusten Reichsgesetzgebung nicht das Publicum gewesen, dessen Interessen maassgebend waren, zeigt der erst von ihr eingeführte Anwaltszwang, d. h. das Zwangs- und Bannrecht des Advocatenstandes, vermöge dessen jeder Processführende genöthigt ist, sich durch einen Advocaten bevormunden zu lassen. Diese Einrichtung ist ein arger Rückschritt gegen den freieren und volksthümlicheren Geist, der noch die von Friedrich II stammende Gesetzgebung leitete. In einem solchen Punkte, in welchem es sich um das Geschäft und eine für dasselbe eingebannte und erzwungene Kundschaft handelt, findet der Jude die Einführung von Unfreiheit in schönster Ordnung und höchst liberal. Er gesetzgebert in diesem Sinne darauflos. Judenabgeordnete im Deutschen Reichstag haben grade eine solche Art unfreiheitlicher Gesetzgebung in Scene gesetzt. Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit dem Impfzwang. Der ärztliche Beruf ist wohl unter allen gelehrten Geschäftszweigen nächst dem der Literaten am stärksten von Juden besetzt. Die künstliche Beschaffung einer Menge von Nachfragen nach ärztlichen Diensten ist ein Gesichtspunkt, dessen Bethätigung immer ungenirter geworden ist. Socialökonomisch betrachtet, also auch von dem Impfaberglauben selbst abgesehen, ist der Impfzwang immer ein Mittel, durch welches dem ärztlichen Gewerbe eine unfreiwillige Kundschaft zugeführt wird. So etwas ist mehr als Monopol; es ist ein Zwangs- und Bannrecht und weniger unschuldig als die mittelalterlichen, die sich doch nur auf so etwas wie Brauen und Mahlen, aber doch nicht bis in unser Blut hinein erstreckten. Die Juden sind es aber auch hier gewesen, die durch die gesammte Presse und durch ihre Leute und Genossen im Reichstage das Zwangs-

recht als selbstverständlich befürwortet, dem Streben der Aerzte überall den Stempel blosser Geschäftlichkeit aufgedrückt und die Besteuerung der Gesellschaft durch Aufnöthigung ärztlicher Dienste zum Princip gemacht haben.

Ich könnte hier noch weiter auf den unfreiheitlichen und schädlichen Geist eingehen, in welchem sich grade die Juden an unserer neusten Gesetzgebung vergangen haben. Eine erstaunliche Unzulänglichkeit und Abhängigkeit der Repräsentanten anderer Elemente hat es in gesetzgebenden Versammlungen dahinkommen lassen, dass einzelne Juden im Gesetzemachen zu einer maassgebenden Rolle gelangten, und dieses Missgeschick hat sich denn auch überall in der Beschaffenheit der Gesetze handgreiflich verkörpert. Wie wäre beispielsweise sonst eine Preussische Vormundschaftsordnung möglich geworden, in welcher die öffentliche Aufsicht gegen Ausbeutung der Mündel und überhaupt gegen Untreue der Vormünder so herabgemindert ist, dass sie praktisch so gut wie keine wirksame Sicherheit mehr gewährt! Die losgelassene Geschäftsfreiheit mit Ueberantwortung der Capitalien zu fast beliebiger Verfügung war hier übel am Orte. Aber es ist dies nur ein Beispiel, wie das Judenmaass in alle unsere Verhältnisse gedrungen ist. Ueberdies reicht der gesellschaftliche Einfluss der Juden indirect noch viel weiter, als er sich direct und persönlich bei der Gesetzgebung am Werke zeigt. Die Juden agiren natürlich nicht blos durch Leute von ihrer Race, sondern schieben Andere vor, die sich von ihnen leiten lassen oder mit ihnen überhaupt gemeinschaftliche Sache machen. Die Judengenossen und Judenfreunde verfahren alsdann in bestimmten Angelegenheiten so jüdisch als es nur möglich ist. So hätte beispielsweise Berlin seine öffentlichen Leihhäuser längst zu Gunsten der Geschäfte der jüdischen Pfandleiher eingebüsst, wenn die jüdischen Bemühungen nicht durch einen äusserlichen und zufälligen Wink der Staatsmacht vorläufig darin gehemmt worden wären, in diesem Falle in der Verwaltung der reichshauptstädtischen Angelegenheiten, die sie beherrschen, ihren Willen durchzusetzen. Die Stadt Berlin steht unter dem Judeneinfluss noch weit entschiedener, als jemals der Staat, auch selbst in der jüngsten schlimmsten Phase, ihm ausgesetzt gewesen ist. Vom Osten her kommen zu dieser Stadt aus den verschiedenen benachbarten Provinzen immer neue jüdische Elemente und zwar von einer solchen Spielart, wie sie unter den Juden der Welt nicht im Entferntesten für eine der bessern gilt.

Doch dies führt zu Einzelheiten, die hier nicht am Platze sind. Es ist genug, dass die Zunahme der Bevölkerungscentralisation in Berlin auch eine unverhältnissmässige Ansammlung von jüdischen Elementen mitsichgebracht hat. Das Maass ihres Einflusses würde nun auch dann eine Störung des Gleichgewichts sein, wenn dieser Einfluss nicht zu den unheilvollen gehörte. So aber ist er eine doppelte Störung, indem er nicht blos nach dem Umfang, sondern auch nach der Qualität veranschlagt werden muss. Auch keiner andern fremden Race, die besser wäre, könnte ohne Schädigung der Allgemeinheit gestattet werden, eine so unverhältnissmässige Vertretung ihrer eignen Interessen in Anspruch zu nehmen. Was es aber heissen will, dem jüdischen Blut soviele Adern des Gesellschaftskörpers preiszugeben, wie bisher geschehen ist, das wird sich erst vollends zeigen, wenn wir die Eigenschaften untersucht haben werden, die ihm unveräusserlich angehören.

Zweites Capitel.

Charakterspiegelung in Religion und Moral.

1. Alle Religionen sind in ihrem Ursprunge eine Summe von Völkerphantasien, in denen sich die Triebe und Hauptangelegenheiten der betreffenden Völker verkörpern. Da zwischen dem Jenseits und dem Diesseits der Natur im Anfange nicht so grundsätzlich unterschieden wird, wie dies in den spätern Entwicklungsstadien der Religionen der Fall ist, so umfassen die volkswüchsigen Religionssysteme anfänglich das ganze Leben und haben einen durchaus praktischen Zweck. Sie schliessen nicht nur die Moral, sondern auch das Recht ein, welches sich von der blossen Gewissensmoral noch nicht gehörig abgeschieden findet. Sobald es in der Entwicklung zu eigentlichen Religionsurkunden und umfassenden Religionsbüchern kommt, enthalten diese alsdann die Lebensregeln und Grundsätze des betreffenden Volks. Sie werden auf diese Weise ein Spiegel für das Trachten derjenigen Volks- oder Völkergruppe, aus welcher sie hervorgegangen und für welche

sie bestimmt sind. Auf Wahrheit oder Unwahrheit der theoretischen Vorstellungen über Welt und Leben oder über das, was darüber hinaus noch zu berücksichtigen sein soll, kommt es bei Beurtheilung der sich in den Religionen ausdrückenden Völkercharaktere nicht an. Auch im Träumen und Fabuliren verräth sich der reale Charakter, der im Innersten der Triebe zu Grunde liegt. Er zeigt sich in den Decorationsstücken der Phantasie, welche völlig fehlgreifen, nicht minder, als in den Entwürfen und Idealen, deren Ausgangspunkt eine richtig aufgefasste Wirklichkeit ist. Man vergesse nicht, dass sich bei dem einzelnen Menschen der Charakter auch im Wahnsinn bekundet. Wo sich nun die ganze Menschheit im Stadium des Wahnwitzes befand, sind ihre Kundgebungen darum nicht minder lehrreich. Im Gegentheil wird man die Völkertriebe nirgend mit solcher Naivetät hervortreten sehen, als grade da, wo sie in Göttergestalt auftreten. Der Gott oder die Götter sind die verkörperten souveränen Volkstriebe und Volksgedanken. Die Götter sind Menschenabbilder und Völkerspiegel. Ihre Moral ist ein Gegenstück zum Treiben ihres Volks und ein um so lehrreicheres, als das Götterverhalten ungenirt, ja souverän ist.

Was überhaupt von den Religionen aller Völker gilt, muss in noch höherem Grade bei einem Menschenstamme zutreffen, dessen ganze geschichtliche Auszeichnung sich auf sein Religionsschicksal beschränkt. Man hat den Juden eine Art von religiösem Genie zugeschrieben; man hat sie als die Schöpfer der gesammten Religion der neuern Culturwelt hingestellt; kurz man hat sie vom natürlichen und rein geschichtlichen Standpunkt aus zu Urhebern des Christenthums gestempelt. Man hat ihnen eine religiöse Classicität beigelegt und sich die geistige Arbeitstheilung unter den Völkern danach zugeschnitten. Wie die Griechen die Philosophie und die Römer das Recht, so hätten die Juden die Religion classisch begründet und uns als ein Erbstück zur Verehrung und zu weiterm Gebrauch überliefert. Diese schmeichelhafte Rolle wird von allen Racenjuden gern acceptirt und von den Religionsjuden, die an ihrem specifischen Mosaismus festhalten, dahin ausgelegt, es habe das Judenthum auch im Gegensatz zum Christenthum Recht und werde die christliche Secte, die sich einst von ihm abgezweigt, trotz ihrer Ausbreitung doch noch überdauern. Die auserwählte Bescheidenheit dieser letztern Ansicht findet sich übrigens auch bei vielen Racenjuden, mögen es nun getaufte Juden,

Reformjuden oder sonst religiös ausgehöhlte, bis zu einem farblosen Gottesglauben verblasste Elemente dieses Stammes sein. Oft sind grade die, welche sich als völlig confessionslos ausgeben, komischerweise diesem Dogma von der auserwählten Religion, die alle Religionen überdauern werde, treugeblieben. Das auserwählte Volk hat eben, dies sieht man in seinem Alterthum wie in seinem heutigen Verhalten, vor allen Dingen eine auserwählte Religion. Diese haftet so zäh, wie bei keinem andern Volke. Aufgeklärte Juden spielen sich häufig als religionslos aus, namentlich wenn sie sich als freidenkende oder gar socialistische Schriftsteller geberden. Man sehe aber nur näher zu, und man wird finden, dass die angestammte Starrheit des Aberglaubens auch bei ihnen ihren verborgenen Altar hat. Ueberhaupt gilt die Zähigkeit des Lebens, welche man dem jüdischen Stamme mit Recht zuschreibt, auch besonders von den geistigen Auswüchsen und am meisten von der eigentlichen Superstition. Der Jude mag sich noch so aufgeklärt anstellen; es ist ihm in diesem Punkte nie recht zu trauen. Im Hinterhalt lauert fast immer ein Stück gröbern oder feinern Aberglaubens, welches sorgfältig verborgen gehalten wird und sich nur für den geübten Kenner geistiger Allüren gelegentlich verräth. Bei der Besprechung der Art, wie die Juden „in Wissenschaft gemacht" haben, werde ich auf diesen Umstand näher eingehen. Aber auch schon die gewöhnliche Lebenserfahrung zeigt, wie dem Juden der Aberglaube unveräusserlicher anhängt, als einem wirklichen Culturmenschen irgend einer andern Nationalität. Hienach muss die Religion für den Judenstamm charakteristischer sein, als für jedes andere Volk. Sie muss uns daher auch die Grundeigenschaften des Charakters des auserwählten Volks und zwar von Anbeginn her enthüllen.

Die Moral der Juden, ich meine diejenige, die der Race anhaftet und von deren geschäftlichem Treiben her den bekannten populären Ruf hat, ist in ihrem Kerne etwas so Naturwüchsiges und im Wesentlichen so Unveränderliches, dass man ihren Geist auch in den ältesten Religionsurkunden nachweisen kann. Ein Theil des übeln Rufes der Judenmoral mag immerhin auf Rechnung der besondern Verderbniss und Ausartung zu setzen sein, der das Volk mit dem Untergang seines Palästinensischen Heimathsstaates anheimgefallen ist. In der Zerstreuung und als Gäste anderer Nationen haben die Juden, und zwar nicht erst seit der christlichen Aera, sondern schon Jahrhunderte vorher, die meiste

Gelegenheit gehabt, ihre angestammten moralischen Eigenschaften auszulassen. Was sie unter sich, dem Geiste ihrer Religion zufolge, nicht bethätigen durften, das war ihnen gegen die übrige Menschheit erlaubt. Ihr weites Gewissen zeigte sich daher stets am weitesten im Verkehr mit den Elementen anderer Race. Hiegegen wehrten sich natürlich die Völker. Die verletzte Menschheit reagirte, und beispielsweise ist auch der mittelalterliche Druck, über den die Juden sich in so einseitig parteiischer Weise zu beklagen pflegen, zum grössten Theil nur eine rohe Art der Völkernothwehr gewesen. Unter jenen rohen Verhältnissen gab es keine Wahl. Die Juden hätten selbst geknechtet, wenn sie nicht geknechtet worden wären. Sie hätten die Völker aufgezehrt, wenn diese nicht ihre Wucherung in Schranken gehalten hätten. Letzteres geschah durch eine Art Knechtung, die im Mittelalter noch äusserst milde in Vergleichung mit denjenigen Knechtungen ausfiel, an welche die Juden von Aegypten und Babylon her, also gleich von Anbeginn ihrer mosaischen Geschichte, gewöhnt waren. Es scheint sogar, dass sich in dieser Beziehung die Völker auch im Mittelalter den Bedürfnissen der Juden nur angepasst und ihnen das Joch nur aufgelegt haben, weil diese Race ohne dasselbe unter andern Völkern sich nicht tummeln kann, ohne Schaden anzurichten. Wie dem aber auch sein mag, das Volk Mosis, das Volk der Aegypterknechte, hat offenbar ausser der Mitgift an Knechtsmoral, die es stets conservirt hat, in der mittelalterlichen Fremde noch eine andere Art Unterwürfigkeit zu pflegen gehabt. Es hat sich in die neuern Nationen, obwohl von ihnen verworfen und niedergehalten, in unterwürfiger Weise eingenistet und so seine alte Rolle bewährt, selbst die Knechtschaft auszubeuten und sich schliesslich mit dem Gold und Silber der eignen Herren, ähnlich wie in Aegypten, zu schaffen zu machen. Bei dieser neuen, theils mittelalterlichen theils modernen Aufgabe konnte die Moral der Juden sicherlich nicht gewinnen. Zur angestammten Corruption dieser Moral kamen neue Verhältnisse der Knechtung, die den Juden frisch in sein altes Element brachten. Das Erschleichen war die nach Anlage und Umständen passendste Form des Erbeutens, und so steigerte sich die Versetzung der jüdischen Moral mit Bestandtheilen und Grundsätzen, die den menschlichen Verkehr vergiften und im Grunde sich als etwas gegen das Menschengeschlecht Feindliches erweisen.

Man kann aber ganz wohl von Allem absehen, was an jüdischen

Moralbeurkundungen erst aus der sogenannten schlechteren Zeit datirt. Der Talmud, aus welchem man soviele Anklagen gegen die Judenmoral geschöpft hat, kann auf sich beruhen bleiben, und dennoch wird der Charakter des Judenstammes nicht im Unklaren verbleiben. Der Talmud ist sozusagen nur eine Glosse, und man muss sich an den Text halten. Der Text, in welchem sich Religion und Moral der Juden sozusagen noch am meisten classisch bekundet haben, ist einfach das alte Testament. Können die modernen Culturnationen mit dem, was durch das Christenthum an Judenthum sowohl in ihre geheiligte als in ihre profane Volksliteratur übergegangen ist, bewussterweise brechen, so werden sie auch das jüdische Wesen nicht erst im Talmud finden, sondern aufrichtig genug sein, es da zu studiren, wo es am unmittelbarsten in ihr eignes Fleisch gedrungen ist. Uebrigens ist diese Schätzungsart auch grossmüthiger. Der Talmud ist ein Erzeugniss aus der Zeit, als der jüdische Staat seine Geschichte bereits hinter sich hatte. Obwohl er heute das specifische Moral- und Religionsbuch der Juden bildet, so ist er doch schon von Anfang an gleichsam etwas Unechtes. Die Corruption war in hohem Maasse vorhanden, als diese Glosse der jüdischen Religions- und Gesetzesweisheit zustandekam. Der Talmud gehört für die Juden in der Zerstreuung; wir werden dieses Volk aber am eindringlichsten beurtheilen, wenn wir es da beleuchten, wo es sich noch verhältnissmässig am besten zu bekunden Gelegenheit hatte.

2. Offenbar ist es die schiefe Stellung, in welche die rückläufigen Elemente bei ihrer Judenbeurtheilung gerathen, was bisher gehindert hat, dass der Charakter des Judenvolks nach der besten und uns nächstliegenden Beurkundung veranschlagt werde. Vom völlig freiheitlichen Standpunkt, der in Religion und Politik nur mit dem Natürlichen und Wirklichen zu schaffen hat, ist jene Hinderung nicht vorhanden. Oder soll sich der Deutsche, der Franzose oder irgend eine andere Nationalität etwa mit den Anschauungen jener Hebräischen Urkunden solidarisch fühlen, die als Beigabe des Christenthums importirt worden sind? Wir Deutsche haben sicherlich wenig Ursache, die Empfindungen, zu denen uns unser nordischer Himmel und unsere nordische Welt seit Jahrtausenden angeregt haben, durch die Affectionen des Hebräischen Orientalismus künstlich irrezuführen. Uns ist das alte Testament ein durchaus fremdes Buch und muss uns immer fremder werden, wenn wir nicht unsere Eigenart auf die Dauer alteriren wollen. In

dunkeln Zeiten konnte sich der Irrthum einschleichen, es gehöre dieses Stück Judenthum zum Christenthum. In lichteren Zeiten steigert sich umgekehrt das Bewusstsein, es sei das Christenthum nur eine Rückwirkung gegen das Judenthum gewesen, die sich aber in der jüdischen Sphäre selbst nicht habe vollziehen können. Hienach würden die andern Völker in jenem Hauptpropheten, der unter den Juden aufstand, nur eine geistige Macht zu erblicken haben, die es versuchte, das Judenthum von sich selbst zu erlösen. Aber weder die Juden sind von sich selbst und ihrem angestammten Wesen, noch ist die Welt von der Unannehmlichkeit erlöst worden, die ihr die Untermischung mit dem Judenthum auferlegt. Im Gegentheil hat das Christenthum die Juden in der Weltgeschichte gleichsam hinter sich hergezogen und ihnen überall bei den modernen Culturvölkern wenigstens eine Rolle zweiter Ordnung gesichert. Dieser Schutz, den das Christenthum den Juden wenigstens für ein Dasein zweiten Ranges zu Theil werden liess, wird heute von den Juden selbst regelmässig verschwiegen. Ja das Christenthum wird von den Juden, namentlich von den jüdischen Schriftstellern, in einer Weise besprochen, die nicht etwa blos einen Christen, sondern überhaupt jeden Edeldenkenden verletzen muss. Das höchste Märtyrerthum für die Menschheit, welches unter allen Umständen Achtung fordert, ist dem jüdischen Naserümpfen, ja oft gradezu dem schnoddrigen Judenwitz preisgegeben gewesen, weil in dem aufgeklärten Publicum die bessern menschlichen Gefühle von der jüdischen und halbjüdischen Presse und Literatur soweit ausgehöhlt waren, um zu keiner kräftigen Gegenregung mehr zu gelangen und Schriften von solchem jüdischen Ton nicht die Thür zu weisen. Dies wäre aber das einzige Mittel gewesen, um die verletzte Menschenmoral gegen die Juden wieder in ihre Rechte einzusetzen. Eine Literatur, in der sich diese Menschenmoral gegen den gemeinen Judenwitz nicht mehr nachdrücklich verlautbaren kann, hat auf ihr Bestes verzichtet. Sie ist verloren, wenn sie nicht wieder die Kraft gewinnt, die bessere nationale Gefühls- und Denkweise geltend zu machen.

Hienach hat man nicht den geringsten Anstand zu nehmen, dem Treiben der Juden gegenüber, welches sich grade gegen die rein menschlich und geschichtlich bessern Züge des Christenthums richtet, das alte Testament als die eigentliche Judenurkunde und als Charakterzeichnung für den Judenstamm und seine Religion zu Grunde zu legen. Die Vorliebe, mit der man ausschliesslich den

Talmud als Selbstzeichnung der Judenmoral herbeigezogen hat, erklärt sich aus der Beschaffenheit der Parteien, von denen die Juden bisher am meisten angegriffen wurden. Da nämlich hier nicht etwa blos die conservativen, sondern, drastischer ausgedrückt, die reactionären Elemente aller Gattungen nicht nur vorherrschten, sondern fast allein auf dem Platze waren, so standen einer ungenirten und durchgreifenden Beurtheilung der Juden theils wirklich religiöse Vorurtheile, theils aber auch nur die politische Meinung entgegen, auf das im starren Sinne christlich seinsollende Volk Rücksicht zu nehmen und demgemäss die Bibel bei der Bestimmung des Judencharakters ausser Betrachtung zu lassen. Hiemit hat man sich aber den natürlichsten, wahrsten und populärsten Weg zur Judenkritik selbst verschlossen und sich des mächtigsten Mittels beraubt, welches allein auf die Dauer vorhalten kann. Was hilft es den Talmud citiren? Unsere moderne Völkergesellschaft liest glücklicherweise dieses Opus nicht; ja die Juden selbst begnügen sich mit Auszügen aus dieser colossalen, mit Aeusserlichkeiten und Kleinigkeiten angefüllten Glossensammlung. Dagegen ist aus der Bibel und zwar grade aus der biblischen Geschichte durch den Schulunterricht bei uns und den verschiedenen Nationen doch noch Manches in der Erinnerung erhalten, wofür man nur das natürliche Verständniss zu wecken braucht, um zu zeigen, wie sich an der Hand bekannter Thatsachen auch in den ursprünglichen Charakter des Judenvolks tiefer eindringen lässt. Die Bibel ist wirklich nicht uninteressant, wenn sie auf diese Weise zu besserer Aufklärung über die Juden verhilft. Mancher, dem sie zur Hand ist, wird durch gelegentliches Nachschlagen derselben in dieser Richtung Dinge lernen und begreifen, die weit über den Horizont der gemeinen Aufklärung hinausliegen.

Ich muss aber noch auf einen Schritt weiter hinweisen. Diejenigen, welche an der gesammten christlichen Ueberlieferung festhalten wollen, sind nicht im Stande, sich mit hinreichender Nachdrücklichkeit gegen das Judenthum zu wenden. Das geschichtliche Christenthum, in seiner Natürlichkeit und in seinem wahren Geist betrachtet, ist, wie schon gesagt, eine Rückwirkung inmitten des Judenthums gegen dieses selbst gewesen. Es hat die „Herzenshärtigkeit“ der Juden durch eine äusserste Paradoxie, nämlich durch das Gebot der allseitigen Liebe, die sich bis zur Feindesliebe steigern soll, erweichen wollen. Es hat da, wo die auserwählte Selbstsucht und Grausamkeit herrschte, die unbedingteste Nächstenliebe und

Sanftmuth als den einzigen Weg zum Heile gelehrt. Es hat auf diese Weise die Extreme der jüdischen Natur gleichsam umgekehrt und sich mithin gegen Eigenschaften gewendet, die das Gegenstück zu den von ihm erdachten Attributen einer bessern Menschheit bilden. Aus diesem Grunde ist es aber auch nur völlig begreiflich, wenn man es als schliessliche Selbstcorrectur des Judenthums betrachtet. Andere Völker, die nicht so selbstsüchtig und begehrlich sind, wie das auserwählte, waren auch nicht in gleichem Maasse dazu angethan, als Gegensatz zu ihren Gebrechen ähnliche wie die christlichen Lehren zu erzeugen. Wo die Propheten sich am mächtigsten gegen Herzensverkehrtheit erheben, da ist der thatsächliche Zustand eben auch der verworfenste. Jener angesehenste Prophet und Märtyrer, den die Welt kennt, hat seine Religion der Nächstenliebe und Aufopferung da gestiftet, wo die Volksanlage wohl auf dem ganzen Erdball die ausgeprägteste Neigung zum Gegentheil in sich trug. Dies ist die Lösung des Räthsels, wie das Christenthum grade im Judenvolk erstehen konnte. Ebendeswegen hat man sich aber auch zu hüten, sich bei der Beurtheilung des Judenthums auf einen dogmatisch christlichen Standpunkt zu stellen, da dieser selbst mit seiner theokratischen Anschauungsweise ein Erzeugniss des Judenthums ist.

Sogar der entgegengesetzte Weg, auf welchem man das Christenthum, wie es im neuen Testament beurkundet ist, als etwas noch wesentlich von jüdischen Zügen Durchwobenes betrachtete, würde vorzuziehen sein. Man würde alsdann an dem Christenthum selbst eine ähnliche nationale Kritik üben, wie am Judenthum. Was die neuern und namentlich die Deutschen Völker durch ihre eigne Empfindungs- und Gefühlsweise aus dem Christenthum gemacht haben, ist etwas Besseres, als jene jüdisch gefärbte Urgestalt desselben. Der hohe Stifter der neuen Lehre ist erst bei den neuern Völkern besser verstanden und gewürdigt worden; vom eignen Volke wurde er nur verrathen und gekreuzigt. Der Judas aber, der dem Christenthum anhaftet, ist es, den die neuern Völker und insbesondere die Deutschen mit ihrer bessern Gesinnung auszutreiben haben. Man thut also wohl, nicht aus Scheu vor den Bestandtheilen des Christenthums die Kritik des Judenthums zu beschränken. Was jüdisch ist, muss als solches behandelt werden, selbst wo es sich mit dem Christenthum umhüllt findet. So gewinnen wir den freisten und unbefangensten Standpunkt, der nur irgend möglich ist. Selbst das Absehen von aller Religion im bis-

herigen Sinne des Worts ist noch kein Aufgeben des Gemüths, sondern führt im Gegentheil erst zu der reinsten Art gesinnungsvoller Weltanschauung.

3. Die Religion des Judenthums ist keineswegs von vornherein die bekannte Art von Gottesglauben gewesen, sondern hat sich erst stufenweise aus weniger einheitlichen Vorstellungsarten zu der letzten, allesverschlingenden Einheitsvorstellung emporgeschraubt. Wollten wir im verbildeten Kauderwelsch von heute reden, so würden wir sagen müssen, dass der crasse Monismus, der in der jüdischen Gottesvorstellung sein prägnantestes Beispiel hat, erst eine Ausgeburt weiterer Reflexion sei. Die Alleinexistenz, in welcher das monistische Wesen dieses Judengottes eben besteht, — der Umstand, dass der Judengott neben sich keinen andern duldet und Alles allein sein will, ist keine unmittelbare Frucht naiver Volksphantasie, sondern ein späteres Erzeugniss einer bereits metaphysisch verblassten Priesterlehre. Auch heutige Juden, die sich philosophisch anzustellen versuchen, haben eine Vorliebe für das Wörtchen Monismus, in welchem sie die allesaufzehrende Abstraction ihres angestammten Gottes wiederzufinden meinen, und welches sie sich als Weltmonokratie auslegen. Der Monismus heimelt sie an; in der abstracten Gestalt des Spinozismus können sie ihn unter halbwegs moderner Maske unter die Leute bringen. Die verkappten Vorstellungen der Verbildeten verrathen alsdann nichts von dem wirklichen Judengott alten Datums, den sie colportiren. Im Grunde ist es aber immer die alte Theokratie, die der Jude auch hiemit fortpflanzt, um sich selbst fortzupflanzen. Doch dies sind die letzten Ausläufer moderner Zeit und unmittelbarer Gegenwart. Wir müssen zum erreichbar ersten Anfang, also wenigstens zu dem durch die Bibel Beurkundeten zurückgreifen, um die Phantasie des jüdischen Stammes bei ihrer naiven und darum auch wohlverständlichen Arbeit zu finden.

Die mehr oder minder naiven ersten Beurkundungen des Völkergeistes liefern uns immer Göttergestalten, die begreiflich sind und sozusagen Hand und Fuss haben. Das kinderhafte Götterwesen Homers ist nicht nur lebensvoller, sondern auch verständlicher, als die Götterschatten und Schemen späterer Philosophen, die den Glauben verloren hatten und unter dem Namen der Götter metaphysische Mumien cultivirten. So sind denn auch jene alten jüdischen Darstellungen und Erzählungen, die den Herrgott als einen Menschen und, genauer zugesehen, wie einen Juden unter Juden

erscheinen lassen, weit interessanter als die verflüchtigenden Abstractionen, die sich in Schriften einer späteren Zeit vorfinden. Doch komme ich auf die Nutzanwendungen, die man für den Judencharakter aus jenen göttlichen Eigenschaften entnehmen kann, erst weiterhin. Vorläufig ist es genug, wenn die ersten biblischen Erinnerungen uns lehren, dass der Judengott der Spiegel seines Volkes ist, mit ihm streiten, ihm die Welt unterthan machen und sich dafür von ihm verherrlichen lassen will. Der Judengott ist unduldsam wie sein Volk. Er muss durchaus ein Monopol haben; neben ihm dürfen andere Götter nicht existiren. Die Juden sind das auserwählte Volk und er ist der alleinige Gott. Die Juden sind seine Knechte, aber dafür sollen sie die Herren der Welt sein. Man sieht, die Theokratie ist schon im Anfang vollständig. Der Judengott ist die Verkörperung des Judentrachtens. Schon in der Ursprungssage spielt das Monopol eine Rolle; eine gewisse Art von Aepfeln ist im Paradies sammt dem ewigen Leben ein Vorbehalt und Alleingenuss. Der jüdische Adam soll nicht seinem Gotte gleichen wollen. Der Götterneid fehlt also auch hier nicht, und in der ganzen Angelegenheit bekundet sich die jüdische Phantasie, die, wo sie sich einen souveränen Herrn denkt, nicht umhin kann, ihre eigne menschliche Missgunst und ihr eignes Trachten nach auserwählten Vorrechten gleich an der Spitze ihrer Beurkundungen und in der originalsten Sage zu verkörpern.

Es hat wüste Ansichten von der Religion gegeben, denen zufolge alle Religion nichts als Egoismus sein soll. Die Denker, welche sich in dieser Weise äusserten und dann auch wieder durch ihre eignen Ausführungen selbst widersprachen, wie Ludwig Feuerbach, haben offenbar aus dem Theil auf das Ganze geschlossen. Sicherlich hat sich in den Religionen grade soviel Selbstsucht verkörpert, als in den Völkern vorhanden war, von denen sie entworfen und gedichtet wurden. Ausser der Selbstsucht sind aber auch die andern Triebe der menschlichen Natur bei den verschiedenen Völkern in Thätigkeit gewesen. Nur da, wo die Selbstsucht das auserwählt Vorherrschende war, mussten auch Religion und Gottesvorstellung diesem Charakterzuge entsprechen. Dies ist nun beim Judenstamm von Urbeginn an im höchsten Maasse der Fall gewesen. Die jüdische Einheitsvorstellung ist nichts weiter, als der Despotismus der Selbstsucht. Dieses Herrenthum, von dem das Knechtsthum unzertrennlich ist, kennt keine freien Menschen und daher auch keine relative Selbständigkeit der einzelnen Natur-

bereiche und Naturdinge. Alles ist Creatur und Knecht. Ein Volk von lauter Creaturen, welches nie eine Faser von echtem Freiheitsgefühl an sich gehabt hat, muss diese Rolle auch in seinen einzelnen geschichtlichen Schicksalen zeigen. Wo es aber eine Religion creirt, muss dies eine Knechtsreligion werden. Wenn sich die Menschheit an einem solchen Erbstück in einer schwachen Stunde versieht, weil es zusammen mit einer in anderer Beziehung edleren Lehre angenommen wird, so hat sie nachher viel zu arbeiten, um ihre bessern Freiheitsgefühle wieder in ihre Rechte einzusetzen. Die Erdichtung vieler Götter, von denen einer der angesehenste und mächtigste war, und über denen wiederum das allumfassende Schicksal stand, — diese Griechische Conception war etwas, was mit der wahren Natur der Dinge und mit der Freiheit unvergleichlich besser stimmte, als die ausdörrende, alles eigne Leben verschlingende Einheit des abstracten Israelismus. Diese abstracte Gotteseinheit ging aber aus dem Keime der Monopolsucht und jenes Trachtens hervor, welches auf die Knechtung von Allem hinausläuft. Der Jude kennt in Wahrheit nur Knechte und Oberknechte. In der Rangordnung des Knechtsthums auf einer möglichst hohen Staffel zu stehen, ist die Art von Ambition, die er begreift. Durch Unterwürfigkeit unter den Mächtigen selber nach unten zu herrschen, also die Rolle eines Oberknechts zu spielen, entspricht ganz seiner angestammten Gesinnung. Seine Religion selbst ist das vollgültigste Zeugniss für diese Sinnesart; denn die Unterwürfigkeit und der Dienst gegenüber dem Herrgott hat nur den Sinn, dass dieser dafür seinen Knechten zu Reichthum und zu Macht über alle andern Völker der Erde verhelfe.

Ich erinnerte an den bessern Zug der Griechischen Religion. Aber die Deutschen brauchen wahrlich keinen Hellenismus, um nicht nur dem Judenthum, sondern auch den jüdischen Bestandtheilen des Christenthums eine bessere Anlage entgegenzusetzen. Sie haben nur auf sich selbst, auf ihren eignen Boden und auf ihre nordische Vergangenheit zu blicken, um ihren Charakter auch in der Religion wiederzufinden. Die nordischen Götter und der nordische Gott sind etwas, was einen Naturkern hat und was auch von keiner tausendjährigen Ablenkung aus der Welt geschafft wird. Wir brauchen nicht bis zu indogermanischen Ueberlieferungen zurückzugreifen. Hier im Norden haben wir die nächste Heimath unseres Gemüths in seiner Einigkeit mit der umgebenden Natur. Hier haben unsere Vorfahren die Göttergestalten concipirt, in denen

sich ihre wahren Triebe und Empfindungen verkörperten. Hier hat eine Phantasie gewaltet, die unvergleichlich über die jüdische Knechtsimagination erhaben war. Hier hat sich auch in der Dichtung der Religion eine treue Sinnesweise verkörpert, mit der Mannichfaltigkeit und Freiheit ebensosehr wie Zusammenhang und Einheit zum Ausdruck gelangten. Es war also nicht blos das Griechische Wesen, was höherstand, als die Hebräische Einheitsbeschränktheit mit ihren blossen Creaturen und ihrem einzigen Oberherrn. Auch wir hatten und haben eine mehr naturlogische Anlage, vermöge deren wir auch in unsern Götterdichtungen davor bewahrt geblieben sind, aus der Natur die Maschine eines Oberherrn und aus den Menschen Knechte zu machen, die durch die Furcht ebensosehr wie durch die Aussicht auf den Sold ihrer Unterwürfigkeit in seinem Dienst erhalten werden. Roh sind ursprünglich alle Mythologien und demgemäss auch die unsere; aber was wahr und naturtreu an der Religionsdichtung ist, darauf kommt es an und das erhält sich auch mit dem Charakter des Volks. Der Deutsche Charakter hat sich daher auch dessen zu erinnern, was er von sich in die Religion seit Jahrtausenden verwebte. Hierin ist sein Gegensatz noch klaffender, als derjenige des Hellenismus gegen das Judenthum. Das Griechische Wesen war in der Form geschmackvoll und wahr; aber der Volkscharakter war auch stark von List und Trug durchwoben und erging sich vielfach in spielender Oberflächlichkeit; er ermangelte jener Treue und Tiefe, die im Gemüth Deutscher Stämme unter den verschiedensten Formen stets das Ideal gebildet hat. Warum ist der Deutsche Geist gegenwärtig so unheimisch bei sich selbst? Weil er sich nicht blos in der Religion, sondern auch im Geistesleben und namentlich in der Literatur vergessen und an das Judenthum veräussert hat. Doch dies führt von der Religion ab. Es war hier nur daran zu erinnern, dass der Deutsche Charakter und Verstand auch in den Religionsconceptionen eine unvergleichlich bessere Originalität hat, als der bornirende Judensinn. Der letztere ist auch in der Religion unlogisch, inconsequent und abgerissen. Er kennt nicht die wahre Einheit, nämlich nicht diejenige, welche eine freie Mannichfaltigkeit und selbständige Wesen durchdringt. Er zehrt nur auf; er ist das Einzelwesen, welches alle andern bis zur Nichtigkeit austilgen will; kurz er ist der Knechtssinn par excellence, in seiner doppelten Gestalt als auserwählte Unterwürfigkeit und als Auserwähltheit zum unterwerfenden Aufzehren aller Völker.

4. Die letzte Grundangabe, mit der die Juden bei Geboten ihres Herrgottes sich begnügen, besteht meistens in den bezeichnenden Worten: „Denn ich bin der Herr". Die ultima ratio für den Volksstamm der Juden ist überhaupt die Macht und das Herrenthum. Aeussere Macht und äusserer Erfolg sind auch heute noch für sie maassgebend. In diesem Punkte übertreffen sie die Erniedrigung anderer Volksmassen bei weitem. Allerdings ist es eine allgemeine Eigenschaft niedrig gesinnter Bevölkerungselemente, der Machtanbetung zu verfallen und weniger nach dem Recht zu fragen, als nach denen, welche die Gewalt haben. Die Juden sind aber in diesem Cultus des Herren- und Machthaberthums immer die Vordersten. Sie sind es, die sich bei den Machthabern anschmeicheln und durch Gefügigkeit auszeichnen, — selbstverständlich, wenn sie dadurch ihren Einfluss vermehren und, wie ich es vorher ausdrückte, zu einem herrschenden Oberknechtsthum gelangen können. Selbst ihre auserwähltesten Urgeschichten sind von diesem Zuge nicht frei. Sogar der als Knecht verkaufte Joseph weiss sich bei dem Aegypterkönig an das Ruder zu bringen und eine Rolle als einflussreichster Oberknecht zu spielen. Die Geschichte von Haman, der die Juden durchschaute und vermittelst der Liebesränke der Esther nicht nur um seine Regierungsstellung, sondern auch um sein Leben gebracht wurde, belegt eben jenen Charakterzug. Sie ist aber ausserdem auch noch kennzeichnend für die uralte Gegenwehr, zu welcher die Völker überall gegen den Judenstamm, wo er unter ihnen hauste, genöthigt wurden. Sogar die Geschichte einer bessern Figur und eines der grössern Propheten, nämlich Daniels, zeigt, wie die Juden schon in den ältesten Zeiten in den Mitteln routinirt waren, sich bei den Machthabern Einfluss zu verschaffen. Aus dem modernen Leben aber brauchen wir von der angestammten Manier keine besondern Beispiele. Wie oft sind nicht schon seit dem spätern Mittelalter und sogar schon früh grade im bigotten Spanien, ausserdem aber in vielen andern Ländern, die Juden die Finanzkünstler für die Regierungsmachthaber, sei es nun direct oder indirect, gewesen! Doch dies führt in den Consequenzen der Knechtsreligion schon weit ab und bis an die Schwelle allerneuster Thatsachen von der Art, wie England und Frankreich durch Leute vom Judenstamm, wie die Herren Disraeli und Gambetta, regiert werden konnten. Dieser Punkt gehört aber in die Besprechung der Rolle, welche die Juden spielen, wenn sie bei sich politische Fähigkeiten zu verspüren meinen. Ihre

Gelegenheitsbenutzung bleibt immer von dem alten Schlage, und darum haben wir auch ein Recht, sie noch heute sozusagen nach ihrer classischen Beurkundung d. h. nach dem alten Testament zu beurtheilen.

Dort hat sich nun gezeigt, dass ihr politischer Herrendienst mit ihrem religiösen Herrendienst aus einem Gusse ist. Beide haben den gleichen Zweck; beide sollen auf allen Wegen den Juden die Macht über anderes Volk und andere Völker verschaffen. Auch die ganze specifisch jüdische Messiasidee hat keinen andern Sinn. Ihr zufolge soll unter ihnen Einer aufstehen, der ihnen die Herrschaft über alle Welt verschafft und sie auch äusserlich über alle Völker erhöht. An sich und innerlich geben sie sich ja schon immer für das vorzüglichste Volk der Erde aus und sind die Dreistesten im Verunglimpfen anderer Völker. Namentlich haben sie seit den letzten Generationen die Deutschen geschmäht und deren Nationalbewusstsein, soviel sie konnten, herabzuwürdigen und zu ersticken versucht. Sie haben vom „Deutschen Michel“ und seinen angeblichen Eigenschaften am ungenirtesten geredet; sie haben dem Deutschen beinahe den Verstand abgesprochen und ihn als eine untergeordnete Race beschimpft, die nur dazu gut sei, in ihrem Dusel von andern benutzt und eingesteckt zu werden. Dabei haben sie sich selbst als besonders scharfsinnig ausgerufen und in Curs gebracht, und dieses Judenmärchen hat hie und da Glauben gefunden, weil man hie und da höflich genug war, Fuchsnatur und Geriebenheit für wirklichen Verstand gelten zu lassen. Ist aber früher irgendwo ein kritisches Wort gegen die Raceneigenschaften der Juden gefallen, so ist der ganze Presschorus sammt der accompagnirenden Literatur darin einig gewesen, dass solche Entheiligung des Judenwesens sorgfältig zu verschweigen und gegen Jeden, der die Juden tadele, als gegen einen neuen Haman zu verfahren sei. Eben die Juden, welche, wenn man ihre dreisten Unwahrheiten über die Vorzüge ihrer Race nicht gelten lässt, gleich mit der falschen Anschuldigung religiösen Vorurtheils und Obscurantismus bei der Hand sind, — eben die Juden, die über mittelalterliche Verfolgung klagen, feiern Feste, in denen sie ihre alten Mordorgien, die sie im Schoosse anderer Völker verübt haben, noch besonders verherrlichen! Jener Haman ist nichts Anderes, als die Verkörperung des Rechts aller andern Völker gegenüber der Judenanmaassung und der Völkerausbeutung durch die Juden. Die nach dem Judensinn entstellte und gefärbte Geschichte dieses Haman,

der am Hofe zu Susa mit einem Nothgesetz gegen die Juden den schon allzu einflussreichen Ränken derselben nicht zuvorkommen konnte, — diese Geschichte in ihrer wahren Beschaffenheit sollte noch heute für die Völker eine Erinnerung sein, wessen sie sich von der Judenrace zu versehen haben, wo diese auch nur gelegentlich eine Zeitlang zur Herrschaft gelangt. Damals wurden von ihnen eingeständlich in dem ganzen Persischen Reiche circa 100000 ihnen missliebige Personen umgebracht. Diese Mordstücke, die sie unter Führung des von ihnen eingeschwärzten Ministers oder, um nicht allzu modern zu reden, Oberknechts Mardachai ausführten, waren wirkliche Ausrottungen ihrer Gegner. Die Entschuldigung, welche sie beibringen, ist die, dass man sie selbst mit Ausrottung bedroht habe. Dasselbe sagen sie aber auch von den mittelalterlichen Verfolgungen, und wie sie aus den sogenannten Hetzen gegen die Juden das Recht zu einer Hetze durch die Juden ableiten, so wird es den Juden nie an Vorwänden zur Verfolgung fehlen, wenn sie nur die Macht dazu haben. Schon die einfache Kritik, die ihre Grosssprecherei zurückweist, wird von ihnen heute als eine Judenhetze bezeichnet. Die Ränke und Schädigungen aber, die sie mit ihrer Presse gegen alles Selbständige ausüben, was der Judendreistigkeit gegenüber nicht auf sich selbst verzichtet, — die stillen Verschwörungen, mit denen sie sich gegen den bessern Völkergeist und dessen Vertreter kehren, — das Alles soll keine Hetze sein, während es doch sogar eine organisirte und durch den körperschaftlichen Zusammenhang der Religionsjuden unterstützte Verfolgung ist.

In der That ist die Organisation des Unterdrückungs- und Ausbeutungskrieges, den jüdische Elemente gegen andere Völker seit Jahrtausenden geführt haben, in unserer Gegenwart schon sehr weit gediehen. Seine modernisirte Façon darf nicht täuschen. Die religiösen Körperschaften der Juden sind ein Mittel ihrer politischen und gesellschaftlichen Verbindung und halten auch die blossen Racenjuden, die ausserhalb stehen, zusammen. Es ist hier jedoch nicht die Stelle, auf diese politischen und gesellschaftlichen Privilegien einzugehen, in die sie ihre religiösen Vereinigungen verwandelt haben. Während beispielsweise protestantische Völker an ihrer Kirche weder einen gesellschaftlichen noch einen politischen Verband haben, sondern vermöge derselben ausschliesslich im Religionscultus zusammenhängen, benutzen die Juden ihre religiösen Verbände in allen Lebensbeziehungen und knüpfen daran sogar

internationale Bünde, die sich überall in die Politik einmischen. So hat die Alliance israélite in Paris sich selbst in die grosse Politik und in die Orientalische Frage eingemischt, — Alles unter der Vorkehrung der Religion. Die Förderung, die angeblich blos der Judenreligion gelten soll, bedeutet aber überhaupt die Förderung der Judenrace in politischer und socialer Hinsicht. Während nun sonst für die andern Völker das Vereinsrecht mehr oder minder darniederliegt, üben die Juden unter Anlehnung an ihre Religion das Privilegium aus, für ihre gesammten Interessen gegen die übrigen Völker eine internationale Verbindung zu unterhalten. Nicht einmal die katholische Kirche, trotz ihrer starken Organisation in klerikalen Parteigebilden, drängt sich so dreist, so unmittelbar und so umfassend zu allen politischen Verhandlungen und Congressen der Machthaber, um mit Gutachten, Vorstellungen und privaten Machinationen einen Einfluss zu gewinnen. Die Juden gehen eben in ihrer Religion auf, auch wenn sie nicht religiös sind. Diese Religion ist ihnen, wie seit uralter Zeit, so auch jetzt das Mittel und die Bürgschaft für ihre ganze Existenz und Ausbreitung. Sie würde daher, auch wenn sie einen bessern Inhalt hätte, als der Fall ist, den übrigen Völkern nicht gleichgültig bleiben können. Kein Racenjude, und gäbe er sich auch als Atheist oder gar Materialist, behandelt daher die Judenreligion als etwas Gleichgültiges. Sie ist ihm vielmehr eine Bürgschaft für jenes Herrenthum oder vielmehr für jene Oberknechtschaft, nach der sein Volk unter allen Völkern stets getrachtet hat. Die auserwählte Selbstsucht, die Ueberhebung über andere Völker und das Unrecht an ihnen, — kurz die Inhumanität, ja die Feindschaft gegen das übrige Menschengeschlecht, — das ist es, was hier seinen Stützpunkt hat und seit Jahrtausenden fortwirkt.

5. Das Wort „Toleranz“ wird von den modernen Juden stets im Munde geführt, wenn sie für sich sprechen und für ihre Art und Weise völlig ungehindertes Spiel verlangen. Die Toleranz ist es aber, die keinem Volke weniger zukommt, als grade den Juden. Ihre Religion ist die ausschliesslichste und unduldsamste von allen; denn sie lässt im Grunde nichts gelten, als blos die nackte Judenselbstsucht und deren Zwecke. Der Halbjude Lessing war mit seiner Parabel von den drei Ringen, d. h. Religionen, noch etwas schüchtern. Wo der echte sei, liess er scheinbar auf sich beruhen. Die heutigen Juden hätscheln nicht blos die Lessing'sche Halbaufklärung und Art von Toleranzvorstellungen unermüdlich, indem sie hiemit einen Schild aus der angeblich Deutschen Literatur vorstrecken;

sie haben auch eine dreistere Weise angenommen. Der anscheinend bescheidene Anspruch blosser Duldung ist mit einer offenen Arroganz vertauscht, die das Judenwesen und die zugehörige Religion als etwas anpreist, worüber nichts Anderes hinausreicht. Die Judenreligion soll ein non plus ultra sein, eine Urverkörperung aller Humanität, Milde und Weisheit und wie alle diese dreisten Unwahrheiten bei den Schriftstellern der Judenreclame sonst noch lauten. Das Christenthum wird dabei über die Achsel angesehen; es ist ein nebensächlicher kleiner Abfall vom Baume der Judenweisheit, der alle diese Früchte viel vollkommener trug. Die Feindesliebe wird von den Juden ungenirt als Eigenthum ihres Talmud in Anspruch genommen. Ja noch mehr! Sie behaupten dreist, dass diese sich in einigen Ausgaben des neuen Testaments nicht finde. Zufolge dieser bescheidenen Judenbehauptung wäre das neue Testament ein Plagiat am Talmud, während in der That umgekehrt der Talmud, der zwei Jahrhunderte nach Christus aus allen möglichen Ueberlieferungen zusammengestückt wurde, sich als eine verworrene Mischung aus Einflüssen aller Literaturen darstellt. Ungefähr sechs Jahrhunderte vor und zwei Jahrhunderte nach Christus haben die jüdischen Schriftgelehrten daran gearbeitet, eine traditionelle Sophistik auszubilden, die unter Einmischung von verschiedenartigem Asiatismus und auch von Abfällen Griechischer Lehre alles Mögliche zusammenheimste und mit dem Sinn der Schriften des alten Testaments oft bis zur Umkehrung und Kopfstellung willkürlich verfuhr. Eine dickleibige Compilation dieser Sophistik einer grossen Anzahl von Schriftgelehrten ist nun der Talmud. Natürlich lag bei seiner Redaction, die, wie gesagt, zwei Jahrhunderte nach Christus statthatte, nicht blos das ganze classische Alterthum der Griechen und Römer, sondern auch unmittelbar bei den Juden alles Neue vor, was durch Christus in Lehre und Gesinnung vertreten worden war. Es nimmt sich daher recht komisch aus, wenn die Juden in ihren Talmud alle mögliche Wissenschaft und Weisheit hineindichten, während der Talmud in der That in den fraglichen Dingen nur ein Zerrspiegel von Allerlei ist, was den jüdischen Schriftgelehrten von anderer Völker und besserer Elemente Weisheit zu Ohren kam.

Die Schriftgelehrten oder, um den nothwendigen Zusatz nicht zu vergessen, die Schriftgelehrten und Pharisäer waren wesentlich jene Handwerksgelehrten und Gesetzeshandwerker, mit denen Christus als mit der ihm feindlichsten Classe zu schaffen hatte. Sie

standen noch weit niedriger als die Sophisten zu Athen, die das Schicksal des Sokrates verschuldeten. Wie es indessen heute nicht an Schriftstellern fehlt, welche an den Sophisten Mohrenwäsche versuchen und gegen Sokrates Partei nehmen, so hat die jüdische Dreistigkeit in jüngster Zeit noch weit weniger gezögert, eine Kopfstellung der Wahrheit über Christus Schicksal auf den Markt zu bringen. Aller Beurkundung und Geschichte ins Gesicht wird nämlich von den jüdischen Schriftstellern behauptet, die Juden trügen keine Schuld an der Verurtheilung und dem Tode von Christus. Die jüdischen Strafgesetze und Strafgerichte werden den handgreiflichsten Thatsachen zum Trotz von den jüdischen Scribenten zu einem Ausbund von Milde und Humanität gemacht, und dann wird kühn geschlossen, dass sich das, was die Juden den Process gegen Christus nennen, nicht nach dem jüdischen Verfahren vollzogen habe, — grade als wenn man nicht wüsste, dass Christus durch den hohen Rath von Schriftgelehrten verurtheilt worden und dass eben dieser mit seinem Judenvolk es gewesen ist, der den Römischen Statthalter nöthigte, lieber einen gemeinen Verbrecher als den von ihm als unschuldig betrachteten Christus nach alter Sitte den Juden auf das Osterfest freizugeben. Hobbes hat vorausgesagt, dass es Leute geben würde, welche die Axiome Euklids leugneten, wenn es ihr Interesse mit sich brächte. Das Judeninteresse bringt noch mehr fertig; seine Dreistigkeit kehrt sich nicht einmal an die logischen Axiome und bestreitet, wo es ihm passt, dass Weiss Weiss und Schwarz Schwarz sei. Die Juden haben Christus gekreuzigt, — diese Wahrheit ist noch heute den Juden unbequem. Die Erinnerung an dieses Stück schriftgelehrter Corruption zu Jerusalem wird aber wahrlich nicht dadurch gemildert, dass die heutigen Schriftgelehrten der Juden diesem Act noch einen zweiten geistigen hinzufügen, indem sie die Bedeutung der Persönlichkeit von Christus noch tief unter die dürftige Sammelweisheit ihres Talmud hinabzudrücken versuchen. Es ist dies einfach ein modernes Toleranzstück jüdischer Art. Der eigne grosse Märtyrer, der die Juden von sich selbst und ihren schlimmen Eigenschaften erlösen wollte, wird im Geiste noch fortdauernd ans Kreuz geschlagen, und es fehlt nur noch irgendwo ein Stück Judenherrschaft mehr, damit auch die jetzt noch zurückhaltende Judenmeinung sich verlautbare, es sei ihm jene Kreuzigung mit allem Recht widerfahren.

Die Juden sind sichtbarlich zu allen Zeiten der intoleranteste Volksstamm der Erde gewesen und sind es, auch wo sie sich noch

so sehr mit einer auf das Gegentheil deutenden Tünche überziehen, noch heute. Sie sind es nicht blos in ihrer Religion, sondern in allen Beziehungen. Wenn sie von Duldung reden, so wollen sie im Grunde nur sich selbst geduldet wissen. Eine solche Duldung bedeutet aber wesentlich ihre eigne Herrschaft, und zu dieser gehört wiederum Unterdrückung und Feindschaft gegen alles Andere. Für den, welcher die Judenrace und deren Geschichte näher kennt, giebt es wohl kaum einen klaffenderen Widerspruch, als einen Juden, der allgemeine Toleranz im Munde führt. Die von ihm verlangte Toleranz ist schliesslich nichts, als Freiheit für die Intoleranz des Judenstammes. Wofür es keine Duldung geben darf, meinte schon Rousseau, — das ist die Unduldsamkeit selbst. Dulden, dass sich die Unduldsamkeit breitmache, heisst das humane Toleranzprincip selbst aufgeben. Nicht blos jede Religion, sondern auch jede Race, welche Duldung beansprucht, muss danach geartet sein. Sie darf die Feindschaft und den Krieg gegen Anderes nicht zum Princip und Grundtriebe haben. Der Inhalt einer Religion oder die Gesetze eines Volksstammes müssen mit der allgemeinen Menschlichkeit und Gegenseitigkeit verträglich sein, wenn sie unter den übrigen Menschen geduldet sein wollen. Das Völkchen in dem Winkel der Welt, der Palästina hiess, hatte aber von Anfang an Triebe und Gesetze, welche gegen das übrige Menschengeschlecht grundsätzliche Hinwegsetzung und Feindschaft bekundeten. Man hat neuerdings Stellen aus dem Talmud angeführt, um handgreiflich darzuthun, dass die Juden durch ihre Religion autorisirt werden, die Nichtjuden zu betrügen und zu schädigen. Wir brauchen aber den Talmud zu dieser Einsicht durchaus nicht. Wenn er garnicht existirte, so würde die Judenmoral darum nicht besser sein und sich nicht minder beurkundet finden. Was wir heute im thatsächlichen Verkehr beobachten, sind im Wesentlichen nicht andere Eigenschaften, als diejenigen, welche sich auch schon in der Mosaischen Zeit verkörperten. Das alte Testament ist ein zureichender Spiegel des Judenwesens. Man muss nur unbefangen zusehen, und man wird das auserwählte Völkchen von heute in seiner unwillkürlichen Selbstzeichnung von damals wiedererkennen. Wie oft ist den Juden gegen Fremde nicht ausdrücklich erlaubt, was ihnen gegeneinander zu verüben verboten ist! Auch die alttestamentliche Empfehlung einer Art von Nächstenliebe beschränkt sich ausdrücklich auf Juden unter Juden. Auch heute giebt es für den Juden keinen andern Nächsten als ihn selbst. Wie sehr die Juden einander

auch betrügen und verrathen, gegen den Nichtjuden sind sie wenigstens in der Feindschaft einig. Selbst diejenigen Racenjuden, die sich zu Geschäften gegen ihren eignen Stamm verkaufen, legen hiebei ihre angestammte Art nicht ab. Sie bringen es fertig, das Judenthum, für dessen Bekämpfung sie sich verdungen haben, durch die ganze Manier, in der sie ihr Geschäft machen, noch obenein zu verherrlichen. Der Jude hört nie auf Jude zu sein, auch wenn er zur Gegenpartei geht, um auf deren Seite antijüdische Geschäfte zu machen. Am wenigsten dürfen uns aber die Witze jüdischer Schriftsteller über ihren eignen Stamm täuschen. Ueberhaupt wollen sich die Juden oft vor Nichtjuden den Schein der Vorurtheilslosigkeit geben, indem sie gegen Juden und jüdische Eigenschaften losziehen. Sie sind nicht selten die Ersten, die an einem Juden seine Judenschaft hervorkehren, während sie dieselbe bei sich selbst verleugnen oder bedauern. Solche Manieren sind auf die Nichtjuden oder, wo es sich um die Oeffentlichkeit handelt, auf ein Publicum berechnet, in welchem die Juden einen geringen Bruchtheil bilden. Ebendieselben Juden werden aber, wo sie unter sich sind oder ein Publicum von ihren Leuten den Ausschlag giebt, an ihre Brust schlagen und ausrufen, wie stolz sie darauf sind, Juden zu sein. Hinter jenem geflissentlichen Anschein einer Exemtion von der Judenhaftigkeit lauert also stets die alte Feindschaft und Intoleranz. Wo der Racenjude selbst ein Judenhetzer wird, wie dies die Geschäfte ja mitsichbringen können, da macht er nur von der angestammten Sinnesweise und Intoleranz gelegentlich einmal einen Gebrauch in entgegengesetzter Richtung. Zu trauen ist ihm aber um so weniger; denn der Jude verleugnet sich nicht, auch wo er den Antijuden spielt. Intolerante Selbstsucht ist sein Wesen, wo und wie er sie auch bekunden möge.

6. Wie in Allem, was in seiner Natürlichkeit und Wirklichkeit erkannt wird, so ist auch in den Kundgebungen des Judenwesens, trotz aller Abgerissenheit und Eckigkeit, so etwas wie System, — wenigstens System in dem Sinne, wie es sich auch in den Missgebilden nicht verleugnet. Wir haben gesehen, dass die auserwählte Selbstsucht das leitende Princip ist. Aus ihr erklären sich Religiöses und Moralisches in völliger Einheit. Eine Moral der Selbstsucht ist zwar eigentlich das Gegentheil der Moral, aber doch nur, wenn wir die Moral im bessern Sinne und in einer Art verstehen, wie sie bei den Juden keine Heimath hat. Wo sich bei den antiken Schriftstellern gelegentlich Urtheile über die Juden

finden, da sind sie voll Verachtung gegen diesen Volksstamm und greifen nach den stärksten Ausdrücken, um Handlungen und Sitten als verworfen zu kennzeichnen. Obenan steht ein Römischer Philosoph aus der frühern Kaiserzeit, Seneca, der in einer uns von Augustin wörtlich erhaltenen Stelle die Juden einen verruchten Volksstamm (sceleratissima gens) nennt. Uebersetzt man den lateinischen Ausdruck, den Seneca in einer Schrift über den Aberglauben gebraucht hat, auch ganz eigentlich, nämlich mit „der verbrecherischste Volksstamm“, so wird das schmückende Beiwort darum nicht weniger bezeichnend. Sowohl die uralte Geschichte der Juden als auch diejenige unmittelbar vor der christlichen Zeitrechnung ist voll von Verworfenheit und Blut. Die Grausamkeit in den Urgeschichten ist allbekannt; nicht blos Weib und Kind, sondern auch das Vieh der Feinde wurde gemordet, um Alles auszurotten, und nur Gold und Silber fanden Gnade. Im Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung braucht man aber nur einen Blick in die Hausgeschichte der Judenherrscher zu thun, um von der Art, wie die Juden bei sich selbst gehaust haben, genugzubekommen und sich mit Ekel von einem solchen Schauplatz grausamsten Mordes, niederträchtigsten Verraths und raffinirtester Rachsucht abzuwenden. Auch der gemeine niederträchtige Hohn der Juden gegen Christus bei dessen Kreuzigung contrastirte denn doch gewaltig mit dem Verhalten der Athener bei der Urtheilsvollstreckung gegen Sokrates!

Der berühmte Römische Geschichtsschreiber Tacitus, der den Untergang des Judenstaats schon vorsichhatte, bemüht sich offenbar auch in seiner Kennzeichnung des Judenwesens und der Judensitten, ohne Ressentiment oder Neigung (sine ira et studio) zu schreiben. Aber auch er kann nicht umhin, in seinem Lapidarstil in die Weltgeschichte einige Sätze einzugraben, die classisch dafür zeugen, welches Denkmal sich die Juden in den Gedanken der Völker des Römischen Reichs schon damals gesetzt hatten. Die Juden waren damals überall; sie waren schon längst zu Rom; man kannte sie nicht blos aus den Kriegen, die man in Palästina geführt hatte. Derselbe Tacitus nun, der die Deutschen mit solchem Wohlgefallen als Muster guter Sitte hinstellte und sie seinen Römern als Ideal vorhielt, — eben dieser Tacitus, der unter den fremden Nationen das Gute zu finden wusste und es mehr als blos anerkannte, sieht sich inmitten einer kühlen und leidenschaftslosen Zeichnung der Judenangelegenheiten genöthigt,

starke Striche zu ziehen, um dem von ihm vorgefundenen Sachverhalt zu entsprechen. Da heisst es in den Historien (Buch V, Cap. 5): „Die Sitte der Juden ist ungereimt und schmutzig (Judaeorum mos absurdus sordidusque).“ In der Nachbarschaft steht gleich: „Der Volksstamm ist ein zur Wollust äusserst geneigter (projectissima ad libidinem gens).“ Zur Geilheit stimmt aber nach einem vielfach festgestellten Zusammenhange auch die Grausamkeit, die bei dem auserwählten Volk ebenfalls zu den auserwählten Eigenschaften gehört. Beide Attribute erklären sich auch innerlich sehr wohl aus dem Wesenskern, nämlich aus einer ausserordentlichen Steigerung der Selbstsucht niedrigster Art. Hiezu passt denn auch der am meisten kennzeichnende Ausspruch des Tacitus, dass die Juden „gegen alle Andern einen feindseligen Hass hegen (adversus omnes alios hostile odium).“ Tacitus führt sogar hierauf in Verbindung mit dem Umstande, dass sie untereinander mit Nachsicht bei der Hand sind, die Vermehrung ihrer Macht zurück. In der That mussten ihre Interessen und Angelegenheiten durch eine Sinnesart gefördert werden, welche die andern Völker, unter denen die Juden wohnten, grundsätzlich als auszubeutende Feinde ansah. Die Juden führten auf diese Weise inmitten der menschlichen Gesellschaft und in sie aller Orten eingestreut einen stillen Ausbeutungskrieg gegen den Wohlstand des Menschengeschlechts. Sie waren allen bessern Eigenschaften und Allem, was nicht zu ihrer niedrigen Art passte, stets feindlich.

Angesichts dieser seit Jahrtausenden feststehenden Grundzüge des Judencharakters sind es eigentlich nur Kleinigkeiten, wenn man den Juden heute eine Scheu vor jeglicher Arbeit vorwirft, die wirklich etwas schafft, und bei ihnen fast nur solche Thätigkeiten vertreten findet, die auf geschäftlicher Aneignung beruhen und durch gesellschaftliche Besteuerung des Nebenmenschen gewinnbringen. Auf die landläufige Wahrheit, dass die Juden überall im Handel stecken und zum Handel in der niedrigern Bedeutung des Worts überall die ausgeprägteste Neigung bekunden, brauche ich nicht näher einzugehen. Diese Thatsache steht zu fest, um noch einer Erläuterung zu bedürfen; aber ihr Grund und ihr Alter dürften nicht so bekannt sein. Als die Juden einen Staat bildeten, konnten sie nicht umhin, den Acker zu bauen. Aber ihre angestammte Anlage hat sie auch schon immer und schon während ihrer ganzen Geschichte vor der christlichen Zeitrechnung dahin gebracht, inmitten anderer Völker zu hausen und dort ihre Art Handelsthätig-

keit oder, besser gesagt, Handelsnomadenthum auszuüben. So grasten sie gleichsam durch ihren Handel fremde Völker als Weideplätze ab, um einen tüchtigen Schnitt an Handelsprofiten und Uebervortheilungen einzuheimsen. Bei sich selbst und an sich selbst konnten sie natürlich solche Geschäfte nicht durchführen. Ihr eignes Gesetz wies sie ja auch auf andere Menschen als auf diejenigen an, gegen welche erlaubt sei, was zu Hause nicht angehe. Eine nur in der ausgeprägtesten Selbstsucht gegen Andere einige Gesellschaft muss sich nach Aussen kehren und dort Stoff für ihre Gier suchen. Der Römer eroberte die Welt; der Jude aber suchte ihre Habe durch Erschleichen an sich zu bringen. Hieraus erklärt sich die Vorliebe für alle geschäftlichen Thätigkeiten, bei denen weniger die Arbeit als die pfiffige Aneignung und geriebene Uebervortheilung einen Spielraum hat. Nicht irgend welche äussere Hinderung ist es, welche die Juden dauernd vom Landbau und Handwerk fernhält. Ihre innerste Anlage, die wiederum mit dem Kern ihres Wesens, der auserwählten Selbstsucht, zusammenhängt, hat sie stets und wird sie stets auf Erwerbsarten hinweisen, in denen mehr Aneignungstrieb als Gewissen eine einträgliche Mitgift ist. Es ist daher auch völlig unmöglich, darauf zu rechnen, die Juden könnten genöthigt werden, an der schaffenden Arbeit des Volks theilzunehmen. Sie werden schachern und handeln, wie sie gehandelt haben, solange in der Menschheit noch irgend eine Gelegenheit dazu vorhandenbleibt. Man gebe also den Gedanken auf, sie zu ändern. Was seit Jahrtausenden ihre wohlbegründete Eigenart ist, wird nicht einmal durch eine Gesellschaftsreform, geschweige durch blos moralische Mittel ins Gegentheil verwandelt werden.

Wie das Handeln und Markten zu den Ureigenschaften des Juden gehört, beweist schon eine Geschichte im 18. Capitel des 1. Buchs Mose, die sogar einen komischen Eindruck machen würde, wenn nicht der Judencharakter im Uebrigen eine so traurige Angelegenheit der Menschheit wäre. Jene Geschichte ist nämlich ein Handel, den Abraham mit dem Herrgott selbst abschliesst. Der letztere will die Stadt Sodom ihres argen Frevels wegen abstrafen und austilgen. Abraham macht ihm Einwendungen und meint, der Herr werde doch als gerechter Richter, wenn er 50 Gerechte in der Stadt anträfe, um dieser willen die Stadt schonen, damit nicht Unschuldige zu leiden hätten. Nachdem nun Abraham im Interesse dieser angeblich 50 Gerechten das Jawort des Herrn hat, kommt er mit einem geringern Angebot zum Vorschein. Er hätte sich

vermessen; der Herr würde wohl nur 45 Gerechte finden. Richtig lässt sich auch der Herr die 5 abhandeln; aber Abraham hat jetzt den einen Finger, und nun folgen die andern und schliesslich wird die ganze Hand in Anspruch genommen. Der nächste Schonungspreis sind 40 Gerechte, also wieder 5 weniger. Dann geht der Handel in Abstufungen von 30 und 20 bis auf 10 herunter, und der Herr geht richtig von Abraham, nachdem er mit ihm einiggeworden, dass die etwaige Vorfindung von 10 Gerechten schon genügen solle, um die Stadt vor seinem Zorn zu bewahren. Wenn so der Patriarch seinem eignen Gott mit einem regelrechten Abhandeln von 50 bis auf 10 kein Missfallen erregte, sondern sogar bei ihm Erfolg hatte, so zeugt dies für die Ansichten, welche der Judengott von derartigen Neigungen hegt. Diese Geschäfte verstehen sich mithin von selbst; sie sind sogar geheiligt. Das Abdingen von Preis zu Preis ist aber noch etwas verhältnissmässig Unschuldiges; es zeugt nur für den Schachergeist. Die Juden haben aber in ihren Urkunden noch ganz andere Dinge geheiligt, nämlich auch unter Anderm den raffinirtesten Diebstahl. Oder was ist es denn Anderes, wenn vor dem Auszug aus Aegypten die Jüdinnen von ihren Nachbarn goldene und silberne Gefässe sowie Kleider leihen, um sie nachher zu entwenden? Dieses Entleihen und Entwenden ist, wie man im 3., 11. und 12. Capitel des 2. Buchs Mose lesen kann, eine ausdrückliche Vorschrift des Herrgotts, die von Moses den Juden überbracht wird. Sie sollen nicht leer ausziehen, und es wird ihnen von ihrem Gotte auch zugleich der Weg gewiesen, wie sie es anfangen sollen, in den Besitz der Kostbarkeiten der Aegypter zu gelangen, um dann mit den in betrüglicher Absicht entliehenen Sachen durchzugehen. Diese Aneignung des Goldes, Silbers und der Gewänder der Aegypter ist typisch; sie verräth den Judensinn in der naivsten Weise. Man wird sie die Weltgeschichte hindurch nie vergessen; denn man wird an diese geheiligte Aneignungskunst immer wieder von Neuem erinnert. Die auserwählte und geheiligte Selbstsucht, die den rothen Faden in Allem bildet, was von den Juden ausgeht, hat hier ihre originalste Form. Sie ist der Schlüssel zum Judenwesen, soweit die Moral und die zugehörige religiöse Anschauungsweise in Frage kommen. Wie es aber mit den Anlagen für oder vielmehr gegen Wissenschaft und Kunst stehe, das ist eine Untersuchung, welche zwar auch, aber nur indirect mit den bisher festgestellten Eigenschaften zusammenhängt und daher einen besondern Ausgangspunkt er-

fordert. Der allgemeine Charakter des Juden, wie wir ihn bisher kennengelernt haben, drängt sich der nichtjüdischen Volksmasse durch das unmittelbare Gefühl und durch ganz naheliegende Wahrnehmungen auf. Diejenigen Eigenschaften des Juden aber, die sich nur im Bereich der Bildung oder Verbildung äussern können, entgehen dem Publicum weit leichter und erfordern demgemäss eine specielle Kennzeichnung.

Drittes Capitel.

Frage nach der Fähigkeit zur Wissenschaft, Literatur und Kunst.

1. Für die Gebildeten existirt die Judenfrage noch in einem reichhaltigeren Sinne, als für die Volksmassen. Die letztern werden materiell vom Wucher und der geschäftlichen Ausbeutung betroffen; aber ihr Geist wird wenig berührt. Ihre Instincte sind noch naturwüchsig und durch keine Verbildung irregeleitet. Ueberdies haben die Volksmassen wenig Gelegenheit, sich durch eine raffinirte Literatur zu verderben. Hiezu kommt, dass da, wo die Volksmassen, wie in den katholischen Gebieten, sich noch von ihren Geistlichen leiten lassen, der Judengeist auch von dieser Seite her ferngehalten wird. Es ist daher nur eine Ausnahme, wenn, wie vermittelst der in Deutschland jüdisch geleiteten und verjudeten Socialdemokratie, der Judensinn und die Judenmanieren auch einen literarischen Canal zu einzelnen Volksgruppen haben. Anders verhält es sich dagegen mit den höhergebildeten Schichten, denen das Judenthum der Presse und Literatur oft, ohne dass sie es gewahr werden, den gesunden Sinn verdirbt. Die Gebildeten haben daher doppelt Ursache, vor dem jüdischen Treiben auf der Hut zu sein. Erstens sind sie gleich der Volksmasse den geschäftlichen Benachtheiligungen und zwar denen von der ausgewähltesten Art ausgesetzt, und zweitens sind sie auch noch den übeln literarischen Einflüssen und überhaupt der Geistesfälschung preisgegeben. Wo

nun gar die Corruption ohnedies eingedrungen ist, haben die Juden nach dem Princip, welches wir im ersten Capitel auseinandergesetzt haben, die besten Chancen, sich einzunisten. Die Gebildeten lassen sich durch Berufungen, wie die auf ihre religiöse Vorurtheilslosigkeit und auf allgemeine gleichheitliche Menschlichkeit, eher einnehmen. Sie sind überdies in der gegenwärtigen Uebergangsepoche oft aller positiven Anschauungen baar und durch aushöhlende, ja blasirende Vorstellungen so aller Ueberzeugungsfestigkeit und geistigen Widerstandskraft beraubt, dass sie die moralische Zersetzung und geistige Verunstaltung, die sich in der verjudeten Literatur breitmacht, kaum mehr empfinden und wie etwas Selbstverständliches hinnehmen. Hier ist nun das Nöthigste nicht blos eine gesunde sittliche, sondern auch eine ästhetische Gegenwirkung, die dem Hässlichen und Unharmonischen die Thüre weist. Ehe wir jedoch auf die Missgestalten der schönen Literatur eingehen, müssen wir noch tiefer Anker werfen und die eigentliche Wissenschaft selbst darauf ansehen, wie sich zu ihr die Juden verhalten und auch in ihr die bekannten abseitsführenden Anlagen bethätigt haben.

Ueberschaut man die Geschichte des Judenstammes als ein Ganzes, so findet man sofort, wie er es in seiner nationalen Existenz auch nicht zu einer Faser von eigentlicher Wissenschaft gebracht hat. Was hat das Völkchen in Palästina während der Jahrtausende bis zur christlichen Zeitrechnung und bis zu seinem Untergang gethan? Es hat sich selbst oder, was bei ihm dasselbe heisst, Gott dem Herrn gedient und Ableger abgezweigt, die sich aus den Säften des Bodens anderer Völker zu nähren hatten; aber es ist weder selbst zu irgend welcher eigentlichen Wissenschaft gelangt, noch hat es je Sinn gezeigt, die anderwärts geschaffene Wissenschaft zu cultiviren. Wo wäre auch nur eine einzige wissenschaftliche Wahrheit, die bei dem Judenvolk ihre Heimath gehabt hätte? Keine Mathematik, keine Naturwissenschaft, keine Logik, kein wissenschaftliches Verständniss für allgemein menschliche Gestaltungen des Staatslebens, ja überhaupt keine Philosophie! Nur ein Cultus der Theokratie und der selbstsüchtigsten aller Religionen! Nur eine Bornirung auf das eigne engherzige Wesen! Nur ein einziger Gegenstand des Interesse, nämlich der Judenstamm selbst, der sich in seinem Gott bespiegelt und seinen Vortheil sucht, um sein zähes Leben aller Orten auszubreiten! Man braucht kein Orientalist, wie der bekannte in dieser Richtung gelehrte und zugleich populär über

religiöse Geschichtsfragen schreibende, den Juden wahrlich nicht feindliche Renan zu sein, um die gänzliche Impotenz des Judenstammes zur Wissenschaft wahrzunehmen. Der erwähnte Gelehrte sagt aber schon von allen Semiten überhaupt: „Im Gegensatz zu den Arischen Nationen geht ihnen jede wissenschaftliche und philosophische Originalität ab". Unter den Semiten sind aber die Juden die beschränktesten. Sie haben nichts vermocht, als sich nach dem Bilde des Verhältnisses von Herr und Knecht, in welchem ihr Leben aufging, auch einen Herrgott zu erdenken. Sie haben, wie ich es schon in meinem „Cursus der Philosophie" (1875) nannte, die Knechtsgestalt der Religion erfunden. Dies ist ihre ganze, wahrlich nicht beneidenswerthe Leistung. Aus welchem Kerne sie stammt, ist im vorigen Capitel erörtert. Die Religion der Selbstsucht und die starr autoritäre Unfreiheit sind aber der Wissenschaft nichts weniger als günstig; sie sind ihr im Gegentheil feindlich. Sie vertragen die Wahrheit weder in der Natur noch im Menschenbereich. Sie passen zu keiner unbefangenen Auffassung der Dinge und zu keiner harmonischen Gestaltung besserer Menschlichkeit. Die Humanität im tiefern Sinne des Worts ist ihnen fremd, und diese ist auch die Wurzel der Wissenschaft. Wie anders die Griechen und, um aus der neuern Zeit das Zunächstliegende zu nennen, die verschiedenen Völker Deutscher Abstammung und Mischung! Hier zeigt die Weltgeschichte andere Triebkräfte und demgemäss auch andere Früchte. Hier war und ist ein Streben von höherer Art in Wirksamkeit. Hier sind Ideale. Hier ist reine und unmittelbare Freude am Forschen und Wissen. Hier strebt der Menschengeist, die Natur und sich selbst zu ergründen, nicht aber, wie der jüdische Sinn, sich mit beiden dadurch abzufinden, dass er sie eine Knechtsrolle vor Gott dem Herrn spielen und in einer selbstsüchtigen Religion aufgezehrt werden lässt.

Als die Juden einen Staat bildeten, haben sie ein Schriftgelehrtenthum der Theokratie, aber keine Wissenschaft hervorgebracht. Sie haben auch von fremder Wissenschaft so gut wie nichts in sich aufgenommen. Der Talmud mit den darin bekundeten schwächlichen Versuchen, sich fremde Weisheit anzueignen, ist Zeuge auch für diese Ohnmacht. Den Juden geht also nicht blos die Kraft des Schaffens, sondern auch die Fähigkeit ab, auf die wissenschaftlichen Schöpfungen anderer Völker mit Empfänglichkeit einzugehen. Wo sie in der Zerstreuung inmitten anderer Völker zur Aufnahme eines andern Geistes und wirklicher Wissenschaft

angeregt wurden, ging ihnen diese Einlassung niemals recht von Statten. Man hat gesagt, sie hätten in den neuern, recht eigentlich wissenschaftlichen Jahrhunderten keine hinreichende Gelegenheit gehabt, ihre Anlagen zu zeigen. Diese Vertheidigung Seitens der Juden und Judenfreunde führt aber zum Gegentheil, wenn man die Sachlage erwägt. Sind die Juden nicht etwa in den verschiedensten Jahrhunderten in ziemlicher Anzahl Aerzte gewesen, und hätten sie hier nicht genug Gelegenheit gehabt, die Naturwissenschaft zu erweitern, wenn ihre Fähigkeiten nur zulänglich gewesen wären? Wo ist aber, um nur an die Entwicklung der Wissenschaft seit Copernicus, Kepler, Galilei, Huyghens u. s. w. zu erinnern, — wo ist der Jude, dem in diesen bedeutsamen Jahrhunderten auch nur eine einzige naturwissenschaftliche Entdeckung zu verdanken wäre? Für eigentliche und ernste Wissenschaft um ihrer selbst willen haben die Juden auch heute noch keinen Sinn. Wenn sie sich mit der Wissenschaft äusserlich befassen, so verhandeln sie, so gut sie können, die Gedanken Anderer, und ihr ganzes Treiben in der Wissenschaft hat, wo nicht unmittelbar einen geschäftlichen Zweck, doch stets einen geschäftlichen Charakter. Wie sie Aerzte und Advocaten werden, so werden sie auch Lehrer und Professoren der Mathematik und anderer Gelehrsamkeitszweige, in denen ein Vorrath von anlernbarem Wissen durch andere Völker und wirkliches Genie aufgehäuft worden ist. Die Juden selbst bringen es nie zu einem Genie, sondern äusserstenfalls und ausnahmsweise nur einmal zu einem Talent, welches im Stande ist, dem Handel mit fremden Ideen fälschlich den Anstrich eigner Hervorbringung zu geben. Doch wollen wir die Juden nicht zuerst an dem messen, wobei sie am allerunzulänglichsten erfunden werden. Wir wollen nicht sofort nach eigentlicher Wissenschaft, sondern erst nach jenem Zwitterding fragen, welches noch mit dem einen Fusse in der Religion steht und mit dem andern sich den Anschein giebt, ein wissenschaftliches Piedestal zu haben, — ich meine jenes Zwischengebilde, welches gemeiniglich Philosophie heisst.

2. Die einzige jüdische Persönlichkeit, die in der Geschichte der Philosophie ein Ansehen geniesst und durch einige ihrer Charakterzüge auch verdient, ist der von den Juden ausgestossene Spinoza. Grade ich habe ihn und seine Schriften in meiner „Kritischen Geschichte der Philosophie“ (3. Aufl. 1878) im möglichst günstigen Lichte gezeigt, indem ich auf seine Gesinnung den Ton legte. Auch wird man jederzeit seine Bemühung zu würdigen

haben, die angestammte Neigung zur Habsucht und zur Wollust abzulegen, und noch mehr die Offenheit schätzen, mit der er eingesteht, nicht vermocht zu haben, jegliche Gier zu beseitigen. Er ist so ein Weiser geworden, wie ihn eben das Judenthum im günstigsten Falle hervorbringen konnte. Seine wirkliche Weisheit hat aber nicht in dem bestanden, was er dem Judenthum gemäss, sondern in dem, was er trotz desselben und gegen die angestammten Neigungen unternahm. Er ist eine Art Einsiedler geworden und hat durch die Unabhängigkeit, in welcher er seine philosophischen Speculationen von der Synagogen- und Kirchengewalt mit dem Opfer von äusserem Lebensgenuss erhielt, dem freien Denkerthum Vorschub geleistet. Dies darf uns aber nicht über den innern Grundcharakter seiner Schriften täuschen, der sich, strenggenommen, von dem Hauptgegenstande des Judengeistes nicht entfernt. Was man die Philosophie Spinozas nennt, ist im Grunde nur Religion und sogar von speciell jüdischer Artung. Die eine Hauptschrift, die er selbst bei Lebzeiten herausgab, betitelte sich als „Theologisch politischer Tractat“ und spiegelt im Inhalt stark die Züge der jüdischen Theokratie. Die zweite Hauptschrift aber, die er um der Ruhe willen nicht selbst herausgab, sondern nachliess, und die er als „Ethik“ betitelt hat, zeigt noch mehr, wie dem Juden die Religion Alles war und wie das, was er sich als Moral dachte, nur eine Art war, mit dem eignen Ich im allesabsorbirenden und aufzehrenden Gottesgedanken eine Art Gemüthsruhe zu finden. Der Umstand, dass Spinoza von den vorangegangenen Philosophen technische Ausdrücke entlehnt, die bei ihm wie der Ausdruck Substanz den angestammten Herrgott vertreten, darf über den Kern der Anschauungsweise nicht täuschen. Auch wenn er gelegentlich sagt: Gott oder die Natur, so macht dies seine Vorstellungsart nicht allgemein menschlicher. Er denkt sich eben auch die Natur in jüdischem Lichte; er lässt sie und den Menschen in der einzigen Substanz, d. h. in jenem monokratischen Etwas, welches zugleich überall in allen Dingen ein Denkendes und ein körperlich Ausgedehntes sein soll, völlig aufgehen. Wenn irgend etwas, so haben die Vorstellungen Spinozas über Welt und Sein bewiesen, wie zäh im Juden die angestammte religiöse Anschauungsart wurzelt. Selbst wo er sich nach dem Vorbilde gewaltigerer Denkernaturen anderer Völker, wie Giordano Brunos, bemüht, eine Art Pantheismus herauszugestalten, ist es nur die Einheit des jüdischen Jehovah,

die sich aller Dinge zu bemächtigen und ihnen ihren Unterthänigkeitsstempel aufzuprägen sucht.

Ich kann hier nicht auf die eigentlich moralischen Klippen eingehen, an die Spinozas speculatives Fahrzeug stiess, weil der Compass jüdischer Moral hier schlecht orientirte. Ich muss auf meine angegebene ausführlichere Darstellung verweisen und kann hier nur beispielsweise daran erinnern, wie von Spinoza das Mitleid mit Abneigung behandelt wurde. Die Mitleidsregung sollte als Empfindung ausgetilgt und durch den Verstand ersetzt werden. Diese Ungeheuerlichkeit schmeckt etwas nach jener Herzenshärtigkeit, gegen die schon Christus als gegen eine Grundeigenschaft der Juden aufgetreten war. Der Philosoph blieb hier doch gewaltig hinter dem Religionsstifter zurück, obwohl Beide demselben Volksstamm entsprossen waren und gegen dieselben Eigenschaften zu kämpfen hatten. Spinozas Moral hat, insofern sie nur auf die eigne einsame Befriedigung ausschaut, nicht blos gröbere egoistische Züge, sondern auch einen, wenn auch feiner gearteten egoistischen Gesammtcharakter. Sie versteht nichts von der Gegenseitigkeit im Verhältniss des Menschen zum Menschen und von einer Rücksicht auf Andere. Das isolirte Ich genügt ihr, und von einem edlen Mitgefühl des Menschen mit dem Menschen oder von uneigennützigen Antrieben, die im Wesen eines Andern ihren Schwerpunkt hätten, findet sich keine Spur. Die Leidenschaften, deren Theorie bei Spinoza die Hauptsache ist, werden nur egoistisch verneint, nämlich nur insofern, als sie dem eignen Selbst unbehaglich sind und lästigfallen. Den Begierden will er insoweit nachgegeben wissen, als es der Gesundheit zuträglich sei. An Rücksicht auf die Andern denkt er dabei nicht. Wie seine Rechtsauffassung so hat auch seine Weltauffassung den Zug eines blossen Machtcultus an sich. Dem letzteren entspricht auch Spinozas Ideallosigkeit. Er sieht in allen Dingen und Gestalten nur wirkende Ursächlichkeit und Macht, aber keinen edleren Typus, nach welchem sie sich bilden. Selbst Vollkommenheit und Freude sind bei ihm nur Ausdrücke für ein grösseres Maass von Wirklichkeit und Macht sowie für Steigerung des Machtgefühls. Wer sollte hierin, wenn er einmal die Race gehörig studirt hat, das Spiegelbild der uralten und immer in neuen Formen hervortretenden jüdischen Machtanbetung und Begehrlichkeit nach Macht verkennen!

Wenn man von Spinoza als einem Juden spricht, so muss man das Aufgehen seiner Philosophie in der angestammten Reli-

gion und den Typus der zugehörigen Moral zuerst kennzeichnen. Hiemit giebt man an, was Spinoza hat. Hier in diesem Capitel ist aber unsere Hauptfrage die nach der eigentlichen Wissenschaft, also nach dem, was Spinoza nicht hat. In der That ist es charakteristisch, wie er nach dieser Seite hin misslingende Versuche macht. Er möchte rein wissenschaftliche Folgerichtigkeit haben, und er versieht sich an der Mathematik, deren altes eckiges Gerüst ihm die Stelle wirklicher Logik vertreten soll. Diese unschöne Gliederpuppenmanier der Darstellung und diese abrupten Rubriken mathematischer Art, in ungründlicher Form und an einem ungeeigneten Stoff, sind vollgültige Zeugnisse für den Mangel nicht blos der tiefern logischen Fähigkeiten, sondern auch des ästhetischen Sinnes. Sie machen die Schrift über die Ethik auch schon äusserlich ungeniessbar. Doch genug davon; die besondere Ausführung dieser Spinozischen Missgriffe und der zugehörigen Gründe gehört nicht hieher. Wichtiger ist hier eine handgreiflichere Thatsache. Während nämlich andere Philosophen wie Descartes in der eigentlichen Wissenschaft, namentlich in der Mathematik, positive Leistungen aufzuweisen hatten, ist Spinoza in dieser Beziehung völlig unfruchtbar. Auch hierin entspricht er seinem Stamm, dem die eigentliche Wissenschaft nicht blos fremd und gleichgültig blieb, sondern im innersten Herzensgrunde sogar zuwider ist. Der Jude will noch heute nicht einmal von eigentlicher Philosophie etwas wissen. Er hat an seiner Religion genug, auch wenn er aufgeklärt und frei zu denken glaubt. Auch Spinoza machte nur eine halbe Ausnahme. In ihm kreuzte sich mit der Religion philosophische Anregung von Aussen, wie sie im 17. Jahrhundert von Bruno und Descartes her mächtig wirkte, von Hobbes nicht zu reden, aus dessen Schriften Spinoza etwas Anregung für sein äusserst unzulängliches politisches Denken schöpfte. Jene ungleichartige Kreuzung ergab aber eben auch ein Bastardgebilde. Versöhnte nicht ein Stück echter Gesinnung mit der Gestalt des Philosophen, so würde die blosse Theorie nur als halbscholastisches Missgebilde den Unwillen regemachen. So aber hat Spinoza durch sein einfaches und unabhängiges Leben und durch sein wenn auch verfehltes Streben nach einem selbstgenugsamen Denken, trotz schlechter Judenzüge seiner Moral und Rechtsauffassung, dennoch Anspruch darauf, als einer der Gesinnungsphilosophen zu gelten. Macht war ihm Recht, Völkerverträge nur bindend, solange sie nützlich wären, — aber sein eignes Verhalten war besser geartet,

als solche unwahre und schlechte Sätze. Er hat mit dem Juden, der in ihm steckte, wenigstens gekämpft. Er hat ihn auszustossen versucht, wie er selbst von seinen Stammesgenossen ausgestossen war. Er hat sich wenigstens bemüht, etwas von der Erbschaft Giordano Brunos anzutreten, wenn ihm dies auch nur sehr unvollkommen von Statten gegangen ist. Das Beste, was ihm gelang, erreichte er, nicht weil, sondern trotzdem dass er ein Jude war. Es muthet fast melancholisch an, wenn man sein entsagendes Streben und Leben mit jener in den Rahmen der Religion gebannten Wissenschaftslosigkeit vergleicht, der er anheimfiel.

Die Voreingenommenheit für Spinoza gehört zu den Eigenthümlichkeiten, denen die letzten paar Generationen grade in Deutschland im Bereich der Universitätsphilosophie verfallen sind. Die studirende Jugend macht sich um so schwerer von diesem eingeimpften Vorurtheil los, als die Judenreclame stets bei der Hand ist, mit gewohnter Dreistigkeit ihren einst ausgestossenen Stammesgenossen nunmehr als Vorschub für den Ruhm und die Herrlichkeit des auserwählten Volks zu verwerthen. Seit einem Jahrhundert hat offenbar das Aufkommen der Juden sowie deren grade nicht bescheidene Propaganda für Alles, was ihrem Stamm angehört, den grössten Antheil daran, dass Spinoza mehr in den Vordergrund gekommen ist. Der Mangel an Urtheil bei Professorphilosophirern, wie Schelling und Hegel, hat dabei das Seinige gethan. Wie sehr es auch Spinoza verdient, dass man ihm das erwähnte Stück Gesinnung, welches er vertreten hat, doppelt anrechne und ihn entsprechend unter die Gesinnungsgrössen der Philosophiegeschichte setze, so haben doch an ihm die professoral scholastischen Glossen umgekehrt sich grade nur nach seiner religiösen und scholastischen Seite hin versehen. Auch die heutigen Juden suchen in ihm nur ihre Religion wieder, die aber einen philosophischen Anstrich haben soll. Nach Allem, was die Juden und die Deutschen Universitäten über Spinoza in Umlauf gebracht haben, musste es in den letzten Jahrzehnten für Jeden, der sich noch nicht vollständig von dem Einfluss beider Elemente emancipirt hatte, unmöglich sein, für die geschichtliche Würdigung des Judenphilosophen das richtige Maass zu treffen. Die Schwierigkeit löst sich aber vollständig dadurch, dass man Spinozas Entsagung mit Rücksicht auf seine Abstammung nur um so höher anschlägt, dagegen gänzlich darauf verzichtet, bei ihm eine über die Religion hinausgehende Philosophie suchen zu wollen. Auch hat man sich

stets zu erinnern, dass er in seinen Schriften keine eigentliche Wissenschaft producirt, ja im Gegentheil dafür Zeugniss abgelegt hat, dass er von der vorhandenen exacten Wissenschaft für die Philosophie nicht einmal Gebrauch zu machen im Stande gewesen ist. Es würde für die Völker und insbesondere für die Deutschen keine Ehre sein, wenn anstatt der Gerechtigkeit, die Spinoza für sein Gutes und sein Verfehltes zu Theil werden muss, der heutige Judenmaassstab mit seiner auserwählt dreisten Ruhmredigkeit entscheidend bliebe. Spinoza war zu gut für die Juden und ist es noch. Sie wollen den Ausgestossenen nachträglich ausbeuten; wir aber werden an ihm erkennen, dass die Juden, wie religiös so auch philosophisch, von sich selbst und ihren Eigenschaften nicht zu erlösen sind.

3. So hat es sich denn an dem Besten, was die Juden in den neuern Jahrhunderten aufzuweisen haben, nämlich an dem von ihnen zuerst gebannten und verstossenen, jetzt aber zum Schild erkorenen und so hinterdrein benutzten Spinoza, gezeigt, wess Geistes im allergünstigsten Falle der Jude zu sein vermag. Spinoza hat sich über sein Volk erhoben und einige Züge von philosophischer Ruhe bekundet. Er ist aber in der Hauptsache so tief in der religiösen Art und Weise des Denkens und Empfindens steckengeblieben, dass er heute weit mehr die Theologen als etwa eigentliche Philosophen beschäftigt. Dies hat sich bei der jüngsten Jahrhundertfeier (1877) deutlich gezeigt. In den zwei Jahrhunderten, die seit seinem Tode verflossen sind, haben protestantische Theologieprofessoren und die ihnen ungefähr gleichzuachtenden Philosophieprofessoren der Deutschen Universitäten in einem sogenannten Liberalismus grade genug Fortschritte gemacht, um für das Judenelement empfänglich zu sein und jetzt an dem zu klauben, was schon im 17. Jahrhundert eine Rückständigkeit war. Spinoza cultiviren, — das wollen diese Leutchen heute sich als Freisinn angerechnet sehen. Es wäre dies nimmermehr, auch wenn es über blosse Coquetterie hinausginge. Das Gute an Spinoza passt für diese Leute nicht. Es bleibt also nur das Einstimmen in den Judenchorus übrig. Dies war in der letzten Generation die Mode; aber dieses Sinken des Völkerbewusstseins und speciell des Deutschen Nationalgefühls hat, wenn auch zunächst in der verkehrten Richtung, bereits einigem Stolze platzgemacht. In Dingen, welche die Empfindungen und Gefühle angehen, haben die Völker Ursache, an ihrer eignen bessern Denkweise und Gesinnung festzuhalten.

Grade das, was nicht eigentliche Wissenschaft, sondern blosse Literatur ist, erhält am meisten sein Gepräge von der Stammesnatur. Der grösste Theil der Philosophie gehört hieher; denn will diese echt sein, so hat sie das Menschliche in seiner edelsten Gestalt zum Ausdruck zu bringen. Eine solche bestimmte Gestalt ist aber kein allgemein menschliches Skelett, bei welchem jedes Minimum von Menschheit, so nahe es auch dem Affen stehen möchte, zureichend wäre. Nicht einmal der Zoologe kann seine Rubriken in dieser Weise aufrechterhalten. Ueberhaupt Mensch zu sein, ist äusserst wenig und grenzt an die Existenzweise des Thiers. Es kommt also auf die Menschenspecies, auf die Race, die Nationalität, ja schliesslich auf die Individualität an. Dies zeigt sich auch in der Literatur; denn die bessere Menschlichkeit verkörpert sich in ihr nur vermöge des nationalen und individuellen Genies. Der Typus einer literarischen Schöpfung kann einen allgemein menschlichen Gehalt, aber immer nur in specifischer, ja individueller Bestimmtheit zeigen. Ist dies nicht der Fall, so liegt keine wahrhafte Production, sondern nur ein flaches und seichtes Machwerk von abgeblasster und lebloser Schablone vor.

Ueberlegt man den eben angedeuteten Sachverhalt, so wird man ermessen, was es heisst, dass im 19. Jahrhundert das jüdische Element Deutsche Literatur gespielt hat. Man braucht nur die Namen Heine und Börne zu nennen, und man hat das verhältnissmässig Beste oder, vorsichtiger ausgedrückt, das am wenigsten Schlechte beisammen, was in der Deutschen Literatur im 19. Jahrhundert bisher im Vordergrunde gestanden und auf die freiheitlich seinwollenden Elemente den meisten Einfluss ausgeübt hat. Beide Schriftsteller waren zuerst auch Religionsjuden; beide liessen sich taufen, Börne ganz heimlich, und bei beiden ist der Zweck dieses Religionstausches bekannt. Er galt der Beförderung; Heine dachte so eine Professur zu erlangen; beide hatten sich aber verrechnet und umsonst bemüht. Auch mögen solche Vorkommnisse immerhin als Nebensache gelten; sie werfen aber ein um so grelleres Licht auf die Zähigkeit, mit der das angestammte Judenwesen von beiden Schriftstellern festgehalten und namentlich gegen Ende ihrer literarischen Laufbahn hervorgekehrt wurde. Börne religionisirte zuletzt sehr stark, und von Heine wurde der alte Gott seines Stammes ausdrücklich wieder hervorgeholt. Heine hat es nicht im Scherz, sondern mit soviel Ernst, als seiner haltungslosen Natur überhaupt je zur Verfügung stand, schliesslich in seinen Schriften

ausgesprochen, er brauche einen Gott, der helfen könne; die Bibel sei das beste Buch, zu dem er zurückgekehrt sei, nachdem er empfunden, dass es mit dem Hellenismus und der Philosophie Nichts sei. Das war das Siechthum Heines, leiblich und geistig zugleich. Mit der Bibel meinte er das alte Testament, mit dem helfenden Gott den seiner Väter. Heine war nicht orthodox oder synagogenhaft geworden; aber der Jude wachte in seinem Alter vollständig wieder auf, wie es eben bei einem Gebildeten möglich ist. In was sich der Schriftsteller und Dichter sonst an bessern Elementen hineingedacht und hineingefühlt hatte, das fiel jetzt ab, wie ein blosser Umhang.

Heine ist dem Talent nach bedeutender als Börne. Der letztere ist aber doch von einigem gesetzten Ernst, während der erstere nicht umhinkann, seine abrupte Possenreisserei in Alles hineinzumischen. Selbst in dem Bischen Lyrik, über welches er verfügt, schlägt er in demselben Athem mit der Stimmung wie eine Purzeltaube um. Aus dem Hochseinsollenden in das Niedrigste, — das ist seine gewöhnliche Art, auf der Leiter der Gefühle zu stolpern oder absichtlich Hanswurstgesten auszuführen. Im Ordinären und Angeschmutzten ist er am meisten heimisch. Alles Andere ist ihm eine fremde Welt, in die er sich nur mit Mühe hinaufschraubt. Wo er erhaben sein will, hält er es nicht aus und fällt unwillkürlich ins Komische und zwar meist in die gemeinste Sorte desselben. Ein paar Gedichtchen ausgenommen, ist auch in seinem ganzen „Buch der Lieder“, also in der ganzen Grundlage seines Dichterrufs Nichts, was ohne unangenehme Einmischung anmuthete oder nicht als Zerrbild der Lyrik gelten müsste. Lyrik ist aber wiederum das Einzige, wonach man bezüglich der Poesie bei dem Judenstamm allenfalls noch anfragen kann. Psalmodiren und etwas lyrische Prophetie findet sich ja auch im Buch der Bücher; aber Dramen und eigentliche Epen hat der Jude ganz und gar nicht. Woher sollten auch unter den Knechten des Herrn die freien Heldengestalten kommen? Doch davon nur nebenbei. Heine hat sich aus der Romantik etwas Lyrik angebildet und hat übrigens grosse Muster, wie den Britischen Dichter Byron, auf das eigne Niveau herunterplagiirt. Sogar da, wo er sich als Prosaist gab, wie in den „Reisebildern“, lieferte er ein niedriges Seitenstück zu jenem hohen Fluge, den Byrons Poesie im „Harold“ in Anknüpfung an Natur- und Menschenbilder genommen hatte. Auch der sogenannte Weltschmerz Heines ist eine Copie. Die ursprünglichen

und edlen Züge pessimistischer Anwandlung sind bei dem Britischen Genius zu suchen, neben dessen auch in Humor und Scherz noch hochedler Gestalt sich die witzelnde Figur des jüdischen Schriftstellers erst recht als ein Gebilde von ordinärer Composition ausnimmt. Man braucht nicht grade die allerletzten sogenannten Dichtungen und Schriften Heines herbeizuholen, um die Hässlichkeit und widerlich unsaubere Mischung der überall zusammengeholten Elemente seiner Phantasie zu beurkunden. Schon sein Früheres und Besseres, schon seine „Reisebilder“ und sein „Buch der Lieder“ enthalten genug davon. Seine Prosa ist obenhin halbwegs flüssig; aber trotzdem ist sie in Gedanken und Form abspringend und abgebrochen. Das abrupte Wesen in der Darstellung und jene Abgerissenheit in Stil und Zusammenfügung, die allen Judenschriftstellern eigen ist, ja sich auch schon in den alttestamentlichen Darstellungen nachweisen lässt, — diese oft bis zur Bruchstückmanier gehende Zerfahrenheit fehlt auch bei Heine nicht. Grade weil er übrigens sich in Prosa und Dichtung um ein natürliches und volksmässiges Deutsch mit einigem Erfolg bemüht hat, sind bei ihm die Züge dieser jüdisch unveräusserlichen Abruptheit um so kennzeichnender.

Er hatte, wie er selbst sich ausdrückt, „die feinsten Gefühle“ gefühlt, nämlich diejenigen, die er sich romantisch angelogen hatte. Ueberdies hatte er sich zuerst an einer schlechten Philosophasterei, nämlich der Hegelschen, versehen und auch hierin die dem Judenstamm eigne Unselbständigkeit und Kurzsichtigkeit bekundet, die immer dem Nächsten anheimfällt, was grade Curs und etwas äusserlich ephemeren Erfolg hat. Dieser bornirte Horizont des jedesmaligen Autoritätchencultus ist so recht eine Judeneigenschaft, die wahrlich keinen höhern Verstand verräth, sich aber wunderklug dünkt, während sie doch nur dem nachläuft, was grade im Augenblick geschäftlich im Vordergrunde ist. So schwindet denn auch mit der Marktconjunctur alle solche angepriesene Herrlichkeit, und Heine hat schliesslich mit Allem, worauf er sich in dieser Weise einliess, eingeständlich Bankerott gemacht. Selbst „das dunkle Hirngespinnst, das uns Lieb' und Lust verdorben“, war durch den äusserlich erborgten Hellenismus nicht verscheucht. Das Religionsgespenst tauchte, wie erwähnt, im gealterten siechen Heine wieder auf. Der literarische Zank mit Börne in der besondern Schrift gegen diesen war also völlig hohl gewesen. Heine hielt nicht die Fahne der Götter einer neuen Epoche in der Hand, um deren willen er sich rühmte, den religionsrückständigen Börne bekämpfen

zu müssen. Heines Fahne war vielmehr zerfallender Zunder geworden. Sie war aus allerlei Plunder zusammengestickt gewesen, den sich der jüdische Autor aus den verschiedensten Behausungen anderer, theils todter theils lebender Völker eingesammelt hatte. Mit diesen bunten Abfällen hatte er paradirt; aber nie und nirgend hatte er etwas Ganzes und Unabgerissenes sich auch nur anzueignen vermocht. Von der gediegenen und anständigen Kleidung anderer Völker erhielt er kein Stück; nur das Abgetragene und die Fetzen fielen seiner jüdischen Muse anheim.

4. Der blosse Prosaist Börne gehört in jenes halbschlächtige Gebiet, in welchem sich Politik und Theaterkritik zusammenfinden. Etwas von Namen hat Börne aber nur durch die politische Opposition, die er in Anknüpfung an die Julirevolution in seinen Briefen aus Paris machte. Diese Pariser Briefe sind sozusagen sein Hauptwerk. Sie sind die einzige Schrift, nach der man in weitern Kreisen gefragt hat, und sie haben neben dem völlig Bruchstückhaften an belletristischen Kritiken u. dgl. doch wenigstens soviel Zusammenhang, als blossen Briefen ein geschichtliches Ereigniss, an welches sie anknüpfen, unumgänglich verleiht. Uebrigens behandeln sie auch alles Mögliche und sind wahrlich kein Kunstwerk. Den Stil hat sogar Heine als Sätze im „Hundetrab" bezeichnet. Etwas cynische Derbheit ist Alles, was in Börnes politischer Opposition bisweilen am rechten Platze ist. Diese Opposition selbst entsprang aber, wie alle Judenopposition, dem jüdischen Hass und Emancipationsbestreben. Die Juden sind, wie ich schon im ersten Capitel bemerkt habe, nur durch ihr Stück anscheinenden politischen Freisinns bei den Gebildeten eine Zeit hindurch populär gewesen. Börne hat an diesem Sachverhalt schriftstellerisch den Hauptantheil. Heine war zu wetterwendisch haltungslos und mit seiner Possenreisserei zusehr nach allen Richtungen zerfahren, als dass er in seiner politischen Opposition hätte einen festen Curs einhalten können. Er war im Anschluss an die Französischen Zeitereignisse liberal, ja geberdete sich auch gelegentlich revolutionär. Im Grunde aber überwog der Belletrist und Spassmacher, der seine Witzeleien und Possen bisweilen auch gegen das Radicale kehrte. Die markirtere Natur Börnes gestattete dagegen eine Art Ueberzeugung und ein wenig Consequenz. Im Religiösen strauchelte aber Börne zuletzt gewaltig. Es zeigte sich hier der Jude, der in Börne noch weit zäher war als in Heine. Börne sagt von dem Römischen Dichter des angehenden Kaiserreichs, von Horaz, er habe es ver-

standen, „mit Anmuth ein Knecht zu sein". Hätte Börne in unsern Deutschen Angelegenheiten noch die nächste Generation erlebt, so würde er gesehen und auch wohl begriffen haben, wie die Juden es fertigbringen, ohne Anmuth Knechte zu sein; denn der liberalistische Schein und ihr unästhetisches Wesen ist dabei doch sicherlich nichts Anmuthendes gewesen.

Ich habe mich etwas länger bei dem aufgehalten, was im engern Sinne Literatur heisst. Indessen brauchte man sich in der Judenpresse der sechsiger und siebziger Jahre nur umzusehen, um zu erkennen, wie die Literaten von Heine und Börne zehrten, und wie sie mit Redensarten oder seinsollenden Witzen aus diesen Quellen umsichwarfen. Am lehrreichsten war diese Erscheinung in Deutschlands socialdemokratischer Presse. Hier war die Verjudung am vollständigsten, namentlich in der Marxistischen Sippe dieses Presschorus. Diese Verjudung wuchs in den späteren siebziger Jahren fast zu einer ausschliesslichen Herrschaft des jüdischen Elements der sich socialdemokratisch geberdenden Presse. Alttestamentliche und talmudistische Anspielungen in den Redewendungen verriethen oft genug in diesen Zeitungen, woher ihre Schreiber ihr Bischen Bildung erworben hatten. In diesem Punkte stimmten die gewöhnlichsten Judenblätter vom Geschäft anderer Richtungen mit denen vom socialdemokratischen Agitationsgeschäft zusammen, so sehr sie sich auch sonst gegenseitig befehden oder, besser gesagt, anschmutzen mochten. Uebrigens waren früher innerhalb der Socialdemokratie selbst, als sie noch in eine Doppelherrschaft zerfiel, die Leipziger Marxisten von den Berliner Lassallianern, die damals nichtjüdische Führer hatten, als „gelehrte Mühlendammer" verspottet worden. Der Mühlendamm ist in Berlin eine Strasse, in welcher die jüdischen Händler mit alten Kleidern seit unvordenklichen Zeiten ihre Heimath haben. Das schmückende Beiwort bedeutete also die abgetragene Verlehrtheit der Juden von der Art und Sippe des Herrn Marx sowie deren Handel mit alten aus der Garderobe der Wissenschaft ausrangirten Röcken und Hosen. Die zunehmende Verjudung ging mit der Beseitigung der Spaltung in der Socialdemokratie Hand in Hand, und hätte nicht das Socialistengesetz die ganze sich so muthig duckende Judenschaft dieser Sphäre gleichsam mit einem Deckel den Augen entzogen, so würde die Presse und Broschürenliteratur ihre jüdische Physionomie heute in vollster Glorie zeigen; denn sie war auf dem Wege, auch die letzten Spuren jedes nichtjüdischen Elements und jeder nicht juden-

gehorsamen Regung in der Socialdemokratie auszutilgen. Wenn je das eigentliche Volk mit der Infection des jüdischen Geistes heimgesucht wurde, so geschah es hier. Der bessere Geist wirklicher Socialdemokratie konnte in dieser Judencaricatur nicht aufkommen, und der moralische Bankerott, welcher der äussern Niederdrückung der Volkselemente die Wege bahnte, war ein Werk des sich socialdemokratisch anstellenden Judentreibens und der Verwandlung der socialistischen Propaganda in ein Judengeschäft. Doch ich habe hier nur von der Literatur und noch nicht von der Politik zu reden.

Zu der ordinären und völlig unsaubern Manier, für welche Heine besonders in seinen spätern Schriften massenhaften und wüsten Stoff geliefert hatte, fügten die sechziger und siebziger Jahre durch weniger talentvolle Juden noch gesteigerte Probestücke hinzu. In literarischer Gemeinheit und unmenschlich widrigem Ton wurde durch die Entfesselung des Judenwesens das Aeusserste geleistet. Man braucht hier garnicht das Hauptgewicht auf die Lassalleschen Allüren zu legen. Wo überhaupt die Juden in Presse und Literatur die Hauptmacher und Hauptschreier waren, da bürgerte sich auch die Gemeinheit des Stils und der Manieren immer mehr ein. Ebenso setzte sich die Unverschämtheit fort, die darin bestand, dass die Literaten der uns fremden Race das Deutsche Wesen grundsätzlich beschimpften. Heine hatte schon damit angefangen, die nach den Freiheitskriegen sich fortsetzenden nationalen Regungen zu verspotten. Dagegen hatte er in Prosa und Reimen stets die Sache des Judenthums geführt, — eine Thatsache, die durch die gelegentliche Einmischung von ein paar Spässen über die „mehr oder minder gebogenen“ Nasen seiner Stammesgenossen ihren Grundcharakter nicht im Mindesten verliert. In der neusten Judenpresse und Judenliteratur, und zwar grade am dreistesten in der sich socialdemokratisch oder radical geberdenden, ist aber der „Denkerschädel der Deutschen” unablässig verhöhnt und der „Deutsche Michel“ fortwährend der Nation ins Angesicht geworfen worden. Wollte Jemand aber auch nur die geringste Kleinigkeit über die Eigenschaften des Judenstammes sagen, so wurde dies als Majestätsverbrechen, ja als Gotteslästerung angesehen, nach Kräften erstickt und, wo es doch einmal an das Publicum kam, dagegen alle Judengötter, von Jehovah bis auf Lessing, angerufen. Da sollte die Toleranz verletzt sein, wenn die der Michelei und des Dusels bezichtigte Nation, die mit ihrem „Denkerschädel“ verspottet

wurde, auch einmal darauf hinwies, was hinter den jüdischen Schädelknochen für gottvolle Dinge ihr Wesen treiben. Der Judenschädel ist freilich kein Denkerschädel; der Herrgott und die Geschäfte nehmen darin seit alten Zeiten allen Raum, soweit er nicht hohl ist, in Anspruch. Auserwählte Eitelkeit und eine Art Grössenwahn des Völkchens geben den Wind, der in die Gedanken bläst. Mit solcher Ausstattung wollen diese Nomaden und, wie Voltaire sie ansah, diese Zigeuner von Palästina uns in unserm Norden an unserm eignen Tische noch obenein hänseln und beschimpfen. Das soll sich grade das Deutsche Volk, weil es geduldig ist, in der ausgiebigsten Weise bieten lassen! Was mich betrifft, so habe ich als alter Schwede, soweit es meine wissenschaftlichen Arbeiten mitsichbrachten, den Juden schon längst die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die sie mit ihrer Anmaassung verdienen. Der Deutsche regt freilich seine Glieder meist erst, wenn ihm die Usurpationen zu arg werden; aber thut er es einmal, so macht er die Sache, gleich Allem was er unternimmt, auch gründlich. Er weiss am Uebel die Wurzel selbst zu fassen, agire er nun als Volkselement oder als Element der höhergebildeten Gesellschaft. Im letztern Falle führt er allerdings erst eine subtilere Untersuchung aus; er vergewissert sich, wie es mit der Infection der Geistesluft stehe, die er zu athmen hat. Kennt er alsdann den Sitz der Krankheitsstoffe, die ihn schädigen, so zögert er nicht, mit den modernsten Mitteln der Desinfection einzugreifen. Dies wird er nun in Presse und Literatur bald thun müssen. Doch dies gehört in das letzte Capitel, nämlich in das der Maassregeln. Hier ist erst die Fähigkeit zur Wissenschaft und zu geistigen Schöpfungen in Frage.

5. Was hat nun das „Volk der Denker" dem Völkchen der Händler für einen Bescheid zu geben, wenn es sich um Wissenschaftsartikel handelt? Ich meine, unsere Nation hat nicht blos im äussern Völkerkampf, sondern auch auf dem Felde der Wissenschaft dem lange gereiften Gedanken die aufräumende und entlastende That folgen zu lassen. Was sich von Judenartikeln auf dem Markte als Wissenschaft breitmacht, ohne Wissenschaft zu sein, und jede verfälschte Geisteswaare muss signalisirt werden, damit sich Jedermann davor hüten könne. In der eigentlichen Wissenschaft ist die kritische Wissensgeschichte der würdigste Ort, um das erste und für alles Weitere maassgebende Gericht zu halten. Ich kann hier nur auf das eingehen, woran ich selbst gearbeitet habe. Es sind drei Wissenschaftsgeschichten, in denen auch die

Rolle der Juden meinerseits festgestellt worden ist. Die erste ist die schon erwähnte „Geschichte der Philosophie", in welcher die Hauptfrage mit Spinoza bereits erledigt ist. Nächstdem ist es die „Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus" (3. Aufl. 1879), in welcher der Jude Ricardo, als das Hauptbeispiel der jüdischen Einmischung in die Volkswirthschaftslehre, in seiner Unselbständigkeit, Eckigkeit und seinen sonstigen, sich auf die Wissenschaft beziehenden Stammeseigenschaften eine völlig neue Beleuchtung erfahren hat. Dort sind auch die jüdischen Agitatoren und Intriganten eines sogenannten Socialismus, wie Lassal und Herr Marx, sowie überhaupt die jüdische sogenannte Socialdemokratie in ihrer wissenschaftlichen Nichtigkeit und moralischen Niedrigkeit gekennzeichnet worden. Es sind die Verunstaltungen blosgestellt worden, in denen der bessere Socialismus und die gediegenere Volkswirthschaftslehre unter den Händen dieser untauglichen Wissenschaftsmäkler anheimgefallen sind. Diese Händler mit abgetragenen Hegelkleidern wollten in ihrem Geschäft auch noch die geborgten Gewänder des Französischen Socialismus verhandeln. Indessen hatten sie dieselben erst jüdisch beschnitten, und namentlich hatte Herr Marx, wie ich in der erwähnten Geschichte eingehend dargethan habe, noch gar das Mosaische Jubeljahr zum Vorbild seines verschrobenen Communismus genommen. Doch hier ist noch nicht von der politischen, sondern erst von der wissenschaftlichen Unfähigkeit der Juden zu reden. In dieser Hinsicht ist keine Originalität und kein Genie, als höchstens das der Unordnung anzutreffen, in welcher die von der Production anderer Völker angeeignete wissenschaftliche Handelswaare in den Hirnkästen dieser gelehrten Lumpensammler des auserwählten Volks durcheinander geworfen wird. Anstatt des Genies findet sich im allergünstigsten Falle, wie bei Ricardo, einiges Talent, welches dieser Londoner Börsenmann, der in seiner Theorie immer die Differenzen liebte, besonders auf dem Wege zur Millionärschaft bekundete.

Jene Kleinen jedoch, die wie Herr Marx auch von London aus, aber unter der Firma des Socialismus, einen sogenannten Arbeiterbund, in Wahrheit aber eine Judenallianz betrieben, zeigten da, wo sie sich in die Wissenschaft verirrten, beachtenswerthes Talent eigentlich nur in der literarischen Unverschämtheit. So hat Herr Marx auf ein formloses und verschrobenes Buchbruchstück hin, welches er gegen alle Begabung nach unsäglich langen Beschwerden von sich gab, seine Juden so bescheiden gezogen, dass

diese bald von einem Marxischen Jahrhundert redeten. Der Humor würde aber erst vollständig, wenn lieber gleich von einem Judenjahrhundert geredet würde; denn diese ganze sogenannte Wissenschaft, in welcher solche propagandistische Juden Geschäfte machen, zielt in ihrer Art eben auch nicht auf die vorgebliche Völkerbeglückung, sondern auf das Aufgehen aller Völker in einem Judenreich ab. In diesem sich als communistisch bezeichnenden Judenreich würden die Leute vom auserwählten Volk die Verwalter der gemeinsamen Schätze der Nationen sein und für deren Gold, Silber und Gewand sorgen, wie sie es seit ihrer ersten socialen That in Aegypten gewohnt sind. Mit der Wissenschaft würden sie dann schon fertigwerden; die einzige, zu der sie Talent haben, ist die, welche zu den Schatzkammern anderer Völker führt. Dazu sind Schlüssel und anderes Scherfzeug nöthig; aber die Wissenschaft der Schlüssel, welche ja auch sonst in aller Welt von auserwählten schutzbefohlenen Mercurs mit oder ohne Judenthum gepflegt wird, ist mit dem Schlüssel zur Wissenschaft nicht zu verwechseln, selbst wenn dieser ein Nachschlüssel wäre. Um aber auch nur diesen Nachschlüssel anzutreffen, müssen wir uns von den jüdischen Literaten und Intriganten des Socialismus zu weniger geringfügigen Erscheinungen, wie Ricardo eine war, zurückwenden.

Die ökonomisirenden Juden, gleichviel ob sogenannte Socialisten oder nicht, preisen bezeichnenderweise Ricardo als den grössten Nationalökonomen, an den Adam Smith nicht heranreiche. Diese Bescheidenheit ist ebenso komisch als erklärlich; der Nationalökonom vom auserwählten und einzigen Volk muss auch selbst auserwählt und einzig sein. Wir jedoch, die wir nicht aus auserwählter Stammesfreundschaft urtheilen, wissen nichts davon zu sagen, wie auserwählt Ricardo war, sondern nur davon, was er sich bei andern Völkern und andern Wissenschaftern an Wissenschaftsartikeln auserwählt hatte, um letztere wieder als neu für eigne Rechnung auf den Markt zu bringen. So hatte er die Lehre von der Bodenrente, die schon im 18. Jahrhundert von Anderson auf Fruchtbarkeitsdifferenzen gegründet wurde, in ihrer älteren und natürlicheren Gestalt nur etwas verdunkelt, aber wesentlich in seinen verzwickteren Ausführungen nichts vorgebracht, was original genannt werden könnte. Dennoch ist seine Fruchtbarkeitsdifferenzenlehre zur Erklärung der Bodenrente das Einzige, was man bezüglich Ricardo's in der Geschichte der Volkswirthschaftslehre oder vielmehr der zugehörigen einflussreichen Verfehltheiten in Frage

bringen kann. Ricardo hatte als Held der Börse eine besondere Neigung, alle Gewinne aus gehäuften Differenzen zu erklären, und so stutzte er sich denn auch die von Andern entlehnte Bodenrententheorie nach Herzensneigung zurecht und construirte jenes Missgebilde, dessen Haltlosigkeit von List und Carey beleuchtet und von mir als die Ausgeburt einer unbehülflichen Phantasie und eines eckigen, abrupt unschlüssigen Raisonnements gekennzeichnet wurde. Der originale Kern, der diesem Missgriff zum Ausgangspunkt diente, war, wie gesagt, nicht einmal auf dem Boden Ricardo's selbst gewachsen. Ueberdies zehrte Ricardo von der Malthusschen Uebervölkerungslehre, in die er sich verfangen hatte, und bewies auch hier seine Abhängigkeit, die obenein wiederum eine Abhängigkeit nicht einmal im Zutreffenden, sondern nur im Verfehlten war. Im Reiche von Börse und Geld, sollte man meinen, hätte Ricardo am ehesten originale Lehren hervorbringen müssen. Aber auch hier ist nichts zu finden, wenn nicht etwa das über das Papiergeld und den Barrenpreis verbreitete Dunkel dafür gelten soll. In welchem Lichte der jüdische Banquier die Dinge sah, bewies sein gütiger theoretischer Entwurf, dem zufolge die Bank von England aufgehoben werden müsste, damit sich die Privatbanquiers in ihre Geschäfte theilen könnten. Aehnliche charakteristische Merkwürdigkeiten, welche den Judensinn bekunden, findet man in meiner Oekonomiegeschichte noch mehr. Ausser der wissenschaftlichen Unzulänglichkeit ist dort auch noch die sozusagen ästhetische Ungefügigkeit in dem Eckigen der Gedankenwendungen und im Kantigen des Stils hervorgehoben. In der That verleugnete Ricardo auch in dieser Richtung den Juden nicht. Seine Manier der Gedankenfassung war zwar zugespitzt, aber zugleich von Spitze zu Spitze unterbrochen und abgerissen, ohne stetigen Zusammenhang, ohne wahre Consequenz und demgemäss, auch schon dem äusserlichen Eindruck nach, ohne Harmonie.

An der verhältnissmässig strengsten Wissenschaft, an der Mathematik, haben die Juden neuerdings, ich meine im 19. Jahrhundert, einen namhaften Beitrag dafür geliefert, dass sie auch hier nur eine secundäre, von wirklichen Grössen anderer Völker abhängige Rolle zu spielen vermögen. In meinem dritten Werk über Wissensgeschichte, welches die Principien der Mechanik behandelt, habe ich zuerst die völlige Abhängigkeit des jüdischen Mathematikers Jacobi von dem Irländischen Astronomen Hamil-

ton sichtbargemacht. In der 2. Auflage (1877), in der sich eine Anleitung, zum Studium der mathematischen Wissenschaften befindet, ist auch darauf hingewiesen, wie der Jude Jacobi tief unter dem genialen Norweger Abel stand und diesem eigentlich nur nachlief. Zu den Entlehnungen kommt aber bei Jacobi noch die unschöne, ungefüge und zersplitterte Art seiner Darstellung, an der ein Kenner, auch ohne sonst davon zu wissen, den Juden sofort innewerden muss. Einiges Talent ist eben noch lange kein Genie, und wenn man, um gleich das Aeusserste gegenüberzustellen, sich an Lagranges geniale und ästhetisch harmonische Gedankenfügung und Darstellung erinnert, so begreift man den Widerwillen, den der Jude Jacobi gegen dieses hohe Muster empfand und schlecht verhehlte. Seit Jacobi sind die Judenallüren in der Mathematik häufiger geworden; es ist aber auch die Unfruchtbarkeit und zerfahrene Unfähigkeit im Bereich dieser Wissenschaft bei der nächsten und heutigen Generation erheblich gestiegen. Der Umstand, dass die Elemente vom Judenstamm sich zum mathematischen Lehrgeschäft drängten, welches mehr offenstand als, mit Ausnahme des ärztlichen, andere gelehrte Gewerbe, hat schädlich gewirkt, zumal die Mathematik ohnedies während dieser Verjudungsphase auch anderweitig im Niedergange war. Ueberhaupt ist es ein Zeichen des Verfalls jeglichen Bereichs, gehöre es nun der Wissenschaft, der Kunst oder dem Leben an, wenn darin die Juden in den Vordergrund treten. Es ist dies das sichere Merkmal, dass die bessern Kräfte fehlen oder sich inmitten der umgebenden Corruption unterdrückt finden. Die Juden, die auch in der Wissenschaft nichts produciren, sondern auch dort nur mit den Producten und der Arbeit Anderer Handel treiben, mögen gelegentlich einzelne Talente und insbesondere Aneignungstalente auf den Markt bringen, — die schöpferische Kraft und das Genie bleiben ihnen aber ewig fremd.

Was ich für die von mir durchforschten Wissenschaften speciell und auf eigne Untersuchungen hin gezeigt habe, findet sich überhaupt auch in allen andern Wissenschaften bestätigt. Wo man wirklich bedeutende Namen zu nennen hat, sind es nicht die von Juden, und wo Juden in der eigentlichen Wissenschaft einmal ausnahmsweise zu nennen sind, reichen sie selten auch nur an den dritten Rang heran. Ich meine hier selbstverständlich die Wissenschaft im ernsteren Sinne und nicht etwa Speculationen auf religiösem Grunde; denn in diesen gilt weniger die wissenschaftliche

Fähigkeit, als die Einwurzelung der Religionsmitgift. In diesem Punkte kann, wie das Beispiel Spinoza's zeigt, allenfalls auch einmal der zweite Rang den Juden zugänglich werden. In dem aber, was man im engeren Sinne Literatur nennt, bringen sie es, wie das Beispiel Heine's gezeigt hat, nur zu Mischtalenten, in denen ein Gemengsel fremder Anempfindungen und eigner Disharmonien sein Wesen treibt. Es würde mich in sehr niedrige Gebiete führen, wenn ich dem Judenthum, welches heute in Deutscher Literaturbewirthschaftung Geschäfte macht, bis in den Tagesroman und in die Zeitschriften folgen wollte. Der Skandal, welcher darin liegt, dass grade die Unfähigkeit durch ihre Cliquengeschäfte das Publicum nasführt und ausbeutet, ist hier für jeden orientirten und mit Urtheil begabten Mann nur zu handgreiflich. Hier braucht man die kleinen Namen eben garnicht zu nennen; es wimmelt hier allerwärts und besonders in Berlin von Judenbelletristen und Judenrevuen. Mit dieser Gattung von literarischem Geschäft steht es ähnlich wie mit den eigentlichen Zeitungen. Jüdisch besessen, jüdisch redigirt und allen schlechten Interessen jüdisch dienstbar, — das ist auf diesem literarischen Felde die für den Augenblick heillose Signatur. Corruption und Impietät, ich meine mit diesem letztern Worte den Mangel jeglicher Achtung vor dem Edlen und Grossen, — dieser corrupte Mangel an jedem Sinn für das menschlich Achtungswerthe und dieser Verrath und Verkauf jeder besseren Sache machen sich hier mit ihrem verlogenen Wesen und ihrer gefälschten Literaturwaare breit. Ueber das ästhetisch Hässliche und Zerrbildliche in den abgerissenen Manieren der Judenliteraten geht noch das moralisch Widrige. Die Treue des Menschen gegen den Menschen, — dieser Grundzug besserer Nationalitäten ist etwas, was den Juden ärgert, und wovon er auf Schritt und Tritt auch in dem, was er literarisch von sich giebt, das Gegentheil zu Markte bringt. Doch die moralischen Düfte und Infectionen sind schon früher im Allgemeinen besprochen und haben in der belletristelnden und zeitschriftelnden Judenliteratur keine wesentlich andern, sondern nur etwas raffinirtere Züge, als in sonstigen Geschäftszweigen. Die Bildung oder vielmehr Verbildetheit steigert hier die Schlechtigkeiten noch durch eine verfeinerte Geriebenheit, die den innern Menschen selbst umlügt und daher noch widerlicher ist, als der gemeine Geschäftsbetrug im gewöhnlichen Handel und Wandel. Im letzteren werden doch nur die materiellen Interessen verhandelt und verhökert; im Literaten-

geschäft werden aber unmittelbar die geistigen Angelegenheiten verdorben, verrathen und verkauft. Was aber die moralischen Mängel in der Judenhaftigkeit der Literatur nicht verderben, das leistet die angestammte Wahlverwandtschaft zum Ordinären und Unschönen, wie sich auch nachher bei der Kunst zeigen wird.

6. Es giebt ein Mittel, die Judenhaftigkeit auch in der augenblicklichen Literatur mit Händen zu greifen, ohne sich um die einzelnen Namenlosigkeiten im Gewimmel der kleinen Schriftstellerexistenzen zu kümmern. Man braucht nur die Reclame zu betrachten, mit welcher die Juden ihren Lessing gegenwärtig um jeden Preis zu einem Gott emporzuschrauben suchen, nachdem sie ein Jahrhundert lang seinen Ruf auf das Zehnfache dessen, was er werth ist, mit allen Künsten falscher Lobpreisung hinaufgesteigert haben. Das Geschäft, welches die Judenpresse und Judenliteratur seit je her systematisch daraus gemacht hat, im Publicum eine gewaltige Ueberschätzung Lessings in Umlauf zu bringen, ist neuerdings gradezu bis ins Ekelhafte betrieben worden. Die jüdischen Zeitungsschreiber haben den Verfasser jenes platten Judenstücks, welches sich Nathan der Weise betitelt, über die grössten Schriftsteller und Dichter erhoben und ihn beispielsweise für den grössten Deutschen erklärt, gegen den etwas zu sagen ein Majestätsverbrechen sei. Sie haben indirect ausgesprochen, dass sie ihn hoch über Schiller stellen; ja sie haben ihn sogar als Uebermenschen gepriesen, der in monumentaler Verkörperung einen ganz besondern, allesüberragenden Platz in Anspruch zu nehmen habe. Er müsse, wenn Andere unten als Menschen gebildet würden, oben als ein Gott thronen. Dahin lauteten verschiedene Journalartikel bei der Annäherung des hundertjährigen Todestages Lessings und bis dahin verstieg sich die jüdische Bescheidenheit. Wie hoch die Juden Lessing für sich und bei sich placiren wollen, ist ihre eigenste Sache. Mögen sie ihm den Platz neben Jehovah einräumen oder ihn auch ganz allein zu ihrem neuen Gotte machen, — das geht uns Deutsche und die Literatur nichts an. Die Juden haben mehr als einen besondern Grund zu diesem Cultus; denn ihr Lessing ist der ihre in mehr als einer Beziehung, ja gehört ihnen wahrscheinlich auch dem Blute nach an.

Schon der Name Lessing ist einer, der auch gegenwärtig seinen jüdischen Charakter überall bekundet. Er kommt, soweit mir bekannt, nur bei Leuten vor, bei denen die Judenabstammung sichtbar genug ist. Was den Stammbaum des Schriftstellers Lessing

selbst betrifft, so ist der Umstand, dass sich darin auch Prediger finden, doch wahrlich kein Gegenbeweis gegen jüdisches Blut. Taufen haben in früheren Zeiten in reichlichem Maasse stattgefunden, und Pastoren jüdischer Abstammung giebt es auch heute noch genug. Die jüdische Blutmischung lässt sich aber an der Geistesbeschaffenheit mindestens ebensogut erkennen, wie am Leibe oder an Abstammungsurkunden. Lessing selbst ist hiefür ein vorzügliches Beispiel. Seine schriftstellerischen Manieren und seine geistigen Allüren sind jüdisch. Seine literarischen Erzeugnisse zeugen nach Form und Gehalt überall von der Judenhaftigkeit. Sogar das, was man seine Hauptschriften nennen könnte, ist Bruchstückwerk und zeigt die den Juden eigne Abgebrochenheit auch in Stil und Darstellung. Der Laokoon und die sogenannte Dramaturgie sind ohne eigentliche Composition und blosse Fragmente, die wiederum aus der lockern Aneinanderreihung abgerissener Erörterungen bestehen. Ja sogar innerhalb dieser einzelnen Erörterungen herrscht in der Ineinanderfügung der einzelnen Sätze das Stossweise vor und ergiebt einen Stil, der nicht natürlich ist und sich oft durch das entschiedenste Gegentheil ebenmässiger Gedankenverbindung auszeichnet. Noch mehr wird man aber an die jüdisch unschönen Manieren und an das Gepräge der Judenpolemik da erinnert, wo Lessing nicht als Kunstkritiker, sondern, wie im Antigöze, sich im Gebiet theologischer Zänkereien auslässt. Dort finden sich die Juden durch ihre Art und Weise am meisten angeheimelt; denn dort werden sie noch mehr als sonst an das Schnöde und Bissige oder, um gleich den Volksausdruck zu brauchen, an das Schnoddrige ihrer angestammten Auslassungsart erinnert.

In der Form und im Aeusseren der Schriftstellerei ist hienach Lessing überall judengemäss. Dies deutet schon auf den innersten Kern, und dieser findet sich denn auch der jüdischen Schaale ganz entsprechend. Die Reclame hat sich dazu verstiegen, den Verfasser der Emilia Galotti und des Nathan noch gar zu einem wirklichen Dichter zu machen, während es doch sonst auch bei den Lobpreisern feststand, dass die Lessingschen Stücke kalt lassen. Zu Trauerspielen gebrach es Lessing auch völlig an Leidenschaft oder, besser gesagt, an Gemüthskraft. Aber auch in der platten und matten Gattung des gleichgültigen Schauspiels, wie im Nathan, blieb er, ganz abgesehen von der judenverherrlichenden Tendenz, lau und flau. Die Lessingschen Stücke sind nicht im Entferntesten Erzeugnisse schöpferischer Kunst, sondern nichts weiter als Er-

gebnisse dürrer Künstelei. Jedoch auch so hätten sie, ungeachtet ihres frostig ausgeklügelten Arrangements, wenigstens etwas Gehalt haben und von richtiger Beobachtung menschlicher Affecte zeugen können. Allein auch dies ist nicht der Fall. So sieht man beispielsweise an Emilia Galotti, welche sich zu einer wahren Virginia wie ein naturwidriges Zerrbild verhält, dass Lessings Mangel an Gemüth soweit ging, die Liebe in ihrer edleren menschlichen Gestalt nicht einmal von Aussen zu kennen. Bei ihm reicht sie nicht über die gröbere Sinnlichkeit hinaus und auch dies ist echt judengemäss. Verstieg sich doch Lessing auch gegen den Goetheschen Werther soweit, zu sagen, ein Griechischer oder Römischer Jüngling würde sich anders zu helfen gewusst haben. Eine solche Aeusserung richtet sich nicht blos gegen den speciellen Fall Werthers, sondern gegen jeden Tod, der die Macht der Liebe und ihres Verlustes zur Ursache hat. Ein vorwitziger Judenjüngling möchte sich immerhin so erklären und auch so helfen, wenn er mit seinen gröbern Regungen, welche die edlere und aufopferungsfähige Liebe nicht kennen, überhaupt in einen solchen Fall zu kommen vermöchte. Die Romeos werden aber ihre verlorne Liebe nicht judengeschäftlich veranschlagen und in anderweitiger Wollust begraben wollen. Lessing aber legte an alle Handlungen der Liebe nur sein Judenmaass niedriger Sinnlichkeit. Die Gefühle der nichtjüdischen Völker und insbesondere der Deutschen waren ihm fremd.

Zu dem Mangel an Gemüthskraft kam überall noch ein Mangel an zergliederndem Verständniss für die thatsächlichen Gemüthsvorgänge. Hieraus erklärt sich, dass Lessing nicht blos in der versuchten Ausübung der Kunst unfruchtbar blieb, sondern auch in ihrer Theorie gründlich fehlgriff. Beides gehört bei ihm zusammen, obwohl man immer versucht hat, vor allen Dingen den Kunstkritiker hochzuhalten, auch wo man den Dichter sofort preisgeben musste. In Wahrheit ist aber das, was man die Lessingsche Lehre vom Drama nennt und als bahnbrechend ausgegeben hat, eine sklavische Wiedergabe von Sätzen aus der Poetik des Aristoteles, der für Lessing, wie er sich selbst ausdrückt, ebenso unfehlbar ist, wie die Axiome Euklids. Diese philologisirende Stützung des Hauptinhalts der ganzen sogenannten Dramaturgie auf eine Aristotelische Definition der Tragödie, von obenein zweifelhafter Auslegung, aber von unzweifelhafter Hölzernheit und Verfehltheit, ist recht kennzeichnend für die judenhaft starre Autoritätssucht des zum Kunstreformator gestempelten Theaterliteraten. Dieser hatte

in der Hauptsache keinen eignen Gedanken, sondern hielt sich an das mittlere Maass, auf welches Aristoteles Alles und auch die tragischen Helden herabgedrückt wissen wollte. Doch auf diese Herabdrückung näher einzugehen, würde von Lessing abführen, der hier nur nachahmt. Seine Schuld ist jene Aristotelische Verkennung tragischer Heldenhaftigkeit nicht; wohl aber ist es seine Schuld, dass er nach diesem falschen Vorbild pedantisch autoritär Dramaturgie machte. Die von vornherein verfehlte Idee hat sich denn auch gerächt. Die Emilia Galotti hat so eine Heldin nach dem tragischen Maasse des Aristoteles werden sollen, ist aber noch dahinter zurückgeblieben, was viel sagen will; denn die aus dem Holze der Aristotelischen Schablone geschnitzten Helden sind auch schon ohnedies Mittelmässigkeiten, die nicht frei von Schuld und nicht vollkommen, aber auch nicht Träger einer grossen Schuld sein dürfen. Alles muss hübsch Aristotelisch in der Mitte zwischen den Extremen verlaufen, und nach Lessings Sinn muss auch das Aristotelische tragische Mitleid dieses mittlere Maass einhalten. Wirkliche Dichter haben weder im Alterthum noch in der neuern Zeit im Sinne solcher Mittelmässigkeitsschablone etwas schaffen können, und die Naturwahrheit des Lebens hat die tragischen Conflicte nur in den Trägern voller und ganzer Kräfte und Leidenschaften zu verwirklichen vermocht. Doch möchte ich mich hier nicht weiter auf jene Dinge einlassen; denn wenn man Lessing dabei im Einzelnen nachgehen will, so muss man sofort den Boden der unmittelbaren Wahrheiten und der Natur verlassen und ihm auf das dürre Feld antiquarischer Verlehrtheit und autoritärer Streiterei über fremde und oft recht hohle Meinungen Schritt für Schritt folgen. So etwas würde aber ganz ausserhalb des Rahmens der vorliegenden Schrift liegen, und aus diesem Grunde muss auch der Laokoon, welcher nicht sonderlich besser als die Dramaturgie gerathen ist, zur Seite gelassen werden. Doch sei wenigstens der antimoralische Zug hervorgehoben, dass Lessing nicht die innere Wahrheit, sondern den Eindruck auf das Publicum zum Erklärungsgesetz der Kunstwerke macht. Hiebei begegnet es ihm beispielsweise, den bei der Opferung seiner Tochter Iphigenia anwesenden aber verhüllten Agamemnon blos dazu vom Maler mit bedecktem Gesicht dargestellt sein zu lassen, damit dem Publicum der Anblick der vorausgesetzten hässlichen Gesichtsverzerrung erspart bleibe. Es liegt aber für den, welcher solche Dinge versteht, ganz natürlich auf der Hand, dass Agamemnon sich selbst verhüllen musste,

um das Schreckliche, dem er beizuwohnen hatte, wenigstens nicht zu sehen und überdies vielleicht auch, um sich den lästigen beobachtenden Blicken zu entziehen. Doch das stimmt nicht zu Lessing, der selbst Widersprüche mit der Natur und bewusste Wahrheitsfälschungen in der Kunst selbstverständlich findet, wenn die Rücksicht auf das „Vergnügen" des Publicums in Frage ist. Das „Vergnügen" ist überhaupt das edle Wort, welches er auch dem Tragischen gegenüber am Platze findet. Es ist ein wahrhafter jüdischer Sprachgeist in solcher Wörterwahl, und der Umstand, dass es ungeschickte Entlehnungen aus dem französischen, ganz anders gearteten Sprachgebrauche sind, sollte selbst einen Juden, wenn er Deutsch und gar ästhetisches Deutsch reden will, nicht entschuldigen.

Von dem, woran bei Lessing den Juden im Herzensgrunde am meisten liegt, ist am wenigsten zu sagen. Die Artikel gegen den Hamburger Pastor Göze und der Nathan halten sich auf einem sehr niedrigen Geistesniveau. Sie sollen aufklärerisch sein, huldigen aber in Wahrheit einer verallgemeinerten Judenreligion. Unter dem Schein des Eintretens für die Toleranz arbeiten sie für allgemeine Verjudung der Denkweise. So ist es erklärlich, dass der Name Göze den Juden zu einem Schiboleth werden konnte, welches sie Allem nachrufen, was ihnen nicht genehm ist. Ich habe jedoch den Unterschied zwischen Götze und Lessing nie hoch anschlagen können. Im Gegentheil ist es mir Angesichts der Judenreclame bald genug klar geworden, dass die ganze Abweichung darin besteht, dass auf der einen Seite der pastorale Götze, auf der andern Seite aber der jüdische Götze theologisch sich gegenseitig in einer Weise angingen und bedienten, die für die höhere Geistesbildung niemals ein Interesse hatte, aber heute auch für die mittlere nicht mehr geniessbar ist.

Ginge man dem Charakter Lessings, sei es in seinen Privathandlungen, sei es bezüglich der in seinen Schriften bekundeten Denkweise nach, so würde sich auch hier die Judenhaftigkeit in den verschiedensten Richtungen bestätigt finden. Die Erinnerung an ein einziges Beispiel kann hier genügen. Lessing verschaffte sich heimlich ein wichtiges Manuscript Voltaires durch dessen Sekretär, ging überdies damit auf Reisen davon, und Voltaire musste, als er dahniter gekommen war, ihm erst eine Art Steckbrief nachsenden, um es zurückzuerhalten. Der Sekretär kam hiebei um seine Stelle. Ein Mann von anständigen Grundsätzen wäre nicht wie Lessing

verfahren, auf dem überdies noch der Verdacht haftet, sich das VoltairescheWerk vorzeitig nur literarischer Aneignungszwecke wegen erschlichen zu haben. Die Juden haben dieses Lessingsche Stück nur eine „kleine Nachlässigkeit" genannt und sich auch sonst durch nichts behindern lassen, Lessing für den grössten Charakter und grössten Menschen auszugeben. Friedrich der Grosse aber, dem man mit Vorstellungen um Lessings Anstellung als Bibliothekar wiederholt lästigfiel, hatte Recht, ihn fernzuhalten. Er war mit seinem Urtheil gegen den Charakter und die sonstigen Eigenschaften Lessings ein besserer Vertreter seines Volks, als die späteren urtheilslosen Literaturhistoriker, die sich durch das Judenmaass beirren liessen oder selbst mit Judenmaass hantirten. Lessings Verdienste sind nur Verdienste um die Juden; nicht als Dichter und auch nicht als Kunstkritiker hat er ernstliche Bedeutung. Es bleibt also allein die Judentendenz übrig. Eine Aufführung des Nathan kann demgemäss auch heute nicht mehr als Kunstact, sondern nur als eine jüdische Demonstration gelten.

Etwas Talent und noch dazu solches von der judenhaften Art macht noch keine wahre Literaturgrösse. Ueberdies bestand jenes mässige Talent hauptsächlich darin, in der Darstellung auf Zuspitzungen auszugehen, die Lessing übrigens den Franzosen und insbesondere Voltaire abgesehen hatte. Wenn er dafür auf die Französische Aesthetik schalt, so war dies ebenso billig, wie jene Entlehnungen der Stilpointen; denn die Franzosen hatten den Rückschlag gegen die Unnatur schon bei sich selbst, namentlich durch den mächtigen Geist Rousseaus, vollzogen. Lessing, mit Aristoteles als seinem Euklid und in seiner frostigen Art, sowie ohne Verständniss für das idealere Leben, war nicht der Mann, selbständig über Einseitigkeiten und Verirrungen des Französischen Geschmacks hinauszugelangen. Er eignete sich nur an, was bei den Engländern schon zum Durchbruch gelangt war, und er konnte dabei nur verderbend philologisiren und antiquarisiren. Auch sein durchschnittlicher Ruf, von den äussersten Lobpreisungen nicht zu reden, beruht zu neun Zehnteln auf falscher Judenreclame. Das übrigbleibende Zehntel berechtigt die Juden aber nicht für ihn seitens der Deutschen Nation eine besondere Aufmerksamkeit zu beanspruchen.

Wenn ich mich bei Lessing hier länger aufhalten musste, so hatte dies seinen Grund darin, dass die Ueberschätzung dieses Schriftstellers durch die Juden das am nächsten liegende und po-

pulärste Beispiel für die Wirkungen der unverschämtesten Judenreclame bildet. Hätten die Juden nicht die Tagespresse in Händen, so würde es nicht möglich sein, ins Angesicht der Völker die Wahrheit mit soviel Lärmen zu fälschen, das natürliche Urtheil zu verschieben und überall eine interessirte Judenmeinung an seine Stelle zu drängen. Wo dieses unbeschränkt so fort getrieben werden könnte, da hätten sich die von diesem Unglück betroffenen Völker darauf gefasst zu machen, ihren Geist zunächst in jüdischer Verflachung und Gemeinheit verkommen und schliesslich unter dem Schmutze jüdischer Unwahrheit ein Grab finden zu sehen.

7. Von der Kunst überhaupt habe ich bisher kein Wort gesagt; denn gelegentlich Lessings war an den Juden nur ihre eigenthümliche Kunst zur Reclame kennenzulernen. Auch weiss ich nicht, wie man die eigentliche Kunst bei den Juden anders als rein verneinend in Frage bringen könnte. Die schöne Kunst und das Judenthum sind Gegentheile, die einander ausschliessen. Schon der gewöhnliche Jude ist in seinen Manieren ein Gegenstand der Volkskomik. Ich will es Andern überlassen, das Eckige an der äussern Figur des Juden zu malen; denn meine Sache ist es hier nicht, plastische Belagstücke zu liefern. Ich erinnere an diese Leibesbeschaffenheit nur, um zu zeigen, dass ihr die geistige entspricht. Das Gegentheil aller Kunst ist der Jude sowohl an sich selbst mit seinem Körper und den Manieren der äussern Bewegung, als auch in Allem, was er übrigens thut, spricht, schreibt und denkt. Er ist unkünstlerisch in jeder Beziehung. Aus der Noth und dem Defect hat er aber dreist den Schein einer Tugend gemacht. Er *kann* sich kein Bildniss machen, — das ist die Grundwahrheit. Er *soll* sich kein Bildniss machen, — das ist seine uralte Religionssatzung. So spiegelt sich die angestammte Unfähigkeit zur Kunst schon in den religiösen Grundgesetzen. Künstlerische Phantasie ist der Geschichte des auserwählten Volks schon auf dem Boden Palästinas fremdgeblieben. Die Juden selbst wollen den Mangel einer Kunstentwicklung bei sich durch jenes Religionsverbot entschuldigen, welches die Bildnisse vom Herrgott, von Allem, was im Himmel ist, und mithin, um in der Sprache besserer Nationen zu reden, von allem Idealen untersagt. In ihrem angestammten Scharfsinn verwechseln sie aber hier die Ursache mit der Wirkung. Ihre angestammte Phantasielosigkeit ist die Ursache ihrer Abneigung gegen klare Veranschaulichung und demgemäss auch der Grund der von ihnen erfundenen Religionssatzung. Sie fühlen,

dass sie straucheln und stolpern, wenn sie sich mit der Kunst einlassen. Sie bringen es höchstens, wenn sie ein Ideal verkörpern wollen, zum goldnen Kalbe, und um dieses Stück plumper goldsüchtiger Phantasie zu verstecken, haben sie sich lieber gleich das Restchen Phantasie selbst beschneiden und durch ein Religionsverbot die einzige Kunstanlage, die sie besitzen, nämlich die, das goldne Kalb leibhaftig zur Verehrung aufzustellen, wohlweislich brachlegen lassen. Sie feiern es nun als unsichtbaren Geist, der gestaltlos bei ihnen wohnt und unter ihnen umgeht.

Bezüglich eines speciellen Kunstzweiges, der eine durchaus bildlose Kunst betrifft, nämlich bezüglich der Musik, ist die Judenanlage ebenfalls als durchaus unerheblich erfunden worden. Dem Bischen Lyrik, wonach man, wie oben erwähnt, mit Rücksicht auf Psalmen und Aehnliches bei den Juden allenfalls fragen kann, könnte doch, so sollte man meinen, sich ein wenig Musik zugesellen. Aber auch in diesem Punkte hat offenbar die Muse vom Sinai, trotz Blitz und Donner, mit allem sonstigen Geräusch in der Weltgeschichte und bis auf die jüngste Zeit keine Ehre eingelegt. Ich will in erster Linie noch garnicht das Urtheil derjenigen erwähnen, die, wie der Componist Richard Wagner, dem Judenthum antipathisch, durch dasselbe zuerst genirt wurden und auch vor Jahrzehnten gegen das jüdische Wesen in die Arena traten. Es mag vielmehr an erster Stelle daran erinnert werden, wie der Jude Heinrich Heine sich selbst über den „grossen Beerenmeyer" lustigmachte, also selbst die Verachtung eben jenes Meyerbeer nicht verhehlte, den Herr Richard Wagner als modernen Hauptbelag für die Unfähigkeit der Juden zu schöpferisch musikalischen Leistungen gekennzeichnet hat. Uebrigens ist auch schon in den Synagogen und am Cultus die angestammte Unschönheit zu beobachten. Eine Judenversammlung verräth gleich jeder Judenschule sofort in Sprache und Manieren das angeborene Talent zum Gegentheil aller Kunst. Von ernsthaft menschlicher Sprache und Gesittung liegt solches Gehaben ziemlich weit abseits. Das Hässliche in Lautausstossung und Gliederregung herrscht hier vor. Wenn schon die Wagnersche Schrift über das Judenthum in der Musik vor Jahrzehnten auf diese durchaus unästhetischen Allüren hinwies und die Judenmusik als unkünstlerisch verurtheilte, so hat dies nicht blos wegen der Originalität des Bayreuther Componisten etwas zu bedeuten. Es wiegt noch mehr, weil Herr Wagner, der selbst in der Musik das Geräusch liebt, an das

Geräusch der Sinaimuse nicht den allerstrengsten Maassstab legen konnte. Soweit die Judenpresse gegen den Bayreuther Orpheus ausgegriffen hat, ist dies in den innersten Motiven weniger der formellen Beschaffenheit seiner Musik wegen als in der richtigen Witterung geschehen, dass seine deutschnationalen Stoffe nicht zur allgemeinen Verjudung des Geistes stimmen. Die reactionär romantische Haltung der Wagnerschen Texte und überhaupt der ganzen zugehörigen Denkweise bot hier die Angriffspunkte und den Vorwand; aber die Juden hätten sich noch entschiedener gegen etwas gerührt, was deutschnational, aber zugleich von jeder reactionär romantischen Verbrämung freigewesen wäre. In der That ist auch später der Gegensatz zwischen Herrn Wagner und den Juden mehr verblichen. Die Emancipation von den Juden, die er selbst der Emancipation der Juden entgegengesetzt hatte, ist ihm mit seiner eignen Sache nicht von Statten gegangen. Im Gefolge der Leier des Bayreuther Orpheus befinden sich viele reiche Juden und deren ausgiebige milde Spenden für die bekanntlich sehr luxuriösen und kostspieligen Inscenirungen der Zukunftsmusik. Da er dieses Gefolge nicht glaubt missen zu können und der Gegenwartsklang des Judengoldes nun einmal mit zur heutigen Ausstaffirung der Zukunftskunst gehört, so hat er seine antijüdischen Dissonanzen zu immer leiseren Accorden hinstreben und unter jenem metallischen Klange unhörbar werden lassen. Sein eignes Journal, die Bayreuther Blätter, führte am Ende der siebziger Jahre eine so leise Sprache über die Juden, dass es selbst dazu kam, zwar viele Seiten lang über sie zu schreiben, aber unter grundsätzlicher Vermeidung des Ausdrucks Juden. Ja es liess sich dahin vernehmen, dass diejenigen vom „fremden Element“, die sich Herrn Wagner anschlössen, damit in eine höhere Geistessphäre gehoben, und dass auf diese Weise der Gegensatz ausgeglichen würde. Die zur Bayreuther Orphik beisteuernden Leute vom Judenstamme werden also hiemit von ihren Judeneigenschaften losgesprochen. Das ist mehr als Ablass. Herr Wagner versteht hienach anscheinend die Kunst, vermittelst der Wagnervereine und Patronatsscheine die Juden von sich selbst zu erlösen, was nicht einmal Christus erreicht hat. Ja Herr Wagner, der auch eine Art allgemeinen Reformator vorstellen will, treibt dabei von den Juden noch Steuern ein. Die Wahrheit ohne Schein aber ist die, dass Herr Wagner sich selbst nicht hat von den Juden erlösen können. Doch soll ihm das Verdienst nicht bestritten werden,

als selbständiger Schriftsteller schon früh in die Judenfrage eingegriffen und einige, mit der Kunst zusammenhängende Eigenschaften sowie die geheime literarische Verfolgungssucht der Juden zur Sprache gebracht zu haben. Bei einem Künstler, zumal bei einem solchen, den schon der in Sachen der gesetzten Phantasie nicht allzu anspruchsvolle Schopenhauer für phantastisch erklären konnte, begreift sich der Mangel politischen und socialen Urtheils. Mit allgemein geistigen ja blos künstlerischen Gesichtspunkten ist der Judenfrage nichts Consequentes und praktisch Durchgreifendes abzugewinnen und es ist daher nicht zu verwundern, dass bei den Reibungen des Herrn Wagner mit den Juden schliesslich nichts Erhebliches herauskommt.

Ueberhaupt würden zwar Kunst und belletristische Literatur Einiges zur Entjudung und freien Herausgestaltung des Völkerwesens besserer Art vermögen, wenn sie nur nicht heute so sehr gebrechlich und abhängig wären. Die eigentliche Wissenschaft ist vermöge ihrer festeren Beschaffenheit schon zulänglicher; aber auch sie ist erniedrigt und zwar nicht blos zu vielfacher Dienstbarkeit an die Juden, sondern überhaupt durch verlehrtes und knechtisches Verhalten ihrer bestallten Handwerker und ihrer Komödianten, die aus Eitelkeit in ihr eine Rolle zu spielen scheinen möchten. Es muss daher die Auseinandersetzung mit den Juden erst social und politisch einen entscheidenden Fortschritt gemacht haben, ehe die Kräfte zweiter und dritter Ordnung, nämlich Gelehrsamkeit, schöne Literatur und Kunst in einigen Schaaren zu dem Muth gelangen, auch vorzurücken. Am wenigsten geeignet ist hiezu das Völkchen der Schöngeister, welches besonders heut mehr versteht, Form und Gehalt von fremdem Einfluss anzunehmen, als Formen zu schaffen und zu geben. Anstatt den Stoff zu bilden, ist es selbst ein weicher Stoff, zugänglich jedem Stempel und Gepräge. Seine Function beginnt immer erst, wenn eine Sache anderwärts entschieden ist und es nun weiss, wem es zu folgen hat. Aus diesem Grunde ist die socialitäre und politische Seite der Judenfrage die zunächst praktisch entscheidende. Sie ist dies auch schon darum, weil das Judenwesen sich durchaus auf die materiellen Interessen richtet. In dieser grob und niedrig materiellen Richtung liegt auch ein Hauptgrund der Unfähigkeit der Juden, sich in Wissenschaft und Kunst schöpferisch zu bewähren. Ihnen fehlt jene freie und uneigennützige Thätigkeit des Geistes, die allein zur uninteressirten Wahrheit und Schönheit vordringt. Die grössten Forscher und

die grössten Kunstnaturen sind dies nur dadurch gewesen, dass sie mit ihrer Denkweise über das gemeine Interesse erhaben waren, ja diese Erhabenheit meist bis zur Hinwegsetzung über das ausdehnten, was man gemeiniglich Lebensglück nennt. Der Jude ist nun schon seiner Racenanlage nach das grade Gegentheil. Er hat keine höheren wissenschaftlichen und künstlerischen Fähigkeiten; aber wenn er sie auch hätte, so würde er sie vermöge seiner niedrigen materiellen Richtung nicht schöpferisch entwickeln; denn hiezu gehörte eine Art von uneigennütziger Energie, die ihm völlig abgeht, ja die ihm an Andern nicht einmal verständlich ist. Es passt daher sehr wohl zu den übrigen Judeneigenschaften, dass die Schaffenskräfte in Wissenschaft, Literatur und Kunst fehlen. Etwas Talent, welches aber vom schöpferischen Genie weit entfernt bleibt, ist Alles, was sich ausnahmsweise bei einzelnen Juden findet. Meist ist aber auch dieses Talent nur eines der Aneignung und des Handeltreibens mit den geistigen Errungenschaften Anderer. Der Jude beutet meist fremden Geist ebenso aus, wie fremdes Gut. Wie er im Materiellen nicht zur schaffenden Arbeit neigt, so leistet er auch im Geistigen nichts Echtes und Positives. Dies ist die weltgeschichtliche Thatsache, die durch die ganze bisherige Umschau ins Licht gestellt worden ist. Hiezu kommt aber noch ein schlimmeres Gebrechen, die sociale und politische Untauglichkeit, die zu dem Ausschluss des feineren geistigen Verkehrs mit den Juden auch noch die Unannehmlichkeit hinzufügt, dass die Völker mit ihnen auch sonst nicht ohne Selbstschädigung nach gleichem Recht zu verkehren vermögen.

Viertes Capitel.

Politische und sociale Untauglichkeit.

1. Es giebt eine Kunst, die von Natur und ursprünglich sogar fast instinctiv geübt wird, — dies ist diejenige, welche dem Gemeinleben des Menschen seine Gestalt giebt. Es ist dies nicht die

Staatskunst im engern modernen Sinne dieses Worts, sondern jene ganze Kunst menschlicher Geselligkeit und Gemeinschaft, auf welcher alle dauerhaften Vereinigungen zu politischen und socialen Gesammtgebilden beruhen. Auch in dieser Kunst sind nun die Juden, mochten sie Gelegenheit zur Bildung eines eignen Gemeinwesens haben oder in der Zerstreuung unter andern Völkern leben, immer nur Stümper und Verderber gewesen. In Palästina haben sie miteinander nicht anders auszukommen vermocht, als vermittelst einer Theokratie, also der bornirtesten und schlechtesten aller Staatsformen. Die Knechte mystischer Autoritäten, haben sie nie anders als im Knechtsthum der Theokratie den Zügel für ihre gegenseitigen Begierden gefunden. Die Härte ihrer ganz äusserlichen Schablonengesetze war eine Frucht der angestammten Grausamkeit der ganzen Volksnatur. Nur der mystische Schrecken konnte die Begehrlichkeiten darin hindern, sich gegenseitig selbst aufzuzehren. Als die Furcht des Herrn, auf welche das in der Wüste gestiftete Gemeinwesen gegründet war, in den spätern Jahrhunderten nachliess, zerfleischten die Juden einander selbst und reiften so in den nächsten Jahrhunderten vor Christus zum völligen Untergang. Uebrigens ist aber die Beibehaltung ihres angestammten Nomadenthums durch alle Zeiten ein Zeichen dafür, dass die abstossenden Kräfte und Eigenschaften bei ihnen die sich gegenseitig anziehenden überwogen. Bei andern Völkern ist das eigentliche Nomadenthum ein Urstadium der Entwicklung und wird abgelegt. Bei den Juden aber findet sich von vornherein eine andere Art Nomadenthum, welches dauert und sich sogar erst mit der Zerstreuung des ganzen Volks zu voller Blüthe entfaltet. Die Juden haben seit Jahrtausenden, trotz allen aufgesogenen Reichthums, politisch kein eignes Haus, sondern hausiren bei andern Völkern herum. Sie sind ein zersetzendes Element geworden, welches sich in die andern Völker eindrängt und deren politisches Gefüge zum Vortheil der auserwählten Interessen ausnutzt.

Staaten oder, besser gesagt, Herrschaften sind in der Welt durch überlegene Kraft mittelst brutaler Gewalt gegründet worden; echte Gemeinwesen haben aber wesentlich immer andere Grundprincipien gehabt, als die nackte Gewalt. Als die germanischen Völker in der Weltgeschichte in den Vordergrund traten, zeigte sich bei aller Rohheit und in allen Stürmen der Völkerwanderung, dass ein gewisser sittlicher Zug zur gegenseitigen Treue den Kitt dieser Stämme bildete und deren politische Einrichtungen beseelte.

Später entwickelte sich diese Anlage unter dem Druck vorherrschender Kriegsabhängigkeit und materieller Noth zu einem allseitig verzweigten Lehnswesen. Aber auch in diesem spiegelte sich der angestammte bessere Zug; denn die Lehnstreue, die den Belehner und den Belehnten gegenseitig zu Schutz und Hülfe verband, war ein ernsthaft moralisches Element. Wir haben also Ursache, in unserer ganzen, die mittelalterliche und die moderne Welt beherrschenden Geschichte uns stets an das Princip zu erinnern, welches von dem der blossen Römergewalt in einer für die Menschheit günstigen Weise abwich und auch nicht in der vereinzelnden Kleinstaatlichkeit, wie sie sich bei den Griechischen Stämmen fand, steckenbleiben konnte. Mit der Treue als Bindemittel lassen sich die dauerhaftesten und umfassendsten Vereinigungen schaffen. Ist nun auch dieser tief sittliche Beweggrund bisher nur unter allerlei Einmischungen und Ablenkungen zur Bethätigung gelangt, so bildet er doch den Kern, auf den wir uns auch in der Zukunft zu verlassen haben. Wird dieser zunächst nur nationale und instinctive Grundzug zu einer allgemeinen, mit Bewusstsein gepflegten und gleichsam zur Religion erhobenen Treue des Menschen gegen den Menschen umgewandelt, so ist ein wesentlicher Theil unseres nationalen Berufs ausgeübt. Wir haben alsdann die alten einseitigen Gebilde der untergegangenen Völker auch im Geiste überwunden und die rohe Kraft veredelt, die sonst ohne ein solches tief sittliches Motiv ihre politischen und gesellschaftlichen Gebilde schuf.

Was steht nun aber diesem Grundzug des Strebens Deutscher Völker am fremdesten und feindlichsten gegenüber? Was ist nicht nur dem Kerne unserer Volksnatur, sondern überhaupt allen bessern Nationalitäten unleidlich und nicht blos moralisch, sondern auch politisch und social gefährlich? Ich meine, es ist jener Stammescharakter der Juden, der sich in der Judasthat ein weltgeschichtlich unvergessliches Andenken gestiftet hat. Der Verrath von Judas an Christus ist nichts Zufälliges, was allein auf die besondere Schlechtigkeit eines Individuums zurückzuführen wäre. Die Juden haben nicht blos andere Völker, sondern auch sich selbst immer schon mit Verrath bedient. Was sie zusammenhält, ist der niedrigste Eigennutz, und wo die Silberlinge den Verrath gebieten, da wird er ausgeführt. Das so oft in falscher Weise gerühmte Zusammenhalten der Juden ist nur jenes lockere Band der gemeinen Interessen und der Eigensucht. In Wahrheit ist das Volk des Verraths par

excellence nicht fähig, ordentlich zusammenzuhalten, wie dies auch seine weltgeschichtliche Zerrissenheit und Zerfahrenheit bekundet hat. Bildeten die Juden jetzt einen Staat, so würde dieser weit schlimmer gerathen, als der Polnische am Rande des Untergangs. Die Juden würden einander aufzehren und verrathen, wenn sie auf sich allein angewiesen wären, ihre Eigenschaften nicht mehr an andern Völkern auslassen könnten und demgemäss sich selbst damit regaliren müssten. Schon ohnedies verüben sie auch in der jetzigen Lage gegen sich selbst Verrath genug. So sehr der Jude auch immer den Juden vorzieht und mit ihm gegen Andere steht, wo dies seinen Gewinn fördert, so bedarf es doch nur irgend welcher, auf der andern Seite liegender Vortheile, um den Juden seine Genossen, ja sein eignes Judenthum verleugnen zu lassen. Dies gestaltet sich oft komisch. Der jüdische Socialagitator Lassalle hatte erst seinen Namen zu entjuden versucht, indem er ihn durch Anhängung der Silbe le an das jüdische Lassal ein wenig französirte, wobei ihn jedoch sein angestammter Geschmack und die entsprechende Folgerichtigkeit verhinderte, auch das doppelte s zu entfernen. Später äusserte er sich, wie ich in meiner „Geschichte der Nationalökonomie" berichtet habe, unter nichtjüdischen Freunden gradezu dahin, er könne zwei Classen von Menschen nicht leiden, nämlich die Juden und die Literaten, und leider gehöre er zu beiden. Nebenbei bemerkt, gehörte er nicht zu den Getauften, aber wohl zu denen, die sich je nach der Geschäftslage zur Taufe erbieten. Offerirte er doch, um sein missrathenes Heirathsgeschäft günstig zu erledigen und den Beistand eines Bischofs zu gewinnen, seinen Uebertritt zur katholischen Kirche! Das ist nun derselbe Lassalle, auf den sich die Juden nachträglich in Ermangelung besserer Stammesgenossen etwas zugutethun, und den sie trotz Allem, was er gegen die Bourgeoisie und mithin auch gegen sie selbst gewirkt hat, mit der unverschämtesten Reclame verherrlichen. Zerrissen und zerfahren ist bei den Juden Alles und nicht blos ihr Stil. Sie selbst sind unter sich ein verworrenes Chaos, in welchem alle möglichen Gestalten des Eigennutzes wild durcheinandertreiben. So sind sie denn auch keiner politischen Positivität und keines socialen Schaffens fähig. Die Feindschaft gegen das Menschengeschlecht ist auch politisch und social ihr Element, und hieraus erklärt sich auch Alles, was wir in jüngster Zeit auf Deutschem Boden von ihnen erfahren haben.

2. Der edelste sociale Kitt ist die Treue und die zugehörige

Pietät, d. h., wie schon früher erklärt, die Achtung vor allem Ernsten und Grossen. Diese Pietät und der Sinn für das natürlich Hohe gehen dem Juden sammt jener Treue in allen öffentlichen wie in allen privaten Beziehungen des Menschen zum Menschen ab. Es ist dies die Mitgift der Race und eine von der Religion unabhängige Eigenschaft. Wohl aber ist die Knechtsreligion mit ihrem Schrecken eine Frucht von jener Racenbeschaffenheit. Die starrste Autorität und der nackteste religiöse Terrorismus sind erforderlich bei einem Volk, dem das Gemüth fehlt, in welchem wirkliche und natürliche Pietät, nämlich eine edle Gesinnung gegen Weltganzes und Menschen, hätte aufspriessen können. Die Autorität, von welcher ein so verhärteter und auf die Eigensucht beschränkter Stamm gebändigt werden sollte, musste den mystischen Schrecken und die erbebende Furcht vor dem unsichtbaren Herrn zum Princip haben; denn für das rein Menschliche fehlte alle Empfänglichkeit. Hiemit fehlte aber auch die Grundlage für jeden natürlichen Staat, und in diesem Sinne kann man sagen, dass die Juden zum eigentlichen Staat in seiner weltlich natürlichen Gestalt unfähig sind. Ohne das Joch der Theokratie können sie nicht leben; denn ohnedies würden sie auch sich selbst völlig aufreiben und den Compass verlieren, der sie anleitet, ihre auserwählten Eigenschaften vorzugsweise gegen das übrige Menschengeschlecht zu kehren. So vertreten sie denn unter den übrigen Völkern die Staatlosigkeit und Staatsunfähigkeit par excellence. Es ist daher auch nicht grade zu verwundern, dass man lange Zeit dieser Unfähigkeit Rechnung getragen und die Juden grundsätzlich von der Staatsspielerei, der sie sich etwa gegen Fähigkeit und Beruf hingeben möchten, ferngehalten hat. Eher ist das Umgekehrte zu verwundern, dass man in der jüngsten Zeit damit so freigebig geworden ist, die Juden in alle mögliche Aemter und gesellschaftliche Stellungen in unverhältnissmässiger Anzahl eindringen zu lassen. Diese Unbekümmertheit um das politische und sociale Gleichgewicht und um die schon lange andauernde Störung desselben durch die Juden hat sich gerächt. Das mit dem politischen und socialen Wohlsein der Völker unverträgliche Element hat die verschiedensten Canäle der Gesellschaft erfüllt und sich namentlich auch in den Rissen und Spalten des alten socialen Gemäuers festgesetzt. Ueberall wirkt es anzehrend und trachtet danach, die angestammte Feindschaft gegen das Menschengeschlecht durch Ausbeutung der Verlegenheiten und des Unfriedens zur Geltung zu bringen. Es bewuchert auch politisch

und social, was ihm erreichbar ist, und macht aus der Gesetzgebung wie aus der Parteiagitation und Verwaltung ein gewinnbringendes Geschäft für sich selbst.

Es ist bezeichnend, dass es grade haben Juden sein müssen, die einerseits dem Besitzbürgerthum und andererseits dem Arbeiterstande die zwieträchtige Parole vom Classenbewusstsein, Classeninteresse und Classenhass immer wieder von Neuem vorsagten, grade als wenn hierin die politische und sociale Hauptweisheit läge, und als wenn Hass und Disharmonie zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen die Hebel der erwünschten Zukunftszustände wären. Schon der jüdische Nationalökonom Ricardo hat in seinem Buch über politische Oekonomie seine darin niedergelegten Studienfrüchte aus Adam Smith vornehmlich dadurch verdorben, dass er eine verzwickte zwieträchtige Vorstellung davon einmischte, wie jede Classe ihre Gewinne auf Kosten der andern mache. Hienach ist die sociale Oekonomie eine Kunst der Aneignung und Plusmacherei nach Gelegenheit der wirthschaftlichen Machtstellung und unter Anwendung alles Raffinements der Uebervortheilung. Was Ricardo nur theoretisch that und noch im Sinne der Bourgeoisie ausklügelte, das setzten unter dem Schein und der Firma des Socialismus Intriganten und Agitatoren, wie die Herren Marx und Lassalle, in Scene, um mit dem giftigen Judenhass d. h. mit dem Hass, den die Juden gegen das Menschengeschlecht hegen, beide streitende Theile zu inficiren. Den Arbeitern wurde auf Deutschem Boden durch Lassalle nicht etwa blos zugemuthet, sich ein Classenbewusstsein zuzulegen, sondern gradezu den Classenhass zu nähren und ihm als einem Princip der Befreiung einen förmlichen Cultus zu widmen. Aehnlich, nur schwächlicher, hatte sich schon Herr Marx ausgelassen, obwohl er zu Genossen seiner Intriguen Fabricanten hatte, die ihre Arbeiter, wie beispielsweise Herr Engels, mehr von oben herab ansahen und mehr anherrschten, als es andere Bourgeois fertigbringen. Im Grunde passt aber Beides auch schönstens zusammen; denn die Aufhetzung des einen Theils musste nach den Parolen dieser Leute zugleich eine Anstachelung des andern Theils werden. Die Verfeindung musste gegenseitig sich steigern, da kein gemeinsamer Anhaltspunkt mehr übrigblieb. Raub und Gegenraub oder vielmehr, um das jüdisch charakteristische Schleichen nicht zu vergessen, Diebstahl und Gegendiebstahl mussten als die einzigen Verkehrsformen zwischen den beiden Classen erscheinen. Dies war in der That nach dem Ebenbilde der Judenhaftigkeit

entworfen. Wie die Juden sich einen auserwählten Stammesdünkel sowie einen Racen- und Religionshass gegen das übrige Menschengeschlecht ausgebildet haben und im Cultus dieses Hasses, zu allem Positiven ohnmächtig, eine Befriedigung suchen, so sollten auch Arbeiter und Bourgeois ihrem Vorbilde folgen. Es verschaffte der jüdischen Bissigkeit eine zeitweilige Genugthuung, am nichtjüdischen Element die angestammte und weltgeschichtlich angeschwollene Bosheit auch durch Einmischung in die sociale Frage gehörig auszulassen. So wurden alle bessern und edlern socialistischen Ideen verzerrt und verjüdelt und die grossen menschheitlichen Ziele wirklicher Socialität von der Judenhaftigkeit zum graden Gegentheil entstellt. Der Classenhass, der sich gegen Alles, nur nicht gegen die Judenbourgeois richten sollte, wurde cultivirt, damit die Juden ihn ausbeuten und in der gespaltenen Gesellschaft um so leichter zur Herrschaft gelangen könnten.

Ausgesäeter Hass kann in Schrecken aufgehen, wenn diejenigen, welche in der giftigsten Weise verfeindet werden sollten, sich einmal gemeinsam gegen den Vergifter ihres gegenseitigen Streits kehren. Gewiss ist der Riss im socialen Gebäude sehr gross. Auf Französischem Boden hat sich die Kluft auch weltgeschichtlich in Thaten offenbart. Aber es liegt der socialistischen Ueberlieferung noch zuviel Edles und allgemein Menschheitliches zu Grunde, als dass sie sich nicht auch als einigendes Princip behaupten sollte. Grade die Anhänger echter Socialität werden den Juden am nachdrücklichsten die Thür weisen. Zunächst aber werden die Juden selbst zu geniessen haben, was sie den andern Völkern einzurühren gedachten. Sie haben das Classenbewusstsein solange wachgerufen, bis nun das Racenbewusstsein aus dem bisherigen Schlafe auffährt und den Juden zeigt, dass es noch einen andern grössern Gegensatz gebe, als den von Arbeiter und Bourgeois. Die Juden haben sich politisch und social so auserwählt verderblich gezeigt, dass gegen sie alle Nationen die Glieder regen und den Juden gegenüber ein intensiveres Racenbewusstsein entwickeln, als jemals sonst in der Weltgeschichte. Dieses Racenbewusstsein überbrückt alle Unterschiede, die sonst zwischen den Culturnationalitäten und innerhalb derselben zwischen den streitenden Ständen und Classen platzgreifen. Auch gestaltet sich dieses Racenbewusstsein durch das Hinausgehen über den blossen Instinct, der früher und namentlich im Mittelalter fast allein maassgebend war, zu dem aufgeklärtesten von der Welt. Ja es wird sogar zur Wissenschaft,

die sich in alle Richtungen des materiellen und geistigen Lebens verzweigt. Die Politik und Socialistik der Völker nimmt nun mit vollem Bewusstsein eine neue Lehre in sich auf, — die Lehre nämlich, dass die Juden, als politisch und social unfähig, eben auch keiner öffentlichen Selbständigkeit oder gar Herrschaft theilhaft werden dürfen, wenn es nicht mit dem Wohlsein und der Freiheit der übrigen Gesellschaft zu Ende gehen soll. Der praktische Schluss ist also kurz und gut der, dass die Juden stets in einer ihren Eigenschaften angemessenen untergeordneten Rolle zu halten sind. Dieses sachgemässe politische und sociale Verhältniss muss seitens der Gesellschaft gesichert werden, wie auch die Rechte beschaffen sein mögen, die den Juden etwa als allgemeine Menschenrechte eingeräumt sind. Das Menschenrecht ergiebt an sich noch nicht ein specielles Nationalrecht und auch nicht im Entferntesten den Anspruch, in jeder bestimmten engeren Vereinigung und Gemeinschaft ein berechtigtes oder gar vollberechtigtes Mitglied zu sein. Doch mit diesen minimalen praktischen Folgerungen aus der Untauglichkeit und Unsocialität der Juden greife ich bereits dem Entwurf einer Lösung der Judenfrage vor, mit dem sich mein Schlusscapitel zu beschäftigen hat. Hier sind es noch Eigenschaften der Juden und noch nicht Maximen gegen die Juden, also noch nicht politische und sociale Nutzanwendungen, worauf die Aufmerksamkeit zu concentriren ist.

3. Von dem verderbenden Einfluss, den die Juden auf die Dauer stets ausüben, wo sie Politik und Gesetzgebung an sich reissen, habe ich schon im ersten Capitel mehrere wichtige Proben aus unserer jüngsten Geschichte angeführt. Hier sind nun diese und andere Proben auf die Ursache des ganzen Treibens zurückzuführen und im Lichte der politischen und socialen Untauglichkeit des Judenstammes zu betrachten. Ich erinnere aus den verschiedenen Beispielen nur an eines, nämlich an den Advocatenzwang, der wesentlich durch jüdische Advocaten und sonstige jüdische Gesetzmacher dem Justizwesen des Deutschen Reichs einverleibt worden ist. Bis 1879 hatte Preussen noch wesentlich ein anderes Regime, welches diese Bevormundung des Publicums durch Advocaten nicht kannte. Ueberhaupt war jener bessere Zustand und die Rechtsgrundsätze, die sich noch vom Geiste der Reformen Friedrichs II herschrieben, von durchaus anderm Schlage, als diese neuste Justizgesetzgebung mit ihrer uncontrolirbaren Macht uncollegialischer Einzelrichter, mit ihrer flüchtigen unprotocollirten und

demgemäss garantielosen Mündlichkeit, mit ihrem Aufwand von überflüssigen Formen, eingeschobenen Halburtheilen, vorläufigen Vollstreckungen und alle den nichts weniger als natürlichen oder rationellen Einrichtungen, welche die Aufgabe lösen, das gerichtliche Verfahren zu einem recht verwickelten und in sich ungleichartigen Maschinengetriebe zu machen. Das Werk sieht stark nach dem auserwählten Volke aus; ohne innere Consequenz und ohne Stil, ich meine ohne den Baustil von einheitlichem Charakter, zeigt es überall Risse und Spalten. Es ist ein Mosaik aus allerlei Steinchen, und in der That haben die Kinder Mosis daran den Hauptantheil. Nicht blos im Reichstage, sondern auch sonst haben sie uns mit ihrer heutigen Nachfolge jenes Sinaigesetzgebers heimgesucht. Aber dieser Beruf der Juden gilt nur für Juden und nicht für andere Völker. Auch führt er zu Nichts, wo nicht Donner und Blitz dazu helfen, die Begehrlichkeiten des auserwählten Volks ein wenig in den Hintergrund zurückzuschrecken. Wo sich die Juden herausnehmen, anderer Völker Gesetze zu machen, da sorgen sie wesentlich nur für sich und die ihnen erwünschten Monopole, bekunden aber im Uebrigen ähnliche Eigenschaften, wie in Wissenschaft, Kunst und Literatur. Auch hier ist Alles, was sie vorbringen, gestaltlos, abgerissen, zerfahren und inconsequent. Die einzige Folgerichtigkeit, welche sich allenfalls aus Judenarrangements herausfinden lässt, ist die des eignen Vortheils. Alles Uebrige geht in die Brüche. Am meisten aber leidet der natürliche, gesunde und gerechte Sinn, gleichviel in welchen Bevölkerungsschichten er sich geltendmachen will. Friedrich II von Preussen hätte am liebsten die Advocaten ganz abgeschafft gesehen; jetzt nach einem Jahrhundert sind die Processparteien selbst zur Seite geschoben und die Advocaten ihre effectiv uncontrolirbaren Vormünder geworden. Die Mündlichkeit des Verfahrens gewährt unter diesen Umständen keinen Vortheil, sondern bringt nur Schaden. Das schablonenhafte Vorbringen der Advocaten giebt keinen unmittelbaren Eindruck von der Sachlage und ist, mit Ausnahme einiger Formalien, jeder schriftlichen Feststellung entzogen. Wie also der Advocat plaidirt hat, bleibt der Partei für immer unbekannt, wenn sie nicht etwa dem Advocaten persönlich nachläuft, was ihr übrigens auch nicht leicht gemacht werden wird und bei auswärtigen Processen der Regel nach unthunlich ist. Ueberdies sind die Advocaten nach der neuen Taxe, die man Judentaxe nennen könnte, enorm kostbar gemacht. Sie sind aber nicht ein-

mal an das Einhalten dieser hohen Taxe gebunden, sondern können echt jüdisch den Handel mit der Partei noch höher abschliessen, und wenn diese nicht ihre beliebige Forderung erfüllen will, die Sache zurückweisen. Da nun der Advocatenstand von Juden wimmelt, so wird bald das auserwählte Volk den Gerechtigkeitsbeistand ganz in Händen haben und dafür Monopolpreise machen. Nebenbei bemerkt, ist auch die richterliche Justiz bis zur völligsten Unverhältnissmässigkeit und Unerschwinglichkeit vertheuert. Offenbar haben die gesetzgebernden Juden auch hierauf hingewirkt, damit die ihnen am Herzen liegende Advocatentaxe entsprechend hoch geschraubt werden könnte und in Vergleichung mit den eigentlichen Processgebühren nicht zu ungeheuerlich erschiene. Das Kunststück hilft aber nichts. Das Publicum weiss bereits zu würdigen, wie theuer ihm die neue Judenjustiz zu stehen kommt. Theuer und schlecht, — das ist das einfache Gesammturtheil über die neue Processgesetzgebung des auserwählten jüdischen Reichs Deutscher Nation.

Ich habe das Beispiel der bürgerlichen Processordnung speciell ins Auge gefasst; aber der Einfluss des Juden- und Advocatenthums hat sich in unserer Gesetzgebung der sechziger und siebziger Jahre in jeglicher Richtung geltendgemacht. Mir fehlt hier der Raum, um dieses Uebel auch noch an andern Gesetzgebungsstücken, als den schon früher erwähnten, näher zu kennzeichnen. Im Allgemeinen lässt sich jedoch sagen, dass sogar der liberale Vorwand, die Selbständigkeit und Selbstthätigkeit des Einzelnen zu erhöhen, immer nur solchen Einrichtungen Vorschub geleistet hat, vermöge deren das Publicum der jüdischen Ausbeutung anheimfallen und den Schutz oder, wenn man will, die Vormundschaft staatlicher Behörden thatsächlich mit einer Bevormundung durch jüdische oder verjüdelte Elemente vertauschen soll. Dies ist das Ziel der gesetzgeberischen Judenherrschaft, mit der in allen innern Angelegenheiten das Deutsche Reich seine ersten Jahrzehnte geschmückt gesehen hat. Auch in andern Gesetzgebungen, wie beispielsweise in der Oesterreichischen, hat sich ungefähr in eben jenen Jahrzehnten etwas Aehnliches seitens der Juden betrieben gefunden; doch ich kann hier nicht auch noch auf andere Staaten und Völker eingehen. Das Motiv der jüdischen Gesetzgeberei bei allen Völkern ist nur eines, — die Machtvermehrung des Judenthums. Freiheitliche Ideen sind für den Juden nur Geschäftsvorwände. Für ihn ist blosse Emancipation nur eine Etappe zur Herrschaft, zu fac-

tischen Vorrechten und zu sanctionirten Monopolen. Gleichviel, ob er die Miene der Freiheit annimmt oder sich conservativ geberdet, — stets macht er seine Rechnung im Sinne auserwählter Vortheile, die er bei der einen oder der andern Partei lucriren muss. Das Volk Judas macht daher seine Geschäfte mit allen Parteien, indem es sich unter dieselben vertheilt, wie es sich ja auch unter alle Völker zerstreut. Es ruinirt aber auch alle Parteien, wie alle Völker, bei denen es dauernd für sich die Oberhand gewinnt, möge nun innere oder auswärtige Politik in Frage sein. Wo der Ruin ohnedies in Sicht ist, beschleunigt es ihn. Polen wäre ohne den dortigen starken Judeneinfluss nicht so rasch seinem Schicksal anheimgefallen. Wo ein Reich Auflösungssymptome zeigt, da sind die Juden sofort dabei, sich an den morschesten Stellen einzubohren. Ebenso machen sie es mit den Ständen und Parteien. Noch ist kein Berufsstand und keine Partei, die der Verjudung anheimfiel, lange bei gesundem Leben verblieben. Um ein Beispiel aus unmittelbarster Nähe zu wählen, so ist die sogenannte Fortschrittspartei, namentlich in ihrem Berliner Mittelpunkt, schliesslich durch und durch verjudet worden, und Hand in Hand mit dem Wachsen der jüdischen Elemente in ihrer Leitung ist sie auch bis zur äussersten Ohnmacht verfallen. In Berlin ist sie wesentlich nichts mehr als ein Werkzeug jüdischer Cliquenwirthschaft zur Beherrschung der Communalangelegenheiten der Reichshauptstadt.

Ueber die Verjüdelung der sogenannten Deutschen Socialdemokratie habe ich eingehender in der schon erwähnten 3. Auflage meiner „Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus" (1879) gehandelt. Anfangs der sechziger Jahre war auf Veranlassung des Amerikanischen Kriegs und der zugehörigen Baumwollennoth unter den Arbeitern die Regung über ihre allgemeine Lage zeitweilig stärker geworden und stellte auch auf Deutschem Boden die Herausbildung einer abgesonderten Arbeiterpartei in Aussicht. Mit dem Schulzeschen Einschläferungstreiben konnte es nicht fortgehen; aber der Jude Lassalle, der sich voreilig als Gegenunternehmer aufspielte, verpfuschte doch nur die natürliche Entwicklung der Sache. Durch ihn wurde die Bewegung, die sich sonst freiheitlich und naturwüchsig, zunächst in der Richtung auf Arbeitercoalitionen, entwickelt hätte, auf ein staatsspielerisches Phrasenthum abgelenkt und in Bahnen geschoben, die nach der spätern völligen Verjudung der Sache seitens der Marxisten die

Partei demoralisirte und der lautlosen Unterdrückung durch das Socialistengesetz entgegenreifen liess. Der Abscheu und die Verachtung in der Gesellschaft gegen das, was sich Arbeiterpartei nannte, beruhten wahrlich nicht allein auf dem Widerwillen, den das eigentliche Besitzbürgerthum gegen Regungen von Arbeiterselbständigkeit hegt. Es giebt in der Gesellschaft neutrale Elemente genug, die nicht Arbeitgeber sind und keinen unmittelbaren Kampf mit den Arbeitern zu führen haben. Aber grade diese vorurtheilsfreien Elemente mussten sich von der moralischen Verkommenheit des begeisterungslosen, zum Geschäft gewordenen Judentreibens in dieser sogenannten Socialdemokratie angewidert finden. Die Verachtung musste hiebei das Hauptergebniss werden, und ohne diese Verachtung wäre auch der ruhmlose Fall und Zerfall der ganzen tonangebenden Sippe, der dem Socialistengesetz folgte, nicht möglich gewesen.

Es hiesse die Beispiele unnütz häufen, wollte man auch noch die compromisssüchtige Misere des sogenannten Nationalliberalismus als Domäne des Judengeschäfts kennzeichnen. Hier ist Alles zu handgreiflich. Diese stark mit dem Professorenelement und auch mit andern Vertretern der geistigen Verkommenheit und der Verbildung untermischte Gruppe eignete sich besonders dazu, von vornherein von Juden constituirt und bis an den Rand des völligen Bankerotts geleitet zu werden. Die alte Wahrheit, dass sich die Juden immer da am liebsten festsetzen, wo etwas morsch ist, weil sie nämlich gegen das Feste und Gesunde nicht aufkommen, — diese verlässlichste aller socialen und politischen Wahrheiten bewährte sich auch in der genannten Partei oder vielmehr Gruppe. Was sich die Deutsche Intelligenz zu sein dünkte, liess sich da von Juden im doppelten Sinne des Worts anführen. Die Harmonie von Professoren und Juden ist kennzeichnend für beide Theile. Nebenbei bemerkt, drängen sich die Juden auch geflissentlich zu den Professuren; denn sie wissen, dass es in dieser Sphäre etwas Corruptes zu bewirthschaften giebt. Der Verfall lockt sie auch hier an, wie überall. Umgekehrt bedienen sich aber die Professoren wiederum der Juden, um das morsche Gebäude durch dreiste Reclame für ein höchst gediegenes und festes ausgeben zu lassen. Auch coquettiren sie mit den literarischen Juden und schmeicheln ihnen schon deswegen, damit diese durch ihre Presse und ihre Zeitschriften den Professorautoritätchen den Firniss geben, dessen diese Kathedergestelle gar sehr bedürfen. Die Juden ihrerseits

machen aber wiederum durch diese Vergesellschaftung ein Geschäft. Sie beuten so nicht blos die Parteien, sondern auch einen der wichtigsten Verwaltungszweige, in welchem sie am schädlichsten werden, nämlich den des höhern Unterrichts, für sich aus.

4. Nach dem Vorangehenden kann es kein Wunder nehmen, dass nicht blos jedes Gemeinwesen und jede Partei, sondern überhaupt jede Sache ruinirt wird, bei welcher die Juden zu einem unverhältnissmässigen oder gar herrschenden Einfluss gelangen. Um nur noch ein einziges sociales Beispiel zu nennen, so ist die Angelegenheit einer bessern Bildung und selbständigen Existenz der Frauen grade auf Deutschem Boden vorzugsweise in die Hände von Jüdinnen gerathen und hiedurch von ihren würdigeren Zielen abgelenkt worden. Die Frage der Frauenrechte oder, umfassender ausgedrückt, die ganze sociale Frage des weiblichen Geschlechts ist von den Juden in eine Geschäftsagitation niedrigster Sorte verkehrt worden und hat dabei, wie begreiflich, jeden edleren Geisteszug eingebüsst. Die plumpe Geschäftsmache, mit der das Judenelement sich hier, wie überall, mit der bekannten edlen Dreistigkeit vordrängte, hat nicht nur die bessere Frauenwelt abgeschreckt, sondern auch bei denjenigen, die etwa noch mit bessern Anlagen in dieses Treiben geriethen, theils corrumpirend, theils entmuthigend gewirkt. In der That wäre es auch das Aeusserste des Verfalls, wenn jener Mangel an Gesinnung und Scham, der als Judendreistigkeit schon im gewöhnlichen gesellschaftlichen Verkehr so widerwärtig und belästigend hervortritt, auch noch gar in der Frauenwelt Deutscher Abstammung seine Früchte zeitigte.

In einer andern Richtung lassen sich die antisocialen Eigenschaften der Juden beobachten, sobald bei Gelegenheit irgend einer scandalösen Affaire der schwächere, aber im Rechte befindliche Theil vollends zu unterdrücken ist. Wir haben Sachen gehabt, in denen es sogar zu gerichtlichen Verurtheilungen dafür kam, dass Advocaten die ihnen anvertrauten Papiere ihrer Clienten hatten abhandenkommen lassen. In diesen Sachen, die den öffentlichen Charakter einflussreicher Personen betrafen, hat grade die liberale, am meisten in den Händen der Juden befindliche Presse das Schlechte beschönigt und vertheidigt, sich zu Gunsten des Stärkeren vernehmen lassen und den Schwächeren im eigentlichen Sinne des Worts preisgegeben. Solche Dienste sind in der Judaspresse auch etwas ganz Begreifliches. Diese versteht es nur dann, aus vollem Halse aufzuschreien, wenn irgendwo ein Mitjudas angefasst wird.

Die Solidarität im Judenthum reicht soweit, als das gemeinsame Geschäft. Der Jude weiss, dass seine Leute überall eigentlich nur ein einziges Geschäft treiben. Dem, welcher ein Jude ist, müssen alle Dinge zum Vortheil dienen, gleichviel ob sie gut oder übel sind. Da nun aber die üblen am einträglichsten sind, so zehrt der Jude von diesen, wo er sie findet. Der Dienst schlechter Sachen ist eine ergiebigere Domäne, als das Eintreten für wirkliche Gerechtigkeit. Hiedurch erklären sich eine Menge von Vorkommnissen, die sich alle Tage in der Presse und in der Besorgung der Geschäfte des gewöhnlichen Lebens wiederholen. Jedermann kann sie beobachten. Mir selbst ist die Zeitungslectüre auch nach dieser Seite hin widerwärtig geworden; denn wer mit Kenntniss des innern Pressgetriebes und der Verhältnisse, die entstellt werden, die Zeitungskundgebungen liest, muss sich mit Ekel von diesen Verjudungen der Wahrheit abwenden.

Auch in eignen Sachen, namentlich aber bei Gelegenheit des Kampfes, der sich an meine Entfernung von der Berliner Universität knüpfte, konnte ich es mit Händen greifen, wie mehrere jüdische Mediciner, die auch zugleich Literaten waren, die Geschäfte der Professoren gegen mich besorgten und mich mit Unwahrheiten und Beschimpfungen vor dem Publicum herabzuwürdigen suchten. Einzelne dieser Kämpen waren so arg hineingerathen, dass sie sofort öffentlich abgethan wurden, wenn sie auch von den Judenblättern selbst, in denen sie geschrieben hatten, durch Aufnahmeverweigerung einer jeden Berichtigung geschützt wurden. In einer andern Schrift (Robert Mayer, der Galilei des 19. Jahrhunderts, 1880) habe ich diese und andere Stückchen unter Nennung der Namen näher beleuchtet und auch über einzelne Zeitungen von ausgeprägtester Judenhaftigkeit manche Thatsache beigebracht. Doch es mag hier genug sein, mit der Gesellschaftswidrigkeit der Juden aus der Sphäre der innern Politik bis an die Grenze gelangt zu sein, wo die schlechten Privatdienste ihr Wesen treiben. Unter den Schweizern, die in das Ausland gehen, ist es doch nur ein Bruchtheil, der sich im eigentlichen Sinne des Worts verdingt, mag es sich nun um Regierungs- und Parteiinteressen, also etwa um Vorgänge in den Parlamentshäusern, oder um die Leitung von Irrenhäusern und ärztliche Gutachten handeln, die den Familien autoritätlerische Sicherheit über eine von ihnen behauptete Geisteskrankheit gewähren. In beiden Gebieten, in der Gesetzgebung wie in der Verwaltung, im öffentlichen wie im Privatleben, lassen sich

unqualificirbare Dienste leisten. Man könnte nun solche dienstwillige Ausländer, gleichviel ob sie von den Alpen kommen oder nicht, Vermiethungsschweizer nennen. Indessen ist es bei den eigentlichen Schweizern, wie gesagt, nur ein Bruchtheil, der in Frage kommt; bei den Juden ist aber das schmückende Beiwort zu entbehren; denn die Vermiethungsschweizer können mit ihnen nach Art, Zahl und Verbreitung nicht im Entferntesten concurriren. Wollte Jemand von Vermiethungsjuden reden, so wäre dies übel angebracht. Der Jude ist das, was er bedeutet, auch ohne weiteren Zusatz. Er spielt alle Rollen und macht alle Geschäfte, die ihm Gewinn bringen, — das sagt genug und gilt nicht blos im Kleinen, sondern auch für die grosse Politik.

5. Wo und wenn die nationale Politik in irgend welchen Ländern im Sinken ist, sind auch die Juden fähig, sich aufzuschwingen und auf die Geschicke der betreffenden Länder einen entscheidenden Einfluss zu gewinnen. Dies lehren Frankreich und England. Beide Westmächte haben an Ansehen in der Welt verloren. Bei Frankreich ist es eine jähe Wendung gewesen, durch die seine Ohnmacht vor Aller Augen sichtbar geworden ist. In England ist es mehr ein schleichendes Uebel, durch welches die relative Machtstellung dieses Reichs allmälig herabgemindert wird. Es ist eine übelverstandene Krämerpolitik, in der sich seine neuere Unfähigkeit zur Würde und Action ausdrückt. Nun ist es, wie schon früher erwähnt, bezeichnend, dass in beiden Ländern neuerdings Juden wiederholt zu einer ersten Rolle gelangt sind. In Frankreich hat Herr Gambetta unter der Firma einer opportunistischen Halbdemokratie sich mit Hülfe der Cremieux und Anderer vom Pariser Judenbunde aus einem jüdischen Advocaten zu einem Vaterlandsadvocaten emporbugsirt. Er hat so unter der Firma nationaler Vertheidigung während der Belagerung von Paris in den noch uneroberten Theilen Frankreichs seine Judenanlage zur Politik im eigentlichen Sinne des Worts in Scene gesetzt. Er hat es mit dem Kriege gemacht, wie wenn es sich um ein Reclamestück handelte. Er hat wie auf einer Theaterbühne mit improvisirten Soldaten und Kanonen viel Lärmen gemacht und sich dafür von der Judenpresse verherrlichen lassen, als wenn dieser neue Moses mit seinem Judenstabe nur anzuschlagen brauche, um Armeen dem Erdboden entsteigen zu lassen. Frankreich aber hat den Schaden dieser decorativen Vertheidigung in Menschenleben und Geld bezahlen müssen, und das Bewusstsein, für einen Theaterstreich soviel Gut und Blut hingegeben zu haben,

dürfte schliesslich selbst den Franzosen immer deutlicher werden und lästigfallen. Wie einflussreich aber die Judenschaft und Judenpresse in Frankreich sind, sieht man daraus, dass grade diejenigen, durch welche das nationale Fiasco gesteigert und besiegelt worden ist, trotzdem, und zwar zuerst hinter den Coulissen, die Regierer Frankreichs geworden sind. So ist Gambetta der Hauptregisseur der republikanischen Komödie geworden, die aller ernsthaften Freiheit hohnspricht und die nationale Würde unter Scheinphrasen für dieselbe escamotirt. Der Opportunismus oder, mit andern Worten, die Gelegenheitspolitik nach Profitconjuncturen in Bezug auf Aemter- und Einflusserschleichung ist so recht etwas, was dem grundsatzlosen jüdischen Wesen zusagt. Dieser Opportunismus, der die günstige Zeit nach der persönlichen Einträglichkeit des politischen Geschäfts beurtheilt, ist denn auch von Herrn Gambetta dergestalt geübt worden, dass man diesen Italienischen Juden, der sich als Französischer Patriot aufgespielt hat, nur durchschauen konnte, wenn man ihn einfach als Geschäftsmacher betrachtete. Die Unterstützung des internationalen Judenbundes zu Paris bei der politischen Bewirthschaftung Frankreichs ist unverkennbar; hatte doch schon Napoleon III sehr stark mit den Juden und insbesondere finanziell mit den Pereires gewirthschaftet! Aber auch noch ein Jahrzehnt nach dem Sturze des Kaiserreichs ist die verdeckte Judenleitung und Judenausbeutung Frankreichs die Hauptsignatur geblieben, und wahre Intransigenten würden die sein, welche vor Allem auch nicht die geringste Transaction mit dem Judenthum duldeten und dieses aus der politischen Herrschaft Frankreichs wegfegten.

Was England betrifft, so hat sich an die Spitze desselben schon wiederholt als erster Minister ein Herr von so ausgeprägter jüdischer Abstammung gebracht, dass er schon durch seinen Namen den Charakter der Thatsache kennzeichnet. Es ist nämlich seinem wirklichen Namen nach ein Herr von Israel, der nicht blos Englands Schatzkammer verwaltet, sondern es auch als erster Minister regiert hat. Seine Vorfahren haben in der neuern Zeit den Namen derer von Israel, nämlich D'Israeli, auserwählt und geführt, um sich als rechte Kinder Israels zu zeigen. Er aber hat es schliesslich vorgezogen, als Englischer Premier diesen allzu kennzeichnenden Namen mit dem eines Lord Beaconsfield zu vertauschen. Die Sache bleibt aber dieselbe. Was den Herrn selbst und dessen politische Anlage betrifft, so hat er es früher einmal bei den

Radicalen versucht, seine politischen Bekenntnisse verschiedentlich gewechselt und schliesslich bei den Tories ein zu seiner Beförderung ausschlagendes Geschäft etablirt. Einer vom Judenstamm öfter als Toryminister, — das ist das sicherste Zeichen, dass die Englische Aristokratie noch mehr im Verfall begriffen sein muss, als die übrige Englische Gesellschaft! Ein Vollblutjude als Führer der Vollblutlords und des ganzen adeligen England, — eine bessere Decoration für den Misch- und Missstand der Britischen Angelegenheiten konnte es nicht geben. In der That hat denn auch Herr von Israel, von dessen Namen wir nicht halbhebräisch, sondern ganz deutsch reden wollen, die auswärtige Politik Englands nach den Grundsätzen einer privaten Finanzunternehmung erledigen wollen. Er hat es versucht, durch Actiengeschäfte sachte ganze Länder einzucassiren, wobei er eine besondere angestammte Vorliebe für die alte Judenheimath Aegypten an den Tag gelegt hat. Seine Urahnen liebten das Gold und Silber der Aegypter; er aber wollte Moses Verwaltungssystem noch übertreffen und gleich die Aegypter selbst einstecken. Diese Geschäfte für Englische Rechnung könnten ihm von Manchem wohl gar als Erfolge ausgelegt werden; aber wer näher zusieht, erkennt, dass der Romanschreiber Disraeli, mit oder ohne Apostroph, da, wo er sich vom jüdischen Roman in die Wirklichkeit der Politik anderer Völker verirrt hat, nur eine untergeordnete Copistenrolle spielt. Seine politischen Schachergeschäfte mögen dem angestammten Genius entsprossen sein; aber wo er neuerdings immer mehr die Miene angenommen hatte, eine Politik des militärischen Prestige zu spielen, ist er nur ein unbeholfener und obenein unglücklicher Nachahmer von dem gewesen, was ihm auf dem Festlande imponirt hat. Er machte es in diesem Punkt wie alle Juden, die, von ihrem Ursprung her an starre Autorität gewöhnt, überall einer Autorität bedürfen und infolge der angestammten Unfähigkeit im Urtheil regelmässig unter den Einfluss des Nächsten gerathen, was eben der Tag bringt. Natürlich gerathen die Nachahmungen, in denen sich nicht blos der Herr, sondern alle Herren von Israel ergehen, herzlich schlecht. Sie sind eine Misch- und Missart und geben schlechte wie gute Vorbilder nur schwächlich und verzerrt wieder. Trotzdem ist grade Herr Disraeli in seiner Schriftstellerei komischerweise für eine geistige Ueberlegenheit der Juden eingetreten.

Seine Romane sind geflissentliche Verherrlichungen der Judenrace und gleichzeitige Herabwürdigungen anderer Völker. Er

preist seinen Judenstamm als dasjenige Volk, mit welchem allein unter allen Völkern der Herrgott geredet habe, indem er ihm Gesetze gab. Die Juden seien eine Aristokratie der Natur. Die nordischen Germanen werden dagegen von ihm Abkömmlinge von Piraten genannt, wahrscheinlich damit diese angeblichen Seeräuber den Juden nicht ihr angestammtes und geheiligtes Spitzbubenthum vorzuwerfen haben sollen. Wir vermeintliche Seeräuberbrut werden aber noch heute wenigstens soviel von den Normannen, den reichegründenden, übrighaben, um gegen Asiatische Israeliten uns als nordische Männer zu bethätigen. Letztere haben sich immer bewährt, wo es in der Weltgeschichte gegolten hat, die Zügel in der Hand zu behalten. Der Herr von Israel der Herr von England! Das war eine zeitweilige Vergessenheit des normannischen Geistes. Die Deutschen aber werden ihre alten Wälder, in denen sie mit den Römern fertig wurden, nicht vergessen, um den Sinai und das Judenblut gehorsamst walten zu lassen. Sie haben zuviel urwüchsige Politik der That, und die Politik der Juden besteht immer nur in Einem, nämlich in der Reclame für ihre Leute. Letzteres hat sich auch an den Herren Gambetta und Disraeli gezeigt. Die liberalen und radicalen Zeitungen nahmen bei uns beispielsweise für den reactionären Juden Disraeli und gegen seinen liberalen Widersacher Gladstone Partei. Sie verleugneten also ihre eigne Parteifarbe, indem sie die Judeninteressen höherstellten, — ein sehr begreifliches Ergebniss der Verjudung dieser Presse. Ebenso nahmen radicale Zeitungen bei uns für den pseudoliberalen Juden Gambetta und gegen den radicalen Intransigenten, aber nicht judenverehrerischen Rochefort die entschiedenste Partei, dergestalt, dass ihnen die geheime Bosheit darüber hervorzischte, dass ihr Gambettagötze und mit ihm das Judenthum in Frankreich nicht mehr Alles sein sollte. So unfähig das Judenblut auch von jeher sich in der Politik erwiesen hat, so versteht es doch das Gröbste, nämlich die Selbstsucht für seine Leute und macht das Judeninteresse über alle Parteiunterschiede hinweg geltend. Der Dienst bei verschiedenen Parteien ist für seine Leute nur ein Ausbeutungsgeschäft und eine Form, sich mit der Herrschaft des Judenthums überall einzudrängen. Freilich ergiebt der bei dieser verschiedenen Einrollirung der Juden unvermeidliche Halbkrieg unter den werthen Brüdern oft ein hochkomisches Schauspiel. Der Jude über Alles, und doch auch wieder der Jude gegen den Juden, — das ist die Frucht der Zerfahrenheit und Zersplitterung des angestammten

Mosaiks, und das ist die Folge jener socialen und politischen Untauglichkeit, die sich im Anzehren anderer Völker und in der Zerklüftung des eignen Stammes ergangen hat.

Fünftes Capitel.

Weg zur Lösung.

1. Wer sich auf Folgerichtigkeit, und zwar nicht etwa blos im Denken, sondern auch im Thun, versteht, wird die praktischen Schlüsse aus den bisherigen Feststellungen nicht verfehlen. Das gesellschaftliche Aufkommen der Juden in der jüngsten Zeit ist eine allerseits illustrirte Thatsache. Ebenso ist die angestammte Unfähigkeit und üble Beschaffenheit des Judennaturells beleuchtet, wie es sich schon von den ältesten Religionsurkunden her bis zur neusten Wissenschaft, Kunst und Politik kennzeichnet. Die sociale Untauglichkeit oder, kurz gesagt, die Unsocialität der Juden ist das Hauptfacit, an welches für eine gesellschaftliche und politische Lösung der Judenfrage zuerst angeknüpft werden muss. Diese Lösung muss eine internationale sein; sie kann sich nicht auf ein einziges Culturvolk beschränken. Die Feindschaft, welche die Juden seit Urzeiten gegen das Menschengeschlecht geübt haben, hat auch einen internationalen Charakter. Ein bestimmtes Volk mag vorzugsweise den Anfang machen, die Juden zunächst in ihre Schranken zurückzuweisen, das von ihnen gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen und dann die weiteren Schritte zur Befreiung von ihnen zu thun. Solche nationale Maassregeln müssen aber bei allen wichtigen Culturvölkern platzgreifen, wenn sie einen vollständigen Erfolg haben sollen. Von Seite der Juden ist ja auch nicht etwa blos die Nationalität eines jeden Volks, sondern überhaupt die Humanität bedroht. Das wissen und fühlen nicht etwa blos die Deutschen, sondern das haben auch aufgeklärte Männer Frankreichs schon im vorigen Jahrhundert eingesehen. Vor Allen ist Voltaire hervorzuheben, dessen Urtheil die Juden doch wahrlich

nicht mit dem Vorwande abwehren können, dass dieser grosse Schriftsteller, der denn doch unvergleichlich freier als Lessing dachte, von Religionsvorurtheilen eingenommen gewesen sei. Auch war es nicht in einer gelegentlichen Spötterei, sondern in einer ernsten Darstellung der Weltgeschichte, wo er seine völlige Verachtung des Judenstammes und seine Ansicht von dessen Zukunft aussprach. Es war in seinem Werke über die Sitten und den Geist der Völker, wo er im Cap. 104 sich recht kernig über die Juden äusserte. Sie würden, meint er dort, einst dasselbe Schicksal haben, wie die Zigeuner. Wenn sich die Gesellschaft vervollkommnete und die Völker ihren Handel selbst besorgten, würden die Juden nicht mehr von unserer Unachtsamkeit leben können. Die Reicheren, stellt er sich vor, würden den Aberglauben verachten. Im Allgemeinen würden die Juden in Verschmelzung mit den übrigen Völkern verschwinden, und die unterste Schicht würde, wie die Zigeuner, mit den Dieben eine Classe bilden.

„Mit den Dieben eine Classe bilden", — das ist das Wort des grossen Aufklärers des 18. Jahrhunderts über das eigentliche Judenvolk und zugleich ein Gegenstück zu der Lessingschen Art von Judenaufklärung. Uebrigens war Voltaire in einer seiner frühesten Schriften und nicht erst, nachdem er die Berliner Juden studirt und mit einem derselben processirt hatte, nämlich in seinem Karl XII ein Kenner der Verjudung und ihrer Folgen gewesen. Er hatte sich dort bei Gelegenheit der Schilderung der Polnischen Zustände über die Unmenge von Juden, die das Land aussögen, gradezu dahin geäussert, dass, wenn diese Vermehrung der Juden so fortginge, schliesslich nichts übrigbleiben würde, als sie aus dem Lande zu jagen. Voltaire war ein universeller Geist, der nicht blos in Sachen der Aufklärung, sondern in Wissen und Fähigkeiten den von den Juden aufgebauschten Lessing hundertmal übersah. Aber auch er rechnete noch nicht genug mit der Race als solcher, sondern erwartete von der Ablegung des Aberglaubens bei den Reichen eine Absorption dieser Schicht in der übrigen Gesellschaft. Doch muss es ihm hoch angerechnet werden, dass er ungeachtet seiner Ueberschätzung der Tragweite der Verstandesaufklärung dennoch von der Nothwendigkeit durchdrungen war, dass die Judenrace auf irgend eine Weise aus dem Bereich des modernen Völkerlebens zu verschwinden hat.

Auch im Frankreich der Gegenwart und zwar unter den freidenkendsten und politisch wie schriftstellerisch selbständigsten Män-

nern, fehlt es nicht an solchen, die sich auf die Juden verstehen. Ein hervorragendes Beispiel ist Rochefort, der in seinem Roman „Die Verderbten" (Les Dépravés, Paris 1875) anschaulich genug dargethan hat, was die Juden in der Corruption der Französischen Gesellschaft für eine Rolle spielen. In diesem wirklich sittenschildernden Buch des Mannes, der mit seinem schneidigen Stil inmitten der Epigonenhaftigkeit zeigt, dass Französische Prosa auch heute noch etwas vermag, — in dieser Schilderung der privaten, bis zu den äussersten Verbrechen getriebenen Intrigue und Corruption ist die Seele alles Schurkischen, was in Scene gesetzt und benutzt wird, ein Jude mit seiner Familie. Dieser Jude ist das vollbewusste Element, welches sich in der eignen Niedertracht und in der Schürung der fremden Schlechtigkeit zur Ausbeutung aller Gelegenheiten und Verhältnisse auf Kosten der Unschuld gefällt, bereichert und in eine höhere gesellschaftliche Sphäre gegen deren Willen mit Erfolg eindrängt. Durch ihn ist etwas aus dem modernen Judentypus besser getroffen, als durch den Shakespeareschen Shylock, mit dem er eigentlich nur in einem einzigen Zuge, nämlich in der angestammten Grausamkeit und Härte, übereinstimmt. Er ist der zähe Vertreter und Benutzer der Verderbtheit, — zäh in der unmenschlichen Härte, mit der er seine Feindschaft gegen das bessere Menschengeschlecht ausübt. Er ist eine durchaus humanitätswidrige Figur, und in diesem Punkt hat Rochefort mit seiner zeitgenössischen Sittenschilderung die Wahrheit nicht weniger getroffen, als ein Voltaire mit seinem summarischen Geschichtsurtheil.

Derartiges ist jedoch noch weit davon entfernt, aus einer blossen Theorie und einem blos theoretischen Urtheil in ein praktisches Thun auszuschlagen. Urtheile müssen nicht blos gefällt, sondern auch vollstreckt werden. Nach dieser Seite spitzt sich die Judenfrage nun dahin zu: Was ist der Zweck der Execution und welche Mittel stehen für sie zur Verfügung? Zuerst wollen wir einen noch immer curshabenden Einwand beseitigen, der sich gegen Zweck und Mittel zugleich richtet. Dieser Vorwand stützt sich auf eine falsche Vorstellung von der Toleranz, die man sich gewöhnt hat, als eine Art Gnade gegen diejenigen zu betrachten, die einen bestimmten Aberglauben nicht hegen oder von allem Aberglauben frei sind. Hienach soll beispielsweise das Christenthum das Religionsjudenthum und das Religionstürkenthum dulden, oder auch umgekehrt, die Türken sollen, wo sie die Uebermacht haben, die Christen dulden. Ebenso sollen hienach freie

Gemeinden geduldet werden, sie mögen ein Bekenntniss haben oder nicht. Endlich sollen die Ansichten von Leuten, die nichts als Atheisten oder nichts als Materialisten sind, also die reine Verneinung der Religion vertreten, aber anstatt der Religion nichts Besseres aufzuweisen haben, allergnädigst auch mitunterlaufen können und so die Duldung scheinbar eine allseitige und vollständige sein. Ich sage scheinbar; denn in Wahrheit ist dieses Toleranzgebräu ein äusserst gefälschtes Getränk. Wenn der Türke den Christen wirklich toleriren soll, so muss er erst seine Religion abschaffen; denn diese spornt ihn an, die Ungläubigen, also besonders die Christen, auszurotten. Gäbe es irgendwo noch einen Ort, wo die Juden mit ihrer Bevölkerung überwiegend wären und die herrschende Religion bildeten, so wäre der Fall ein ähnlicher wie der mit den Türken. Sie könnten nur ernsthaft tolerant sein, indem sie ihrer Religion den Hauptnerv abschnitten und sie hiemit überhaupt abschafften. Dieser Nerv ist, wie ich nochmals erinnere, die Auserwähltheit zur Ausbeutung aller Völker oder kurz die Feindschaft gegen das Menschengeschlecht. Eine humanitätswidrige Religion kann nicht tolerant sein; sie kann nur schädigen und unterdrücken. Beispielsweise muss der Muhamedanismus, und noch viel mehr der Judaismus, unterdrücken oder unterdrückt werden; ein Drittes giebt es nicht. Im Trägheits- und Versumpfungszustande oder in der Verwesung mögen sich die Religionen allerdings toleriren, wie nebeneinanderliegende Leichname, die auch nicht gegeneinander aufstehen. Sie können alsdann nicht verfolgen und unterdrücken; sie brauchen es aber auch nicht. Das Leblose hat eben, weil es aller Triebe baar ist, kein Bedürfniss, sich zu regen. Die Toleranz der Apathie und Fäulniss ist daher erklärlich genug. Von ihrer Art ist auch die meiste religiöse Toleranz, wie sie seit einem Jahrhundert verstanden wird. Nur wenige Bestandtheile darin gehören wirklich einer eigentlichen Humanität, nämlich dem Streben nach Verallgemeinerung einer bessern Menschlichkeit an.

Im Munde der Juden bedeutet das Wort Toleranz vollends nur, dass man die Juden soll gewähren lassen. Die Gegenseitigkeit ist nur Vorgeben und Schein. Die Juden denken nicht daran, aus ihrer Religion und ihrem Cultus auch nur die humanitätswidrigsten und völkerfeindlichsten Anstössigkeiten zu entfernen. Sie fordern Duldung für ihre religiösen Körperschaften, während diese die Unduldsamkeit zum uralten Princip haben. Ueberdies geht auch die gesellschaftliche Meinungsduldung der aufgeklärteren

Juden immer nur bis zum Herrgott. Sie haben es billig, den zu toleriren, der die specifisch christliche Dreieinigkeit verwirft und das Christenthum insoweit unterminirt, als es nicht Judenthum ist. In diesem Punkte sind sie gar liberal und aufgeklärt, aber wenn der Herr Israels selbst an die Reihe kommt, dann hört auch seitens der Aufgeklärten der erkünstelte, um nicht zu sagen erlogene Schein von Duldsamkeit auf. Auch ist es thatsächlich nur ein Monopol für die Juden, wenn in den Einrichtungen des Staats die Religion bis zu einem allgemeinen und farblosen Gottesglauben verflüchtigt wird. Unter dieses Dach können grade sie ihre ganze Religion bergen. Beispielsweise gehört hieher die reducirte Eidesformel, in welcher der allwissende und allmächtige Gott nur noch allein übriggeblieben ist, und in welcher jeder christliche oder gar confessionelle Zusatz fehlt. Für die Religionsungläubigen sind überhaupt alle bisherigen Eidesformeln nichts, was ihr Gewissen verbinden könnte. Für die Gläubigen ist es aber wiederum nur das völlig bestimmte Bekenntniss, was sie gehörig verpflichtet. Man erlässt ihnen neun Zehntel ihrer ganzen Religion, wenn man ihnen eine solche kahle Formel vorlegt. Die Juden aber vergeben sich durch eine solche Formel Nichts und verbinden sich auch durch sie in ihrem Gewissen zu Nichts; denn der specielle Judengott ist doch noch etwas Anderes, und übrigens fehlt alsdann auch der jüdische Eidesritus mit seiner Rabbinervorlesung u. dgl. Bei Leistung oder Abnahme von Eiden, als Parteien und Zeugen oder als Richter, ziehen demgemäss die Juden von der auf blosse Gottesgläubigkeit abgestellten und hiedurch verblassten Eidesformel wieder den auserwählten Vortheil. Sie halten unter diesem Schema ihren Einzug in die Gerichte und in die Gemeinschaft der übrigen Gesellschaft, ohne dadurch in ihrem Innern ernstlich verpflichtet zu werden. Die drohende äussere Strafe macht nicht den Eid, sondern umgekehrt hat der Eid durch sein religiöses Wesen die Höhe der Strafe mitsichgebracht. Mit der tolerant gleichgültigen Eidesformel ist man also so ziemlich auf ein Gewissensnichts herabgekommen. Ich rechne natürlich von meinem Standpunkt, der frei von jeder überlieferten Religion ist, überhaupt nicht mehr mit einem solchen Gewissenseide, der sich auf Religion stützt. Jedoch kann ich hier nicht nebenbei dasjenige Bindemittel des Gewissens, welches den Religionseid alten Stils zu ersetzen hat, kennzeichnen. Der Ersatz der Religion durch etwas geistig Besseres und Mächtigeres ist die Voraussetzung. Ist letztere erfüllt, so wird aber auch überhaupt

die apathische, überzeugungslose Toleranz mit einer gesunden und echten Duldsamkeit vertauscht werden. Die humane Gegenseitigkeit wird darin bestehen, soweit in Frieden zu leben, als die edlere Menschlichkeit sich im Guten zusammenfindet. Im Uebrigen werden aber grade Kampf und Ausmerzung dem Unmenschlichen gegenüber nur um so energischer hervortreten.

Wir haben uns vorher jedoch noch dem Judenstandpunkt anbequemt, der es aus guten Gründen liebt, die religiöse Toleranz anzurufen, wo nicht diese, sondern die Toleranz gegen die Race in Frage ist. Die beiden Arten der Duldung haben einen himmelweit verschiedenen Sinn. Mit der Race tolerirt man den ganzen Menschen, mit der Religion nur ein Dogma desselben. Toleranz gegen eine Race von moralisch schlechten und von unsocialen, dem übrigen Menschengeschlecht feindlichen Eigenschaften verlangen, heisst tausendmal mehr zumuthen, als eine Religion, die in blossen Glaubenssätzen besteht, und angenommen oder abgelegt werden kann, in Bekenntniss und Cultus zu dulden. Die Juden thun immer so, als wenn es sich bei ihrer Duldung um eine Confession handelte, wie die katholische oder evangelische, die den verschiedensten modernen Völkerstämmen eigen sein kann. Es handelt sich überhaupt gegenwärtig meist noch garnicht um die Judenreligion, sondern um das ganze moralische, gesellschaftliche und ökonomische Thun des Judenstammes und ob man dieses zu toleriren habe. Aber auch wenn die Religion in Frage kommt, wird der Fall ein ganz anderer, als bei confessionellen Unterschieden innerhalb der germanischen, romanischen und slavischen Völker. Die Judenreligion ist eine Racenreligion, wie die Judenmoral eine Racenmoral. Sie lässt sich nicht auf andere Stämme übertragen, und es wäre eine hochkomische Vorstellung, sich moderne Völker als Bekenner der Judenreligion zu denken. Die Judenreligion ist so eng mit der Race verwachsen, dass sie sogar ein politisches Bestandstück ihrer eigensten Interessen bildet. Die Toleranz gegen sie ist daher nicht blos eine religiöse, sondern wird unwillkürlich zu weit mehr und hier liegt der Punkt, wo man sich zu hüten hat, auch nur das geringste Zugeständniss zu machen.

2. Demzufolge, was vorher über die religiöse Toleranz und speciell über die apathische Art derselben gesagt ist, haben die religiösen Körperschaften der Juden wahrlich nicht auf die Privilegien und die Schutzvorrechte Anspruch, in deren Besitz sie sich, sozusagen als Anhängsel des Christenthums, gesetzt haben. Die

christliche Kirche hat das alte Testament und hiemit auch die Juden, wenn auch nur in einer untergeordneten Stellung, recipirt. Diesem Umstande verdanken die jüdischen Körperschaften, dass sie in den christlichen Ländern gleichsam eine Religion zweiter Classe haben aufrichten dürfen, und dass sie schliesslich sogar des privilegirten Schutzes durch Strafgesetze, gleich den christlichen Organisationen, mit theilhaft geworden sind. Es würde ganz anders mit ihnen stehen, wenn sie nicht von Gnaden der christlichen Ueberlieferung, trotz ihrer That gegen Christus, doch immer noch als das Volk betrachtet und behandelt worden wären, dem die Mutter des Erlösers angehört habe, und dessen religiöse Geschicke die neue Kirche vorbereitet hätten. Diese christlichen Glaubenssätze haben den Juden mehr als alles Andere genutzt. Mit ihrem Eintagsverstand sehen sie es jedoch nicht ein, dass sie mit ihrem heutigen Verhalten gegen das Christenthum den Ast absägen, auf dem sie so lange gesessen haben. Darum ist ihnen auch diese Arbeit zu gönnen. Sie sehen schon heut mächtigere Elemente gegen sich in die Schranken treten, als sie der Geist des Mittelalters mit allen seinen Volksaufständen und Verfolgungen zur Verfügung hatte. Es sind die Völkerindividualitäten und auch die allgemeine Humanität, was sich gegen sie regt. Die Nationen besinnen sich auf ihr von den Juden verletztes Selbst, und die edlere menschliche Gesinnung beginnt sich in vollem Gegensatz gegen das Judenthum zu fühlen. Hier wäre es nun thöricht, die Religion und die religiösen Körperschaften übersehen zu wollen. Die Religion ist eine Frucht der Race, und als solche will sie auch vom Racen- und Culturstandpunkt behandelt sein. Die Religion verkörpert nicht blos Phantasievorstellungen, sondern auch Gefühle und Grundsätze. Die Religion ist eine Heiligung von Sitten oder auch von Sittenwidrigkeiten; sie ist eine Heiligung der Stammesnatur. Die Judenreligion ist daher eine Heiligung des Judenwesens. Man hüte sich, sie als eine Gleichgültigkeit zu behandeln.

Es ist aber nicht blos der Inhalt der Judenreligion, der praktisch in Frage kommt. Die religiösen Körperschaften der Juden sind politische Gebilde. Sie ergeben einen socialen Vereinigungspunkt und dienen zur Anlehnung für Alles, was die Juden in ihrem Leben unter den Völkern nur irgend interessirt. Sie sind die Cadres zuzunächst für die Religionsjuden. Mit den letzteren hängen wiederum die blossen Racenjuden gesellschaftlich zusammen; denn der engere gesellschaftliche Verkehr des Judenbluts beschränkt sich fast regel-

mässig auch auf Judenblut, sei es nun Vollblut oder Halbblut. Auf diese Weise ringelt sich die sociale Kette zusammen. Der Jude empfiehlt in den Geschäften immer wieder den Juden. Dieser pure Interessenzusammenhang schliesst zwar den ärgsten Verrath nicht aus, ist aber stark genug, um sozusagen ein gemeinsames Racengeschäft auf Gegenseitigkeit zu unterhalten. Wären nun die religiösen Körperschaften mit ihren politischen Privilegien nicht vorhanden, so würde der Kern der Organisation hiemit fehlen. Es würde zwar, wie die Dinge einmal liegen, der sociale Zusammenhang vermöge der Beherrschung der Presse und vermöge der Einnistung im Handel zunächst noch fortbestehen, sich aber auf die Dauer nicht erhalten können. Die Halbwelt des Judenthums hat nur dadurch einen Halt, dass neben ihr eine sozusagen vollhaltige jüdische Welt in den religiösen Körperschaften besteht. Eine Alliance israélite, wie sie in Paris centralisirt für die gesammte Judenwelt thätig ist, fusst auf der Religion. Ein solcher internationaler Judenbund hat das Privilegium, unter Hinweisung auf die Religion thatsächlich ein politischer Verein sein zu dürfen. Was den Arbeitern versagt ist, das haben die Juden als Privilegium. Sie formiren eine Judeninternationale, umschwänzeln die diplomatischen Congresse, mischten sich beispielsweise in das Rumänische Staatswesen ein, — Alles, als wenn es sich um Religion handelte. In Rumänien handelt es sich aber nicht um den Religionscultus, sondern um staatsbürgerliche und sociale Fremdenprivilegien sehr materieller Natur. Die Fremden, d. h. die Juden, wollen dort Staat und Gesellschaft forciren und aus Hausirern zu Herren des Hauses werden. Sie wollen das Land und die Ländereien, die man sie bisher hat durchstreichen lassen, in Besitz nehmen. Sie wollen das Recht zum Grundbesitzerwerb ansichbringen, um ihre Gastgeber, denen sie geliehen und an denen sie Wuchergeschäfte prakticirt haben, schliesslich auszupfänden und auszutreiben. Das ist die ganze Rumänische Judenfrage, und da durfte ein israelitischer Weltbund von Paris aus an die Religion eine politische und sociale Propaganda knüpfen und die Dreistigkeit haben, auf Europäische Diplomatencongresse und Regierungen einen Druck üben zu wollen. Hier hat sich die Judenreligion als das, was sie ist, offenbart. Sie ist völlig weltliche Politik und will daher auch als solche behandelt sein. Die religiösen Körperschaften der Juden sind demgemäss als das zu nehmen, was sie sind, nämlich als politische Gebilde. Die Theokratie bringt dies auch so mit sich, wie früher gezeigt worden

ist. In der Theokratie ist die Religion Politik, und das Judenwesen, soweit es noch heute Macht über sich hat, regiert sich vermittelst seiner religiösen Körperschaften noch immer theokratisch.

Es sind hienach zwei Gründe vorhanden, die Toleranz gegen die religiösen Körperschaften der Juden nicht widersinnig werden zu lassen. Erstens kann kein Religionscultus auf allgemeine menschheitliche Duldung Anspruch machen, soweit er selbst menschheitswidrig ist. Zweitens sind die Judencorporationen politische Gebilde und müssen daher, auch wenn man sie sehr gnädig behandelt, doch mindestens dem allgemeinen Vereinsrecht unterworfen werden. Diese Forderung ist aber nur ein vorläufiges Minimum. Sie wäre schon eine Consequenz der Gleichheit. Das Princip, das Gleiche auch politisch und social als gleich zur Geltung zu bringen, ist nichts weiter, als ein Grundsatz, wahr und gerecht zu sein. Das wesentlich Ungleiche aber als gleich zur Geltung bringen, ist einfach eine Lüge und eine Ungerechtigkeit. Es ist daher mehr als Gerechtigkeit, nämlich Gnade der andern Völker, wenn das völkerwidrige Judenthum auf gleichem Fuss behandelt wird. Es bildet mit den übrigen Völkern keine friedliche Gemeinschaft, sondern führt einen fortwährenden Ausbeutungskrieg gegen dieselben. Ueberdies stehen die angestammten Eigenschaften der Juden tief unter denen unserer Culturvölker, und die gleichheitliche Gemeinschaft wird hiedurch zu einem Unrecht und Schaden an den bessern Nationen und an der bessern Gesellschaft. Man sieht nicht ein, warum die religiösen Körperschaften der Juden mit ihrem Centralorgan in Paris heute noch gar Privilegien haben sollen, um Hamansfeste zu feiern, in denen die Parole: „Schlagt den Haman todt", d. h. bringt Alle über Seite, welche die Judenherrschaft nicht dulden wollen, — durch Aller Mundwerk geht. Ich bin wahrlich kein Freund unnützer Polizei und Bevormundung; aber den Judencultus würde ich auch im freisten Gemeinwesen, solange ich die Juden überhaupt dulden müsste, auf die Grundsätze eines allgemeinen Vereinsrechts zurückführen und demgemäss nichts Völkerwidriges darin zulassen. Sollte man aber die Völker- und Menschheitswidrigkeiten nicht aufgeben wollen oder können, — nun so möchte immerhin der ganze Cultus verschwinden. Es wäre dies noch nicht der geringste Verstoss gegen wahre Toleranz; denn die Duldung der Unduldsamkeit schlägt dem Toleranzprincip selbst ins Gesicht. Im Gegentheil würde ich es als Pflicht zur Sicherung der gegenseitigen Toleranz ansehen, jeden Cultus auszuweisen, der

Elemente cultivirt, die zu freier menschlicher Gemeinschaft und Völkerunabhängigkeit nicht stimmen. Die Revision der Culte in diesem Sinne ist ein vorläufiges Minimum, welches die Gesellschaft zu fordern hat und die Nation auch mit Staatszwang sichern mag. Der Zwang ist hier nur die Zurückweisung eines sich bethätigenden Unrechts.

3. Soweit mir bekannt, ist der in meinen wissenschaftlichen Werken ausgesprochene Gedanke von einer politischen und socialen Toleranz, die sich ähnlich wie die religiöse herauszubilden hat, ein neuer und mir eigenthümlicher. Aber ebendeswegen, weil ich diesen Gedanken als ein Ideal der nächsten Generationen und Jahrhunderte hingestellt habe, bin ich um so mehr berechtigt, in der Beantwortung der Judenfrage das Wesen echter Toleranz darzuthun. Die Begriffe der Leute, in deren Köpfen ein ganzes Chaos von Verbildung und Verlehrtheit sein Unwesen treibt, sind freilich so gründlich durcheinandergeschüttelt und so zerflossen, dass alle Reflexe politischen und socialen Wahnsinns in den Gehirnchen mit Zerrbildern vertreten sind. Der blühende Unsinn ist noch nicht der gefährlichste, sondern die philisterhaften Spuren desselben, die sich in den trägen Köpfen und matten Herzen abdrücken, sind das Gemeinschädliche. Dahin gehören nun auch die Verschrobenheiten, durch welche sich die gangbaren Vorstellungen von Toleranz in etwas Widersinniges und Unleidliches verkehrt finden. Man muss, um diesen Thorheiten beizukommen, an das Einfachste erinnern. Niemand, der seine Sinne zusammennimmt, wird Toleranz gegen das Verbrechen verlangen. Nun liegt aber ein anderer Satz nur um einen Schritt weiter ab. Wer gegen das ausgemacht Schlechte tolerant ist, unterdrückt das Gute. Wer die Unsitte duldet, lässt ihr zur Unterdrückung guter Sitten freies Spiel. Nur wo man kein Merkmal, kein Urtheil und kein Maass für Gutes und Uebles hätte, würde die Toleranz der unkritischen Art einen Sinn haben. Auf diesem Standpunkt steht die gewöhnliche Religionstoleranz, wenn sie das Reich der Völkerphantasien im puren Aberglauben gewähren lässt. Die Unwahrheiten sind hier gegeneinander tolerant, weil die eine vor der andern nichts voraushat. Vom Standpunkt der höhern Einsicht sind sie eben sämmtlich rohe Phantasiespiele. Diese Art Toleranz wird eine Uebereinkunft der Gebildeten, wo und sobald die Erdichtungen der Religionen in den maassgebenden Classen und Elementen nicht mehr Glauben finden. Der letztere besteht aber mehr oder minder in den rohesten Schichten der Gesellschaft

fort; aber zum Kriege der einen Unwahrheit gegen die andere kommt es nicht, weil die Priester theils selbst an der Bildung theilhaben, theils der aufgeklärteren Gesellschaft dienstbar sein müssen. Diese Gattung von Toleranz ist aber nur eine halbschlächtige; denn sie gehört einer höhern Bildungsclasse an, berührt das eigentliche Volk nur von Aussen und hat überhaupt keinen positiven Boden. Sie wurzelt nur im Negativen, bringt es aber noch nicht einmal zu einer kräftigen und öffentlichen Verneinung, sondern nur zur Apathie gegen den gröbern Aberglauben, der einerseits verachtet und andererseits durch Gewährenlassen unterhalten wird.

Im Politischen und Socialen kann die gekennzeichnete Art von Toleranz weniger platzgreifen. Die Erdichtungen gehen hier nicht ins Jenseits, und die Herrschafts- und Ausbeutungsinteressen sind hier thatsächlich die maassgebende Hauptsache. Politische und sociale Toleranz ist daher ein weit schwereres Problem. Sie setzt eine politische und sociale Einsicht voraus, welche die Thorheiten durchschaut. Ueberdies erfordert sie aber auch noch den guten Willen, in Frieden zu leben, von unnützen Verfolgungen abzustehen, Kampf und Krieg aber nur als Mittel und nicht als Zweck zu cultiviren. Das Gewährenlassen im Politischen und sozusagen das politische laisser faire, durch welches das ökonomische laisser aller erst unschädlich gemacht werden kann, ist für die Freiheit der Gesellschaft von mir schon in andern Schriften als neues und einzig consequentes Princip der Freiheit gekennzeichnet worden. Von diesem Standpunkt aus wird man nicht intolerant, sondern gelangt im Gegentheil zu einem Humanitäts- und Culturverhalten, durch welches echte Menschlichkeit mehr gefördert und das Verirrte nachhaltiger geschont wird, als durch die unvollkommene Art von Duldung, wie sie in Sachen blosser Religion (aber dies auch spärlich genug) ausgebildet ist. Die Einsicht in das Recht und in die bessere Menschlichkeit ist hier leitend. Nur die Zweiflerei der Verdorbenheit kann sich so anstellen, als wenn es für Rechtes und Schlechtes keine Unterscheidung und kein Maass gäbe. Nicht blos Mathematik und Physik weisen absolut sichere Sätze auf. Auch in Sitte und Recht giebt es etwas Festes. Schwarz und Weiss lässt sich noch immer unterscheiden; aber freilich wollen es die Leute nicht immer und flüchten sich dann hinter den betrügerischen Vorwand, es sei das Sache der Ansicht. Wenn Jemand das Schwarze schwarz finde, so sei das subjectiv, und die entgegenge-

setzte Ansicht, es sei das Schwarze weiss, müsse nicht nur tolerirt werden, sondern müsse sogar, wo sie von einer anerkannten Autorität ausgehe, als objectiv gelten. Hienach müsste die schöne Auserwähltheit des Judenstammes vor allen Völkern nicht blos als Ansicht geduldet, sondern als unfehlbar bewahrheitet angenommen werden; denn die Autorität der alten Judenschriften sagt es ja schon seit Jahrtausenden. Wir haben aber eine zuverlässigere Quelle der Wahrheit, als die Versicherungen der uralten Judendreistigkeit und den Grössendünkel dieses beschränkten Völkchens. Wir gestatten uns, menschliche Typen und Nationalcharaktere auf ihren Werth zu prüfen, und die Physiologie oder überhaupt Biologie, die doch Naturwissenschaft sein will, ist noch lange nicht so sicher in ihren Urtheilen über organische Functionen, über Säfte, Blut, Nerven und Muskeln, als es der Beobachter ist, wenn er den Werth einzelner Personen und ganzer Völker nach deren Handlungen bestimmt. Wir haben sogar ein Kunsturtheil bezüglich derjenigen Kunst, die in Fleisch und Bein arbeitet. Das Edle und Grosse erkennt sich nicht blos an geformten Marmorblöcken. Die Gelungenheiten und Misslungenheiten im Bilden der Natur entgehen uns wahrlich nicht. So haben wir denn auch ein Maass für den Völkerwerth. Auch können wir glücklicherweise n cht blos zwischen Vieh und Mensch, sondern auch zwischen Mensch und Mensch unterscheiden. Es hat also mit den Normen der politischen und socialen Toleranz keine Noth. Auch in der Mathematik giebt es für die Toleranz einen grossen Spielraum, — nämlich wo die Theorien verwickelt verworren, unübersehbar nebelhaft und vorläufig uncontrolirbar gerathen. Aber darum giebt es für den gediegenen Sinn doch einen Stamm fester Sätze, deren Gegentheile nicht tolerirt werden. Aehnlich muss es sich nun mit Recht und Sitte verhalten, wenn man nur will und nicht etwa eine allgemeine Verrückung der gesunden Begriffe bei den Völkern epidemisch wird. Mit den Geistes- und Gemüthskrankheiten der Völker ist allerdings nicht zu rechten; da giebt es nur Untergang oder Vormundschaft durch Völker, die noch bei Sinnen und dispositionsfähig sind. Diese letztern disponiren alsdann im eigentlichen Sinne des Worts. Ich rede aber hier nur von den gesunden oder halbwegs gesunden Menschengruppen und nicht von den unzurechnungsfähigen. Ich setze hier nicht allgemeine Corruptheit, sondern auch einiges Maass von natürlichem Selbstgefühl und Besinnung sowie die Entschlossenheit zum Gebrauch von Verstand und Herz voraus. Auf diesem Grunde ist politische und sociale

Toleranz ohne Erschlaffung und Apathie möglich, und hier ergeben sich auch positive Grundsätze, mit denen sich die bessere Ordnung schaffen lässt.

An erster Stelle muss nun auch den Juden gegenüber der allgemeine Grundsatz zur Geltung kommen, dass jede gesellschaftliche oder nationalsociale Gruppe ihr specielles Recht in sich selbst hat und daher nicht genöthigt werden kann, mit ihrem politischen Bande Alles zu umschlingen, was Lust hat, sich zwischen ihren Elementen einzunisten. Jeder politische Verband, ob er Staat heisse oder nicht, ist gleich jeder Association eine positive Schöpfung. Verfolgt man die Schöpfung der Gemeinwesen in die Geschichte zurück, so findet man überall, dass ein Naturzusammenhang die Grundlage aller Gemeinschaften bildet, dass aber diese Gemeinschaften durch eine Menge von bewussten Gesellungs- oder auch Unterwerfungshandlungen ausgebildet worden sind. Auf diese Weise sind es bestimmte Handlungen, Verträge und Zulassungen, durch welche auch die moderne Verkehrsgesellschaft ihre Gestalt angenommen hat. Die Juden wurden zunächst nur zum Verkehr zugelassen. Sie waren geduldete und geschützte Fremde. Sie waren nur Gäste am Tische der bestehenden nationalen Gemeinschaften. Nun kann man es aber keinem Verein und keiner Körperschaft zumuthen, Alle und Jeden ohne Unterschied aufzunehmen. Ich habe sogar in meinem socialitären Entwurf der Wirthschaftscommunen mit vollster Freizügigkeit, also bezüglich eines Idealgebildes edelster Menschlichkeit, Freiheit und Wirthschaftlichkeit, wie ich es in meinen nationalökonomischen Schriften kurz kennzeichnete, energisch darauf hingewiesen, dass eine Gruppe das Recht haben müsse, die an sich und grundsätzlich freie Aufnahme doch von der Racengenehmheit abhängig zu machen. In der That ist es ein Widersinn, eine freie Vereinigung zur politischen Vergesellschaftung mit Elementen zwingen zu wollen, die zwar immerhin Menschen sind, aber zu ihr nicht passen. Das allgemeine Menschenrecht könnte, ideal ausgedehnt, höchstens ein erweitertes Völkerrecht, aber nie das Recht der Theilnahme an einer engern Gemeinschaft ergeben. Aus der Menschheit und vom Menschenrecht soll Niemand ausgeschlossen werden, als wer es selbst grundsätzlich mit Füssen tritt; aber jede besondere Körperschaft hat ihre engeren Bedingungen, und auch das ganze politische Gemeinwesen ist eine wenn auch sehr umfassende Körperschaft. So können also die politisch Verbundenen einfach sagen: Wir, die wir unter uns ver-

einigt sind, nehmen die und die Elemente nicht auf; wir lassen sie äussersten Falls zu bestimmten bemessenen Rechten unter uns wohnen und verkehren. Durch eine solche Zulassung entsteht nun ein bestimmt normirtes Rechtsverhältniss, vielleicht gar ein Halbbürgerthum. Es versteht sich aber durchaus nicht von selbst, dass alle Ankömmlinge, die sich auf diese Weise im Lande festgesetzt haben, eine Mitgliedschaft oder gar eine volle Mitgliedschaft im politischen Verbande zu beanspruchen hätten. Wendet man dies auf die Juden an, so zeigt sich, dass schon der Ausdruck Emancipation ein schiefer ist. Keine Befreiung aus einem Sklavenverhältniss, sondern die positive Aufnahme in das volle specielle Recht einer politischen Association von Nichtjuden ist dabei in Frage. Angesichts der Unsocialität und des Schadens, den die Einfügung des Judenthums in das Gemeinwesen für dessen Mitglieder mitsichbringt, wäre nun die vollständige Fernhaltung von vornherein berechtigt gewesen. Umsomehr war es aber noch die blosse Auferlegung von Bedingungen, unter denen die Juden tolerirt werden sollten. Aus dieser Toleranz aber den Schluss auf einen Anspruch zur vollständigen Aufnahme machen, ist nichts weiter als Judendreistigkeit und mag der politischen Judenlogik oder vielmehr Judensophistik überlassen bleiben.

Dies ist die rationelle Ableitung des Verhältnisses, in welchem wir uns zu den Juden als Fremden befinden. Geschichtlich aber war es ein mittelalterlicher Fehler, sie überhaupt aufzunehmen. Es war eine Milderung dieses Fehlers, die Aufnahme nur zu beschränkten Rechten zu vollziehen. Dennoch aber leiden wir infolge jenes ersten Fehlers gleichsam an einem Stück Mittelalter. Die Juden sind ein Erbschaftsstück, welches nach mittelalterlichen Grundsätzen in die neuere Zeit hinein überkommen ist. Wenn nun die Juden selbst von mittelalterlichen Resten reden und diese beseitigt wünschen, so muss man ihnen antworten, dass sie selbst ein solcher mittelalterlicher Rest sind. Hiezu kommt aber noch, dass auch die modernen Grundsätze nicht gegen Alles und Jedes Duldung und die Enthaltung von Einschränkungen mitsichbringen. Wenn die Jesuiten nicht tolerirt werden, so brauchen es die Juden noch weit weniger; denn von beiden Uebeln sind die Juden das schlimmere. Ueberdies sind die Jesuiten das geringere Uebel, welches sie vorstellen, nicht von Natur, während die Juden ihr den übrigen Völkern verderbliches Wesen in Fleisch und Blut tragen und forterben. Maassregeln gegen die Juden sind daher noch in stärkerer Weise

angezeigt als gegen den Jesuitismus. Dieser letztere ist ein Inbegriff von Körperschaftssatzungen, den die Menschen, die ihm jeweilig dienen, ablegen können. Die Judenhaftigkeit lässt sich aber nicht anders als mit den Juden selbst beseitigen. Die Toleranz, die sich hier auf die Personen erstreckte, würde die schlechte Sache selbst mit acceptiren. Es bleibt also, auch abgesehen von jener rationellen Ableitung, schon aus blos geschichtlichen Gründen und allerneusten Analogien dabei, dass Toleranz gegen Juden selbst ein täuschender Judenbegriff und übel angebracht ist, wenn überhaupt noch die innere Freiheit der modernen Völker gesichert werden soll.

4. Im Vorangehenden haben wir das politische und sociale Princip beleuchtet, welches im Allgemeinen und nicht blos den Juden gegenüber die Freiheit selbständiger Gemeinschaften und Vereinigungen wahrt. Jede Gemeinschaft und auch die des Staats ist eine Verbindung von Personen und nicht etwa ein Zubehör des Grund und Bodens. Der Knecht mag als eine solche Pertinenz zeitweilig gelten, und des alten Deutschen Reichs Kammerknechte, wie ehemals die Juden hiessen, sind eigentlich nur als ein Stück lebenden Inventars in die moderne Zeit herübergekommen. Die Territorialität, also die Willkür, vermöge deren das Landesgebiet oder vielmehr eine künstlich fingirte Angehörigkeit an dasselbe den unmittelbaren persönlichen Zusammenhang der politisch Verbundenen repräsentiren soll, ist ein oberflächliches Merkmal und weit entfernt, ein wirkliches Princip vorzustellen. Im Grunde ist aller politische Zusammenhang eine Verbindung zwischen Mensch und Mensch, mag diese Verbindung nun auf einer gleichheitlichen Gesellung, auf einer Unterordnung zwischen dem Ungleichen oder auch auf eigentlicher Unterwerfung beruhen. Hält man an dieser durchaus persönlichen Natur aller Gestalten des politischen und socialen Zusammenlebens fest, so bleibt gegen unser Hauptprincip der freien Socialität auch nicht ein Schatten von Einwand möglich. Alsdann versteht sich keine politische Verbindung mit positiven Rechten von selbst, sondern will aus der Geschichte nachgewiesen sein. Handelt es sich aber um gegenwärtige Veränderungen, also um Eingehung, Erweiterung, Einschränkung oder Auflösung eines politischen Bandes, so können natürliche Ansprüche auf Grund bestimmter Eigenschaften oder Thatsachen erhoben werden. Die Eigenschaften mögen zu Gunsten oder auch zu Ungunsten der Rechtserweiterung oder Rechtseinschränkung in die Schaale fallen. Die Lage ist immer die, wie zwischen Vertragschliessenden, und

es ist nicht zu vergessen, dass es auch in und nach jeder Art von Krieg Uebereinkünfte und Verträge giebt. Uebrigens schaffen auch einseitige Anordnungen da, wo der eine Theil völlig unterworfen ist, unter Umständen volles Recht, falls sie sich nur auf wirkliche Gerechtigkeit stützen. Wenn der, welcher sich auf einer einsamen, von aller Welt abgeschlossenen Insel nur noch Einem gegenüberbefindet, einen Mordversuch dieses Nebenmenschen vereitelt hat und ihn nun gefesselt zeitlebens in seinen Dienst presst, so ist dies volles Recht. Doch ich will hier nicht mein politisches System entwickeln, welches ein Recht vor und über den Verträgen sowie vor und über den Autoritäten kennt, sondern ich will nur ein colossales Vorurtheil insoweit wegräumen, als die vorliegende Frage mit ihm zusammenhängt. Die Juden haben mit Menschenrecht und Gleichheit arge Heuchelei getrieben. Freiheit und Gleichheit haben ihnen nur als Maske gedient, während sie darauf hinarbeiteten, nicht die Gleichen, sondern die Auserwählten zu werden. Kein Volksstamm hat mehr Anlage zum Gegentheil aller Gleichheit, als die Juden, die sich von vornherein als gottvollste Aristokratie der Menschheit ausgegeben haben. Ihr ganzer Messianismus ist die incarnirte gottvolle Selbstsucht, welche die Erde in Besitz nehmen und alle Völker sich dienstbar machen soll. Man setze also der Dreistigkeit des Judenstammes und der von ihm erfundenen „Knechtsgestalt der Religion", die seine Politik ist, das Menschenrecht und das Recht der Nationen sowie überhaupt die natürlichen Grundsätze aller Gerechtigkeit entgegen.

Das Judenrecht muss sich nach Maassgabe der Stammesbeschaffenheit richten. Mit der bekannten edlen Dreistigkeit geben sich die Juden für die „Aristokratie der Natur" aus. Wenn Mangel an Scham adeln könnte, dann freilich hätte dies seine Richtigkeit. So aber müssen wir andern Völker uns gestatten, wie seit Jahrtausenden, so auch jetzt das Umgekehrte anzunehmen und die Juden für eines der niedrigsten und misslungensten Erzeugnisse der Natur anzusehen. Ihr Stamm ist seit Jahrtausenden die auserwählt eingefleischte Selbstsucht, und er hat nur unter steter Belästigung anderer Völker leben können. Die Aegypter sind die ersten Opfer dieser Belästigungen und Plagen gewesen. Die heutigen Völker können das Judenrecht, wenn sie nicht widersinnig werden und sich selbst preisgeben wollen, nur nach dem geschichtlich festgestellten Charakter der Race gestalten. Die Herausbildung eines Judenrechts ist aber vorläufig unumgänglich; denn den Gedanken

an eine Entfernung der Juden aus unsern Ländern der hohen Cultur müssen wir, als vorläufig von der übersehbaren Wirklichkeit und Praxis noch zu entlegen, in eine weitere und energischere Zukunft verschieben. Die Juden schaffen übrigens erfahrungsgemäss seit vielen Jahrtausenden überall, wohin sie gelangen, eine Judenfrage. Aegypten hatte die erste Judenfrage zu lösen und hatte bei dieser Lösung viel Gold und Silber zu bedauern, weil es sie in einer unglücklichen Richtung in Angriff nahm. Vom gesammtmenschheitlichen Standpunkt liesse sich demgemäss die Frage durch Entfernung der Juden in andere Erdgebiete nicht einmal vollständig lösen. Für die allgemeine Culturgeschichte würde man so die Frage nur örtlich verlegen, aber nicht entscheiden. Auch sollte die edlere menschliche Gesinnung nicht andern Völkern aufhalsen, was sie selbst nicht ertragen mag.

Anders gestaltet sich schon der Vorschlag einer völkerrechtlichen Internirung, nämlich einer Anweisung auf bestimmte Landgebiete. Auch die Internirung innerhalb der Nationen gehört hieher. Sie ist eine Beschränkung auf Oertlichkeiten. Auch die althergebrachten besondern Judenquartiere der Städte sind eine Art Internirung gewesen. Eine völkerrechtliche Internirung im grossen Stile würde eine Judencolonie schaffen. Ich glaube aber nicht daran, dass die Juden, wenn sie sich wirklich auf einem Gebiet vereinigen liessen, an der Erneuerung des Nomadenthums zu hindern wären. Das Nomadenthum ist ihre weltgeschichtliche Lebensbedingung. Ohne dies und allein bei sich selbst würden sie einander zur Speise werden, da ihnen diejenige anderer Völker alsdann fehlte. So etwas wie ein internirter Judenstaat bedeutete daher Ausrottung der Juden durch die Juden. Sie würden am eignen Genuss der gegenseitigen Unsocialität zu Grunde gehen oder vielmehr, um dem zu entgehen, unter allen Umständen wieder Mittel zu Expeditionen unter andere Völker und zur nomadisirenden Zerstreuung suchen. Sie, die den Kampf um das Dasein in seinem corruptesten und moralwidrigsten Sinne und die Ausrottung ihrer Gegner ungenirt befürworten, würden dem sichern Untergang durch sich selbst auch die ungünstigsten und rechtlosesten Schranken der Fremde vorziehen. Das alte Schauspiel des allgemeinen Hausirerthums der Juden würde sich erneuern, wenn auch immerhin die Welt über das Judenthum etwas aufgeklärter wäre. Die Internirungen würden wenigstens nach den aussereuropäischen Gebieten hin durchbrochen werden, und für die zerstreute Masse würde der zuerst

internirte, aber doch die Absperrung vereitelnde Judenstaat, also etwa ein neu mit Juden besiedeltes Palästina, am Ende gar noch zum Kopf.

Wie kommt man denn überhaupt noch dazu, für ein selbständiges Judenreich sorgen zu wollen? Doch wohl nicht, weil man den modernen Völkern die Pflicht zumuthete, positiv für das weltgeschichtliche Judenschicksal Sorge zu tragen! Man will die Juden los sein und weiss nicht wohin mit ihnen, — das ist der ganze Grund. Man vergreift sich aber hiebei ein wenig, wenn man den mit ihrem Staat seit neunzehn Jahrhunderten bankerotten Juden zu einem neuen Etablissement verhelfen will. Das hiesse, die Weltgeschichte um mehrere Jahrtausende zurückschrauben und das Spiel wieder von vorn anfangen lassen. Was einen Judenstaat betrifft, so ist das Urtheil der Geschichte bereits vollzogen, und es kann sich nunmehr nur noch um einen zweiten Bankerott des Judenthums, nämlich um den in der Zerstreuung, handeln. Unter den modernen Völkern werden die Juden nicht ausdauern, so sehr sie sich auch in ihrem Grössendünkel schmeicheln, die Nationen noch alle zu begraben. Die Juden werden es umsoweniger aushalten, je mehr wirkliche Völkerfreiheit erwächst. Sind die Volkskräfte in ihrem nationalen Bewusstsein erst gehörig emancipirt, so ist es unmöglich, dass diese und die Juden auf demselben Boden zusammenbleiben. Das Wohin ist die eigne Sache der Juden. So viele ihrer alsdann noch unter den vorangegangenen Einschränkungen existiren, haben selbst zuzusehen, wo sie bleiben. Vorläufig könnte aber nach praktischen Grundsätzen höchstens bei grossen Gesammtverbrechen, wie bei collectivem Landesverrath, der Fall vorkommen, ganze betheiligte Judengruppen wegzuschaffen. Dies würde aber keine Internirung, sondern eine eigentliche Deportation ergeben. Zunächst sind daher der Regel nach nur Maassnahmen in Frage, die sich im Bereiche der Gebiete der modernen Völker und meist auf demjenigen Boden vollziehen lassen, auf welchem die Juden sich jedesmal befinden.

5. Was den inzwischen erforderlichen modus vivendi betrifft, so ist auf dem Fusse der Gleichheit, wie vorher dargethan, kein andauerndes Zusammenleben mit den Juden möglich, weil der fragliche Stamm von Natur auf einer ungleichen und zwar erheblich tiefern Stufe der Begabung und Moralität steht. Hier kann auch kein geistiges Princip helfen; denn der Fehler ist physiologischer Art und liegt im Naturcharakter selbst. Mit Lamarckschen Um-

wandlungen der Thierarten könnte man, selbst wenn dieses bessere Stück des zoologischen Metamorphosenzaubers wahr wäre, praktisch nicht rechnen. Die Zeiträume der Abänderung sind zu lang. Die Juden sind seit den geschichtlichen Jahrtausenden im Grundcharakter dieselben geblieben. Kein sociales System und keine Veränderung der Gesellschaft würde dieses Hauptübel wegschaffen. Die Judenselbstsucht würde nur andere Formen annehmen. Schon heute beutet sie den Socialismus und die der verjudeten Socialdemokratie folgenden Arbeiter für jüdische Interessen aus, und kämen die socialdemokratelnden Juden gar zu ihrem communistischen Jubeljahr und hiemit an den Staatskasten, so würden sie ihre Leute schon zu placiren und den Communismus auszulegen wissen. Die Habe der Völker würde diesem Communismus zufolge jüdisches Gemeingut. Doch ich will hier nicht wiederholen, was ich in der 3. Aufl. meiner „Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus“ nachgewiesen habe. Hier ist es nur wesentlich, sich über die Unverbesserlichkeit der Stammesnatur nicht irremachen zu lassen. Die aneignenden Kräfte des Capitals sind wahrlich eine Kleinigkeit im Verhältniss zu dem, was Judenart zu Wege bringt. Gäbe es auch keine Bourgeoisie, so würde das Judenthum, welches jetzt seine Geschäfte durch die besitzbürgerlichen Formen begünstigt findet, die hundert andern Wege gehen, auf denen es seit Jahrtausenden heimisch ist, und überdies noch neue Wege einschlagen, die zu mehr als blossem Ersatz führen. Die Formen sind es nicht, vermöge deren die Selbstsucht besteht, sondern umgekehrt verdirbt die Selbstsucht den Inhalt aller socialen Formen und mischt sich in jedes System. Der Socialismus im bisherigen Sinne ist eine zu arge Unklarheit und viel zu ohnmächtig, um der Judenfrage gewachsen zu sein. Mit den Capitalisten, gegen die sich der beschränkte Socialismus und Communismus verrannt hat, würden die Juden noch nicht verschwinden. Der Jude als Capitalist ist nur eine der Figuren, von denen die sociale Rolle des Judenthums gespielt wird. Das Jüdische daran ist nicht die natürliche Wirkung des Capitals, die sich ja auch bei Personen jedes andern Volkes findet. Der Angelpunkt, um den sich Alles dreht, ist die Wahrheit, dass es persönliche Eigenschaften und nicht sachliche Güter sind, die den Juden zum Juden und den Ausbeuter zum Ausbeuter machen. Der Besitz an sich bringt nicht das Schlechte, wohl aber die Schlechtigkeit oft genug die Aufhäufung ungerechten Besitzes mit sich. Auf die Entstehung des Judenreichthums kann nur der

das rechte Licht fallen lassen, der auch jene einfachen Wahrheiten bedenkt. Unter allen Umständen müssen wir also die Judennatur als in der Hauptsache unveränderlich zu Grunde legen.

Die Juden sind nicht blos schlecht ertragbar für Andere, sondern auch für sich selbst und unter sich selbst. Der Einzelne ist sich mit seiner eignen Natur mehr oder minder zur Last; die volle innere Ruhe bleibt dem Juden unbekannt. Er fühlt sich fortwährend nicht blos im Widerspruch mit der bessern Menschheit, sondern auch mit sich selbst. Wo die innere Disharmonie sich etwa nicht vernehmlich genug ihm selbst ankündigt, da hilft der Verkehr mit Seinesgleichen nach, und wo er nicht hiedurch die Eigenschaften seines eignen Ebenbildes zu geniessen bekommt, da muss er wenigstens die Erinnerung daran in jeglichem Verkehr mit andern Völkern immer wieder von Neuem durchkosten. So verstärkt sich im Juden die natürliche Disharmonie mit dem Menschengeschlecht zu einer geschichtlich angeschwollenen Bosheit, von welcher die Naturmitgift gewaltig übertroffen wird. Nun kehrt aber jede ungerechte Bosheit ihren Stachel auch nach Innen gegen den Boshaften selbst. Das Judengemüth — wenn man überhaupt den edlen Deutschen Ausdruck Gemüth für so etwas brauchen darf — befindet sich in rastloser Oede und kam beispielsweise nicht einmal bei Spinoza zu einer gehörigen Einigkeit mit sich selbst. Der ewige Jude, der nach dem Höheren und Edleren nicht aufzuschauen vermag und sich im Niedern durch die Weltgeschichte ruhelos treibt, ist das ganze Volk selbst, beladen mit dem Fluche der Natur, alle andern Völker heimzusuchen und selbst nicht sobald zur Ruhe einzugehen. Die Erlösung der Juden von sich selbst ist weltgeschichtlich durch ihren Reformator Christus vermittelst eines geistigen Princips versucht worden, aber misslungen. Das Donnern ihrer früheren Propheten, die über die Juden mehr Wehe gerufen hatten, als heut alle Judenverächter zusammengenommen, hatte nichts gefruchtet. Die Propheten waren von den Juden zum Theil getödtet worden. Der letzte grösste Reformator suchte das Mittel der Erlösung in der Selbstkreuzigung der jüdischen Lüste und Begierden und wurde dafür selbst von den Juden ans Kreuz geschlagen. Wohl wissend, dass sich die Judennatur nicht bessern lasse, ohne sie auszurotten, predigte er ein feindliches Verhalten gegen die Triebe und muthete eine Art Selbstgeisselung der Natur zu, indem er Paradoxien, wie die Feindesliebe, vorschrieb. So etwas begreift sich nur, wenn die Absicht ist, das Fleisch zu

kreuzigen. Es passte eben aber auch nur gegen die schlechte Judennatur. Andere Völker, die von besserem Fleisch und Blut sind, bedürfen keiner Selbstkreuzigung ihres Wesens durch lauter Kopfstellungen der Natur. Für das Judenfleisch ist aber eine solche Vorschrift nur zu verständlich. Jedoch haben die Juden diesen geistigen Ausweg mit Hohn zurückgewiesen. Die Kreuzigung des Judenfleisches ist von ihnen selbst und im geistigen Sinne nicht einmal versucht worden. Was bleibt also übrig, als dass andere Völker an ihnen mit andern als geistigen Mitteln das vollziehen, was ihr eigner Reformator nicht vermocht hat, nämlich die Welt gründlich von allem Judenwesen zu erlösen. Um zu diesem Ziele zu gelangen, zu welchem der Weg verschiedene Stationen hat, müssen zunächst und auf der ersten Station nachhaltige Einschränkungen vorgenommen werden, durch welche es den Juden unmöglich gemacht wird, ihr schlechtes Wesen allzu ungehindert an den bessern Völkern auszulassen.

Die Mittel werden also politische, wirthschaftliche und gesellschaftliche sein müssen. Selbst ein mächtigeres Geistesprincip, als alle bisherigen Religionen, würde als blos geistige Macht den Judenstamm nicht erheblich zum Bessern verändern. Im Gegentheil würde die Aufnahme von Juden auch der besten Geistesgemeinschaft nur schädlich werden. Aus diesem Grunde haben wir in keiner einzigen Richtung an Besserung der Judenschaft zu denken und müssen mit ihr politisch und social als mit etwas wesentlich Unverbesserlichem rechnen. Wer dennoch auf den Besserungsgedanken nicht verzichten wollte, der mag ihn erproben, indem er es den Juden selbst überlässt, sich zu bessern. Diese werden es nicht einmal versuchen. Trotz alles peinigenden Gefühls ihrer Unruhe sind sie doch auch zugleich zu stark vom Grössendünkel besessen, um nicht in ihrer schönen Wesenheit fortwuchern zu wollen bis an das Ende der Tage. Sie bleiben eben in ihrer Gesammtheit ein einziger ewiger Jude, der im Hohnsprechen gegen alles Edlere vermöge seiner angestammten Natur beharrt. Darum giebt es gegen sie auch nur eine einzige Politik, nämlich die der äusserlichen Einschränkung, Einpferchung und Abschliessung.

Es würde ein Irrthum sein, die zunächst erforderliche Eindämmung der bereits erreichten Judenmacht von rein gesellschaftlichen Mitteln zu gewärtigen. Die gesellschaftliche Initiative hat die moderne Erneuerung der Judenfrage geschaffen und vermag auch weiterhin eine wahre Aufklärung, nämlich die über die Eigen-

schaften der Judenrace, zu verbreiten, auf diese Weise manchen Schaden zu verhüten und manche Gegenwehr gegen den jüdischen Einfluss zu Stande zu bringen. Sie kann den Einzelnen in seinen Handlungen bestimmen; aber sie vermag nicht dem Einzelnen auch zugleich die Macht zu verleihen, wirksamen Widerstand zu leisten. Die Juden haben mit ihrem Gelde und mit dem Schleicherthum, vermöge dessen sie sich in alle gesellschaftlichen Canäle einschmuggeln, schon vor ihrer sogenannten Emancipation eine Menge von Fäden des socialen Lebens in die Hände bekommen. Später haben sie sogar die gesellschaftlichen und öffentlichen Stellungen, soviel an ihnen war, förmlich überschwemmt und sich in Staat und Gemeinde an allen Ecken eingenistet. Ja sie haben es in einigen Richtungen zur thatsächlichen Vorherrschaft gebracht. Wie soll da der Einzelne, bei dem besten Willen, sich von den Juden zu emancipiren, sich aus solchen politischen und socialen Klammern herausziehen? Hier hat sich die Gesellschaft nicht blos in ihren einzelnen Gliedern als Gesellschaft, sondern sofort als Staat durch Gesetzgebung und Verwaltung zu helfen. Beispielsweise kann das Unleidlichste von Allem, dass nämlich Juden Herrschaftsfunctionen über Angehörige moderner Völker vermittelst Bekleidung obrigkeitlicher Aemter ausüben, offenbar nicht durch die blosse Initiative der Gesellschaft fortgeschafft oder verhindert werden. Der erste leitende Grundsatz in der Politik der Judeneinschränkung muss aber der sein, das Judenrecht so zu gestalten, dass kein Racenjude über einen Deutschen, Franzosen, Engländer, Russen u. s. w. richterliche, verwaltende oder sonst befehlshaberische Functionen ausübe. Bei öffentlichen Wahlen kann wohl auch schon die blosse Gesellschaft unmittelbar und ohne staatliches Eingreifen einigermaassen dafür sorgen, dass Juden nicht gewählt werden; aber theils genügt dieses Bereich der Wahlen nicht, um den politischen Judeneinfluss wirksam wegzuschaffen, theils setzt die vollständige Durchführung einer solchen thatsächlichen Wahlausschliessung bereits eine allverbreitete Propaganda gegen die Juden voraus. Ist letztere aber vorhanden, so lässt sich auch mehr thun und man braucht der Gesellschaft nicht zuzumuthen, immer Wache zu stehen, um bei jeder Wahl ihre Sache gegen zufällige Verkennung oder Ueberrumpelung zu sichern. Auch wäre es kläglich, die Aemter von Juden durch die Gesetzgebung reinhalten und doch in der Gesetzgebung die Juden grundsätzlich walten lassen zu wollen. Eine solche Inconsequenz darf auch in andern Richtungen nicht platz-

greifen. Es ist daher angezeigt, dass die Gesellschaft überall als Staat handle, wo sie es kann, wenn sie hiebei am kürzesten zum Ziele kommt.

Wie sich die Mittel in den verschiedenen Richtungen gestalten können, sieht man am besten an den nächsten und dringendsten Bedürfnissen. Im folgenden Schlusscapitel sollen die nächsten Mittel, aber immer zugleich mit Rücksicht auf die letzten Ziele, im ganzen Umfange des politischen, wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Gebiets angegeben werden. Hier sei nur noch an ein ebenso geschichtliches als rationelles Hauptprincip erinnert, welches man auf dem Wege zur einstigen vollständigen Lösung der Judenfrage nie aus dem Auge verlieren darf. Die früheren Jahrhunderte haben die Juden mit Recht als eine Menschenclasse von Ausnahmecharakter, aber unrichtig mehr von Seiten der Religion als von Seiten der Race behandelt. Heute kann uns die Judenreligion wesentlich nur als Erkennungsmerkmal der Race dienen. Was aber das Einschränkungsprincip der früheren Jahrhunderte betrifft, so ist es an sich vollkommen richtig. Die Juden blieben zwar trotz desselben ein Uebel, aber doch ein geringeres, als wenn man sie uneingeschränkt hätte walten lassen. Vollends unerträglich sind sie für die modernen Völker erst in Folge ihrer sogenannten Emancipation geworden. Diese Gleichbehandlung ist grundsätzlich zu verwerfen. Das auserwählte Ausnahmevolk will auch mit auserwählten Ausnahmemaassregeln behandelt sein. Das Mittelalter hat in diesem Punkte keineswegs genug und nicht immer das Zweckmässige gethan. Beispielsweise hat das kanonische Verbot des Zinsnehmens die christlichen Völker getroffen, während die Juden unter ihnen sich durch das Privilegium, Zinsen zu nehmen, ungenirt bereicherten. Das war eine übelangebrachte Ausnahmestellung, welche man in unsern modernen Zeiten eher umzukehren hätte. Ich sage Letzteres wahrlich nicht im Scherz, sondern als ernsthafter Nationalökonom. Für die Oekonomie der modernen Nationen wird es stets heilsam sein, wenn die Racenökonomie der Juden gehörig eingeschränkt wird. Jenen Nationen hat man im Mittelalter das Zinsnehmen verboten und es dem Judenvolk gestattet. In einer modernen Zeit wäre es eher angezeigt, es den Juden zu verbieten und die übrigen Nationen, die von Natur nicht so wucherisch sind, völlig unbeschränkt zu lassen. Doch begreift es sich, dass eine solche Ausnahmemaassregel nicht buchstäblich zu verstehen und auszuführen wäre. Sie würde nicht im Verbot des Zinsnehmens,

sondern allgemein und speciell in der Verhinderung der Ausbeutungsgeschäfte zu bestehen haben. Das Wichtige hiebei wäre eben, dass eine derartige Gesetzgebung in einem Staat allein für die Angehörigen der Judenrace platzgriffe und die Freiheit aller andern Glieder der Nation nicht beschränkte. Ohne das Princip, für die Juden als auserwählte Classe auch besondere auserwählte Gesetze zu machen, ist auf durchgreifende Erfolge nicht zu rechnen. Man scheue sich also nicht, die wahre Naturbeschaffenheit des fraglichen Menschenschlages zur Richtschnur zu nehmen, und sehe überall zu, dass man nur das Judenwalten treffe, aber nicht auch noch sich um der Juden willen das zweite Uebel schaffe, durch eine Verallgemeinerung der Maassregeln die allgemeine Freiheit in Mitleidenschaft zu ziehen. Der innern Freiheit wegen regen sich die Nationen gegen den Judenstamm. Sie wollen sich von einem drückenden Alp befreien, aber nicht für diesen Alp sich noch mehr belasten.

Sechstes Capitel.

Nächste Mittel und letzte Ziele.

1. Der allgemeine Weg zu einer nicht halben, sondern ganzen Lösung der Judenfrage ist im vorigen Capitel gekennzeichnet. Er ist es sowohl in dem, was er sein muss, als in dem, was er nicht sein kann. Er kann kein blos geistiges Princip und auch kein Princip der Judenbesserung sein. Er muss in Einschränkungen von Ausnahmenatur bestehen, die allein für die Angehörigen des Judenstammes gültig sind. Der banale und kurzsichtige Einwand der Toleranz hat sich als auf diesem Wege übelangebracht erwiesen. Die politische Ausführung dessen, was die früheren Jahrhunderte in der Eindämmung der Juden nicht hinreichend leisteten, in modernen Formen und mit modernen Mitteln ist die nächste allgemeine Aufgabe, wenn auch keineswegs das letzte Ziel. Der letzte Erfolg systematischer Einschränkungsmaassregeln muss nothwendig das Zusammenschrumpfen des Judenwesens in Bevölkerungs-

zahl und Reichthum sowie überhaupt in der Theilnahme an Staat und Gesellschaft sein. So viele bessere Nationalitäten haben bereits ihr Schicksal erfüllen müssen, und der übel beschaffene Judenstamm wird ihm nicht entgehen. Er wird aufhören etwas zu sein, sobald die andern Völker dahin gelangt sind, die Plätze in den eignen Behausungen selber auszunützen und den Juden dort keine Geschäftsbesorgung mehr zu überlassen. Dies wird dann die innere Freiheit der modernen Nationen von der Untermischung mit einer für diese Völker unleidlichen und verderblichen Race sein. Welche Zeiträume vergehen mögen, ehe sich die Wirkungen der Judeneinschränkung bis zu dem angegebenen Punkte häufen, kann offenbar noch nicht veranschlagt werden. Es wird harte und zähe Arbeit kosten, dem Judenstamm mit seiner aalartigen Schlüpfrigkeit alle Winkel und alle Schleichwege zu verlegen, die er bei den neuern Völkern zu seiner Geltendmachung zu gehen pflegt und auch künftig gegen die verschiedensten Maassregeln ausfindig machen dürfte. Von geringeren Einleitungsmaassregeln wird man zu kräftigeren Mitteln fortzuschreiten haben. Man wird sich erinnern müssen, dass die Juden den Kampf um ihre Ausbreitung und um die zugehörige Vernichtung und Einengung von Elementen der bessern Nationalitäten mit bekannter Skrupellosigkeit und mit allen Mitteln führen, die der schlechten sittlichen Beschaffenheit ihres Stammes entsprechen. Hätten sie die Macht dazu, so wären die andern Nationen längst verschwunden oder höchstens in der Rolle von Judenknechten als Gegenstände der Arbeitsausbeutung übriggelassen worden. Ein solcher Zustand ist sogar das einzige Idol, welches das sonst so ideallose Judenvolk von Urbeginn an im Sinne gehabt hat. Demgegenüber verfallen wir keiner falschen Daseinskampfmoral, sondern üben nur ein Recht im Interesse der allgemeinen Humanität und Selbsterhaltung der bessern Menschheit aus, wenn wir solchem gegen die Menschheit gerichteten Unterfangen etwas wie eine Umkehrung angedeihen lassen. Die Juden, die nach der Verdrängung und Zinsbarmachung der Angehörigen aller andern Völker streben, sind billigerweise mit ihrem eignen Maass zu messen. Es würde also alle Humanität missverstehen heissen, wenn man hier auch nur einen Augenblick Anstand nehmen und sich scheuen wollte, den Kampf gegen die Juden nicht ernsthaft auf eine dauernde Unschädlichmachung einzurichten.

Verjudung der Völker und aller Verhältnisse ist die That-

sache; Entjudung die Aufgabe. Mit einem Male lässt sich diese Aufgabe in ihrem ganzen Umfange nicht lösen; sie muss aber in allen Richtungen sofort in Angriff genommen werden. Die drei hauptsächlichsten Arbeitsgebiete, in denen vorzugehen ist, sind, wie bereits dargethan, das politische, das wirthschaftliche und das gesellschaftliche. Angesichts der Bestimmung der nächsten Maassregeln, auf deren Ausführung so rasch wie möglich hinzuarbeiten ist, könnte die Frage aufgeworfen werden, ob die politischen Verschiedenheiten in den Völkerzuständen nicht auch wesentliche Unterschiede in den Entjudungsproceduren mitsichbringen. Hierauf ist zu antworten, dass überall die jedesmal nächstliegenden und am schnellsten durchführbaren Mittel zu wählen sind, und dass bei dieser Wahl die Rücksicht auf Formen und Charaktere der Regierungen nur wenig ins Gewicht fallen kann. Die Juden haben für die Regierungen nur ein einziges Maass, und dementsprechend haben auch wir gegen die Juden nur ein einziges politisches Maass zu handhaben. Die Juden bekämpfen die beste Regierung als schlecht, wenn sie sich nicht dazu herbeilässt, der Verjudung der Nation Vorschub zu leisten. Sie verherrlichen dagegen die schlechteste Regierung als vortrefflich, wenn sie ihnen in die Hände arbeitet. Auch ist ihnen nicht die Freiheit, sondern nur die Judenherrschaft das entscheidende Maass. Sie ziehen stets eine freiheitswidrige Regierung, die aber die Judenprivilegien und das Judenwalten begünstigt, einer freiheitlichen vor, wenn diese die Nation gegen Judenausbeutung schützt. Kehrt sich der Fall um, so sind sie zum Schein für die Freiheit, weil sie dabei für ihre Judenmonopole wirken können. Die ganze Stufenleiter aller Formen und Charaktere der politischen Zustände, von den conservativsten bis zu den revolutionärsten, ist ihnen an sich gleichgültig und wird von ihnen nur nach den Vortheilen abgewogen, welche im Geschäft der Verjudung der Völker dabei gemacht werden können. Für Freiheit und Wohlfahrt der Völker sind die Juden nie; was sie davon vorbringen und affichiren, ist Geschäftsheuchelei, die dazu dient, das Publicum zu täuschen und in maskirter Weise für das politische Judengeschäft die Hebel einzusetzen. Wo es ihnen passt, schmeicheln die Juden dem Volk und stecken sich andererseits mit demselben Mittel der Schmeichelei hinter die Fürsten und sonstigen politischen Machthaber. Letzteres ist sogar ihr uralter und am liebsten gewählter Hauptweg, um sich Einfluss und Privilegien zu verschaffen. Sie bringen es fertig, in demselben Augen-

blick in ihrer Presse gegen persönliches Regiment zu eifern, wo dieses ihren Vortheilen im Wege ist, und in andern Richtungen auf Schleichwegen selbst dieses persönliche Regiment mit persönlichen Schmeicheleien in Anspruch zu nehmen, damit es sich allerpersönlichst für den Judenvortheil bemühe. Jederzeit haben sich die Juden an die Kaiser, Könige, Minister und sonstigen Machthaber anzukletten versucht, um auf dem Wege persönlicher Intrigue ihre Zwecke zu erreichen.

Noch in den jüngsten Jahrzehnten hat man es beobachten können, wie die Juden ihre Stellung und Tonart den Regierungen gegenüber nie nach etwas Anderem einrichteten, als nach deren Judengemässheit. In Deutschland hat sich dies zuletzt sogar hochkomisch gestaltet. Jahrzehnte lang, in denen die Juden in die Aemter einzogen und nicht blos die Geschäfte des Reichs machten, sondern auch nach ihrem Herzen die Gesetze gestalteten, haben sie den Leiter der Deutschen Politik in ihrer ganzen Presse in jeglicher Beziehung mit himmelhohem Lobe überschüttet und ihm zur Verherrlichung vor dem Publicum alle Liberalität untergelegt. Als es der Bismarckschen Regierung aber schliesslich selbst diesen Geistern gegenüber unheimlich wurde, sie daher ein wenig eine andere Miene zu zeigen begann und das nationale Werk nicht in nationaler Verjudung sehen wollte, da war mit einem Male an allen Ecken Judenopposition zu verspüren. Im Grunde und wesentlich hatte sich in der Politik nichts geändert, ausgenommen dass nicht mehr Alles im Interesse der Juden von Statten ging. So zeigte es sich, dass, was den Juden als Liberalität gelten soll, nur Liberalität für die Juden, übrigens aber alles Beliebige sein darf. Auch der Ruf nach Bildung einer grossen liberalen Partei, der in diesem Stadium vernommen wurde, bedeutete für den intimeren Kenner nichts als den Wunsch nach einheitlicher Unterordnung des gesammten liberalen Publicums unter die Juden und judengenössischen Stimmführer. Die grosse liberale Partei, die man gern aus den verschiedenen Bruchstücken zusammengesetzt gesehen hätte, bedeutete also eine Judenpartei, in welcher die Nüancen der verschiedenen liberalen Fractionen gegen das allgemeine Judeninteresse zurücktreten und in diesem Judeninteresse aufgehen sollten. Auch konnte man es in der betreffenden Presse mit Händen greifen, wie in derselben für die Wahl von Judenpersönlichkeiten ohne Rücksicht auf Fractionsangehörigkeit gewirkt wurde, während man bezüglich Nichtjuden an den Parteiunterschieden festhielt und

sich gegenseitig bekämpfte. Es ist dies die alte Sache, die, einmal durchschaut, nie wieder täuschen kann. So haben beispielsweise in Oestreich die Juden ihre eigne Racenpolitik dadurch betrieben, dass sie sich meist an die Deutschen ansetzten und die Conflicte dieser mit den Slaven möglichst schürten. Den Streit verschiedener Nationalitäten ausbeuten, gehört eben auch zum Judengeschäft. Die Juden sind in Wahrheit allen Nationalitäten gleich feindlich; nur haben sie die judentolerante Langmuth der Deutschen und deren Stellung im Gesammtstaat als die vortheilhaftesten Anknüpfungspunkte für ihre Operationen zur Ausbeutung aller Nationalitäten herausgefunden. Jeglicher Racenunterschied innerhalb unserer gesammten Culturwelt muss aber im Kampfe gegen die Juden ebenso zurücktreten, wie er den Juden selbst bei der Ausbeutung aller Racen und Nationalitäten gleichgültig ist. Die Juden haben auch hier nur jenes eine Maass, wie unmittelbar den Regierungsverschiedenheiten gegenüber. Sie beuten Völker und Regierungen allesammt aus. Sie preisen oder verschreien, unterstützen oder opponiren, je nachdem ein Element, sei es nun gut oder schlecht, berechtigt oder unberechtigt, sich zum Werkzeug der Judenansprüche machen lässt oder nicht. Hienach wird jegliche Regierung oder Macht von ihnen veranschlagt und zu halten oder zu stürzen gesucht, mag sie nun monarchisch oder republicanisch, conservativ oder revolutionär, despotisch oder freiheitlich geartet sein. Als reactionär wird von den Juden nicht blos jegliche Regierung, sondern auch jeder Einzelne verschrieen, der ihre schlechten Eigenschaften und Ausbeutungsansprüche bekämpft. Die revolutionärste Regierung, die allen modernen Ideen bis zu den socialitären hin zum Durchbruch verhülfe, würde von den Juden als reactionär verschrieen werden, wenn sie auch mit ihnen auskehrte und die Gesellschaft von diesem socialen Uebel emancipirte.

2. Nach dem Vorangehenden kann es bei den Maassregeln gegen die Juden nicht wesentlich auf Regierungs- und Parteiunterschiede ankommen. Alle Nationalitäten, alle Regierungen, alle politische Parteien, alle Stände und alle sociale Gruppen können der Judenrace gegenüber, sobald diese von ihnen einmal durchschaut ist, nur eine einzige Losung haben. So erhebt sich über allen, sozusagen nur häuslichen Differenzen die entscheidende Theilung in nur zwei Lager. Das eine wird von den Juden und Judengenossen, das andere von den nationalen Gesellschaften, also

von der nichtjüdischen Menschheit gebildet. Bei dem folgenden Entwurf der besondern Maassregeln ist es daher nicht das Wesentliche, dass gelegentlich ihrer grade Deutsche Zustände näher ins Auge gefasst werden. Der Sinn der Maassregeln ist ein allgemeiner und gilt für die verschiedensten modernen Völker. Wo die sogenannte Emancipation der Juden am weitesten fortgeschritten ist, wird freilich die Arbeit am schwersten, ist aber auch am dringendsten. Deutschland kann insofern für alle andern Fälle ein Typus sein, als hier die judenduldende Langmuth, zu welcher der gutmüthige und allseitig human sein wollende Charakter der Nation durch eine hinterhaltige Art sogenannter Aufklärung schon allzu lange verleitet worden ist, das Uebel bis zur äussersten Unerträglichkeit hat zunehmen lassen. Ueberdies haben die Deutschen für ihre Nationalität in allen Beziehungen noch besonders zu kämpfen und vermöge ihrer ausgeprägt germanischen Uranlagen auch den entsprechenden Beruf, für die innere Befreiung ihrer Nationalität von der Judenrace energisch einzutreten. Indem sie sich hierin vor den andern Völkern hervorthun, machen sie jene verderbliche Langmuth wieder gut.

In der Reihenfolge der Maassregeln müssen diejenigen vorangehen, welche an die Thatsache der Emancipation am unmittelbarsten anknüpfen. Da noch sehr Viele unter dem Bann der falschen Judenaufklärung stehen und die politische Gleichberechtigung principiell zunächst noch nicht aufgeben möchten, so ist im Gebiet politischer Maassregeln die Herstellung des Gleichgewichts und die Zurückführung der Judenbetheiligung an den Aemtern auf die Proportionalität mit ihrem Bevölkerungsantheil die nächste Möglichkeit. Hiemit bleibt das volle politische Recht der Juden allerdings als solches noch bestehen, wird aber in seiner thatsächlichen Ueberwucherung nach dem Grundsatze der Gleichheit beschnitten. So etwas soll aber auch nur ein vorläufiges Minimum sein. Man vergegenwärtige sich einen bestimmten Fall aus den Gemeindezuständen. In der Reichshauptstadt Berlin hat in der Stadtvertretung die Judenrace die Herrschaft. So wird eine Million Einwohner, unter denen etwa der 18. Theil jüdisch ist, in den communalen Angelegenheiten von Juden regiert und verwaltet oder, richtiger gesagt, bewirthschaftet. Ein ansehnlicher Theil der Bevölkerung des Deutschen Reichs befindet sich schon allein hiemit unter communaler Judenherrschaft, und es ist dies noch dazu die hauptstädtische Bevölkerung, die mehr als durch die blosse Zahl ins Gewicht fällt. Von

andern äusserst verjudeten Städten wie Breslau, Frankfurt a. M. u. dgl. will ich garnicht reden. Der Berliner Fall würde für sich allein schon zu einer durchgreifenden Maassregel berechtigen. Man verordne also durch die allgemeine staatliche Gesetzgebung für sämmtliche Gemeinden, dass deren Vertretungen nicht Mehr an Juden enthalten dürfen, als der jüdischen Bevölkerungsziffer entspricht. In Berlin würde hienach nur $^1/_{18}$ der Gesammtzahl der Stadtverordneten der Judenrace angehören dürfen. Auch hätte man bei der Dringlichkeit der Maassregel nicht erst die Termine neuer Wahlen abzuwarten, sondern die gegenwärtige Ueberzahl durch das Loos sofort auf die gesetzliche zu reduciren. Die Modalitäten der Ausführung sind übrigens Nebenpunkte, deren Besprechung hier unerheblich ist. Im Gemeinderecht kennt man ohnedies die Festhaltung bestimmter Kategorien, wie das Beispiel der Vorschrift zeigt, dass die Hälfte der Gemeindevertreter aus den Hausbesitzern zu wählen sei. Mit besserm Recht kann man vorschreiben, dass mindestens soundsoviel Bruchtheile, also in Berlin mindestens $^{17}/_{18}$, aus der nichtjüdischen Race zu wählen sind.

Eine analoge Ausdehnung dieses Gleichgewichts- und Reductionsprincips auf die gesetzgebenden Körper der Einzelstaaten und des Reichs ist sehr einfach, aber vielleicht thatsächlich nicht so unentbehrlich und auch praktisch jetzt noch nicht so entscheidend wie bezüglich der Communen, in denen sich die Judenherrschaft vermöge der Geld- und Besitzeinflüsse so überaus befestigt hat. Dagegen ist gradezu Gefahr im Verzuge, wenn jener Reductionsgrundsatz nicht sofort auf die Staatsämter, namentlich auf die der Justiz, erstreckt wird. Es ist nicht blos das ganze Justizwesen an sich selbst, sondern es sind auch die bessern Grundsätze und die Freiheit der ganzen Gesellschaft bedroht, wenn durch massenhaftes Einrücken der Juden in diese Aemter die Deutschen Begriffe von Gerechtigkeit und der Deutsche Charakter der Rechtssprechung verschwinden. Man nehme an (und dieser Fall ist ohne kräftige Gegenmaassregeln unvermeidlich), dass, wo nicht die Mehrzahl, doch ein annähernder Bruchtheil der Richter- und etwa gar der Staatsanwaltstellen in die Hände von Juden käme, so wäre Niemand, der auch nur ein Wörtchen gegen die Judenherrschaft verlauten liesse, vor Verfolgung oder Chicane sicher und übrigens würden alle Angelegenheiten auch hier nach dem schon charakterisirten Judenmaass angesehen. Die Judenherrschaft in Staat und Gesellschaft wäre hiemit eine vollendete. In ihrer Jubelzeit bei uns, d. h.

in den sechziger und siebziger Jahren, haben die Juden bereits angefangen, massenweise die Rechte zu studiren und haben nicht blos den Advocatenstand überschwemmt, sondern sind auch schon mit einer ansehnlichen Anzahl im eigentlichen Richterstande vertreten, ungerechnet ihre vorwiegende Betheiligung an Handelsgerichten und ihr Fungiren als Schöffen. Schon dieser Zustand darf nicht dauern, geschweige sich verschlimmern. Man gehe also ohne Bedenken daran, die nothwendigen Reductionen nach Maassgabe der Bevölkerungszahl durch ein Gesetz festzustellen und durch dasselbe zugleich zu verordnen, dass, solange die thatsächliche Aemterbesetzung nicht unter diese Zahl gesunken ist, kein Candidat, der seine nichtjüdische Abstammung nicht für die drei letzten Generationen auf Verlangen nachzuweisen vermag, zu den Prüfungen und sonstigen Stadien der Justiz und Verwaltung zugelassen werde. Auf diese Weise wird nicht blos der Weg zum Richterstande, sondern auch derjenige zum Advocatenberuf von vornherein nach einer ebenmässigen Proportion verlegt; denn die Ausübung der Advocatur ist auch nach deren annähernder Freigebung an die Absolvirung der Prüfungen gebunden. Mit dem Detail der Uebergangs- und Ausführungsbestimmungen, in denen auch augenblickliche massenhafte Anfüllung der juristischen Facultäten mit jüdischen Studirenden zu berücksichtigen ist, habe ich mich hier nicht zu befassen. Wohl aber muss ich daran erinnern, dass analoge Gesetzesbestimmungen zu treffen sind, um auch das Schöffenpersonal und ähnliche Functionen von einer übermässigen Judeneinmischung freizuhalten. Ausserdem dürfte es auch kaum ohne eine Verfassungsänderung abgehen. Es muss nämlich durch das Ausnahmegesetz auch die Absetzbarkeit des thatsächlichen Zuviel an jüdischen Richtern ermöglicht werden, ganz wie man bei eingreifenden neuen Justizorganisationen ja auch die Ermächtigung braucht, die unverwendbaren Richter zur Disposition zu stellen. Die Summen, die man für so etwas wie Dispositionsgehälter den zur Ruhe gesetzten Richtern jüdischer Abstammung zahlen müsste, wären wahrlich kein zu theurer Preis für die sofortige Herstellung einer vorläufig erträglichen Proportion. Da die Judenbevölkerung im Deutschen Reich etwa 1/80 beträgt, so wäre unter 80 Justizbeamten ein Jude vorläufig ein erträgliches Verhältniss. Trotzdem, und natürlich noch viel mehr Angesichts der jetzigen Zustände, muss jeder Bürger des Deutschen Reichs im besondern Falle das Recht haben, einen jüdischen Richter abzulehnen. Es ist dies nicht nur im In-

teresse der Unparteilichkeit, die durch den Racenhass in einzelnen Fällen gar sehr gefährdet sein kann, nothwendig, sondern man schuldet auch überhaupt dem Deutschen soviel Anerkennung seines Nationalgefühls, dass man ihn nicht in die Lage bringen darf, sich wider seinen Willen von einem jüdischen Richter aburtheilen zu lassen.

Die Reductionsmittel sind noch keine endgültigen Lösungen. Der alte Grundsatz, dass kein Jude über einen Deutschen Richter sein darf, muss wieder neu werden. Früher wurde er auf die Religion beschränkt; heute muss er auf die Race ausgedehnt werden. Hierin allein liegt der moderne Unterschied. Die Reductionen sind nur der Weg zum Ziel. Sie bereiten das Verständniss für den weittragenden Sinn der Judenfrage vor. Sie sind eine vorläufige Antwort, aus welcher die lernen können, welche sich noch nicht auf die Race verstehen oder seit Generationen durch eine falsche, die Religionsseite betonende Aufklärung verlernt haben, was die Race und zumal die Judenrace zu bedeuten und welche unablegbaren, mit Treue und Vertrauen, mit guter Sitte und Gerechtigkeit unverträglichen Eigenschaften sie durch die Weltgeschichte hindurchschleppt und bei allen Völkern fortpflanzt. Derselbe Grund, der den Ausschluss der Juden von richterlichen Functionen schliesslich wieder nothwendig macht, erfordert auch ihre Fernhaltung aus allen übrigen Aemtern. Ja er macht es räthlich, nach dem Durchmessen der angegebenen Zwischenstadien die ganze Theilnahme der Juden an politischen Rechten, also selbstverständlich nicht blos das Recht gewählt zu werden, sondern auch das des Wählens, wieder zu beseitigen. Jedoch wird sich bei der Besprechung der wirthschaftlichen Maassnahmen zeigen, dass eine Beschränkung der Juden auf die Sphäre des Privatrechts noch nicht entfernt eine vollständige Antwort auf die moderne Judenfrage ist. Das Mittelalter und die ihm folgenden neuern Jahrhunderte haben hier viel verfehlt. Doch ehe ich zur Erörterung dieser finanziellen Seite komme, muss ich gelegentlich der Justiz noch an ein paar erhebliche Punkte erinnern.

Ein jüdisches Zeugniss oder Gutachten muss immer mit Rücksicht auf die besondere Moral und Denkweise sowie auf den feindlichen Parteistandpunkt der Judenrace beurtheilt werden. Unter gewissen Voraussetzungen könnte man es sogar für unzulässig erklären und zwar noch mit mehr Recht, als dasjenige der nächsten Verwandten füreinander. Wo der Jude für den Juden gegen den Deutschen, Franzosen, Russen u. s. w. zeugt, da ist seine Aussage mindestens

verdächtig. Aber auch sonst ist die Integrität der Judenrace in Bezug auf Wahrheit und Unbestechlichkeit immer eine tüchtige Anzahl Stufen tiefer zu veranschlagen, als bei den bessern Culturnationen. Da wir in Sachen der Beurtheilung der Zeugnisse, ausgenommen die Unzulässigkeitsfälle, keine Vorschriften mehr haben, die den Richter binden, und da dieser über die Glaubwürdigkeit des Bezeugten nach Gutbefinden entscheidet, so wird es vorläufig gar sehr darauf ankommen, dass die Orientirung über die Judenmoral wieder gesellschaftlich festere Wurzeln schlage und die nichtjüdischen Richter ermuthige, die jüdischen Zeugnisse danach zu würdigen.

Bezüglich der Parlamente und bezüglich der Commissionen, die an Entwürfen von ganzen Gesetzbüchern arbeiten, ist nicht blos die moralische, sondern auch die intellectuelle Untauglichkeit der Juden zur Gesetzgebung zu bedenken, die sich erst neuerdings wieder in so vielen Gesetzen von vorwaltender Judencomposition bekundet hat. Beispielsweise mögen sich die Deutschen, für die schon vormundschaftlich an dem bürgerlichen Gesetzbuch gearbeitet wird, hüten, dass sie nicht eine jüdisch geartete Geburt austragen helfen und als ihr nationales Kind anerkennen. Sie sollten doch an der Processgesetzgebung, wenn sie auch noch frisch ist, diesen Stempel schon genugsam kennengelernt haben. Im Augenblick, ehe etwas Grundsätzliches und Durchgreifendes zur allgemeinen Fernhaltung der Juden aus der Gesetzgebung geschehen ist, bleibt nichts übrig, als dass sich die Gesellschaft selber nach Kräften helfe und die Nichtwahl von Judencandidaten zu den Parlamenten als Schutzmittel gegen alle Eventualitäten zur weitesten Praxis mache. Uebrigens würden auch laute Proteste gegen die Betheiligung von Racenjuden an Gesetzbuchentwürfen schliesslich nicht ganz ohne Wirkung bleiben können. Hätten wir das Unglück, auch noch ein bürgerliches Gesetzbuch von dem Schlage der Processordnung zu erhalten, so müsste der Ruin des Deutschen Rechtszustandes ein vollständiger werden. Ehe es dazu kommt, wird indessen die Judenfrage wohl zu einem Stück praktischer Antwort auf die Judeneinmischung entwickelt sein.

3. Der Hauptnerv der schädigenden Kräfte der Judenrace lag auch schon vor der Emancipation in ihren Geldmitteln. Ihr mittelalterliches Privilegium des Zinsennehmens, welches die Juden vor den andern Völkern voraushatten, kann als Erinnerung daran gelten, wie verkehrt man ihre Racenökonomie gestärkt hat. Die Juden

sind in allen Jahrhunderten die Hauptausbeuter gewesen und haben ja auch stets als die Wucherer par excellence gegolten, — als Wucherer nicht blos in dem Sinn von Erpressern hoher oder gesetzwidriger Zinsen, sondern im allgemeineren Sinn der Anwendung corrupter Praktiken zur ökonomischen Uebervortheilung. Natürliche Rechts- und Wirthschaftsgrundsätze hätten daher den Juden gegenüber meist das Gegentheil von dem mitsichgebracht, was geschehen ist. Die religiöse Politik liess die Juden im Oekonomischen schalten, weil für sie als Juden eine schlechtere Moral nicht so anstössig wäre, wie bei den Christen. Grade umgekehrt hätte man da, wo die schlechte sittliche Beschaffenheit der Personen und der Missbrauch der wirthschaftlichen und geschäftlichen Rechte von vornherein feststand, damals einen Grund gehabt, gewisse Geschäfte, wie das Zinsdarlehn oder Aehnliches, ganz zu verbieten und andere Geschäfte einzuschränken und streng zu controliren. Die Judenrace muss in vielen Geschäften überwacht werden, in denen die andern Völker daneben vollkommene Geschäftsfreiheit geniessen können. Ich komme noch auf dieses Princip zurück. Hier handelt es sich zunächst nur um das seit dem Mittelalter und den neuern Jahrhunderten, ganz besonders aber in der neusten Zeit angehäufte Judengeld und dessen üble Einflüsse auf und gegen die modernen Nationalitäten sowie überhaupt gegen alle bessere Cultur.

Das, was man die Gesetze der Nationalökonomie nennt, erklärt nicht den speciellen Judenreichthum. Dieser begreift sich nur aus der besondern Racenökonomie, welche von den Juden zur Bewirthschaftung der andern Völker stets betrieben worden ist. Diese Racenökonomie beruht nicht auf wirthschaftlichen Eigenthümlichkeiten, sondern ganz einfach auf der auserwählten Habsucht und einem zugehörigen Fuchssinn, der mit seiner thierischen, auf den nächsten Vortheil gerichteten Pfiffigkeit die Künste der Aneignung fremder Habe begünstigt. Von den uralten Sanctionen der Gier, mit welcher die Juden ihre Parasitenökonomie auf andern Völkern treiben, habe ich bereits früher gelegentlich gesprochen. Die Mitnahme des Goldes der Aegypter war ein Stück jüdischer Racenökonomie. Die letztere bedarf daher keiner besondern Definition. Judenökonomie ist einfach ein Euphemismus für die Aneignung der Völkerhabe seitens eines fremden Racenelements mit jeglichen Mitteln und ohne jede Rücksicht auf Gerechtigkeit. Die Macht zur Uebervortheilung bei Gelegenheit aller Arten von Geschäften entscheidet; soweit diese Macht reicht, soweit wird auch

betrogen, geschwindelt und abgepresst. Es lässt sich schon ausserhalb der Judenrace beobachten, wie oft der Reichthum mit Habsucht verbunden und in diesen Fällen die im persönlichen Charakter liegende und bisweilen seit Generationen fortgeerbte Aneignungsgier die Ursache der Aufhäufungen ist. Die Selbstsucht, die sich kein Gewissen daraus macht, sich mit dem Schaden Anderer zu bereichern und bei jeder Gelegenheit mit jedem Mittel in die eigne Tasche zu wirthschaften, ist die Gründerin einer grossen Anzahl von Reichthümern. Nun ist die colossalste Selbstsucht, wie früher dargethan, im Judenstamm verkörpert. Aus dieser entspringt nicht nur die Racenreligion und Racenmoral, sondern auch die Racenökonomie. Wie der Judengott alle andern Götter aufzehrt, so streben auch das Judengeld und die Judenwirthschaft dahin, alles andere Geld und alle andere Wirthschaft in sich aufzusaugen. Gegen diese Sucht fehlt jeglicher Zügel; denn die Judenreligion und zugehörige Moral bestärken nicht nur darin, sondern sind selbst die ursprünglichsten Verkörperungen dieser Selbstsucht, wie früher in dem Capitel über Charakterspiegelung dargelegt worden ist.

Beispielsweise kommt es bei der Concurrenz darauf an, ob sie mit guten oder schlechten Mitteln ausgeübt wird. Ein solider Geschäftsmann kann oft nicht gehörig concurriren, wenn daneben jüdische Concurrenten die schlechtesten Praktiken ausführen. Nicht nur das Publicum, sondern auch die Geschäftsleute selbst, von denen etwa Waaren entnommen werden, fallen der Judentäuschung anheim. Bereichernde Scheinbankerotte sind nur ein Beispiel der vielen Mittel, mit denen das Geldmachen der Juden sich auch gegen die Geschäftsleute selbst kehrt. Ueberhaupt wird durch die mit den schlechtesten Mitteln manipulirende Judenconcurrenz der bessere Stand der Geschäftssitte auch anderwärts beeinträchtigt. Viele verfallen, da sie sich in der Concurrenz schlechten Mitteln gegenübersehen, auf den übeln Ausweg, ihrerseits zur Parirung der Judenmanipulationen ebenfalls minder gediegene Geschäftsgrundsätze walten zu lassen. So wird das ganze Niveau der Geschäftspraxis heruntergebracht und die Geschäftssitte durch die Juden auch ausser deren Kreisen mitafficirt. Die Geschäftszweige, in denen die Juden sich am meisten ausgebreitet haben, sind auch am stärksten corrumpirt. Die schmutzigsten Gewerbe, wie die Volksbewucherung in Pfandgeschäften oder noch raffinirteren Formen, sind vorwaltend in Judenhänden. Im Kleinen wie im Grossen ist der Verderb ehrlicher Geschäftssitte ein Judenhandwerk, mag es sich nun um Pfandleiher

und sogenannte Rückkaufshändler oder um grosse Financiers und Gründer handeln. In dem einen Falle wird unmittelbar auf die letzten Mark und Pfennige des armen Volks, in dem andern Fall wird mit Millionen auf Millionen speculirt und der ganzen Nation in ihren verschiedenen Schichten das Geld aus der Tasche in das Bereich der Judenportefeuilles gewirthschaftet. Wieviel jüdische Finanzfürsten, die sich jeder nach Hunderten von Millionen veranschlagen, sind nicht zu diesen colossalen Reichthümern hauptsächlich durch die grossen Kriege des 19. Jahrhunderts und durch die Ausbeutung der Anleihen gelangt! Die Gründerei und die Manipulationen mit dem Actienhandel sind schon eine noch modernere Phase als das auf Judencolportage gegründete Anleihesystem der Staaten. Man braucht nur an die Sprünge des Juden Isaak Pereire von Gnaden des zweiten Französischen Kaiserreichs zu denken, um ein Bild vor sich zu haben, in welchem sich zugleich Gier und Phantastik in modernster Geschäftsform mischten und noch obenein socialistische Erinnerungen affichirt wurden. Trotz Missgeschick und gerichtlicher Verurtheilung blieb diesem selbstgemachten Finanzfürsten, der einst für sich Hunderte von Millionen fast aus nichts gemacht haben soll, noch ein sehr ansehnlicher Theil davon. Das sind die Früchte, wenn die Völker es sich gefallen lassen, den Judenoperationen unterworfen zu werden!

Um auch unsere eigne Deutsche Aera des Gründerthums, so bekannt ihre Manipulationen und Früchte auch geworden sind, hier nicht zu vergessen, so sei auf den Umstand hingewiesen, dass diese Aera mit der hauptsächlichsten Jubelzeit der amtlichen und gesetzgeberischen Judenbreitmachung, also mit den sechziger und siebziger Jahren zusammenfiel. Es wurde in diesen Jahren den Juden auch finanziell besondere Gelegenheit verschafft, ihre Nationalausbeutung im grossen Stil zu betreiben. Die Französischen Milliarden und die rasche Concentrirung der Bevölkerung in der Hauptstadt und den Hauptstädten Deutschlands hätten auch ohne Juden eine aus der Plötzlichkeit der Veränderungen herrührende Störung der Verhältnisse und ein unverhältnissmässiges Steigen der Preise mitsichgebracht. Die Juden beuteten aber diese Lage aus und verzehnfachten hiedurch das Uebel. Ja sie machten es insofern dauernd, als sie sich aus der Nation Mittel herausschlugen, mit der sie dieselbe Generationen lang von Neuem aussaugen können. Der unredliche Gewinn des Juden ist für die verlierende Gesellschaft stets ein doppelter Verlust; denn er wird zugleich ein Instrument, um

die unredliche Bewirthschaftung und Aussaugung derselben zu vermehren. Um volkswirthschaftlich zu reden, so hat das Judencapital in der ausbeutenden Kraft sehr viel vor sonstigem Capital voraus, weil es von vornherein nur zur Plusmacherei mit allen Mitteln bestimmt ist und nur in dieser Rolle fungirt. Es hat einen gemeinschädlichen Beruf und, indem es sich gewaltig vermehrt und concentrirt, steigert es auch die seinem Judenberuf auf dem Fusse folgenden Schäden ins Colossale. Alle Ausführungen, die man überhaupt gegen das Capital gemacht hat, sind Kleinigkeiten gegen diejenigen, welche mit grösserer Exactheit und vollerer Gerechtigkeit gegen das Judencapital zu machen wären. Es führte letztere Aufgabe hier jedoch zu sehr in das specifisch nationalökonomische Gebiet. Auch ohne solche fachwissenschaftliche Auseinandersetzung begreift es sich, dass jener Judenreichthum auf Kosten des Nationalvermögens und der Habe der Gesellschaft erwachsen ist und immer mehr dazu dient, die Nationen zu Gunsten der Juden zu expropriiren oder, mit andern Worten, das Eigenthum der Gesellschaft in Judenvermögen zu verwandeln.

Das Judengeld übt nicht blos die ökonomische Function, neues Judengeld aus den Völkern herauszuwuchern, sondern dient auch überdies dazu, die Judenherrschaft im Wege der Beeinflussung in allen Richtungen auszubreiten und zu concentriren. Einzelne jüdische Finanzfürsten verfügen durch diese Art von Corruption über ganze Gruppen von Zeitungen in Fällen, wo das Judenelement übrigens noch nicht die Vorherrschaft hat. Sie concentriren aber hiedurch die Judenherrschaft da, wo sie schon ohnedies, wie gewöhnlich in der Presse, besteht und dirigiren sie systematisch im Sinne ihrer finanziellen Ausbeutungsoperationen. Wo sie nicht die Zeitungen im Ganzen selbst gekauft haben, da besitzen sie Redacteure und Eigenthümer, denen sie etwa, wenn es noch überhaupt bei der unscheinbareren Weise der Bestechung bleibt, Actien und andere Effecten zur Betheiligung an den Operationen recht billig überlassen, von der Inseratenmasse und den colossal bezahlten Textreclamen nicht zu reden. Wären also auch die Zeitungen nicht, wie thatsächlich meistens der Fall ist, in Händen von Juden und Judengenossen und vom Judenelement redactionell und sonst bedient, so würde dennoch die jüdische Finanzherrschaft hinreichen, eine Freiheit der Presse im Sinne einer Unabhängigkeit von den Judeninteressen arg zu beeinträchtigen. Von der kleinern Judenfinanz, d. h. von den indirecten Beeinflussungsmitteln verschiedener Gesell-

schaftselemente durch reiche Juden, werde ich erst bei der Besprechung der gesellschaftlichen Maassregeln reden.

Gegen die Uebelstände und den Verderb, der sich im grossen Stil präsentirt, sind auch ausnahmsweise grosse Mittel durchgreifender Art anzuwenden. Was man nämlich auch im Uebrigen zur Judeneinschränkung thun möchte, würde Alles nicht vorhalten, solange die grosse Finanzmacht der Juden unberührt bliebe. Beseitigung aus den Aemtern und aus gesellschaftlichen Functionen kann nicht genügen, um die Ausscheidung der Judenrace aus dem modernen Völkerleben, die das maassgebende Ziel ist, vollziehbar zu machen. Solange das Bollwerk der grossen Judenfinanz noch steht, bleibt auch die Judenmacht über die modernen Staaten und Gesellschaften in ihrem Hauptnerv undurchschnitten. Können sich Völker und Staaten nicht zu socialwirthschaftlichen Ausnahmemaassregeln entschliessen, so werden die Juden eher mit ihnen, als sie mit den Juden fertig werden. Die Macht der Juden liegt nicht in irgend welcher Intelligenz; im Gegentheil bekunden sie sogar in den Geschäften oft Beschränktheit und wüste Zerfahrenheit genug, während sie vollends in der Wissenschaft und in der Gesetzgebung, wie früher dargethan ist, an dem entschiedensten Fähigkeitsmangel leiden. Das Pfund, mit dem sie wuchern, und aus dem ihre Macht stammt, ist die Frucht jener zähen, Jahrtausende alten Selbstsucht, — es ist der concentrirte Reichthum, den sie bei uns seit Jahrhunderten aufgesogen haben. Die entscheidenden Maassregeln müssen sich daher auf die jüdischen Finanzfürstenthümer und auf die ihnen an Umfang nahekommenden, im Judenbesitz befindlichen oder überhaupt als Judendomänen zu betrachtenden Finanzinstitute beziehen.

Man hat manche weltliche oder geistliche Orden aufgehoben, man hat die Kirchen- und Klostergüter eingezogen, und man sollte in einem Fall, in welchem mehr Culturinteressen, ja ganze Völkerexistenzen auf dem Spiele stehen, ruhig zusehen, und die finanziellen Kampfthürme der Judenrace, von denen diese ihre Ausbeutungsausfälle macht, uneingenommen lassen? Ich will hier durchaus nicht eine volle Analogie mit den geschichtlichen Maassregeln behaupten, die sich angeblich gegen den Besitz der sogenannten todten Hand, in Wahrheit aber gegen die Macht der Besitzer, also namentlich gegen die Priestermacht richteten. Christliche Priesterherrschaft war und ist verhältnissmässig nur ein kleines Uebel, wenn man sie mit der Racenherrschaft der Juden vergleicht. Auch ist überhaupt der aufgehäufte Besitz in der todten Hand, auch wenn er sehr umfangreich

geworden ist, nicht im Entferntesten mit dem Uebel zu vergleichen, welches der Besitz in der Judenhand vorstellt. Die todte Hand und insbesondere verrottete Körperschaften und verkommene Stiftungen, bei denen sich für die zweckmässigste Bewirthschaftung und Verwendung nichts regt, verursachen den Völkern einen entgehenden Gewinn; unvergleichlich schlimmer ist aber die Hand, welche den Volkswohlstand durch finanzielle Aussaugung tödtet.

Der politische Entwicklungsgang, dem die modernen Staaten ihr Dasein verdanken, liefert ebenfalls eine auf die Finanzfürstenthümer der Juden anwendbare Analogie. Die kleineren Herrenthümer mussten erst beseitigt und mittelbar gemacht werden, damit die moderne Staatsmacht erstehen konnte. Durch die politischen Mediatisirungen der Particularfürsten ist das Volk von deren Herrenthum befreit und eines allgemeineren Rechts theilhaft geworden. Ich erachte nun die Mediatisirung der jüdischen Finanzfürsten und entsprechenden Finanzinstitute als diejenige vorläufige Maassregel, ohne welche die Macht der Judenrace nicht wirksam beschränkt werden kann. Diese Mediatisirung würde zunächst darin zu bestehen haben, dass den jüdischen Finanzfürstenthümern von Staatswegen Curatoren beigegeben würden, welche die Operationen zu überwachen und weiterhin auch zu leiten hätten. Diese Curatoren müssten regelrechte Staatsbeamte sein, gegen deren Bestechung man sich übrigens auch noch durch besondere Vorkehrungen zu sichern hätte. Es wäre dies aber eben auch nur eine Uebergangsmaassregel zur vollen Mediatisirung. Von einer bestimmten, hochgegriffenen Vermögensstufe an wären schliesslich alle jüdischen Geschäfte unter staatliche Ueberwachung und Mitverwaltung zu stellen. Es kann nämlich am wenigsten geduldet werden, dass grade eine fremde Race von der Beschaffenheit der jüdischen die Grenzen natürlicher Privatcompetenz überschreite und über ganze Gesellschaftsgruppen eine Geschäftsmacht ausübe, die den Hoheitsrechten des Staats gleichkommt. Jede Wirthschaft, die über einen gewissen Umfang hinausgeht, nimmt diesen Charakter an. Sie kann z. B. nicht ohne Anmaassung einer Art polizeilicher Functionen ausgeübt werden. Die Reglementirung von Hunderten von Commis und überhaupt die Verfügung über ein ganzes Beamtenpersonal, ist etwas, was schon über die natürliche Privatsphäre hinausgewachsen ist. Hier muss die Gesellschaft vermöge ihrer Organisation als Staat eingreifen und ihren Gliedern die Freiheit dadurch sichern, dass sie diese kleinen Herrenthümer zunächst nicht uncontrolirt

gewähren lässt und schliesslich vollständig mediatisirt. Hundertmal dringender, als diese allgemeine Nothwendigkeit, ist aber diejenige, welche sich uns aufdrängt, wenn wir die jüdische Race in solchen Hoheitsfunctionen über die Angehörigen einer nichtjüdischen Nation vor uns sehen. Alsdann müssen die Mediatisirungen sich sogar international bei den verschiedensten Völkern vollziehen, damit nicht nach Einschränkung der innern Judenmacht noch eine auswärtige übrigbleibe, die theils die erstere direct kräftigen, theils indirect durch Unterstützung einer feindlichen auswärtigen Politik schaden könnte.

Was hülfe es, die Juden aus den eigentlichen Aemtern, also aus dem unmittelbaren Dienst des Staats und der Gemeinden, auszuscheiden, wenn es ihnen möglich bliebe, die erwähnten gesellschaftlichen Machtstellungen zu behaupten, die den Aemtern nicht nur ähnlich sehen, sondern meistens eine weit eindringlichere Gewalt ausüben, als die formellen Amtsfunctionen! Wenn ich die Finanzfürsten als die zunächst geeignetsten Süjets der Mediatisirung genannt habe, so habe ich damit nur bezeichnen wollen, wo und wie mit den Reformen gegen die jüdische Racenökonomie vorläufig der wirksamste Anfang zu machen wäre. Ein Verzicht auf Weiteres ist hierin nicht enthalten. Im Gegentheil werden die Völker immer mehr einsehen, dass sie das Judencapital in allen seinen Anwendungen unter ihre Controle bringen müssen, wenn sie nicht selbst von ihm ausgewirthschaftet und auch sittlich an ihrer Integrität geschädigt sein wollen. Mit kleinen Wuchergesetzchen kommt man dem Hauptschaden nicht bei. Auch muss man überhaupt sich immer von Neuem daran erinnern, dass nur solche Ausnahmegesetze, welche gradezu und ausschliesslich für die jüdische Race gelten, etwas Ernsthaftes fruchten können. Durch allgemeine Satzungen, welche auch auf die übrige Gesellschaft Anwendung fänden, kann man entweder nichts Erhebliches ausrichten oder wird unvergleichlich mehr schaden als nützen. Es lassen sich nämlich keine gemeingültigen Regeln ausdenken, unter denen zugleich die allgemeine Freiheit gewahrt und die Juden gebührend beschränkt würden. Wollte man die ganze nationale Gesetzgebung nach den Erfordernissen der Judenbeschaffenheit einrichten, so würde man ihr den Charakter von Bestimmungen für eine Nation von Verbrechern aufprägen und sich damit selbst Ketten anlegen müssen.

4. Wenden wir uns von den Hauptpunkten des eigentlich politischen und des wirthschaftlich finanziellen Gebiets zu den in

einem engern Sinne gesellschaftlichen Angelegenheiten, so muss hier in erster Linie die Entjudung der Presse als die dringendste Hauptaufgabe in Angriff genommen werden. Neben dem Reichthum ist der Besitz der Presse das stärkste Bollwerk der Judenrace. Es wäre hier überflüssig, die nunmehr schon fast allbekannte Thatsache, dass die Presse nicht blos bei uns, sondern bei den verschiedensten Völkern nahezu ausschliesslich in den Händen der Juden ist, und die Folgen dieser Thatsache von Neuem zu beleuchten. Das kurze Wort, dass die öffentliche Meinung zur Judenmeinung und das öffentliche Gewissen zum Judengewissen geworden ist, sagt genug, indem es für den, der das Judenwesen überhaupt kennt, Alles sagt. Auch wäre die Frage ziemlich müssig, wieweit sich im Pressgewerbe noch eine besondere, dem Literatenstande und der heutigen Stellung der Zeitungen entsprechende Corruption mit der allgemeinen jüdischen Corruption verbunden findet. Es ist genug, dass die Presscorruption im höchsten Maasse in allen Ländern und bei allen Parteien vorhanden ist, und dass sie ausser der allgemeinen Verderbniss auch noch die besondern Züge jüdischer Demoralisation in der markirtesten Weise an sich aufweist. Praktisch könnte die ganze Untersuchung, wieweit die Presse auch ohne Juden corrupt sein würde, nur dann werden, wenn sich hienach die Gesetzgebung zu verallgemeinern hätte. Gesetze gegen die Pressjuden werden aber heute thatsächlich den ganzen Presszustand, wie er ist, treffen, und man kann ja später nach dem Fortschreiten der Entjudung weit besser als jetzt beurtheilen, in welchem Umfange Zeitungsschreiber überhaupt mit Specialgesetzen zu bedenken und an üblen Praktiken zu hindern seien. Allerdings werden sich auch schon vor der Entjudung nicht alle Bestimmungen in die Ausnahmeform von reinen Judengesetzen kleiden lassen. Dies rührt aber daher, dass die Juden in diesem Gebiet die Sitte oder vielmehr die Unsitte bestimmt haben, und dass man diese schlechten Praktiken selbst ausrotten muss, gleichviel von wem sie geübt werden. Die Pseudonymität oder, Deutsch geredet, die Täuschung des Publicums mit falschen Namen ist ein von den Pressjuden im grössten Umfang betriebener Schwindel, wie denn überhaupt die Juden ihre Namen auch sonst im bürgerlichen Verkehr für ihre Zwecke mannichfaltig abändern, um den jüdischen Ursprung zu verdecken. In der Presse und Literatur grassiren aber eigentliche Trugnamen, besonders auch in der Gestalt von Adelsnamen, für den weit schlimmern Zweck, dem Publicum nicht nur durch diese falsche Vorstellung zu imponiren, sondern

auch hinter diesen unerreichbaren Lügennamen allerlei Vergehen auszuüben, also Verleumdungen, Beschimpfungen und Entstellungen nicht nur unverantwortlich in die Welt zu setzen, sondern auch noch bei dem Publicum den Schein zu erregen, als wenn ein redestehender Vertreter derselben von vollem Namensklang vorhanden wäre. Das Gelindeste ist es noch, wenn sich dahinter nur jüdische Unwissenheit versteckt, wie dies im Bereich des Feuilletons, zumal des naturwissenschaftlichen, so häufig vorkommt. Obwohl nun Gesetze gegen den Namensbetrug oder überhaupt über Namensnennung allgemein sein müssen, so würden sie doch nicht dringend erforderlich sein, wenn nicht grade die Juden das Unwesen dieser Art bis zur völligsten Unerträglichkeit gesteigert und die Ansichten über Täuschungsnamen und Ungenanntheit ganz schamlos gemacht hätten.

Die Hauptreformen der Presse werden zunächst in Specialjudengesetzen bestehen müssen. Aus den Inseraten ein Staatsmonopol zu machen, um so den gegenwärtigen finanziellen Untergrund der Zeitungen abzugraben und einige durch die Inserate geübte Bestechung zu hindern, könnte die Zeitungen noch nicht aus den Händen der Juden befreien. Die Juden würden auch so im Besitz der Presse bleiben und andere Elemente davon fernhalten können. Eine völlige Illusion aber ist es, auf die Initiative des Publicums selbst zu rechnen und zu meinen, dass sich der Einzelne durch Entziehung des Abonnements selber helfen werde. Das Publicum, namentlich das der liberalen Parteien, ist durch seine Zeitungen zu bevormundet, und wenn es schliesslich auch auf anderm Wege über die Juden zur Aufklärung gelangt, so ist nicht gleich eine andere Presse vorhanden, der es sich zuwenden könnte. Auch werden grosse Zeitungen durch Concurrenz, selbst bei Aufwand von gewaltigen Geldmitteln, nicht leicht aus ihrem gewohnheitsmässigen Abonnentenbesitz verdrängt. Nur unter ausserordentlichen Wandlungen der politischen Umstände und der geistigen Richtungen gelingt es, den Strom der Abonnenten soweit abzulenken, um Blättern grundsätzlich verschiedener Art ein Publicum zu verschaffen. Mit diesem Factor ist also bezüglich der Entjudung der Presse nur wenig zu rechnen. Das Antijüdische muss in allen Parteien vertreten sein, und es gehörten daher nicht blos vereinzelte Organe, sondern ein ganz neues System von Zeitungen dazu, um ihm Bahn zu brechen. Im Wege gewöhnlicher Concurrenz ist aber hiefür aus den angedeuteten Gründen keine Mög-

lichkeit abzusehen. Die Gesellschaft muss sich daher auch hier entschliessen, als Staat und zwar mit einem directen Racengesetz einzugreifen. Früher durften die Juden keinen Grundbesitz erwerben, und es ist dies noch heute in manchen Ländern der Fall. Dieses passende Verbot, durch welches die Festsetzung und Niederlassung zweckmässig beschränkt wurde, ist nicht nur an sich zur zeitgemässen Erneuerung und Erweiterung geeignet, sondern liefert auch eine Analogie für den Pressbesitz. Man führe in der Gesetzgebung das Princip durch, dass kein Racenjude Eigenthümer oder Pfandrechtsinhaber an einer Zeitung sein dürfe und ordne sofort die erforderlichen Regulirungen an, um das Zeitungseigenthum zu entjuden. Ueberdies ist der Betrieb des Zeitungsgewerbes den Juden auch in dem weiteren Sinne zu verbieten, dass kein Jude verantwortlicher oder thatsächlicher Redacteur sein, ja überhaupt nicht zum Redactionspersonal gehören dürfe. Adam Smith rechtfertigte die Schiffahrtsacte, welche den Engländern den Frachtbetrieb auf ihren eignen Fahrzeugen ausschliessend sicherte, als eine ökonomische Ausnahmebestimmung von politischer Nothwendigkeit. Mit mehr Recht und mit noch grösserer Aussicht auf Erfolg können heute die Völker fordern, dass man ihnen ihre Zeitungspresse wiedergebe. Nächst der Staatsmacht ist die Pressmacht die bedeutendste Maschinerie, und in der äussern Leitung der Gedanken rangirt die Tagespresse gegenwärtig vor der Kirche, die in frühern Jahrhunderten das Monopol der unmittelbaren geistigen Einwirkung hatte. Die Nationen müssen sich in diesem Punkt wieder auf ihre Racenehre besinnen und dürfen nicht dulden, dass ihnen als ihre Meinung eine Judenmeinung untergeschoben werde.

Das Zeitungsgewerbe ist ein Beispiel derjenigen Hantirungen, die, weil sie durch und durch verjudet und demoralisirt sind, zu einer ausnahmsweise streng controlirenden Gesetzgebung herausfordern. Wie die Dinge einmal liegen, müsste man nicht nur Trugnamen und überdies Artikel von Ungenannten verbieten, sondern auch im Falle von Vergehungen nicht blos den Unterzeichner verantwortlich sein lassen, sondern auch dem wirklichen Verfasser nachforschen. Man bedürfte hiezu natürlich auch der Wiedereinführung der vollen Bürgerpflicht zum Zeugniss vor Gericht. Auch für Nachrichten sollte man gesetzlich einige Ursprungsbürgschaft fordern. Angesichts der völligsten Verlogenheit, die einen Charakterzug der gesammten Presse bildet und auch nicht sofort schwinden wird, wenn die hauptsächlichsten Pressjuden ent-

fernt sind, ist die Einführung eines schnellen und wirksamen Ausnahmeverfahrens zur Erzwingung von Berichtigungen und eine Schärfung der betreffenden Strafen eines der dringendsten Bedürfnisse. Hiemit gelange ich jedoch schon von der directen und specifisch auf Juden bezüglichen Gesetzgebung zu Angelegenheiten, die auch einen allgemeinern Charakter haben. Diese Angelegenheiten münden in das Meer der allgemeinen Corruption, welches nicht ausschliesslich von den Juden gefüllt wird, in welchem diese aber am ungenirtesten schwimmen und am meisten fischen. Nicht die Gesetzgebung gegen eine corrupte Presse überhaupt, sondern die Beseitigung des Hauptnervs dieser Corruption durch die Entjudung der Presse ist hier der entscheidende Gesichtspunkt. Ich habe daher nur noch daran zu erinnern, dass mit der Entjudung der Presse auch überhaupt die Entjudung der Literatur ermöglicht wird. Können die Juden in den Zeitungen nicht mehr für die schlechten Erzeugnisse ihrer Leute und der Judengenossen in die Reclamenposaune stossen und zugleich das Gute verschweigen und durch Entstellung unterdrücken, so wird die jüdische oder verjudete Literatur mit ihrer Elendigkeit nirgend mehr aufkommen. Als ein künstliches Erzeugniss der Judenreclame muss sie in ihr Nichts zusammenfallen, wenn die Stütze dieser dreisten Judenreclame weggezogen wird, die, wo es ihr passt, die dürftigste Tageserscheinung bis in den Himmel erhebt. Solche Judenreclame bringt es fertig, einen untergeordneten jüdischen Literaten oder Parlamentarier als einen grossen Publicisten oder Politiker auszurufen, der mindestens auf die Entwicklung eines ganzen Reichs wo nicht gar auf die der gesammten Cultur einen hochentscheidenden Einfluss ausübe. Ueberhaupt wird auch alle sonstige Reclame stark betroffen, wenn die Zeitungsjuden sie nicht mehr in der Hand haben. Was ist von diesen beispielsweise nicht für die neuste Deutsche Processgesetzgebung jüdischen Stempels in den Zeitungen für Reclame gemacht worden, und wie haben diese Pressjuden vor dem Publicum nicht Alles daran vor der Einführung verherrlicht und nachher, als Jedermann die Unbrauchbarkeiten mit Händen greifen konnte, nach Kräften beschönigt! Bleibt die Zeitungsmacht eine Judenmacht, so wird in Literatur und Politik, ja selbst in der eigentlichen Wissenschaft für alles das die unverschämteste Reclame gemacht, was entweder von den Juden selbst oder von denen, die es mit den Juden halten, also von richtigen Judengenossen ausgeht. Dagegen wird das wirklich Vorzügliche und überhaupt alles Gute und Ehrliche, wogegen die Juden

schon aus angestammtem Instinct eine Abneigung haben, auch wenn es sonst nicht das Geringste mit dem Für oder Wider bezüglich der Juden zu schaffen hat, grundsätzlich und handwerksmässig zur Seite geschoben. Was aber von Schöpferkraft aus der Eigenart der modernen Völker zeugt und so für die Nationen eine besondere Ehre ist, das wird, wo es nicht verschwiegen werden kann, jedenfalls herabgewürdigt. Wollen die Völker also, dass bei ihnen noch ein öffentliches Wort für die angemessene Würdigung ihrer Besten möglich sei, so müssen sie sich von der Judenpresse befreien.

Aehnliche Grundsätze wie bezüglich der Tagespresse sind auch da anzuwenden, wo es sich um die vollständige Entjudung anderer Gewerbe handelt. Nur könnte man bei den eigentlich gemeinschädlichen Gewerben, die fast ausschliesslich von Juden besetzt sind, gleich noch einen Schritt weitergehen und diese ganz und gar durch bessere öffentliche Vorkehrungen ersetzen. So ist, um die Plagen der ärmeren Volksschichten nicht zu unterschätzen, das schon als schmutzig bezeichnete Pfandleihgewerbe, namentlich in der völlig verwerflichen Rückkaufsform, am besten ganz zu verbieten und durch öffentliche Leihhäuser zu ersetzen. Die städtische Verwaltung Berlins, in welcher ja die Juden maassgebend sind, bemühte sich, wie schon früher erwähnt, in den siebziger Jahren für das Umgekehrte. Sie wollte auch noch die paar öffentlichen Leihhäuser, die vorhanden sind, aufgehoben wissen. Alsdann wäre deren Geschäftsbetrieb in die Hände der einzelnen pfandleihenden Juden übergegangen. Es ist dies eine ähnliche Probe von Racenökonomie im Kleinen, wie sie im Grossen in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts von dem getauften und englisirten Börsenjuden und berühmten Nationalökonomen Ricardo zu Gunsten des Banquiergewerbes vorgeschlagen wurde. Sein Plan war nämlich der, die Bank von England aufzulösen. Der Geschäftsbetrieb derselben, meinte er, könnte sich weit besser unter einzelne Privatbanquiers vertheilen. Freilich wäre dies für den Millionär Ricardo und seine jüdischen Gewerbsgenossen ein annehmbares Geschenk gewesen. Ich habe oben gezeigt, dass man grade das Umgekehrte von einer solchen Ricardoschen Racenökonomie thun muss, um das Richtige zu treffen. Man hat nicht die Nationalinstitute und öffentlichen Einrichtungen zu tödten und zu anatomisiren, damit die Juden die Erbschaft antreten können, sondern man hat die jüdischen Finanzfürsten zu mediatisiren und überhaupt die jüdischen Gewerbe auch

im Kleinen einzuschränken, um sie durch bessere öffentliche Einrichtungen zu ersetzen. Das Grösste lässt sich hier mit dem Kleinsten ziemlich nach demselben leitenden Princip erledigen; denn es ist dieselbe Racenökonomie, die wir in der grössten Ausbeutungsmaschinerie wie im kleinsten und handgreiflich schmutzigsten Gewerbebetriebe antreffen. Die jüdischen Schwindler in Bauerngütern und die sogenannten Güterschlächter oder, wie man sie auch nennen könnte, Parcellenwucherer, sowie die ganze Schaar jüdischer Geschäftsmacher in kleinen bäuerlichen Hypotheken und Wechseln, liefern andere Beispiele von gemeingefährlichem Gewerbebetrieb. Soweit diese gemeingefährliche Sphäre nicht durch Erneuerung der Verbote des Erwerbs von Grundstücken oder besser gleich von allen Grundstücksrechten, einschliesslich des Pfandrechts, getroffen werden kann, wäre ein directes Verbot dieser Judengeschäfte am Platze. Wenigstens würde es sich eher ziemen, einzelne Bevölkerungsclassen auf diese Weise zu schützen, als eine Bevormundung durch Einschränkung der allgemeinen Wechselfähigkeit zu üben. Durch Letzteres beschränkt man die Geschäftsfähigkeit und Freiheit des Volks um der Juden willen, und so etwas ist nach dem oben dargelegten leitenden Princip jüdischer Ausnahmegesetzgebung, wo irgend möglich, zu vermeiden.

Anstatt jedoch in den Verboten gegen die Geschäfte der Juden allzuweit zu gehen, ist es besser, die Beschwerlichkeit einer solchen Gesetzgebung dadurch zu vermeiden, dass man, wo irgend thunlich, die Judengeschäfte mit den Juden selbst fernhält. Mindestens müssen die Gemeinden das Recht haben, die Niederlassung von Angehörigen der Judenrace zu versagen. Ja sie müssen, wenn sich erst die Judenregulirung in einem vorgerückteren Stadium befindet, durch die allgemeinen Staatsgesetze dazu verpflichtet werden, ihren Bestand an Juden nicht weiter zu vermehren. Der Staat selbst muss aber sofort die Einwanderung von Juden in sein Gebiet hindern. Die allgemeine Freizügigkeit muss für die Gemeinden und auch international für die Staaten als Regel gegenüber allen erträglichen Racen und Nationalitäten bestehen bleiben; aber eben damit diese Freiheit gerettet werden könne, muss gegen die Juden eine durchgreifende Ausnahme gemacht werden. Andernfalls führt die Judeneinstreuung in die Völker dahin, dass die Nationen um der Juden willen ihre eigne, ihnen wohlthätige Freiheit für sich selbst beschränken und sich so Schaden zufügen müssen, um nur den grössern Judenschaden abzuwehren. Ueberhaupt ist die per-

sönliche Fernhaltung neuer Judenzuzüge vom Staats- und Gemeindegebiet, worauf hier der gemeingefährliche Gewerbebetrieb führte, in jeglicher Beziehung von der grössten Wichtigkeit. Das Ziel der speciellen auf das Judenverhalten bezüglichen Gesetzgebung ist ja das, später einmal nicht mehr zur Anwendung gebracht werden zu müssen, wenn inzwischen die Juden selbst aus dem Bereich solcher Gesetzgebung verschwunden sein werden. Der erste Anfang zur Minderung der Judenbevölkerung ist aber selbstverständlich die Stauung von deren Zuzug. Innerhalb eines Staatsgebiets wird aber die Hemmung des Niederlassungswechsels dazu beitragen, ein wesentlich nomadisirendes Volk, wie den Judenstamm, in der Vermehrung seiner Zahl und seines auf Kosten der einheimischen Nation anzueignenden Reichthums zu beschränken. Aus einem ähnlichen Gesichtspunkt könnte man auch bei allen Arten von directer Besteuerung einen Zuschlag eintreten lassen, wenn es Judenhände sind, denen das Steuerobject angehört. Es kommt nämlich noch der Gerechtigkeitsgrund hinzu, dass Besitz und Einkünfte, bei welchen die Vermuthung eines unredlichen Erwerbs am Orte ist, billigerweise höher besteuert werden sollten als die jener Eigenschaft nicht verdächtigen Erwerbungen. Dagegen würde es auch die allgemeine Lage der Angehörigen der bessern Nationalitäten schädigen, wenn man Geschäftszweige um deren Verjudung willen ganz im Allgemeinen mit höhern Steuern treffen wollte, als man ohnedies auferlegen würde. Auch in der Besteuerung darf die racenmässig persönliche Ausnahmenatur aller durch das Judenübel erwachsenden Gesetzgebung nicht verkannt werden. Diese Ausnahmenatur muss hier wie überall leitendes Grundprincip bleiben.

5. Unterricht und Erziehung sind ein Gebiet, in welchem die Judeneinmischung ihre moralischen Verwüstungen schon an der Wurzel ausübt und die geistige Integrität der modernen Nationen schliesslich noch eindringlicher schädigen müsste als irgendwo sonst. Die Juden bemühen sich für das, was man die confessionslose Schule nennt, nicht etwa aus Freiheit von Aberglauben, sondern weil sie ihnen das Eindringen in die Lehrerschaft ermöglicht. Letzteres ist der Hintergedanke, durch welchen allein die Agitationen verständlich werden, mit denen in der judengemischten Bevölkerung für das kahle, nichtslerische Gebilde der confessionslosen Schule gewirkt wird. Die Religionslosigkeit von der blasirt gleichgültigen Art soll hier der Boden werden, um der jüdischen Race und deren Aussaat Eingang zu verschaffen. In ihren eignen jüdischen Er-

ziehungsinstituten denkt die Race nicht im Entferntesten daran, Confessionslosigkeit einzuführen, und hieran mag man erkennen, was für sie die Confessionslosigkeit der bisher christlichen Schulen ergeben soll. Diese Confessionslosigkeit hat für die Juden den Werth einer Wegräumung des Nichtjüdischen, bedeutet also den Einlass des Judenthums. Es ist schlimm genug, dass augenblicklich die confessionelle Schule im Sinne der verschiedenen christlichen Bekenntnisse das beschränkte und beschränkende Mittel bildet, den Judeneinfluss vom Volksunterricht fernzuhalten. Gesinnung und Lebensansicht sind selbst im rein wissenschaftlichen Unterricht, geschweige in dem erziehenden Bestandtheil desselben, nichts weniger als gleichgültig. Sogar bei einem Lehrer der Mathematik würde ich nicht blos nach den gewöhnlichen sittlichen Eigenschaften, sondern auch nach seiner allgemeinen Denkweise fragen. Seine wissenschaftliche Verlogenheit oder Blasirtheit könnte ebenso schädlich einwirken, wie die einer Person, die irgend welches andere Unterrichtsfach ausübt. Ich kann hier nicht einschaltungsweise meine Grundsätze über das entwickeln, was, mächtiger als die bisherige Religion, auch in den Schulen an die Stelle des bisherigen religiösen Charakters derselben zu treten hat, um ihnen einen Halt zu verschaffen, welcher den nichts als religionslosen Instituten fehlt. Woher soll Treue und Vertrauen des bessern Menschen zu Seinesgleichen und zum Grunde alles Guten kommen, und woher soll die Zuversicht genommen werden, ohne die Verstand und Wille auf dem Meere des Lebens compasslos bleiben, wenn nicht bestimmte Wahrheiten über den Charakter alles Seins und über das Verhältniss des Menschen zu diesem gelehrt werden? Eine vollständige Trennung, durch welche eine äussere, im Hauptpunkt überzeugungslose Wissenschaft abgeschieden und gelehrt würde, ist weder innerlich durchführbar noch wünschenswerth; denn es ist grade der Vorzug des gründlichen Geistes, dass er mit seinem Wissen Alles durchdringt und eine Gesammtüberzeugung vom Charakter aller Dinge und alles Wissens nicht beliebig zur Seite schiebt oder auf andere Weise verleugnet. Doch dies nur nebenbei. Bei der Fernhaltung der Judenrace aus dem Unterrichts- und Erziehungswesen handelt es sich um weit mehr, als um eine Abwehr der Blasirtheit, Frivolität und überhaupt Denkweise des jüdischen Schlages. Der ganze demoralisirende und corrumpirende Judeneinfluss, der sich aus den moralischen und intellectuellen Eigenschaften der Race mit Nothwendigkeit ergiebt, ist bei der Einführung von

Racenjuden in die Lehrerschaft der Jugend in Frage. Es gehört überhaupt zur Racenehre der modernen Völker, die Angehörigen ihrer eignen Nationalitäten nicht von Juden unterrichten zu lassen. Dieser Gesichtspunkt muss auch im höheren Unterricht obwalten, und beispielsweise der Student die Ehre seiner Nationalität darin sehen, dass die Wissenschaften ihm nicht von einer fremden, ungleich niedrigeren Race servirt oder vielmehr verhandelt werden. Die Universitäten werden neuerdings nicht wenig von Docenten und Professoren der Judenrace inficirt. Getaufte und ungetaufte Juden drängen sich dorthin und zwar hauptsächlich aus zwei Gründen, von denen einer schon früher berührt wurde. Erstens übt die Corruption des verfallenden Universitätswesens auf die Juden ihre Anziehungskraft, wie diese sich ja bekanntlich von aller Art Corruption besonders angezogen fühlen, um darin ihre angestammten Eigenschaften wahlverwandt und ungenirt bethätigen zu können. Zweitens sind aber die Universitätsprofessuren thatsächlich Aemter von nichtsthuerischer Art, und der Judenstamm versteht es ja überall, sich die mit wenig Arbeit verbundenen Geschäfte herauszusuchen. Hiezu kommt noch, dass die Judenschaft ihren Einfluss auch in dieser Sphäre ausdehnen will und es kann, da die heruntergekommene Professorenschaft, welche das noch immer entscheidende Vorschlagsrecht thatsächlich gleich einem Besetzungsrecht ausübt, dem jüdischen Element eher entgegenkommt als Widerstand leistet. In der schon öfter erwähnten Jubelzeit der Juden überbot sogar die oberste Unterrichtsverwaltung in Preussen noch die Professoren im Wetteifer für die Beförderung von Universitätsjuden, und es wurde der betreffende, ganz untergeordnete Unterrichtsminister, ein Herr Falk, von der Judenschaft und der durch sie beherrschten Presse dafür auch als höchst liberal und vorzüglich ausgerufen. Welche Verschlechterung damals im gesammten Unterrichtswesen, von seiner niedrigsten Stufe aufwärts, überall durch die Beförderung ungehöriger Elemente platzgriff, ist noch in zu frischer Erinnerung, um hier einer Kennzeichnung zu bedürfen. Die Juden waren von diesen Zuständen entzückt, und das allein schon ist ein Urtheil.

Das allgemeine Urtheil, mit welchem die modernen Völker auf die Versuche zur weiteren Verjudung des Unterrichts zu antworten haben, ist die gesetzliche Erklärung, dass, ausser in eigentlichen Judenschulen, keine Person jüdischer Abstammung öffentlichen Unterricht ertheilen darf. Dies muss für alle Schichten des Unterrichts bis zur höchsten gelten. Es ist ein Racengesetz und reicht

daher viel weiter, als die der älteren Art und Weise angehörigen Ausschliessungen aus religiösen Gründen. Die letztern trafen und treffen nur die Religionsjuden. Auch werden sie zwischen Protestanten und Katholiken immer hinfälliger und hiemit auch ungeeigneter, gegen die Juden zu dienen. So zeigt sich in diesem Falle recht deutlich, welche Vorzüge das moderne, auf die Race gegründete Ausschliessungsprincip auch praktisch hat. Die Race schliesst die Religion mit ein, weil die Religion der Regel nach nur bei der Race vorkommt. Ein Ausnahmegesetz, welches die Race zum Merkmal nimmt, ist daher ohne Weiteres auch ein Ausnahmegesetz bezüglich der zugehörigen Racenreligion. Wer die Religion ausgeschlossen wissen will, findet sein Ziel auch in einem Racengesetz erreicht; wer aber in gründlicher und moderner Weise sich gleich gegen die Ursache von allem Uebrigen, also gegen die Race wendet, kann durch ein Gesetz von blos religiösem Charakter nicht befriedigt werden.

Wie unzulänglich überhaupt der Religionsstandpunkt den Juden gegenüber wird, zeigt die Ehe. Nicht die Religionsmischung, sondern die Racenmischung ist hier der überwiegende Nachtheil. Die Frage geistiger Ueberzeugungen ist wahrlich nicht gleichgültig; aber die Frage von Fleisch und Blut betrifft die Wurzel alles Lebens. Ueberdies muss die Einheit und Einigkeit der Familie durch racengemischte Ehen noch mehr als durch religionsgemischte gestört werden, wenn es sich dabei um den mit aller übrigen Völkerexistenz unverträglichen Judenstamm handelt. Bei Nationalitäten, die einander näherstehen und jede von guter Beschaffenheit sind, kann die Kreuzung wohlthätig wirken, und man kann unter Umständen auch aus politischen Gesichtspunkten hier Verschmelzungen gern vorsichgehen sehen. Bei der Einmischung des Judenbluts kann aber unter allen Umständen nur Verschlechterung herauskommen. Am schlimmsten gestaltet sich diese Verderbung, wenn weibliche Angehörige besserer Völker dem Schicksal anheimfallen, dem Judenstamm und Judencharakter als Fortpflanzungsstätten zu dienen. Angesichts solcher Gestaltung sollte auch schon aus Rücksichten von Ehre und Schande den bessern Völkern das Blut eher die Zornesadern sprengen, als dass sie eine solche Erniedrigung ihrer Nationalitäten und eine solche Verjudung ihres Bluts auch nur in geringerem Umfange dulden. Etwas erträglicher, aber doch auch ein erhebliches Uebel, ist der umgekehrte Fall. Die Ehen von Jüdinnen mit Männern der bessern Nationalitäten verderben

zwar auch die Nachkommenschaft, indem sie die Judeneigenschaften einmischen, repräsentiren aber doch nicht unmittelbar den Judenstamm. Wer aber annehmen wollte, es liessen sich die Judeneigenschaften durch Mischung und Kreuzung irgend einer Art wegzüchten, wäre auf dem irrigsten Wege. Aus der Katzenart ist die Falschheit nicht herauszuzüchten und die Schlangennatur bleibt sich immer gleich. Weder Klima noch Culturumgebung ändern hinterher irgend welchen Hauptpunkt der ursprünglichen Naturmitgift. Die Dosis der Beimischung in den jüdischen Bastarden kann verschieden ausfallen, je nachdem die Kreuzung nach der einen oder nach der andern Seite wiederholt wird. Halb- und Viertelsjuden oder auch Dreiviertelsjuden werden aber eine Plage sein, die vor den Vollblutjuden noch die Möglichkeit voraushat, leichter in die übrige Gesellschaft einzudringen. Der bessere Verstand, den die Mischlinge von dem Element der befähigteren Nationalitäten erben, macht den Antheil am jüdischen Charakter bei ihnen noch gefährlicher.

Glücklicherweise ist die Anzahl der racengemischten Ehen bis jetzt nicht gross, und es wirken der Racenmischung beiderseits mächtige Ursachen entgegen. Diejenige, auf die man sich am meisten verlassen kann, ist die instinctive Abneigung, ja der Ekel, den unverdorbene Frauen der bessern Nationalitäten gegen die Vermischung mit Männern von der Judenrace haben. Andererseits sind die Juden selbst, soweit sie ihren alten Ueberlieferungen folgen, gar sehr darauf erpicht, in auserwählter Absonderung zu verbleiben und wollen nichts weniger, als etwa durch Racenmischung in andern Völkern aufgehen. Soweit sie dennoch Eheverbindungen betreiben, sind dies eine Art Affiliationen, durch die sie ihrem Einfluss einen erweiterten Zugang in die übrige Gesellschaft verschaffen. Ueberhaupt sind die Ehen zwischen Angehörigen anderer Nationalitäten und solchen der Judenrace der Regel nach Geschäftsheirathen, deren Gründe entweder in offenbaren Geldinteressen von der einen oder in Einfluss- und Eitelkeitsrücksichten von der andern Seite zu finden sind. Solche Copulationen dieser Art, die schon ein Uebelstand sind, wenn sie innerhalb derselben Nationalität umsichgreifen, werden vollends zu einem Schaden, wenn das Judenelement darin obwaltet und auch auf diese Weise die bessern Nationalitäten mit seinen Geschäften heimsucht. Dennoch scheint es aber nicht angebracht, hier gesetzliche Hinderungen einzuführen, solange die thatsächliche Ausdehnung des Uebels nicht bedeutend grösser zu werden droht,

als sie heute ist. Man kann diese Angelegenheit vorläufig und wahrscheinlich auch endgültig den Naturgesetzen der schon erwähnten Abneigung und im Uebrigen, soweit es sich um die Zurückhaltung der Männer besserer Nationalitäten von jüdischen Heirathen handelt, der Racenehre der modernen Völker überlassen. Werden die sonstigen kräftigen Maassregeln gegen die überwuchernde Judenmacht ins Werk gesetzt, so wird auch die ökonomische Verleitung zur Heirathung von Judengeld spärlicher, ja schliesslich so gut wie gegenstandlos werden. Wohl aber hat man zunächst durch Aufklärung über die Juden und überhaupt über die Einwirkung der Race dafür zu sorgen, dass die freie private Initiative nicht irregeführt und namentlich bei den Frauen der bessern Nationalitäten die gesunde Gegenregung der Natur nicht durch die bekannte falsche Judenaufklärung weggetäuscht werde. Die Mischungsfragen, sowenig sie auch bis jetzt in der Ausdehnung der Judenehen beunruhigen, sollten grundsätzlich nie unterschätzt werden. Mehr als Eisen und Blut entscheidet Fleisch und Blut über die Schicksale der Völker und der Einzelnen, und die Ziehung oder Zucht zu einer edleren Menschlichkeit und Sittlichkeit hängt vor Allem von der Züchtung des bessern Typus ab. Die Einstreuung der Judenbevölkerung ist schon an sich ein grosses Uebel; eine erhebliche Verjudung des Bluts der modernen Völker würde aber, wenn sie wirklich vorsichgehen könnte, ein unvergleichlich grösseres sein.

6. Die rein gesellschaftlichen Verzweigungen des Judeneinflusses werden meist auch durch gesellschaftliche Mittel, nämlich durch die Thätigkeit der Einzelnen und der Vereine, bis zu einem gewissen Grade abzuwehren sein, vorausgesetzt, dass die entscheidenden politischen Mittel, die von uns bereits bezeichnet sind, in den andern Richtungen zu Hülfe kommen. Aber auch ohnedies wird sofort wenigstens einige Erleichterung des Uebels zu erwarten sein, wo die Gesellschaft in ihren einzelnen Gliedern und Gruppen gegen das Eindringen der Judenrace Front macht und sich der bereits eingedrungenen Elemente und aufgedrungenen Beziehungen nach Kräften wieder entledigt. Diese gesellschaftliche Reinigung muss in so vielen Gestalten vollzogen werden, als die verderbliche Verquickung mit dem fremden und entsittlichenden Element selbst aufweist. Es sei daher an die mannichfaltigen Gesichtspunkte, die hier in Frage kommen, wenigstens durch einige kennzeichnende Beispiele erinnert. Auch die indirecte gesellschaftliche Herrschaft, welche die Juden überall auf den verschiedensten Wegen ansichzu-

bringen suchen, hat, wie schon oben bemerkt, ihren Hauptnerv im Gelde. Die Presse, soviel materielles und geistiges Unheil sie auch anrichte, dient doch erst als Werkzeug zweiter Ordnung. Die Einflüsse, welche die jüdischen Finanzfürsten überallhin und zwar nicht blos durch die neue Art von Geldfeudalismus, sondern durch indirecte Dienstbarmachung der verschiedensten Personen und Kreise für die Judenzwecke ausüben, ist bereits früher in Erinnerung gebracht, und gegen diese können auch nur die angegebenen heroischen Mittel etwas helfen. Nicht zu unterschätzen ist aber der, zwar in geringerer Concentration, dafür aber auch in grösserer Breite geübte Einfluss zweiter Ordnung, der von simpeln Millionären oder überhaupt reichen Leuten der Judenrace oft unscheinbar und unmerklich auf die Angelegenheiten Einzelner und ganzer Gruppen der übrigen Gesellschaft geübt wird. Die durch Verschuldung an Juden verursachte Abhängigkeit wichtiger Classen von Staatsfunctionären ist wahrlich eine grosse Gefahr für die Integrität des Gemeinwesens. Aus Pest wurde mir von einem über die Ungarischen Verhältnisse wohlorientirten und hochgebildeten Manne, einem früheren Kaufmann, berichtet, dass in Ungarn ein grosser Theil der Richter, Beamten und Abgeordneten durch Verschuldung in den Händen der Juden sei. Um den allgemeinen Umfang des dortigen Judenübels zu charakterisiren, wurde von ihm hinzugefügt, dass allein in Pest die Hälfte der Häuser Juden gehöre, und dass die Presse Deutscher Sprache gar keine von den Juden unabhängige Zeitungen aufweise. Es versteht sich, dass analoge Zustände, namentlich bezüglich des Hausbesitzes, auch anderwärts vorkommen und auch im Uebrigen das Bereich ermessen lassen, in welches sich die Judenmacht ausdehnt.

Ausser der Leihabhängigkeit kommt der Judenrace gegenüber aber auch nicht selten noch deren angebliche Freigebigkeit in Betracht. Durch Beisteuern und bisweilen auch durch aussergewöhnliche ansehnliche Geschenke dehnen die Juden ihre Herrschaft bei den verschiedensten Gelegenheiten und über allerlei Institute, Vereine oder Bestrebungsgruppen aus. Die Geldliberalität ist dabei ein auf das Publicum berechneter Schein, hinter dem sich ein echtes Judengeschäft versteckt. Wie häufig diese Manier ist, mit einiger Geldbetheiligung einen Einfluss einzuhandeln, der für das Judeninteresse das aufgewendete Capital gewaltig überwiegt und reichlich verzinst, mag man daraus ermessen, dass mir allein aus meiner eigensten persönlichen Beobachtung eine Anzahl von Fällen der verschiedensten Art bekannt ist. Ich will nur an ein paar Berliner

Fälle erinnern. Eine Vorlesungsanstalt für sozusagen studirende Frauen, welche den Namen Victorialyceum führt, wird unter dem Einfluss von Juden und Universitätsprofessoren zwar von einer Engländerin geleitet, die sich aber vortrefflich darauf versteht, mit den Juden zu wirthschaften, was denn aber auch ein sehr starkes Vorwiegen dieses Elements mitsichgebracht hat. Beispielsweise sei nur an eine Millionärin Reichenheim erinnert, die sich neben jüdischen und nichtjüdischen Professoren im Vorstande dieser Unternehmung befindet und die auf diese Weise handgreiflich nichts als das Judengeld repräsentirt, welches bei den von der Englischen Leiterin veranstalteten Sammlungen dem Unternehmen zugeflossen ist. Um weiter auf einen sehr verschiedenen, aber auch im Gebiet des Unterrichts belegenen Fall hinzuweisen, so hatte 1877 ein aus Frankfurt stammender reicher Jude Namens Höchberg für eine Art Arbeiterakademie in Berlin und für andere Zwecke bedeutende Summen der Socialdemokratie zur Verfügung gestellt. Ich war grade von der Universität entfernt worden und sollte, wie sich die verjudete Socialdemokratie und der betreffende Capitalist einbildeten, dazu nicht nur den Capitalisten des Geistes spielen, sondern auch meinen Namen für diese Unternehmungen affichiren lassen. Zugleich war aber die geheime, mir jedoch trotzdem nicht unbekannt gebliebene Parole der unter dem Einfluss des Judenthums stehenden socialdemokratischen Führer die, keinen „Dühringcultus" treiben zu lassen und in jeder anerkennenden Würdigung meiner wissenschaftlichen Arbeiten einen solchen zu finden. Ich war als Abkömmling von alten Schweden nicht der Mann, mich von Juden und verjudeten Socialdemokraten hinter das Licht führen und benutzen zu lassen. Da ich jede Betheiligung ablehnte, so wurde, weil nun zu der Millionärschaft des Geldes die Capitalistik des Geistes fehlte, aus der Sache nichts. Herr Höchberg hat seine Gelder zwar damals und später bei der Socialdemokratie verschiedentlich angebracht; die Socialdemokratie hat dabei aber nichts weiter eingeerntet, als zu ihrer bereits bestehenden Verjudung den Juden noch einige Rücksichten mehr schuldig zu werden. Parteien, die sich, wie erwähnt, vom Judengelde befruchten lassen, müssen den letzten Rest selbständiger Haltung einbüssen. Die Juden aber, die auf diese Weise mit anscheinender Geldliberalität eingreifen, auch wenn sie, wie im erwähnten Fall, nicht grade geschickt verfahren, streben dabei doch stets nach nichts als nach Vorschiebung ihres Einflusses und ihrer Herrschaft. Einen andern Fall von erkauftem

Judeneinfluss liefert die freireligiöse Gemeinde zu Berlin. Dieser ist von einem jüdischen Millionär, Namens Pringsheim, ein Geschenk von etwa 60,000 Mark gemacht worden, welches den Hauptstamm ihrer Fonds bildet. Ihre Mitglieder merken zum Theil nichts davon, dass ihr Verein auf diese Weise zur Judencommandite geworden ist. Seitdem aber die Judenfrage in Berlin in öffentlichen Versammlungen erörtert wurde und sich der Prediger jener Gemeinde im jüdischen Sinne in solchen Versammlungen zum Opponiren einfand, ist die Abhängigkeit der Gemeinde vom Judeneinfluss handgreiflich genug geworden und erklärt wohl auch das thatsächliche Verkommen derselben. Ein weiteres Beispiel der Ausdehnung des Judeneinflusses ist die Unternehmung einer Vorlesungsanstalt für gemischtes Publicum unter dem Reclamenamen einer Humboldtakademie. Die Juden haben in Berlin vorher sogar eine „Hochschule für das Judenthum" eröffnet; während aber diese wegen der zu offenliegenden Bezeichnung von den Juden selbst wenig frequentirt wurde, haben sie daneben, mit Vorschubleistung seitens der Stadtbehörden, jene Vorlesungsanstalt etablirt. In dieser sind nicht nur Professoren von der eigentlichen Judenhochschule Vortragende, sondern sie gehört auch sonst dem daran thätigen Personal und der Gründung nach so entschieden der Judenschaft an, dass man diese sogenannte Humboldtakademie zwar nicht eine Schule für Juden aber wohl eine Schule von Juden, also kurzweg eine Judenschule zur Belehrung des allgemeinen Publicums nennen kann. Wohin man den Blick auch richtet, überall wird man in den Unternehmungen und Vereinen, bis in die den Arbeiterstand bevormundenden Vereinigungen hinein, die Angehörigen der Judenrace nicht nur als Macher finden, sondern auch bei tieferem Eindringen in die Verhältnisse finanzielle Beziehungen entdecken, vermöge deren die Faiseurs mit der sonstigen Judenschaft in Beziehung stehen. Hat doch das Judengeld, wie schon früher erwähnt, mit seinen Noten selbst in die sogenannte Zukunftsmusik, wenn auch hier nicht tonangebend, so doch tonverändernd, Einlass gefunden!

Solche für alle Gesellschaftsschichten und alle Parteien verderbliche Verjudung der finanziellen Art, wie sie in den vorangehenden Beispielen gekennzeichnet ist, würde sich nicht gleich breitmachen können, wenn nicht auch noch oft amtliche Begünstigungen hinzukämen. Statt des Letzteren dürfte es sich eher empfehlen, durch Staatsgesetze die Darlehne von Juden an Richter und sonstige Beamte für von vornherein ungültig zu erklären. Indessen muss

man in der ganzen Sphäre der indirecten finanziellen Einflüsse mit der Wirkung derjenigen Reformen rechnen, durch welche die Hauptmachtmittel der Judenschaft an der Quelle selbst eingedämmt werden. Stehen die grossen Finanzen, die Presse und die Aemter nicht mehr zu Gebot, so werden auch die indirecten Geldeinflüsse zweiten Ranges nicht mehr soviel wie bisher ausrichten. Im Uebrigen wird die gesellschaftliche Initiative als Mittel dienen müssen, die Angehörigen der Judenrace aus allen Vereinen und Unternehmungen fernzuhalten. Diese Initiative ist nicht nur in neuen Fällen nothwendig, sondern muss auch, soweit dies irgend ausführbar ist, für eine Reinigung aller bisherigen Vereinigungen und Institute ergriffen werden. Man lasse sich durch das jüdische Geschrei über Intoleranz und Inhumanität nicht irremachen. Es kommt darauf an, dass wir uns in unsern eignen gesellschaftlichen Angelegenheiten wieder selbst geduldet und nicht durch Juden verdrängt sehen. Auch ist die Humanität gegen diejenigen in Frage, welche vor der Judenbewirthschaftung zu schützen sind. Man spreche daher in den Statuten der Vereine die grundsätzliche Nichtaufnahme von Angehörigen der Judenrace unumwunden aus und verfahre ähnlich in allen andern Angelegenheiten. Die Ueberjudung der Gesellschaft in einzelnen höhern Berufsclassen, wie in der Sphäre der Aerzte, ist freilich nicht auf diese Weise zu heben. Hier aber kann die früher erwähnte Niederlassungsbeschränkung schliesslich entscheidende Wirkungen üben. Seit die Zahl der Judenärzte so überaus gewachsen ist und bei der jüdischen Gesetzgeberei in der schon oft erwähnten Jubelzeit der Juden ist in Preussen die gesetzliche Pflicht der Aerzte, auf Herbeirufung Hülfe zu leisten, absichtlich weggeräumt worden und sind zugleich für die Aerzte neue Einkünftegebiete, wie diejenigen durch den Impfzwang, geschaffen. Auch haben die Aerzte in dieser Zeit mit bekannter Judendreistigkeit für unverhältnissmässig hohe Taxen agitirt, die nicht blos für die ärmeren Volksclassen unerschwinglich sein würden. Ebenso haben sie sich bemüht, womöglich die Hebeammen abschaffen zu lassen, um ein Monopol auf die Geburtshülfe zu haben. Diese echte Judenpolitik mit ihrer rein geschäftlichen Behandlung des Berufs will immer mehr Rechte und sogar Monopole, aber keine Pflichten. Auch hier hat die Gesellschaft eine Kur nöthig, aber nicht eine solche, die von den Judenärzten an ihr, sondern die von ihr selbst zu ihrer Reinigung an den Judenärzten zu practiciren ist. In diesen und in allen andern ähnlichen Dingen würde

auch schon die öffentliche Meinung an sich selbst kein unbedeutendes Gewicht in die Schaale werfen, wenn sie jetzt eben nicht noch vorherrschend unter dem Druck der Pressjuden stände. Man trete daher überall im Verkehr mit der That und mit dem Wort, privatim und öffentlich, den Judenanmaassungen und Judenmeinungen entgegen. Auf diese Weise wird man nicht nur die Aufklärung über die Juden, sondern auch die Entlastung von deren Zudringlichkeit fördern und denjenigen Agitationen, die sich auf die Anwendung der grossen Mittel richten, gehörig secundiren.

7. Eine systematische Agitation gegen den Judeneinfluss ist das nächste Hülfsmittel zu allem Weiteren. Sie ist erforderlich, um die Gesellschaft und deren Organisation in Staat und Regierung in den Stand zu setzen, jene kräftigen politischen und wirthschaftlichen Maassregeln in Angriff zu nehmen, auf die wir als Mittel zur Lähmung der überwuchernden Judenmacht und als eigentliche Nervdurchschneidungen derselben hingewiesen haben. Ehe nicht die Gesellschaft in den wichtigsten Schichten und Parteien zum vollen Bewusstsein ihres Racengegensatzes und zugleich zu einer deutlichen Vorstellung über Mittel und Wege ihrer Entlastung vom Judenübel gelangt ist, werden und können auch die Regierungen keine entschieden aufräumenden Gesetze und Maassnahmen durchführen. Der Widerstand der Juden und Judengenossen sowie des unaufgeklärten und von jenen durch die Presse bevormundeten Theils des Publicums würde andernfalls noch zu mächtig bleiben. Speciell in Deutschland kommt noch hinzu, dass die Regierung zu lange die Judenmacht als ein Element ihrer Politik benützt hat, um nun schliesslich, auch wo sie andere Wege einschlagen möchte, nicht sogar im eignen Lager erhebliche Hindernisse aufgehäuft zu haben. Nicht blos in Aemtern, sondern auch in der officiösen Presse hat bei jener Gelegenheit die Judenrace stark Fuss gefasst, so dass nunmehr die eignen Werkzeuge vielfach zum Gegentheil von dem werden, wozu sie bestimmt sind. Der augenblickliche politische Vortheil von ehemals wird nun durch einen lange dauernden Schaden gewaltig überwogen; denn man wird mehr als Jahrzehnte, ja vielleicht eine ganze Generation daran zu arbeiten haben, um diesen Schaden wieder auszugleichen.

Aber auch abgesehen von einer vorbereitenden und die gesetzlichen Reformen ermöglichenden Rolle der Agitation, würde die letztere erst recht nöthig sein; denn sie würde alsdann schon allein die vorläufige Aufgabe zu lösen haben, den Judeneinfluss in

der Gesellschaft insoweit zu beschränken, als es mit privaten Mitteln und Vorkehrungen möglich ist. In jedem Falle bleibt also eine wohlgeordnete Agitation, in der alle antijüdischen Elemente zusammengehen und nach Möglichkeit vereinigt werden, das allernächste und dringendste Bedürfniss. Das bisherige Auftreten gegen die Juden ist, soweit es sich um Parteien handelt, in Deutschland hauptsächlich von zwei umfassenderen Gruppen ausgegangen. Die eine gehört den landwirthschaftlichen und sogenannten agrarischen Kreisen an und repräsentirt hiemit zugleich denjenigen Theil der conservativen Partei, der noch nicht selbst sammt seinen Zeitungen von der Judenrace durchsetzt ist und gelähmt gehalten wird. Die andere Gruppe ist wesentlich priesterlicher Art und umfasst die schon durch ihre kirchliche Organisation fest zusammengehaltene und auch politisch einflussreiche katholische Partei. Daneben sind protestantische Regungen zwar im Einzelnen entschieden hervorgetreten, haben aber doch nur eine weniger allgemeine und weiterreichende Wirksamkeit zu entwickeln vermocht. Im Publicum der sogenannten liberalen Parteien ist die Gesinnung gegen die Juden ebenfalls sehr ausgebreitet, hat sich aber öffentlich nur wenig verlautbaren können, weil die Presse dieser Kreise nichts Antijüdisches aus diesem Bereich bekannt werden liess. Die liberale Presse verlegte sich, nachdem ihr völliges Vertuschungssystem der ganzen Judenfrage misslungen war, schliesslich auf gelegentliche Notizen über conservative, ultramontane und überhaupt solche Regungen, durch deren Hinstellung als reactionär sie ihr Publicum von vornherein gegen alles Antijüdische einnehmen zu können glaubte. Auch war es nicht günstig, dass antijüdische Vereine, die vorzugsweise aus conservativen Elementen zusammengesetzt waren, ihre Aufgabe gegen das Judenthum mit zuviel speciellen Parteigesichtspunkten versetzten. Hiedurch wurde der Kreis derer, die sich an solchen Antijudenvereinen betheiligen konnten, zu eng gezogen; denn man kann keiner Partei und Richtung zumuthen, dass sie behufs Betheiligung an der allgemeinen Agitation gegen die Judenrace auf ihre eignen Principien verzichte. Ebenso war es schädlich, dass grade racenjüdische Personen als Renegaten bei der Judenagitation verwendet wurden und so bisweilen ein judenschnoddriger Ton sich in eine Sache einmischte, in der Ernst und Anstand hätten überall und durchgängig obwalten müssen. Die Anonymität oder gar Pseudonymität, die in der betreffenden Broschürenliteratur vorherrschte, war ebenfalls bei dem fraglichen

Zweck am wenigsten erträglich. Ueberdies fehlte es an Schriftstellern, die sich auf Eignes und selbständig Bedeutendes, etwa in Politik, Literatur oder Wissenschaft, anstatt nur auf die Colportagehülfe bestimmter Parteien, hätten stützen können. Trotz aller dieser Unzulänglichkeiten hat die Aufklärung über die Juden in allen Kreisen der Gesellschaft mächtig umsichgegriffen, — ein sicheres Zeichen, dass überall schon ein Gefühl für das Uebel und eine stille Gährung vorhanden war. Andernfalls hätten so geringfügige und so einseitige Anregungen nicht genügt, überall das Publicum zu alarmiren und einen Zustand zu schaffen, in welchem die Judenfrage nachhaltig im Vordergrunde aller gesellschaftlichen Erörterungen bleibt.

Zu der Aufklärung über die Eigenschaften der Judenrace und über deren unheilvolle Wirkungen gehört aber auch noch eine andere Art der Aufklärung, die auf mehr Schwierigkeiten stösst, nämlich diejenige über die Mittel, die mit Erfolg den Judenalp beseitigen können. In diesem Punkt waren bei der bisherigen Agitation das Schwanken und die Unklarheiten nicht gering. Auch standen hier die Vorurtheile und Einseitigkeiten der verschiedenen politischen Parteien am meisten entgegen. Auf der conservativen Seite dachte man sich die Beschränkungen meist zu allgemein, so dass hienach die Freiheit der Gesammtgesellschaft um der Juden willen zu stark in Mitleidenschaft gerathen wäre. Einen solchen Preis für einige Entlastung von der Judenanmaassung können sich die Anhänger politischer und gesellschaftlicher Freiheit nicht gefallen lassen. Andererseits ist es aber wiederum unmöglich, die Judenmacht zu brechen, ohne zu noch stärkern Eindämmungsmitteln zu greifen, als sie der conservativen Seite gemeiniglich vorschwebten. Einige Mässigung bezüglich der Aemterbesetzung mit Juden sowie einige ganz allgemeine Controle und Besteuerung im Gebiet besonders verjudeter Gewerbszweige nebst Sistirung der Judeneinwanderung war so ziemlich Alles, was im Bereich rationeller Vorschläge auftauchte. Zur Forderung einer speciellen und durchgreifenden Gesetzgebung hatte man nicht den Muth, und kannte auch nicht den Weg, so entschiedene Reformen mit den Principien der modernen Gesellschaft zu vereinigen. Die Lösung liegt, wie in dieser Schrift gezeigt, einfach darin, dass alle modernen Grundsätze principiell festgehalten, die Judenrace aber als eine auserwählte auch mit einer auserwählten Ausnahmegesetzgebung bedacht wird, die allein für sie gültig ist. Dieser Ausweg schafft auch den Anhängern der entschiedensten politischen und

gesellschaftlichen Freiheit gegen die Judenrace freie Hand. Er verletzt keines der freiheitlichen Principien und statuirt nur eine einzige von der Natur der Sache geforderte Ausnahme. Letztere ist im Grunde nur eine scheinbare; denn eben die Freiheitsprincipien der modernen Völker selbst sind es, von denen sie geboten wird. Unter der Verjudung wird jegliche Freiheit ruinirt, da die Judenrace zur Freiheit unfähig ist und bei gleichheitlicher Gesetzgebung die andern Völker in Mitleidenschaft zieht. Um nun nicht die übrige Gesellschaft mit einer für die Ausschreitungen der Judenrace passenden Gesetzgebung ungerechterweise mitzutreffen, ist der Weg der specialistischen Gesetzgebung für Juden der einzig mögliche. Auf allen andern Wegen würden die Mittel zu sehr abgeschwächt werden, um hinreichend wirksam auszufallen.

Ich habe schon vor einer Reihe von Jahren die Eigenschaften der Judenrace in den verschiedensten Richtungen gekannt und gewürdigt; ich habe mich damals in meinen wissenschaftlichen Schriften darüber mit der völligsten Entschiedenheit ausgesprochen. Aber ehe ich nicht durch die Thatsachen, die besonders Deutschland in immer reicherer Fülle darbot, von der Unzulänglichkeit jeder blos gesellschaftlich privaten Zurückweisung der Judenüberwucherung überzeugt war, hatte ich geglaubt, dass man an der sogenannten Emancipation nicht rühren dürfe, — nicht etwa um der Juden, sondern um der übrigen Gesellschaft willen. Das Vorurtheil für die Nothwendigkeit einer allgemeinen Gesetzgebung hielt mich zurück. Ich besorgte, dass die Erneuerung politischer Unterschiede principiell schaden oder gar durch Anknüpfung an religiöse Merkmale eine wirkliche Rückläufigkeit werden könnte, unter welcher die ganze Gesellschaft in andern Richtungen mitleiden möchte. Diese Besorgniss ist nun aber geschwunden, seit ich gefunden habe, dass sich der Racencharakter sehr wohl zu einer Specialgesetzgebung eignet, ja Angesichts der colossalen Uebel zu einem gesetzgeberischen Gesammtkampf mit lauter Ausnahmegesetzen herausfordert. Auch rechnete ich früher mit zukünftigen Einwirkungen einer veränderten socialen Ordnung. Während mir alle andern Kräfte als ungenügend erschienen, die üble Macht der emancipirten Judenrace wegzuschaffen, hielt ich den entschiedeneren Socialismus, als ein wirkliches Volkselement, in einer späteren Zukunft auch gegen die Juden für mächtig genug und zugleich für ein durchgreifendes Mittel, die Judenselbstsucht durch Verschliessung der Ausbeutungsgelegenheiten gegenstandlos zu

machen. Obwohl ich nun auch jetzt in letzter Instanz, wenn alles Uebrige noch nicht genügen sollte, der Judenrace gegenüber auf ein kräftiges Wiedererwachen der uralten richtigen Volksinstincte rechne, so habe ich doch auf jegliche Annahme verzichtet, dass sich die Judenrace unter veränderten socialen Verhältnissen in ihren Neigungen bessern könnte. Ueberdies ist ja das, was man heute bei uns Socialismus nennt, selbst schon völlig verjudet und bedarf mindestens ebensosehr wie alle andern Richtungen und Parteien, erst einer Säuberung von den Judenelementen, ehe aus ihm etwas Gesundes werden kann.

Die Judenfrage selbst ist eine sociale Frage und zwar eine von erster Ordnung; ja vorläufig rangirt sie noch vor der allgemeinen socialen Frage; denn sie ist nicht blos eine Lebensfrage des aufstrebenden Arbeiterthums, sondern eine Existenzfrage der modernen Völker. Die Abschüttelung des Judenalps ist eine Angelegenheit der Nationen. Gegen den Orientalismus müssen die Nationen in allen ihren Parteien vorgehen, wie wenn es sich um einen Feldzug zur Vertheidigung der Nationalrechte gegen einen fremden Angreifer handelt. In einem Kriege fungiren nicht die Parteien, sondern ihre Glieder treten als allgemeine Kämpfer in das nationale Heer ein. Hier gelten nur die technischen und sonstigen Gesetze der Operationen und keine Parteiansicht kann störend eingreifen. Ueber allen Sonderinteressen steht das eine grosse Erforderniss der Selbsterhaltung Aller. In ähnlicher Weise sind die Agitation und die Reform gegen die Judenrace aufzufassen. Das Nächste für jede Partei ist ihre innere Reinigung von dem maassgebenden Einfluss der bisher noch bei ihr agirenden Juden und ostensiblen Judengenossen. Eine Anzahl von jüdischen und judengenössischen Politikern, Literaten und sonst eine Rolle spielenden, offen oder insgeheim zur Judenfahne haltenden Personen wird aus den eingenommenen Positionen zu entfernen sein. Auch die Conservativen haben hier noch viel zu thun. Seit den Zeiten, als ein, wenn ich nicht irre, vom Namen Schlesinger auf den Namen F. J. Stahl getaufter Jude und Berliner Professor einer ihrer Hauptführer war, ist bei ihnen der Geschmack an Racenjuden fortgepflanzt worden und zeigt gegenwärtig noch manche lebende Früchte in der Presse und anderwärts. Der Vater jenes Stahl war, soviel ich weiss, ein Viehhändler; der Sohn war bereits zum politischen Geschäft mit Menschen avancirt. Seine Orientalische Physionomie war so ausgeprägt, dass sie unter Tausenden von andern Juden

hervorragte; aber dieses kleine Männchen mit seinem urjüdischen Aeussern und Innern betrieb nun den Handel mit conservativen Ideen, wie einst sein Vater den mit dem Vieh der Conservativen. So wachsen sozusagen die Disraelis im Kleinen und aus dem Kleinen auf. Es giebt aber noch gloriosere Stammbäume, die für die verschiedensten Parteien und für die Presse das jüdische Menschenmaterial liefern. Da sind Händler mit alten Kleidern, Knochen, Lumpen und Abfällen aller Art, für deren Söhne schon die Möglichkeit zum Studiren abgefallen ist. Die Judenschaft hat überhaupt den Raceninstinct, auch die Aermeren, wenn es das Studiren gilt, überall zu unterstützen. Hiedurch erweitert sie ihre Herrschaft aus allen Schichten heraus und schafft sich unter den studirten und literarischen Classen eine zahlreich recrutirte Garde. An Dreistigkeit im Geschäft fehlt es den aus den verachtetsten Hausirgewerben entsprossenen Judencandidaten am wenigsten. Sie sehen in allen Parteien zu, wo und wie für sie dort etwas abfallen kann. Je nach Gelegenheit begeben sich die Einen in diese, die Andern in jene Branche des politischen Handels, des Aemtergeschäfts sowie der verschiedenen studirten und der literarischen Gewerbe. Man mag nun veranschlagen, wohin diese Art jüdischer Züchtung im Laufe einiger Zeit führen muss. Schliesslich müssen, wenn nicht gesteuert wird, die Sprösslinge der Händler mit alter Garderobe, Abfällen und Viehknochen noch bis an die eignen Knochen der modernen Völker gelangen, nachdem sie deren Habe eingesteckt und deren Geist durch Inficirung gelähmt haben. Alle Parteien haben also ohne wesentlichen Unterschied diesem jüdischen Zudrang entgegenzuarbeiten und vor allen Dingen in ihrem eignen Lager mit der Entjudung Ernst zu machen. Getaufte Juden sind hiebei den andern gleichzubehandeln, was besonders die conservativen und religiösen Kreise zu beherzigen haben. Auch vor Mischlingen hat man sich überall zu hüten; sogar der Staat muss hier durch die specielle Achtsamkeit seiner Verwaltungsbehörden das ergänzen, was die Racengesetze mit ihren äusserlich abgrenzenden Abstammungsmerkmalen nicht mitzuumfassen vermögen.

Ein weiterer Hauptpunkt zur Ermöglichung einer kräftigen Agitation ist das Absehen von der Religion. Es war schon im Mittelalter ein Fehler, dass die Priester den Völkern für deren Abneigung gegen die Juden den Religionsgegensatz unterschoben und bei den getauften Juden die Race übersahen. Heute ist nun so etwas ein noch grösserer und sogar doppelter Verstoss

gegen die Wahrheit. Man lenkt hiedurch nicht nur das Völker- und Volksurtheil in eine falsche Richtung ab, sondern kommt überdies den Juden selbst entgegen, die ihre Hauptvertheidigung noch immer vorherrschend darin suchen, den Widerwillen gegen sie als Ergebniss von beschränkter Eingenommenheit anderer Religionsstandpunkte gegen ihre Religion hinzustellen. Ausserdem ist eine Berufung auf den religiösen Glauben ein Umstand, der in der Agitation das Zusammengehen aller Parteien stören muss. Antijüdische Vereine müssen ohne Beimischung von der gemeinsamen Wahrheit, also von den Raceneigenschaften, ausgehen. In einem höheren Sinne ist hier nicht nur die Racenmoral, sondern auch die Racenreligion miteingeschlossen; in einem niedern und beschränkten Sinne haben aber die Religionsunterschiede für die moderne Entwicklung der Judenfrage keine Bedeutung. Man braucht aber darum nicht darauf zu verzichten, den Kern alles Geistigen zu berühren und auf die Schädigung hinzuweisen, welche Treue und Vertrauen durch das Umsichgreifen der Judenfrivolität erleiden.

Da die Aufklärung über die Juden sich durch das mündliche und schriftliche Wort fortpflanzt, so müssen vor Allem unabhängige Vortragende und Schriftsteller das Ihrige thun. Die Lage st zwar eine üble, da die Presse in den Händen der Juden ist, und Jeder, der auftritt, nicht nur in der Sache selbst alle möglichen Hindernisse und Unterdrückungen, sondern auch sonst für seine Person mannichfaltige Schädigungen seitens der Judenschaft zu gewärtigen hat. Dies ist namentlich für Schriftsteller, die auf diese Weise den Machinationen der Pressjuden ausgesetzt sind, nichts Geringfügiges. Vor einer Reihe von Jahren habe ich auch schon darauf hingewiesen, dass es weniger Schaden bringt, Staat und Kirche entgegenzutreten, als sich die Machinationen der rachgierigen und im Dunkeln schleichenden Judenmacht aufzuladen. Um der bessern Menschheit willen und im Interesse der Humanität, Sitte und Cultur muss man jedoch solche Gefahren und Schädigungen aufsichnehmen. Uebrigens hat sich aber jegliche Art von antijüdischer Agitation darauf gefasst zu machen, in gewissen Kreisen und Gruppen so gut wie keinen Widerhall zu finden. So wird durchschnittlich von den Universitätsprofessoren nichts zu erwarten sein; denn diese Sphäre ist intellectuell und sittlich schon derartig gesunken, dass die Judenpresse bereits zu ihren unentbehrlichen Stützen gehört. Die Misere der Universitätszustände und Personen

ist zu durchsichtig geworden, als dass nicht die Presse, wenn sie wollte, in der Lage wäre, die von ihr selbst mitausgestreute Professorenveneration wegzufegen. Schon die blosse Entziehung der verherrlichenden Judenreclame würde einzelne professorale Hauptfaiseurs in ihr wissenschaftliches und politisches Nichts zurückwerfen. Die Wortverbindung „Professoren und Juden", deren Gebrauch neuerdings immer nöthiger und häufiger wird, zeugt bereits für die erwähnte Solidarität. Abgesehen von vereinzelten Ausnahmen wird daher die Agitation hier vorläufig, anstatt auf Hülfeleistung, auf Hindernisse und im günstigsten Falle auf passiven Widerstand zu rechnen haben. Ist aber erst ein Stück der Judenmacht gebrochen, dann wird auch die Zeit für die Universitätsprofessoren gekommen sein, ein wenig nachzuhinken. Ein anderes Bereich, an welchem die Agitation sogar ein eigentliches Judenbollwerk vorfindet, ist der grösste Theil der heutigen sogenannten liberalen Parteipolitiker und insbesondere der Hauptfaiseurs, die, wo nicht selbst Juden, doch intim liirte Judengenossen, jedenfalls aber von der Judenpresse geschaffene und demgemäss auch von ihr abhängige Existenzen sind. Hiezu kommt, dass die Wenigen, welche geneigt wären, sich von den Juden zu emancipiren, durch die Furcht zurückgehalten werden, hiedurch mit dem liberalen Schein in Conflict zu kommen und als nicht mehr den liberalen Grundsätzen huldigend zu erscheinen. Wie hinfällig diese Art Anstoss werden müsse, wenn man nur den Ausnahmecharakter einer antijüdischen Gesetzgebung begriffen hat und begreiflich macht, ist aus dem Obigen wohl zur Genüge klargeworden. Grade darauf kommt es an, dass unter Festhaltung der freiheitlichen Grundsätze und unter den freiheitlichen Elementen nicht nur die Agitation eine lebhafte Theilnahme finde, sondern auf die Judenfrage auch eine kräftige praktische Antwort hervorrufe.

Die Judenfrage ist nicht mit den Mitteln eines einzelnen Jahrhunderts, sondern nur mit denen aller Jahrhunderte zu lösen. Hierauf beruht ihre weltgeschichtliche Beantwortung. Das Frühere war kritisch zu sichten und zu dem modernen Sinn, den es durch die Anpassung an die jetzigen Bedürfnisse erhielt, waren für die Zukunft neue Auskünfte, wie besonders die Mediatisirung der jüdischen Finanzen und die völlige Ausnahmenatur aller antijüdischen Reformen, hinzuzufügen. Wir haben den Charakter der Judenrace sich in seinem geschichtlichen Verhalten spiegeln lassen; wir haben die Judenselbstsucht in ihren religiösen, moralischen und ökonomischen

Verkörperungen sowie die Unfähigkeit zur schöpferischen Betheiligung an Wissenschaft, Literatur und Kunst und zuletzt auch noch die unmittelbare politisch sociale Untauglichkeit dieser zerfahrenen Race kennengelernt. Wir haben den ganzen Umfang gezeigt, den das Uebel der Verjudung und Judenherrschaft für die modernen Völker theils schon hat, theils, wenn es nicht gehindert wird, annehmen muss. Der Grösse und Zähigkeit des Uebels musste die Stärke und Nachhaltigkeit der Mittel entsprechen. Einige blos gesellschaftliche Gegenregungen könnten wohl den Ton der heutigen Judenanmaassung für eine Zeit lang ein wenig herabstimmen, aber nichts dauernd Vorhaltendes erreichen. Wo die Race einmal gründlich erkannt ist, da steckt man sich von vornherein ein weiteres Ziel, zu welchem der Weg nicht ohne die kraftvollsten Mittel zu bahnen ist. Die Juden sind, das wird für den Kenner dieser Race immer der Schluss sein, ein inneres Carthago, dessen Macht die modernen Völker brechen müssen, um nicht selbst von ihm eine Zerstörung ihrer sittlichen und materiellen Grundlagen zu erleiden.

Schriften desselben Verfassers.

---

1. *Philosophische:*

*De tempore, spatio, causalitate atque de analysis infinitesimalis logica. Berlin 1861. 3 M.

Natürliche Dialektik, neue logische Grundlegungen der Wissenschaft und Philosophie. Berlin 1865. 4 M.

Der Werth des Lebens, populär dargestellt. Zweite, völlig umgearbeitete und bedeutend vermehrte Aufl. Leipzig 1877. 6 M.

Cursus der Philosophie als streng wissenschaftlicher Weltanschauung und Lebensgestaltung. Leipzig 1875. 9 M.

Logik und Wissenschaftstheorie. Leipzig 1878. 9 M.

Kritische Geschichte der Philosophie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Dritte, theilweise umgearbeitete Auflage. Leipzig 1878. 9 M.

2. *Volkswirthschaftliche und socialitäre:*

Carey's Umwälzung der Volkswirthschaftslehre und Socialwissenschaft, zwölf Briefe. München 1865. Merhoff. 2 M. 50 Pf.

***Capital und Arbeit,** neue Antworten auf alte Fragen. Berlin 1865. 3 M. 50 Pf.

***Kritische Grundlegung der Volkswirthschaftslehre.** Berlin 1866. 8 M. 40 Pf.

Die Verkleinerer Carey's und die Krisis der Nationalökonomie, sechszehn Briefe. Breslau 1867. 3 M.

Die Schicksale meiner socialen Denkschrift für das Preussische Staatsministerium, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Autorrechts und der Gesetzesanwendung. Berlin 1868. 1 M.

Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus. 3. Auflage. Leipzig 1879. 9 M.

Cursus der National- und Socialökonomie, einschliesslich der Hauptpunkte der Finanzpolitik. 2. Auflage. Leipzig 1876. 9 M.

Der Weg zur höheren Berufsbildung der Frauen und die Lehrweise der Universitäten. Leipzig 1877. 1 M. 60 Pf.

3. *Mathematische und naturwissenschaftliche:*

Neue Grundmittel und Erfindungen zur mathematischen Analysis und Functionenrechnung. (In Vorbereitung).

Neue Grundgesetze zur rationellen Physik und Chemie. Erste Folge. Leipzig 1878. 3 M.

Robert Mayer der Galilei des neunzehnten Jahrhunderts. Eine Einführung in seine Leistungen und Schicksale. Mit seinem Portrait in Stahlstich. Chemnitz 1880. 4 M.

Kritische Geschichte der allgemeinen Principien der Mechanik. Von der philosophischen Facultät der Universität Göttingen mit dem ersten Preise der Beneke-Stiftung gekrönte Schrift. Zweite, theilweise umgearbeitete und mit einer Anleitung zum Studium der Mathematik vermehrte Auflage. Leipzig 1877. 9 M.

In dem Urtheil der Göttinger Universität, die den Namen des Verfassers nicht wusste, heisst es:

„Mit vollständigster und freiester Beherrschung der Sache und erstaunlicher Ausdehnung genauester literarischer Kenntniss sind nicht nur alle wesentlichen Punkte erörtert, sondern eine grosse Anzahl kleinerer Discussionen, welche die Facultät nicht für unerlässlich gehalten hätte, aber mit Dank anerkennt, da sie überall dem volleren Verständniss des Gegenstandes dienen, bezeugen zugleich die grosse Liebe und die Umsicht, mit welcher der Verfasser sich in seine Aufgabe vertieft hat. Dem ausserordentlichen so aufgehäuften Stoffe entspricht die Fähigkeit zu seiner Bewältigung. Durch feines Gefühl für klare Vertheilung der Massen ist es dem Verfasser gelungen, zugleich auf die ganze geistige Signatur der Zeitalter, auf den wissenschaftlichen Charakter der leitenden Persönlichkeiten und auf die fortschreitende Entwickelung der einzelnen Principien und Lehrsätze ganz das belehrende geschichtliche Licht fallen zu lassen, welches die Facultät vor allem gewünscht hatte. Die ursprünglichen Aufgaben, an deren Behandlung jedes neue Princip oder Theorem entstand, sind überall mit vollendeter Anschaulichkeit reproducirt und die allmälige Umformung, die jedes erfahren hat, durch alle Zwischenglieder sorgfältig verfolgt. Die Berührungen der mechanischen Gedanken mit der philosophischen Speculation sind nirgends vermieden; sie sind nicht nur in eigenen Abschnitten entwickelt, sondern der feine philosophische Instinct, der den Verfasser auch auf diesem Boden leitet, ist ebenso deutlich in einer grossen Anzahl aufklärender allgemeiner Bemerkungen sichtbar, welche an schicklichen Stellen in die Darstellung der mechanischen Untersuchungen verflochten sind. Den angenehmen Eindruck des Ganzen vollendet eine sehr einfache, aber an glücklichen Wendungen reiche Schreibart. Voll Befriedigung, sich als die Veranlasserin dieser schönen Leistung zu wissen, durch welche ihre Aufgabe vollständig gelöst und viele Nebenerwartungen übertroffen sind, zögert sie nicht, dem Verfasser den ersten Preis hierdurch öffentlich zuzuerkennen."

Für die mit einem * bezeichneten Bücher ist die Verlagshandlung eingegangen und befinden sich die wenigen restirenden Exemplare bei dem Verfasser, Berlin, Grossbeerenstr. 51, von wo solche gegen vorgängige Einsendung des Betrages zu beziehen sind. — Die „Natürliche Dialektik" ist vergriffen.